Grundzüge
einer
Chronik der Stadt Löwenstein.

Löwenstein und seinen Freunden gewidmet
von
Karl Rommel.

Schwäb. Hall
Verlag von Wilh. German.
Druck von Albert Ungerer in Weinsberg.
1893.

Quellen.

Urkunden des städtischen und des fürstlichen Archivs zu Löwenstein. Rechnungen der Stadt, der Stiftung und des Amts von 1617 an. Gerichtsprotokolle des Stadtgerichts Löwenstein von 1602 an. Weltliches und geistliches Lagerbuch der Grafschaft Löwenstein de a. 1592. Kirchenbücher. Kirchenkonventsprotokolle. — Acta Acad. Theod. Palat. I. Gottschalck, Ritterburgen VII. Schönhuth, Burgen, Kl. und Kap. Wirtembergisches Urkundenbuch. Rheinischer Antiquarius 17, II. Vehse, Geschichte der deutschen Höfe IX. Crusius, Schwäb. Chronik. Cast, Württ. Adelsbuch. Beschreibung der Oberämter Weinsberg, Heilbronn, Marbach, Backnang vom top. Bureau. Göttinger, histor. Magazin III. Schmid, Geschichte der Herzoge v. Teck . . ., der Grafen v. Löwenstein &c. Zeitschrift des histor. Ver. für das w. Franken. Estor, Kleine Schriften. Sattler, Geschichte des Herzogtums Würtemberg. Sattler, Topograph. Geschichte des Herz. W. Stälin, Wirtemb. Geschichte. Das Königreich Württemberg, herausg. vom stat. Landesamt. Illustrierte Gesch. von W., herausgegeben von Hänselmann. Rechte der ä. Linie des Hauses Löwenstein an die jüngere. Dillenius, Chronik von Weinsberg. Jäger, Geschichte von Heilbronn. Martens, Kriegsereignisse. Heyd, Herzog Ulrich. Zimmermann, Geschichte des Bauernkriegs. Oechsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs. Binder, W. Kirchen- und Lehrämter. Eichenhofer, Lichtenstern. Scharff, Neue Beschreibung des Löwensteiner Gesundbrunnens 1733. Lebensgeschichte des Kaufmanns und Stadtrats J. G. Schmidgall in Löwenstein 1827 (Mansc.). Schlafwacher Zustand der Dorothea Bayerin zu Löwenstein (Mansc.). Kerner, Seherin von Prevorst. Binder, Münzkunde. Aschbach, Grafen v. Wertheim, u. a. Schriften.

I. Aelteste Zeit.

1. Vorchristliche Zeit.

Im Norden Württembergs, wo der Neckar mit seinen Wellen die alte Stadt Heilbronn grüßt und Weinsbergs Burgruine von deutscher Frauentreue, von Wein und Sang zu erzählen weiß, breitet sich das milde und fruchtbare Thal der Sulm, das „Weinsberger Thal" aus. Ein großes Seebecken muß es früher gewesen sein: ringsum begrenzen Hügel den Horizont und lassen dem Sulmflüßlein nur einen engen Ausgang ins Neckarthal.

Der bedeutendste Hügelzug erhebt sich auf der mittägigen Seite; seine Höhen zeigen Wald, die Abhänge aber sind geschmückt mit Obst- und Weingärten. Es ist dies der Nordabfall der Löwensteiner Berge, die sich südwärts bis zum Thale der Murr hinziehen und auf ihrem Rücken eine von vielen Bächen und Schluchten durchfurchte Waldlandschaft tragen. Mehrere der Bergkuppen springen kühn ins Thal vor, stürzen dann in gewaltigen Stufen zu diesem ab und geben auf den Absätzen Raum für eine Anzahl von Ortschaften, die wie ein Kranz rings das Thal umgeben.

Auf einem der mächtigsten dieser Bergvorsprünge liegt das Städchen **Löwenstein.** Seine Häuser, die Kirche und das Schloß schmiegen sich traulich an den waldumkränzten Berggipfel und ziehen von weitem schon den Blick auf sich. Ein alter Wartturm grüßt von der Höhe des Berges herab und ladet den Wanderer zum Besuche ein. Ueber Willsbach, vorbei an Hößlinsülz, Breitenau, Beckershof und Seemühle, führt die Straße von Heilbronn und Weinsberg aufwärts und erklimmt über der Thalschlucht des Theußerbads und des Rittelhofs die Stadt, deren Thore, graue Mauern und winkelige Gassen auf ein hohes Alter schließen lassen.

Herrlich ist hier oben die Aussicht, aber noch herrlicher droben vom Burgberg aus, von dessen Turm (450 m über dem Meer) das Auge bis hin zum Schwarzwald, zum Odenwald und zur schönen Pfalz am Rhein zu schweifen vermag.

Ein schattiger Laubgang führt uns — vorbei an der Kirche und dem fürstlichen Schlosse — hinauf zu dem Berggipfel. Trümmer der alten Feste Löwenstein bedecken diese Stätte, welche einst widerhallte vom Klange der Waffen und vom Huftritt der Pferde der Reisigen.

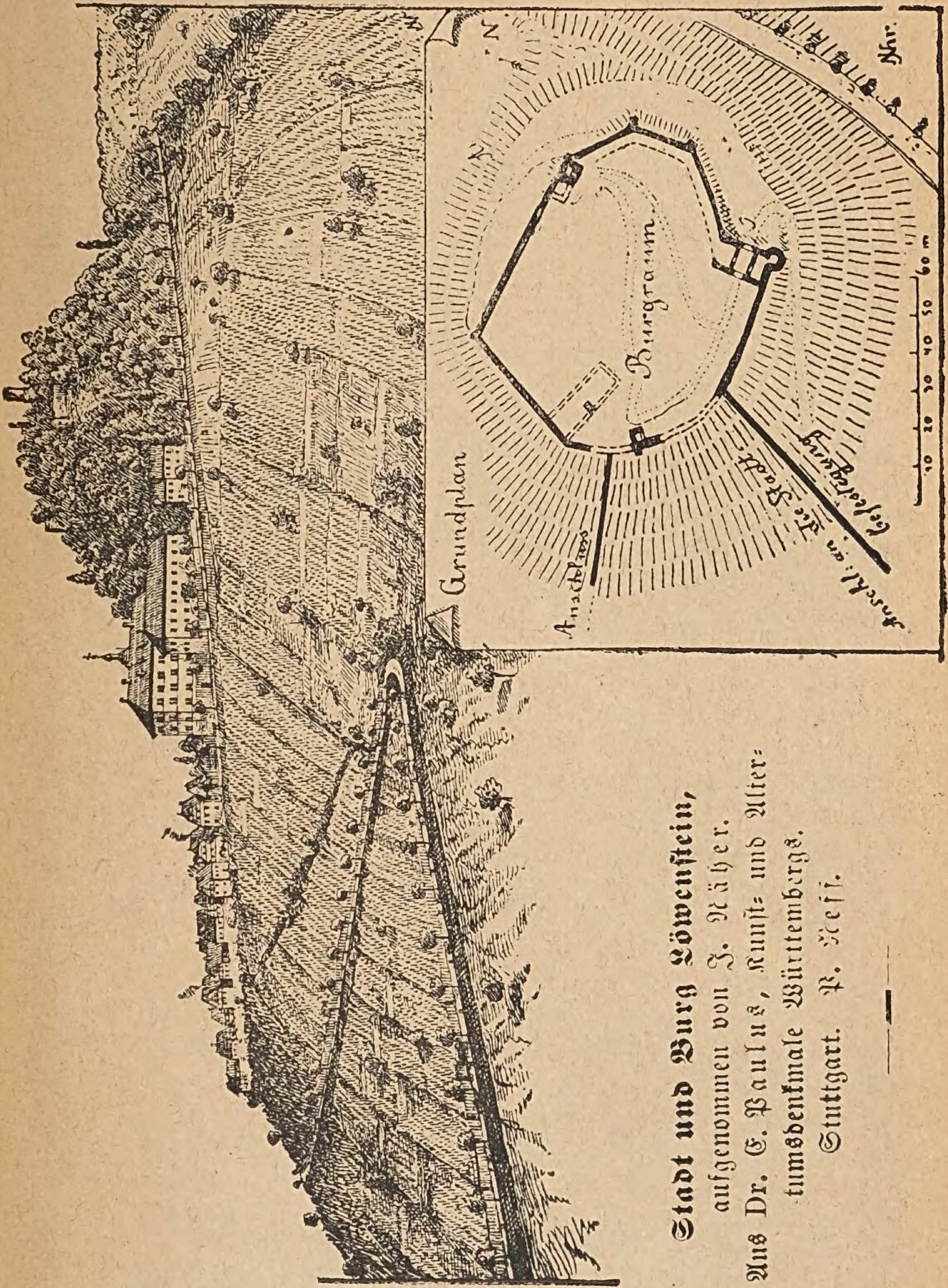
Hinter dem Burgberg ersteigt die Landstraße, die seit alten Zeiten eine Hauptverkehrsader des Hällischen mit der Heilbronner Gegend war, die Höhe der Hügelgruppe, um sich dann zu teilen und

gegen Backnang—Murrhardt und gen Marbach hin Seitenstraßen auszusenden. In der Nähe dieser Wegscheidung, über dem Kloster Lichtenstern, gestattet das „Geißhölzle“ (500 m über dem Meer) einen Überblick über die Gegend, wie ihn wenige Punkte des Unterlandes erlauben werden. Gegen Hirrweiler und Mainhardt hin breitet sich die Hochfläche des Waldes aus, der nördlich zum Hohenlohischen, östlich zum Limpurgischen abstürzt. Dem Stocksberg zu wandert der Blick über die Kuppen des Murrgebiets (Wunnenstein, Lichtenberg), um sich dann in die Ebene um Ludwigsburg und den Asperg her zu senken, und drüben über dem Neckarthale zeigen sich die weichen Formen des Strom- und Heuchelbergs, von denen sich im Vordergrunde die Türme des Wartbergs, Schweinsbergs, von Steltenfels und Wildeck abheben.

* *
*

Diese Gegend nun, auf die wir vom Geißhölzle und vom Burgberg aus einen Blick geworfen haben, war seit uralten Zeiten der Schauplatz einer bewegten Geschichte. Schon lange vor Christi Geburt war sie von Menschen bewohnt, wie dies verschiedene Funde von Knochen, Gerätschaften und Werkzeugen, welche man bei Grabungen machte, sicher beweisen. Nach den aufgefundenen Knochenresten waren die ältesten Bewohner unserer Gegend ein großgebautes, starkknochiges Geschlecht, und es ist unzweifelhaft, daß sie schon einige Kultur besaßen. In den großen und dichten Wäldern, die zu ihrer Zeit weite Landstriche bedeckten, an unsern Berghalden und in den Gründen weideten sie ihr Vieh, trieben dabei etwas Ackerbau und lagen der Jagd und dem Kriege ob. Mit höchst mangelhaften Werkzeugen aus Stein, später aus Kupfer und Bronze und noch später aus Eisen verstanden sie Bäume zu fällen und aus ihnen rohe Wohn- und Viehhütten zu zimmern, die sie mitten in ihrem Besitz, wo eben eine Quelle, ein Bach oder Hain sie einlud, errichteten. Weiterhin wußten sie Kleider anzufertigen, Gerätschaften für Haus und Stall und dergleichen Dinge zu machen. Ihre Waffen, meist aus den obengenannten Stoffen geformt, waren trotz ihrer Mangelhaftigkeit in ihren nervigen und geschickten Händen furchtbare Werkzeuge im Kriege gegen feindliche Stämme. Im Kampfe mit Bären, Wölfen, Luchsen und wilden Stieren (Auerochs oder Ur) und bei der Jagd auf Elch, Hirsch und Reh wußten sie vortrefflichen Gebrauch davon zu machen. Auf Berggipfeln, die von Natur schwer zugänglich waren, legten sie rohe Burgen als Zufluchtsstätten für ganze Stämme und deren Vieh an und machten dieselben durch Dornhecken, später durch Wälle und Gräben für Feinde und wilde Tiere unzugänglich. Auf solchen Berggipfeln brachten sie auch, der Sonne zugewendet, den Göttern ihre einfachen Opfer dar und

schmückten sich zu denselben mit Geschmeiden aus Stein, Horn, Kupfer, Bronze und Gold, welche Dinge sie anfangs meist von fremden Händlern eintauschten, später wohl aber auch selbst zu



Stadt und Burg Löwenstein,
aufgenommen von J. Näher.
Aus Dr. E. Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale Württembergs.
Stuttgart. P. Neff.

fertigen verstanden. Mit liebender Sorge bestatteten sie ihre Toten, gerne in der Nähe der Volksburgen und der Opferstätten, und gaben ihnen allerlei Gegenstände mit ins Grab. Ja über

manchen Grabstätten häuften sie die Erde zu einem kleinen Hügel an, damit kein Unberufener die Ruhe des Toten störe. In unseren Tagen kommt es nicht selten vor, daß man hin und wieder ein solches Grab öffnet; man findet dann in demselben neben den Knochenresten auch jene Mitgaben.

Wer die ältesten Bewohner unserer Gegend gewesen, ist unter den Gelehrten noch keine ausgemachte Sache. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Kelten, ein nichtdeutsches Volk, unser Land zuerst bewohnten; ihre Nachfolger waren unsere Voreltern, die alten Deutschen oder Germanen. Die letzteren glichen aber in Körperbau und Lebensweise so sehr ihren Vorgängern, daß man beide Völker schon für identisch gehalten hat. Wahrscheinlich wurde ein großer Teil des Keltenvolks von den vordrängenden Germanen aufgesaugt.

Die Hauptbeschäftigung der alten Deutschen war wie bei den Kelten die Viehzucht; Ackerbau wurde nur notdürftig getrieben. Die freien Männer liebten leidenschaftlich die Jagd und den Krieg; andere Arbeit deuchte ihnen schimpflich zu sein. Sie trugen Spieß und Schild als Waffen, ein Stück Wolltuch, auch wohl das Fell eines wilden Tieres als Kleidung. Die Frauen hatten lange, leinene Kleider, zu welchen sie den Flachs zu spinnen und das Tuch auf einfache Weise zu weben verstanden. Die Wohnung war meist ein einfaches Blockhaus oder eine Hütte aus Lehm oder Rasen.

Der freie Mann war König auf seinem Besitz (Allod-Freigut), von niemand abhängig und niemand unterthan. Seine Knechte, die sogenannten Schälke, waren mit Gut und Leib sein Eigentum und ganz in seine Hand gegeben. Sie bebauten für ihn den Acker, hüteten im Wald sein Vieh und halfen in Haus und Hof. Auf Grundstücken, welche der Freie als geliehenes Gut (Lehen) weggegeben hatte, saßen die Liten oder Hörigen. Sie waren an die Scholle gebunden und ebenfalls vom Herrn abhängig. Derselbe konnte sie aber nur mit dem Grundstück, auf dem sie saßen, veräußern. Aus ihrem Gütchen zinsten sie dem Herrn verschiedene Abgaben; auch mußten sie ihm Dienste (Fronen) leisten.

Das Verhältnis von Mann und Weib war, was die rechtliche Seite betrifft, hart und herb. Der Mann war der Herr, das Weib die Magd. Keine Frauensperson besaß die freie Verfügung über sich selbst und über ihren Besitz. Sie wurde wie eine Sache vom Manne gekauft und konnte von ihm auch nach Belieben wieder weggegeben werden.

Die Volksversammlung, welche Landtag und Gericht zugleich war, und an der nur die freien Männer teilnehmen durften, wurde im Freien gehalten. Bei Siebeneich, am „steinernen Tisch“, soll noch im Mittelalter eine solche „Malstätte“ gewesen sein. Ein Aeltester (Graf) führte den Vorsitz. Jeder Freie konnte hier seine Meinung sagen und bei der Abstimmung seine Stimme

abgeben. Kam es zum Krieg, so wählte man einen Heerführer (Herzog), dem man Treue gelobte. Nach Beendigung des Krieges mußte derselbe wieder von seinem Posten zurücktreten.

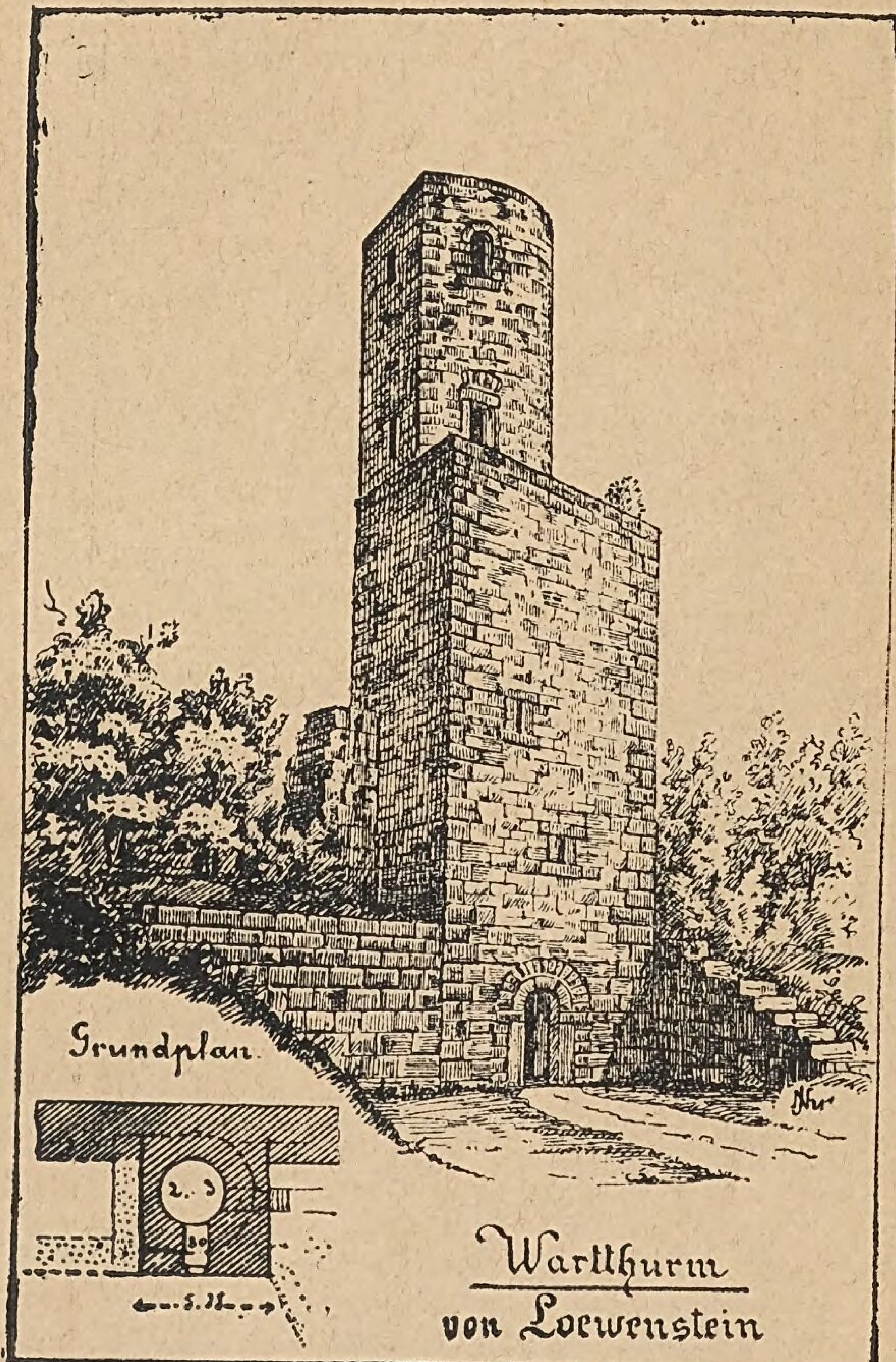
Ihre Götter verehrten die Germanen wie die Kelten auf Bergen und Hügeln, in Hainen und an Quellen (Weihbrunnen). Zu ihren Ehren feierten sie verschiedene Feste, so z. B. zu Frühlingsanfang das Frühlingsfest, zur Zeit des längsten und zur Zeit des kürzesten Tages die beiden Sonnenwendfeste. Von Göttern seien genannt: Wodan = der Gott des Himmels und der Luft; Donar = der Donnerer; Freia (Frigga, Fricke) = die Göttin der Ehe; Ostara = die Frühlingsgöttin; Ziu = der Gott des Kriegs und des Rechts. Als heiliges Tier des Wodan galt das weiße Pferd (Schimmel); dem Donar war der Bock, dem Ziu der Auerochs (Ur), der Freia die Katze und der Storch und der Ostara der Kuckuck und der Hase heilig. Sonst glaubte man noch an Elfen, Zwerge, Riesen, Wasserfrauen (Nixen) ꝛc.

Jedem Nachdenklichen ist es schon aufgefallen, daß manche unserer Orts- und Flurnamen einen fremden Klang haben und dem Sinn nach uns unverständlich sind. Der Grund hiefür liegt darin, daß sie aus einer Zeit stammen, in welcher die Sprache anders war als jetzt. Die Gelehrten haben sich bemüht, solche Namen mit Hilfe der keltischen und altdeutschen Sprache zu erklären; ihre Forschungen haben oftmals einen überraschenden Erfolg aufzuweisen und gestatten uns einen Blick in eine Zeit, aus der uns keine geschriebene Urkunde überliefert werden konnte.

Auch um Löwenstein her finden sich dergleichen Namen in großer Zahl, ein Beweis dafür, daß die Löwensteiner Gegend den Alten nicht unbekannt war. Der Name Löwenstein (früher Lewinstein, Lewenstein, Löbenstein ꝛc. geschrieben, im Volksmund „Leestein“) gehört höchst wahrscheinlich selbst zu dieser Gattung. Obgleich der und jener bei demselben an einen Löwen denkt und auch die Wappen der Löwensteiner Grafen und Fürsten einen solchen zeigen, so hat doch dieses Tier des heißen Afrika mit unserem Wohnort nichts zu schaffen. Verschiedene Gelehrte leiten das Wort ab von dem keltischen Stamm luib = Ecke oder Winkel. Löwenstein ist nach dieser Erklärung = die Bergecke oder der Bergwinkel, was thatsächlich auch zutrifft. Das deutsche Wort „Stein“ sagt ungefähr dasselbe = Felsen, Burg; man könnte es also als die freie Uebersetzung des Wortes „luib“ oder „löw“ ansehen.

Von dieser Deutung des Namens aus zu schließen, war Löwenstein zur Zeit der Urbewohner unserer Gegend eine jener Volksburgen, die in Zeiten der Gefahr den Umwohnern als Zufluchtsorte dienten. Noch vor 200 Jahren, zur Zeit der französischen Raubkriege, galt Löwenstein dem Landvolk der Gegend als Bergungsplatz, obgleich es damals nicht mehr viel Schutz bieten konnte.

Zu einer Volksburg war aber Löwenstein und namentlich der Burgberg wie geschaffen.*) An der Hirrweiler Steige von der Hügelmasse sich ablösend, zieht die Bergzunge, deren Ende eben der Burgberg ist, als schmaler Grat über die Hofäcker, senkt sich hier etwas u. läuft dann als äußerst schmaler, nur wenige Schritte breiter Rücken zum Berggipfel, von wo aus der erste jähe Absturz zum



Städtchen und hierauf ein zweiter zum „Kleb" erfolgt. Da auch gegen die andern Seiten, namentlich zur Kandelhalde hin (früher Kendelhalde = Brunnenthal; der Kandelbrunnen war vielleicht ein heidnischer Weihbrunnen) der Abfall ziemlich schroff ist,

*) vergl. Dr. Paulus, Kunst- und Altertums-Denkmale I, 511.

so blieb als Zugang zu der Burg nur der eine über die Hofäcker von Bedeutung. Um denselben zu erschweren, ja unmöglich zu machen, wurde der Kopf des Burgbergs von dem Bergrücken der Hofäcker durch einen tiefen Graben geschieden. Die ausgehobene Erde wurde gegen den Kirchhof zu abgeschüttet, wo man sie noch als kleine Bodenerhöhung finden kann.

Der auf allen Seiten abgegrenzte Burgberg konnte nun auf sehr leichte Weise verteidigt werden, zumal Dornhecken, Wälle und Gräben und in späterer Zeit Mauern und Türme den Zugang noch mehr hinderten. Es ist daher wohl begreiflich, daß man den Berg für uneinnehmbar hielt; noch ums Jahr 1130 n. Chr. galt die Burg dafür. Gegen das Thal hin bildete der Stutz (= steiler Berghang, Bergwand) bis zum Kleb (vielleicht = Flur beim hlewe d. i. beim Hügel, Grabhügel) eine Art Vorburg. Dort mag der Lagerplatz des Viehs gewesen sein.

Eine andere als die angeführte Ableitung des Wortes stützt sich auf das altdeutsche Wort hleo oder le = der künstlich geschichtete Hügel, der Grabhügel. Löwenstein wäre darnach der Stein, die Burg auf oder bei dem Hügel, Grabmal. Es ist wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß der Berg und die Halde einst als Opfer- und Begräbnisstätte gedient haben. Die heute noch bestehende Sitte, am Sylvesterabend mit Kienfackeln auf den Burgberg zu steigen, die Feuerbrände im Kreise zu schwingen und dabei geistliche Lieder zu singen, könnte darauf hindeuten; auch manche Sagen, die sich an die Stätte knüpfen. Merkwürdig ist es auch, daß am Gipfel des Burgbergs der Flurname „Schimmel", auf den Bergwänden die Bezeichnungen „Roßbühl" und „Katzenbergele" sich finden*).

---

*) Ein Sprachgelehrter, mit welchem Verf. d. in neuester Zeit korrespondierte, glaubt als sicher annehmen zu dürfen, daß einstens nicht nur ein Teil des Bergabhangs „Katzenberg" hieß, sondern daß ursprünglich der ganze Berg diesen Namen trug. Er schreibt: „Beim Bau „des festen huses" = der Burg wurde der alte Name in ein „Löwenstein" umgemodelt. Ein Löwenstein klang auch vor 800 Jahren schon besser, kühner, kriegerischer als ein alltägliches „Katzenberg", das sich beinahe in der Markung eines Viertels aller alten Gemeinden als Flurname wiederfindet. Denn die alte, tiefere Bedeutung dieses Namens dürfte jener Graf, der zuerst diese Umtaufe vornahm, kaum mehr gewußt haben . . . . Löwenstein ist nach allen den Namen, die ich bisher von seiner Flur kenne, eine Gemeinde, die schon vor Einführung des Christentums im Frankenlande, allerdings unter anderem Namen, bestanden haben muß. Die Stelle der Burg und die Bergzunge haben sicher zwei, wenn nicht mehr germanisch-heidnische Heiligtümer und Weihstätten getragen, deren eines der Frigg (Fricke-Freia), das andere aber Wodan gewidmet war (vergl. S. 7). Die Sitte, am Altenjahrabend mit brennenden Fackeln auf den Berg zu ziehen, ist der Rest eines heidnischen Opferfestes . . ."

2. Römerzeit 15 v. Chr. bis 282 n. Chr.

Die alten Germanen waren kein seßhaftes Volk. Wenn es ihnen an Nahrungsmitteln gebrach, oder wenn die Wanderlust sie ergriff, brach ein Stamm — oft auch mehrere zugleich — aus der Heimat auf, um sich wo anders einen besseren Wohnsitz zu suchen. Kinder und Weiber führten sie auf Karren mit. Mit dem Schwert in der Hand wurde die Bahn zur neuen Heimat gebrochen, wenn nicht ein Stärkerer über die Wanderlustigen kam und sie vernichtete. So kamen ums Jahr 113 v. Chr. die Cimbern und Teutonen von der Nordsee bis ins südliche Gallien und drohten mit einem Einfall in Italien. Rom, die damalige Hauptstadt der alten Welt, zitterte vor den Barbaren. Der römischen Kriegskunst erlagen aber beide Stämme.

Ums Jahr 60 v. Chr. drangen sodann die Sueven oder Schwaben, welche wahrscheinlich ihre Wohnsitze in unserer Gegend hatten, über den Rhein, um Gallien zu erobern. Auch sie wurden von den Römern unter ihrem Feldherrn Julius Cäsar zurückgeschlagen. Um sie von ferneren Einfällen abzuschrecken, setzte Cäsar einigemal über den Rhein; auch legte er an diesem Flusse mehrere Festungen an.

Doch neue Scharen ergriff die Lust nach den südlichen Gefilden; und endlich war die Gefahr für die römische Hauptstadt so groß geworden, daß man energische Maßregeln ergreifen mußte, die Germanen von Italien abzuhalten. Von 2 Seiten aus ließ deshalb 15 v. Chr. der römische Kaiser Augustus das Germanenland angreifen. Vom Rheine aus gingen römische Heere gegen die Weser vor und eroberten nach hartnäckigem Kampfe das Land. Doch schon 9 n. Chr. machte die Schlacht im Teutoburger Walde, welche der deutsche Heerführer Armin gegen den römischen Statthalter Varus gewann, der Römerherrschaft im Norden Deutschlands ein Ende.

Andere römische Heere hatten zu gleicher Zeit von S. her den Kampf mit den süddeutschen Germanen aufgenommen. Der Römer Drusus eroberte ums Jahr 15 v. Chr. die Alpenländer, und sein Stiefbruder Tiberius gewann die Gegend um den Bodensee bis zur Donau, machte das eroberte Land zur römischen Provinz und gab ihm den Namen Rhätien. Nun ging es an die Eroberung des Neckarlandes, das von den Sueven bewohnt war. Dieselben konnten dem römischen Anprall nicht widerstehen und zogen unter ihrem Heerführer Marbod weg nach Böhmen. Doch blieb wahrscheinlich ein kleiner Teil des Suevenvolkes in der Heimat zurück. Der größte Teil Süddeutschlands wurde von den römischen Legionen besetzt, die mit vielem Geschick wichtige Punkte befestigten und durch Straßen miteinander verbanden. Manche Volksburg mag damals zerstört oder zu einer römischen Feste (Kastell) umgeschaffen worden sein.

Als nun das Land militärisch gesichert war, fanden sich bald aus Gallien und Italien Einwanderer ein und siedelten sich um die befestigten Lager der römischen Soldaten her an. Diese Ansiedlungen, in welchen die Häuser nach römischer Art aus Backsteinen gebaut waren, entwickelten sich bald zu Dörfern, ja manche zu Städten, und wie im Römerlande so fand man bald auch hier reichgeschmückte und behaglich eingerichtete Paläste, große Wasserleitungen und den Göttern geweihte Altäre und Tempel. Manche Flur, die früher Viehweide und Wald gewesen war, mag damals abgeholzt und als Ackerfeld, Baumgarten, wohl auch als Weinberg angelegt worden sein. Da die Bewohner den 10. Teil des Ertrags den römischen Oberherren entrichten mußten, so hieß man das Land „Zehntland“ (Dekumatland). So wurde damals unser Land und unsere Gegend eine Art römische Kolonie, in der mit den römischen Heerhaufen auch die Kultur ihren Einzug hielt.

Um nun dieses römische Land gegen die Einfälle und Raubzüge der im Osten und Norden wohnenden freien Germanen zu schützen, begannen die Römer ein großes Festungswerk anzulegen, das, von der Donau bis zum Rhein ziehend, ein großes Dreieck vom andern deutschen Lande abgrenzte. Diese Befestigung war ein breiter Erdwall, an manchen Orten auch eine Mauer aus Steinen oder Pfählen, von Strecke zu Strecke bewehrt mit Wachttürmen. Mittels Signalvorrichtungen konnte man in kurzer Zeit die römischen Garnisonen alarmieren.

Auch durch unsere Gegend lief diese Befestigung (von den Römern Limes, von den deutschen Pfahlgraben, Saugraben, Teufelsmauer u. s. w. genannt) und zwar von Lorch aus vorbei an Mönchsberg, Mainhardt, Gailsbach, Oehringen u. s. f. Neue Standlager und Kastelle wurden in der Nähe dieses Limes erbaut und durch Straßen mit den Hauptwaffenplätzen im Neckar- und Rheinthal in Verbindung gebracht. Poststationen mit Herbergen, Schmiedewerkstätten und dergl. wurden an den Straßen errichtet. Bei Mainhardt und Oehringen standen solche Kastelle; Straßen verbanden sie mit den Lagerplätzen zu Lauffen, Böckingen und Wimpfen. Die Straße von Böckingen nach Mainhardt führte über das Heilbronner Jägerhaus, den Sommerrain, den Bleichsee, das Geißhölzle, Hirrweiler und Hohenstraßen. Sie wird zum großen Teile jetzt noch begangen als „hohe Straße“, „Lauffener Steige“, „alte Heilbronner Straße“ u. s. w. Zweigstraßen oder Heerwege gingen von dieser Straße über den Farnersberg und Abstatt nach Lauffen, über den Stocksberg nach Großbottwar und über Lehrensteinsfeld, Willsbach und Rapbach nach Oehringen. Ein Knotenpunkt dieser Wege war also bei Löwenstein. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß in der Nähe eine römische Niederlassung (Poststation) sich befand; die Parzellnamen „Ziegelschlag“

und „Schlagweiler," Waldstrecken bei diesem Knotenpunkt, scheinen darauf hinzuweisen. Ungefähr 200 Jahre währte die Römerherrschaft in unserer Gegend; dann wurde sie mit eisernem Besen hinausgefegt. Schon lange kränkelte das römische Reich; die innere Fäulnis des Römervolkes machte das Reich morsch und die weite Ausdehnung der Grenzen die Regierungsmaschine schwerfällig. Immer mehr drohte es auseinanderzufallen, und mit Sehnsucht warteten die Germanen des günstigen Augenblicks, über dasselbe herfallen und die schönsten Länder an sich reißen zu können. In bedenklicher Menge häuften sich die in Bündnissen vereinigten Stämme an der untern Donau und am Rhein an, und die römischen Kaiser mußten alle verfügbaren Kräfte zusammenraffen, um der drohenden Gefahr begegnen zu können. Auch aus dem Zehntlande wurden mit der Zeit Truppen zum Schutze der Alpenpässe und Galliens abkommandiert, was die im Osten wohnenden Germanen, die Alemannen (= freie Männer) benützten, im Zehntlande einzufallen. Wohl wurden sie anfangs zurückgeschlagen, aber sie kamen wieder, bis es ihnen endlich ums Jahr 280 n. Chr. gelang, das Land völlig zu erobern. Nicht am feinsten verfuhren sie in demselben, und namentlich hatten die Niederlassungen den Römerhaß der Alemannen schwer zu fühlen. Die meisten derselben gingen in Flammen auf, die Zwingburgen wurden zerstört, und die Ackerfelder ließ man wieder mit Wald anfliegen. Was römische Kunst und römischer Fleiß in über 2 Jahrhunderten geschaffen hatten, das wurde jetzt in Schutt und Asche verwandelt. Brombeerranken umspannen das Gemäuer, Gras- und Baumwuchs deckten es zu, und bald war von mancher stolzen Römerstätte kaum noch eine dunkle Sage vorhanden. Unserer Zeit blieb es vorbehalten, solche abgegangene Römerorte wieder ans Tageslicht zu ziehen. In Mainhardt wurden die Grundmauern des alten Kastells 1879, in Oehringen u. a. O. erst in der allerneuesten Zeit aufgedeckt. Auch sonst stößt man bald da bald dort beim Graben und Pflügen auf römische Ziegelbrocken, Geschirrscherben, Münzen, Schmucksachen, Waffen, Hufeisen, Denksteine und Altäre, wie man dies alles in schöner Zusammenstellung in unseren vaterländischen Altertumssammlungen sehen kann.

3. **Alemannenzeit 282—496 n. Chr.**

Die Alemannen waren zu der Zeit, als sie die Römer aus dem Lande trieben, noch kein völlig seßhaftes Volk, obgleich sie vor dem Ackerbau nicht mehr jenen Widerwillen hatten, der ihren Vorfahren eigen gewesen war. Von den im Lande zurückgebliebenen Zehntleuten lernten sie sogar nach und nach die Landwirtschaft nach römischer Art (Zweifelderwirtschaft) schätzen, doch blieb ihre Hauptbeschäftigung noch lange Zeit die Viehzucht. Feste

Wohnsitze waren ihnen verhaßt, größere Siedlungen erschienen ihnen als Gefängnisse und Grabkammern. Das eroberte Land teilten sie unter ihre Stämme und Sippschaften; aus der Abgrenzung dieser Teile gingen mit der Zeit unsere Markungen hervor. Das Weideland d. i. der Wald blieb aber ungeteilt und das Gemeingut der ganzen Sippe (Allmande = freies Land).

So lebten die Alemannen ungefähr 100 Jahre ungestört in ihrem neuen Besitz, als in Europa eine große Bewegung unter die Völker kam, die fast 200 Jahre dauerte, das römische Reich zerschmetterte und den germanischen Völkern neue Wohnsitze verschaffte. Es war dies die durch die Hunnen hervorgerufene Völkerwanderung. Auch die Alemannen, die Bewohner unserer Gegend nahmen an dieser Bewegung Anteil, doch ohne ihre Wohnsitze im alten Zehntlande aufzugeben. Im Jahr 451 n. Chr. schlossen sie sich dem Hunnenkönig Attila an, als derselbe mit seinen furchtbaren Scharen gegen Gallien zog. Spuren dieses Zuges sollen sich noch bei Wimpfen finden.

Als endlich wieder Ruhe in das wogende Völkermeer gekommen war, hatten die Alemannen neben ihrem früheren Besitz das Land bis zu den Alpen und einen großen Teil des südlichen Galliens eingenommen, während andere deutsche Stämme in Italien, Spanien, Gallien und sogar in Nordafrika neue Wohnstätten gefunden hatten. Indem sich nun die germanischen Völker mit den Eingeborenen mischten, wurden sie seßhaft und so der Kultur gewonnen.

Auch die Alemannen begannen, nachdem sich der Völkersturm gelegt hatte, mehr und mehr ihre herumschweifende Lebensweise abzulegen und sich mit mehr Fleiß dem Ackerbau zu widmen. Die Viehzucht und die Weidewirtschaft blieben aber dessenungeachtet noch lange die Lieblingsbeschäftigung.

Mit dieser Aenderung in der Lebensweise steigerten sich selbstverständlich auch die Ansprüche ans Leben. Die rohen Blockhütten verwandelten sich in Häuser mit Stubenabteilungen; die wichtigsten und notwendigsten Handwerke kamen auf; Kleidung, Waffen und Schmuck wurden kunstvoller und kostbarer; an den Bächen und Flüssen klapperten die Mühlen; auf den Bergen erhoben sich Burgen der Edelfreien (Adalinge). Um diese Burgen her begannen sich nach und nach Dienstleute u. a. anzusiedeln; sie bildeten den Keim der Stadtleute. So geschah es, daß zum zweitenmal die Kultur anfing in unserer Gegend Wurzel zu schlagen.

4. Frankenzeit (Merovinger) 496—752 n. Chr.

Im Norden des Alemannenlandes, am Niederrhein und im östl. Gallien hatten sich in der Völkerwanderung die Franken niedergelassen. Sie waren ein deutsches Volk und bestanden aus mehreren

Stämmen, die ums Jahr 486 n. Chr. König Chlodwig aus dem Geschlecht der Merovinger vereinigte und von Sieg zu Sieg führte. Er brachte das ganze nördliche Gallien unter seine Herrschaft und wurde so der Gründer eines großen Frankenreiches. Bald kam er auch mit den Alemannen, seinen Grenznachbarn im Süden, in Streit. Im Jahr 496 stießen die beiden Völker bei Zülpich aufeinander. Vor der Schlacht soll Chlodwig den Schwur gethan haben, falls er siege, wolle er ein Christ werden. Die Alemannen verloren das Treffen, und die Franken nahmen ihr Land bis zu der Murr in Besitz. So kam unsere Gegend unter die Herrschaft der Franken, und die Murr wurde zum Grenzfluß zwischen Alemannien (= Schwaben) und Frankenland. Spätere Frankenkönige dehnten die Grenze noch weiter gegen Süden aus.

Nach altgermanischer Sitte fiel dem Sieger ein Dritteil des eroberten Landes als Siegespreis zu; Chlodwig schlug dasselbe zum Königsgut. Da er aber die Ländereien nicht alle allein verwalten konnte, so gab er sie teilweise seinen Getreuen zur Nutznießung; ihm aber verblieb das Land als Eigentum. So entstanden viele Lehen. Der Inhaber eines Lehen (= Vasall oder Lehensmann) behielt gewöhnlich das Lehensgut auf Lebenszeit und mußte dafür seinem Lehensherrn in jedem Kampfe Heerfolge leisten.

Viele freie Alemannen verloren damals ihren Besitz und ihre Freiheit. Sie wurden hörig und mußten den Herren Fronen und Abgaben leisten. Manche wandten sich auch zur Flucht, namentlich als einige Aufstände von den Franken blutig niedergeschlagen wurden. Die von ihnen verlassenen Huben besetzten fränkische Einwanderer. Von den freien alemannischen Gemeinden, welche in der Heimat geblieben waren, wurde der zehnte Teil des Ertrags ihrer Ländereien (Zehnten) für die königliche Kammer erhoben.

5. Frankenzeit: Einführung des Christentums 600—750 n. Chr.

Bei ihrer Unterwerfung unter das Joch der Franken waren die Alemannen noch Heiden. Als obersten Gott verehrten sie wie alle Germanen den Wodan (Wuotan) und brachten ihm auf Bergen weiße Pferde als Opfer dar. Manche Berge unserer Gegend erinnern noch durch ihre Namen an den Wodanskultus, so der Wunnenstein (Win- oder Wodansstein), Weinsberg (Win- oder Wodansberg). Wahrscheinlich sah auch unser Burgberg Wodansopfer rauchen (vgl. Seite 9). Weitere Götter, denen die Alemannen besondere Verehrung zollten, waren die Freia (Fria, Frena, Verena), die Ostara und der Donnerer Donar.

Als nun der Frankenkönig Chlodwig nach der oben erwähnten Schlacht bei Zülpich zum Christentum übertrat und im

Frankenlande bald allenthalben christliche Kirchen und Klöster sich erhoben, stand es nicht lange an, bis Glaubensboten auch zu den besiegten Alemannen kamen. Anfangs wollten dieselben von der neuen Lehre nicht viel hören. Da aber die Frankenkönige und ihre mächtigen Reichsverweser, die sog. Hausmeier, die Christen begünstigten, so entstand bald da bald dort ein Kirchlein oder ein Kloster, das die Botschaft von dem Gekreuzigten weitertrug. Die ältesten Kirchen unseres Landes sind Martins- und Michaelskirchen, d. h. dem hl. Martin und dem Erzengel Michael geweiht (vgl. Martinskirche zu Lauffen, Michaelskirche auf dem Michaelsberg); denn der hl. Martin war der Nationalheilige der Franken, St. Michael wurde der Heilige der Alemannen. Wie die Missionare hießen, die die ersten Samenkörner des Evangeliums in unsere Gegend senkten, ist in tiefes Dunkel gehüllt; nur von etlichen irischen und englischen Missionaren, die am Bodensee, am Rhein und am Main predigten, berichtet die Geschichte Näheres. Von Kilian, der um Würzburg her wirkte, erzählt die Sage, er habe unsere Gegend für das Christentum gewonnen.

In die vereinzelte Arbeit dieser Männer brachte aber erst der Engländer Winfrid, später Bonifatius genannt, Einheit und festen Bestand. Er gründete, wohin er kam, Bistümer, Pfarreien und Klöster und wies denselben einen bestimmten Wirkungskreis zu. Die Löwensteiner Gegend kam unter die geistliche Fürsorge der Bischöfe von Würzburg, deren ersten — Burkhard — anno 741 Bonifatius selbst einsetzte. Ums Jahr 800 war unsere Gegend dem Christentum völlig gewonnen; Weinsberg soll schon damals eine Kapitelstadt des Bistums Würzburg gewesen sein. Welche Pfarreien dieses Kapitel umfaßte, kann nicht mehr sicher nachgewiesen werden. Soviel aber ist gewiß, daß Löwenstein damals noch keine Pfarrei war und auch keine Kirche hatte. Bis ins 14. Jahrhundert hinein galt Löwenstein als Filial der Kirche zu Sülzbach, welche lange Zeit einen großen Teil des Weinsberger Thales pastorierte.

Mit kindlichem Eifer widmete sich das Alemannenvolk dem Dienste des neuen Gottes. Mit Schenkungen von Land und Leuten, von Einkünften und Zehnten an die Kirchen und Klöster suchte es seine Huld zu erwerben. Deshalb stammen aus dieser Zeit eine Reihe von Schenkungsbriefen, die als die ältesten geschriebenen Urkunden unserer Gegend einen großen Wert für Geschichtskenner haben. In ihnen stoßen wir auf verschiedene Ortsnamen, die heute noch vorhanden sind. So werden genannt ums Jahr 750 Heilbronn und Lauffen, anno 779 Altlautern und Stangenbach, 782 Sülzbach, später Murrhardt, Maulbronn u. a. Die meisten Ortsnamen unseres Bezirks treten erst in späteren Schriftstücken auf (Mainhardt 1027, Weiler 1037, Löwenstein 1123,

Weinsberg 1130), woraus aber durchaus nicht gefolgert werden darf, daß die letzteren Orte jüngeren Ursprungs seien als die ersteren.

Der kirchliche Sinn der Alemannen war aber im großen ganzen nur äußerlich und künstlich. Im Herzen des Volkes wurzelte noch fest der Glaube an die alten Götter, deren Wirken man ja überall verspüren und beobachten zu können glaubte. Mit schweren Strafen suchte die Kirche alle Regungen des früheren Götterglaubens zu unterdrücken. Auch bemühte sie sich, die alten Götter zu Unholden, Dämonen und Hexen zu stempeln, um ihr Ansehen zu untergraben. Trotzdem aber blieb die Erinnerung an die Götter in der Seele des Volkes wach und erbte sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Ein Stück des uralten germanischen Götterglaubens steckt heute noch im Bewußtsein unseres Volkes und geht neben unserer lichten christlichen Religion her als ein im Dunkel schleichender Aber- und Hexenglaube.

6. Frankenzeit: Karolinger 800—911.

Zu außerordentlicher Macht und Größe kam das Frankenreich unter dem König und späteren Kaiser Karl dem Großen. Ueber Deutschland, Frankreich und Teile von Spanien, Italien und Ungarn reichte sein Szepter. Aber nicht nur zu vergrößern und zu beherrschen verstand er sein Reich, noch mehr lag ihm die Wohlfahrt seiner Völker am Herzen. In Deutschland förderte er den Ackerbau durch Einführung der Dreifelderwirtschaft, und für die Ausbreitung des Weinbaus trug er eifrig Sorge. Den Handel belebte er durch Anlegung von Straßen und Prägung von Geld, und die Bildung suchte er durch Gründung von Schulen zu verbreiten. Unter ihm und seinen Nachfolgern wurde das Reich in Gaue eingeteilt und jedem Gau ein Graf als Verwalter bestellt. Die Löwensteiner Gegend gehörte zum großen Neckargau, der als Unterabteilungen den Schotzach- und den Sulmanachgau hatte. Eine Zeitlang soll auch Löwenstein der Sitz der Gaugrafschaft gewesen sein.

Im Jahr 814 starb Kaiser Karl. Seine Enkel teilten 843, nachdem sie sich lange gezankt und gestritten hatten, durch den Vertrag zu Verdun das Frankenreich in 3 Reiche: Frankreich, Lothringen (mit Italien) und Deutschland. Ludwig erhielt als König das deutsche Land, das von nun an ein zusammenhängendes Ganzes, ein Reich bildete. Seine Nachkommen regierten bis 911 über Deutschland als Könige. Mit Ludwig dem Kind starb das Geschlecht der Karolinger in Deutschland aus.

7. Zeit der Sachsen- und Frankenkönige 919—1125.

Zur Zeit als der letzte Karolinger seine Augen für immer schloß, war unser Vaterland in großer Not. Fast jedes Jahr

kamen auf ihren leichtfüßigen Rossen die wilden Ungarn, brannten, raubten und mordeten. Da wählte man den Sachsenherzog Heinrich den Finkler zum König, und diesem thatkräftigen Manne gelang es, die Ungarn zu besiegen und Ruhe und Ordnung im Reiche wiederherzustellen. Um die Einfälle der Feinde besser abwehren und den Bewohnern der unverwehrten Höfe einen Zufluchtsort bieten zu können, ließ er ummauerte Orte (= Städte) anlegen und befahl, daß je der 10. Mann in die Stadt zu ziehen habe. Auch stattete er die Bürger der Städte mit vielen Vorrechten aus. So wurde König Heinrich der Städtegründer.

Seine Nachfolger, die Ottonen (Otto I, II, III), vermehrten die Macht und das Ansehen der deutschen Könige. Otto I, genannt der Große, erwarb sich sogar den Titel eines römischen Kaisers. Das Verlangen der späteren deutschen Könige, dieser Würde ebenfalls teilhaftig zu werden, verursachte die Römerzüge der deutschen Herrscher und brachte viel Unglück über unser Vaterland.

Nach den Sachsenherzogen wurden die Frankenherzoge (Konrad II, Heinrich III, IV, V) deutsche Könige. Zu ihrer Zeit fing das Ansehen der römischen Päpste an immer mehr zu steigen, obgleich die Kaiser ihren Anmaßungen kräftigen Widerstand entgegensetzten. Mit Heinrich IV, der sich 1077 zu Kanossa vor dem Papst Gregor VII demütigen mußte, unterlag die Kaisermacht der Papstmacht, welch letztere dann durch die Kreuzzüge (= Kriegszüge der abendländischen Christen ins heilige Land gegen die Türken) auf den höchsten Gipfel gebracht wurde.

An all' diesen Kämpfen und Wirren hatte auch unsere Gegend mitzutragen. Sie sah die Ungarn auf ihren raschen Pferden; sie wurde im Kampfe Kaiser Heinrichs IV mit seinem Gegenkönig Rudolf von Schwaben fast zur Wüste gemacht; sie widerhallte aber auch von den frommen Kampfgesängen der Kreuzfahrer, die zum hl. Grabe zogen.

* * *

Die älteste Zeit der Löwensteiner Geschichte findet hier ihren Abschluß; sie gründet sich mehr oder weniger auf Vermutungen. Die nächsten Abschnitte bringen uns urkundlich verbriefte Thatsachen.

II. Löwenstein unter den Calwer Grafen.

Anno 1123 stellte der deutsche Kaiser Heinrich V, aus dem fränkischen Geschlechte stammend, dem Kloster Alpirsbach auf dem Schwarzwald einen Schutzbrief aus, der von einem Grafen „Adalbert von Lewinstein" als Zeuge unterschrieben wurde. Dieser Schutzbrief ist die älteste Urkunde, welche Löwenstein nennt.

Angestellte Nachforschungen haben nun ergeben, daß dieser „Graf Adalbert von Lewinstein" der Sohn des Grafen Adalbert von Calw war und die Grafschaft Löwenstein von seinem Vater, der frühe gestorben sein muß, geerbt hatte. Löwenstein war also vor 1123 ein Besitztum der Grafen von Calw, deren Geschlecht schon zu Kaiser Karls d. Gr. Zeiten bestanden haben soll, und welche ihr Gebiet über das Nagold-, Würm- und Neckarthal ausgebreitet hatten.

Wann und wie die Calwer Grafen in den Besitz Löwensteins gekommen sind, ist unbekannt, ebensowenig weiß man, wer die schon damals vorhandene Burg, die zu jener Zeit für uneinnehmbar galt und deshalb schon mit Mauern, Türmen und Graben versehen sein mußte, erbaut hat. Die Annahme O. Schönhuths, daß sie wohl von Adalberts Großvater könnte erbaut worden sein, ist eine Vermutung, die durch nichts erhärtet oder wahrscheinlich gemacht werden kann.

So wenig wie den Ursprung der Burg vermag man den Ursprung des Städtchens nachzuweisen. Doch läßt sich die Entstehung desselben auf nachbeschriebene Weise vermuten. Das alte Lagerbuch von 1592 zählt eine Anzahl Lehenhöfe auf, die ähnlich wie der Rittelhof und Beckershof belastet waren, wie dieselben aus größeren, zusammenhängenden Komplexen bestanden, damals jedoch keine Gebäude mehr hatten. Solche Höfe oder „Huoben" um Löwenstein her nennt das Lagerbuch im Roth (Rod), im Rittel, im Altenberg, in der Oeflinsklinge, das Rappenlehen, das Sülmlinslehen, das Aulehen, das Wolfslehen, das Hühnerberglehen, das Stimminlehen, das Eisenlochlehen und die Roboltshuob. Das Freigut mit dem Freihaus in Löwenstein war ein freies Hofgut = Allod. — Diese Höfe nun waren vermutlich vor uralter Zeit richtige Höfe mit Wohnungen, so daß damals die Gemeinde Löwenstein aufgelöst war in lauter Höfe, die rings um den Berg sich lagerten. Oben auf dem Bergabsatz, wo jetzt das Städtchen steht, befand sich der Hof, der später Freihof genannt wurde. Auf dem Berggipfel war die alte Volksburg (s. S. 7–9). Anfangs saßen

auf diesen Huoben oder Höfen meistens freie Bauern, deren Besitztum wohl noch größer war, als es im Lagerbuch angegeben ist. Später, zur Frankenzeit u. s. f., verloren aber die Besitzer ihre Freiheit, und nur dem Freihofsbesitzer gelang es, dieselbe zu retten. Die Höfe wurden Lehenhöfe eines Edelmanns (Edeling), der mit der Zeit seine Wohnung auf der Burg nahm und diese aus Stein ausführen ließ. Dienstleute des Burgherrn ließen sich auf dem Platze, wo das Städtchen steht, nieder.

Die Siedlung wurde auf der einen Seite durch die Burg beschützt, auf den andern Seiten umschloß man sie mit einem dichten Dornenhag (die „Haggärten" des alten Lagerbuchs = die jetzigen „Keutländer" und „Hundsgärten" gehen ganz der Stadtmauer entlang). So bekam sie eine für die damalige Zeit verhältnismäßig große Sicherheit. Als die Zeiten immer unruhiger wurden und die Annehmlichkeiten in der Siedlung auf dem Berge den Hofbewohnern mehr und mehr zum Bewußtsein kamen, zog einer um den andern von seiner Hube weg hinauf auf den Berg. Nur die Bewohner des Rittel- und Beckershofs konnten sich hiezu nicht entschließen, und sind diese Höfe heute noch als Ueberbleibsel jener alten Huoben anzusehen.

Bemerkt sei noch, daß zur damaligen Zeit der Weinbau in unserer Gegend schon allenthalben Verbreitung gefunden hatte.

Anno 1130 starb Graf Gottfried von Calw, der Oheim des Grafen Adalbert von Löwenstein. Er war ein treuer Anhänger des Kaisers Heinrich V in dessen Kämpfen mit dem Papsttum gewesen und hatte von Heinrich die Würde eines Pfalzgrafen vom Rhein erhalten. Da der Verstorbene nur eine Tochter — Uta hieß sie — hinterließ, so glaubte Graf Adalbert von Löwenstein sicher, es werde ihm als dem nächsten Stammeserben das calwische Familiengut zufallen, zumal Graf Gottfried in der Pfalz und an anderen Orten noch reiche Besitzungen an seine Tochter zu vererben hatte. Adalbert täuschte sich aber gewaltig, denn Herzog Welf VI von Bayern, der Schwiegersohn Gottfrieds, zog die calwischen Güter (darunter auch Weinsberg) an sich.

Dem enttäuschten Adalbert kam nun eine Gelegenheit sehr geschickt, Rache an Welf zu nehmen. Kaiser Lothar, der Nachfolger Heinrichs V, führte zur damaligen Zeit Krieg mit den beiden Herzogen von Schwaben, Konrad und Friedrich von Hohenstaufen, weil sie die Herausgabe von Reichsgütern verweigerten. Da Herzog Welf auf Seiten des Kaisers stand, so schlug sich Adalbert auf die Seite der Hohenstaufen, um mit ihrer Hilfe die verlorenen Familiengüter wieder zu gewinnen. Mit List bemächtigte er sich der Burg Calw und schlug Welfs Truppen bei Sindelfingen in die Flucht.

Aber nicht lange durfte er sich des eroberten Besitzes erfreuen, denn Herzog Welf rückte mit einem Heer und wohlversehen mit allerlei Belagerungswerkzeug (Wurfmaschinen, Mauerbrecher u. s. w.) gegen Adalbert heran, eroberte zuerst die Burg Wartenberg und verbrannte sie. Da die Hohenstaufen selbst bedrängt waren, so konnten sie keine Hilfe bringen, und Welf rückte deshalb ungehindert (wahrscheinlich 1133) vor die Burg Löwenstein. Seinen Belagerungswerkzeugen konnte sie nicht widerstehen; sie mußte sich an Welf ergeben. Nach den einen Berichten soll er die Burg verbrannt, nach andern aber sie verschont haben. Hierauf zog Welf vor die Burg Calw, wo sich Adalbert zu dieser Zeit befand. Keinen andern Ausweg mehr sehend kam Adalbert zu Welf ins Lager, warf sich ihm zu Füßen und bat ihn demütig um Verzeihung. Großmütig wurde ihm diese gewährt; ja Welf ließ sich herbei, dem Grafen nicht nur das Eroberte wieder zurückzugeben, sondern ihm auch Stadt und Burg Calw abzutreten.

Von jetzt ab nannte sich Adalbert „Graf von Calw", ohne den Namen „Löwenstein" aufzugeben.

Das calwische Familienwappen: ein auf 3 Hügeln stehender, roter gekrönter Löwe — wurde das Wappen der Herren von Löwenstein und später auch das der Stadt.

Anno 1138 zeugte Graf Adalbert von Löwenstein-Calw in dem Bestätigungsbrief, den König Konrad III. von Hohenstaufen, Nachfolger Kaiser Lothars, dem Kloster Kitzingen ausstellte.

Anno 1139 zeugte Graf Adalbert für Frankenthal.

Anno 1140 zog Kaiser Konrad III von Hohenstaufen vor die Burg Weinsberg, weil sich die beiden Herzoge von Bayern, Welf und Heinrich, nicht unterwerfen wollten. In des Kaisers Gefolge befand sich auch Graf Adalbert von Löwenstein-Calw. Weinsberg soll damals durch die List der Weiber gerettet worden sein (Sage von der „Weibertreu").

Anno 1146 zeugte Graf Adalbert das letztemal in einer Urkunde für das Kloster Arnstein in der Wetterau. Wann er gestorben ist, ist ungewiß. Er hinterließ 4 Söhne, von denen Adalbert die Calwer, Berthold die Löwensteiner Linie fortpflanzte. Gottfried wurde geistlich, und Konrad kommt von 1158—1171 in Urkunden als Graf von Calw vor.

Anno 1154 trat König Friedrich, später Rotbart oder Barbarossa genannt, seinen ersten Zug nach

Italien an, um die vom Reiche abgefallenen übermütigen Städte zu züchtigen und in Rom sich die Kaiserkrone zu holen. Ein großes Heer begleitete ihn, und auch Graf Adalbert von Calw-Löwenstein nahm an dem Heereszuge teil. Er sah so Friedrichs Krönung in der Peterskirche zu Rom (18. Juni 1155) und kam nach vielen Fährlichkeiten glücklich wieder in der Heimat an. Noch im selben Jahr 1155 findet man ihn in einer Urkunde als Zeuge für Kaiser Friedrich.

Von Berthold, dem eigentlichen Grafen von Löwenstein, ist nichts weiter bekannt, als daß er einigemal zeugte (1152, 1175).

Die Söhne der beiden genannten Grafen teilten das calwische Besitztum endgültig, und erhielten Adalberts Söhne die Grafschaft Calw, Bertholds Sprößlinge die Grafschaft Löwenstein.

Als Nachkommen Bertholds nennen Urkunden a. 1194 Gottfried von Löwenstein, a. 1213 Albert von Löwenstein und a. 1231—35 Gottfried von Löwenstein.

Anno 1213 Nach Kaiser Friedrichs des Rotbarts Tod (auf einem Kreuzzug in Kleinasien) gab es in Deutschland viele Wirren, denn mit den Hohenstaufen zankten sich die Welfen um den Königsthron. Da geschah es, daß 1208 König Philipp, der Hohenstaufe, durch die mörderische Hand des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zu Bamberg getötet wurde, womit dem Welfen Otto das Reich zufiel. Als aber König Otto IV dem Bann des Papstes verfiel, erstand ihm in dem jugendlichen Hohenstaufen Friedrich II ein Gegner, der ihm die Königskrone wieder abnahm. Friedrich ließ die Leiche seines ermordeten Oheims in Bamberg ausgraben und in die Kaisergruft nach Speyer überführen a. 1213. Bei den großen Feierlichkeiten daselbst beteiligte sich auch Graf Albert von Löwenstein mit seinen Vettern Konrad und Gottfried von Calw.

Anno 1230—35 zeugt in verschiedenen Urkunden ein Graf Gottfried von Löwenstein (1231 und 32 für Gottfried von Vaihingen, 1234 für das Kloster Steinheim, 1235 für Schönthal). Derselbe hatte auch einen Streit mit dem Kloster Adelberg wegen der Vogtei über den Hof Kirchenkirnberg, die durch königlichen Spruch 1235 dem Kloster zugeteilt wurde.

Vielleicht war dieser oder ein früherer Gottfried jener Gaugraf vom Neckargau, der in einer Urkunde erwähnt wird.

Anno 1242 gründete die Gräfin Luitgart von Limpurg, Witwe Konrads von Weinsberg, im Tuffingsthale bei Reisach das Nonnenkloster Lichtenstern. Der Sage

nach soll ihr ein hellglänzender Stern den Ort für das neuzugründende Kloster gezeigt haben. Als erste Aebtissin zog 1242 die Schwester der Stifterin, Burksindis von Limpurg, mit 12 Cistercienserinnen (graues Ordenskleid) ein. Bischof Hermann von Würzburg bestätigte im August 1243 die neue Stiftung und gab dem Kloster den Namen praeclara Stella = sehr heller Stern. Es gelangte bald zu ansehnlichem Güterbesitz in Affaltrach, Ammertsweiler, Bitzfeld, Bretzfeld, Dimbach, Eschenau, Hirrweiler, Heinrieth, Löwenstein (Reisach), Schwabbach, Sülzbach, Waldbach, Weiler und Willsbach, sodann in der Backnanger, Heilbronner, Neckarsulmer, Haller, ja Waiblinger Gegend. Schirmvögte des Klosters waren lange Zeit die Grafen von Weinsberg.

Anno 1250 starb Kaiser Friedrich II; sein Sohn Konrad IV folgte ihm, konnte aber nur kurze Zeit das Reich regieren. Er soll in Italien an Gift gestorben sein. Mit Konrads Sohn Konradin (1268 zu Neapel hingerichtet) erlosch das Geschlecht der Hohenstaufen, das sich im Kampfe mit den Päpsten, den Italienern und den unbotmäßigen Reichsfürsten aufgerieben hatte. Mord, Raub und Brand herrschte nun in Deutschland; alle Ordnung schien sich auflösen zu wollen, denn von mehreren gewählten Königen konnte sich keiner allgemeine Anerkennung erwerben. Es war „die kaiserlose, die schreckliche Zeit."

In dieser Zeit der allgemeinen Auflösung starb Graf Gottfried II von Löwenstein, wohl ums Jahr 1250. Er hinterließ 3 Söhne: Gottfried, Berthold und Albrecht; eine Tochter wird wohl die spätere Aebtissin Kunigunde von Löwenstein im Kloster zu Lichtenstern (1282–87) gewesen sein.

Von den Söhnen wurde Graf Albrecht geistlich; Graf Berthold aber, der nur einmal in einer Urkunde (1257) vorkommt, starb wahrscheinlich unverheiratet. So war also Graf Gottfried II der Hauptbesitzer der Burg und Grafschaft Löwenstein, und tritt derselbe vom Jahr 1252 an in mehreren Urkunden auf.

Anno 1253 erhielt Graf Gottfried von Löwenstein (seine Gattin hieß Kunigunde von Hohenlohe) das Heiratsgut seiner Frau von seinem Schwiegervater, dem Grafen Gottfried von Hohenlohe, mit 100 Mark Silber ausbezahlt, für welche Summe ihm die Güter zu Röttingen und Struth verpfändet gewesen waren. Allem Anschein nach starb ihm seine Frau, und verheiratete er sich zum zweitenmal mit einer gew. Sophie (vgl. 1277).

Anno 1255 wird Hirrweiler zum erstenmal in einer Urkunde genannt, durch welche dem Kloster

Lichtenstern Güter und Gerechtigkeiten daselbst von dem Papst Alexander IV bestätigt werden.

Anno 1257 schenkten die beiden Grafen Gottfried und Berthold von Löwenstein dem Kloster Lichtenstern einen Wald unten an dem Kloster und dem Ort (oppidum) Hurnweilar, welchen Heinrich, Hartmund und Schweiker von Bretzfeld im Lehen gehabt, „in welchem Walde Quellen hervorsprudeln und dem Kloster Bächlein zuführen." Als Zeuge unterschrieb die Schenkungsurkunde unter anderen „Johannes, Presbyter in Löwenstein." Da man zur damaligen Zeit unter einem Presbyter einen Priester verstand, der die Sakramente austeilen durfte, so ist damit festgestellt, daß Löwenstein zu dieser Zeit schon eine eigene kirchliche Gemeinde bildete, die wohl nur lose mehr mit dem Mutterort Sülzbach zusammenhing (vgl. 1345).

Anno 1269 errichtete Graf Gottfried mit dem Grafen Hartmann von Württemberg einen Vertrag, in welchem er dem Kloster Steinheim a. d. Murr sein lehensherrliches Eigentum über einige Güter erließ.

Anno 1274 schenkte derselbe Graf Gottfried dem Kloster Lichtenstern 20 Jauchert Weinberge im Salzberg (Salisberg), in der Eichhalden (Enchalden), im Hundsberg, im Weilerberg (Wilerberg), im Willsbach (Willerspach) und im Herweg gelegen.

Anno 1277, 21. Oktober, verkauften Graf Gottfried und seine Frau Sophie die Grafschaft Löwenstein, zu der damals Burg und Ort Löwenstein, Hößlinsülz, Affaltrach, Willsbach, Waldbach (?), Ober- und Unterheimbach, Eschenau, Murrhardt mit der Klostervogtei, Güter im Murrthal, die Burg Wolfsölden bei Marbach u. a. gehörten, an den Bischof von Würzburg. Graf Gottfried starb bald darauf. Was und wer ihn zu diesem Schritte veranlaßte – vielleicht sein Bruder Albrecht, der Domherr des Bischofs zu Würzburg war — ist unbekannt; soviel aber ist gewiß, daß er es gegen den Willen seiner beiden Töchter Richenza (vermählt mit Berthold von Neuffen) und Agnes (verm. mit Engelhard von Weinsberg) that. Dieselben erhoben gegen den Verkauf Einsprache, wurden aber wiederholt von den Reichsfürsten abgewiesen.

Graf Gottfried, der letzte Löwensteiner aus dem Geschlecht der Grafen von Calw, liegt wahrscheinlich im Kloster Lichtenstern begraben, für das er im Leben so viel gethan hatte.

III. Löwenstein unter den Schenkenbergern.

Anno 1281 verkaufte der Bischof Berthold von Würzburg die Grafschaft Löwenstein, sowie die Burg Wolfsölden und die Vogtei über das Kloster Murrhardt an den deutschen König Rudolf von Habsburg. Der Kaufpreis betrug 11 300 Pfund Heller, und bezahlte der König 1300 Pfund bar, das übrige durfte der Bischof bei den Königsjuden in Würzburg erheben. Da der König den Kaufbrief vorsichtigerweise auch auf das Reich ausstellen ließ, so wurde die Grafschaft, die vorher freies Eigentum gewesen war, ein Reichslehen. Der König that dies nicht ohne besondere Absicht: er gedachte mit der Grafschaft einen seiner Söhne zu versorgen, und diese Versorgung hielt er für dauerhafter, vielleicht auch für ansehnlicher, wenn er sie ihm in der Gestalt eines Reichslehens zustellte.

Der altlöwensteinische Besitz muß aber damals nicht mehr ganz beisammen gewesen sein; einzelne Stücke hatten sich, den Herrschaftswechsel benützend, abgelöst, so z. B. die beiden Heimbach, die zu dieser Zeit an Maienfels fielen.

Anno 1286 entschied König Rudolf, daß die löwensteinischen Altarleute zur Grafschaft und nicht zu Limpurg gehörten.

Anno 1287 König Rudolf hatte viel zu thun, um nach den Zeiten des rohen Faustrechts im Reiche wieder Ordnung und Gesetz einzuführen. Mit unnachsichtiger Strenge ging er ans Werk. Viele Raubritter, die während der kaiserlosen Zeit Wege und Stege unsicher gemacht hatten, wurden gehängt und ihre Burgen zerstört. Auch Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg, ein trotziger und streitsüchtiger Herr, hatte, weil er weggenommene Reichsgüter nicht zurückgeben wollte und allerlei Willkürlichkeiten sich hatte zu schulden kommen lassen, des Kaisers Strenge schwer zu fühlen. Zweimal belagerte Rudolf Stuttgart, so daß endlich 1287 der stolze Graf sich zum Frieden bequemen mußte. Von Eßlingen aus, wo der Friedensvertrag zustande kam, ritt Kaiser (König) Rudolf über die Hügellandschaft herüber nach Löwenstein, um Burg und Grafschaft Löwenstein seinem unehelichen Sohne Albrecht von Schenkenberg, dem er sie schon 1282 zugeschrieben hatte, zu übergeben. Auch die Burg Wolfsölden, die Vogtei über Murrhardt, den Zehnten von Heilbronn u. a. verlieh er seinem Sohne, der sich von nun an

Graf von Löwenstein nannte und das alte calwisch-löwensteinische Wappen führte. Kaiser Rudolf hielt sich mehrere Tage (ca. vom 10.—18. Nov. 1287) auf der Burg auf und besuchte dann die Reichsstadt Heilbronn. Vor seiner Abreise gab er den Löwensteinern einen Beweis seiner Huld, indem er Löwenstein zur Stadt erhob und ihr alle Rechte übermachte, die kurz vorher Weinsberg erhalten hatte.

Am 18. Nov. desselben Jahres verlieh der neue Burgherr in Gegenwart des Königs und mit Genehmigung seiner Frau Luccard, einer Tochter Philipps von Bonlanden, dem Kloster Lichtenstern das Patronatrecht über die Kirche zu Erfstetten mit der Bedingung, daß dafür alle Jahre seiner verstorbenen Mutter Ida (Ite), sodann auch seine und seiner Gemahlin Jahrzeit begangen werden solle.

Anno 1289 gab Graf Albrecht dem Johanniterorden das Patronatrecht in Affaltrach.

Anno 1290 kam zwischen Graf Albrecht und dem Kloster Murrhardt, das sich der Gewalt der Löwensteiner Grafen zu entziehen getrachtet hatte, ein Vergleich zustande.

Anno 1291, kurz vor seinem Tode, gab Kaiser Rudolf seinem Sohne Albrecht von Löwenstein im Tausch gegen das Erbgut seiner Frau die Stadt Bönnigheim mit der Burg Magenheim, welches Besitztum aber Albrecht schon 1293 wieder an Gerlach von Breuberg um 2000 Mark Silber verkaufte.

Anno 1294 wurde vom deutschen König Adolf von Nassau dem Grafen Albrecht der Besitz der Grafschaft Löwenstein und der Burg Wolfsölden bestätigt. Die Nachkommen des verstorbenen Grafen Gottfried von Löwenstein (vgl. a. 1277), vertreten durch Eberhard von Landowe, Gemahl von Gottfrieds Enkelin Richenza, belangten nämlich den Grafen Albrecht bei des neuen Königs Gericht auf Herausgabe der Grafschaft. Da aber Albrecht durch Lehenbriefe seines Vaters erweisen konnte, daß er rechtmäßig belehnt sei, so wurde Eberhard von Landowe mit seiner Klage abgewiesen und Albrecht die Grafschaft zugesprochen. — Es klärte sich damit auf, wie vorsichtig König Rudolf gehandelt hatte, daß er den würzburgischen Kaufbrief zugleich auf das Reich hatte ausfertigen lassen (vgl. 1281).

Anno 1298 König Adolf hatte durch verschiedene Gewaltthätigkeiten sich das Mißfallen der deutschen Fürsten zugezogen, weshalb ihn diese als König absetzten und einen Sohn des † Königs Rudolf, den Erzherzog Albrecht

von Oesterreich, zum deutschen König machten. Adolf verlor in der Schlacht gegen seinen Gegner das Leben. Der neue König bestätigte noch in demselben Jahre (1298) dem Grafen Albrecht von Löwenstein, seinem Stiefbruder, seinen Besitz und alle Verleihungs- und Freiheitsbriefe seiner Vorfahren.

Anno 1300 verglichen sich Kloster Murrhardt und Graf Albrecht wiederholt miteinander; denn trotz des früheren Vergleichs hatten die gegenseitigen Reibereien nicht aufgehört. Das Kloster verzieh Albrecht alle Beschädigungen, die er demselben wissentlich oder unwissentlich zugefügt, und der Graf ließ dem Kloster eine Jahresrente von 2 Pfund Heller zukommen.

Anno 1304, wohl am 11. Juni, starb Graf Albrecht von Löwenstein. Kurz vor seinem Ende bestimmte er noch in Gemeinschaft mit seiner Frau Luccard für seinen Diener Heinrich den Kammerer ein Lehen zu Hahnenbach (= abgegangener Ort zwischen Willsbach und Affaltrach). Seinem Wunsche gemäß erhielt er seine Ruhestätte in der Klosterkirche zu Murrhardt vor „Unserer Frauen Altar“ und setzte zu einem „Seelgerede“ eine jährliche Gült von 20 Pfd. Heller aus, wofür alle Tage bei diesem Altar ein Seelenamt gehalten werden sollte.

Am 6. Juli desselben Jahres verglich sich Luccard als Witwe und Vormünderin ihrer Söhne Philipp, Rudolf und Niklas mit denen von Rappach wegen eines Schadens, den ihnen ihr sel. Mann in einer Fehde zugefügt hatte.

Anno 1309, 15. März, erhielt Gräfin Luccard als Vormünderin ihrer Kinder die Bestätigung aller Verleihungen durch König Heinrich VII von Luxemburg, welcher nach der Ermordung des Kaisers Albrecht den deutschen Thron bestiegen hatte. Auch genehmigte der neue König den Tausch, welchen Luccard früher mit Kaiser Albrecht über die ihr eigentümliche Burg Wildenstein gegen die reichslehnbare Burg Gleichen bei Maienfels getroffen hatte. Durch diesen Tausch wurde das löwensteinische Gebiet etwas abgerundet, denn es kam mit Gleichen auch „das Stättlein“ Mainhardt, Ammertsweiler u. s. w. an Löwenstein.

Im selben Jahre verheiratete sich die Tochter der Gräfin Luccard (mit Namen auch Luccard) an den Grafen Ulrich von Asperg.

Anno 1310 kam durch Verpfändung das Reichsdorf Alt-Böckingen an Löwenstein.

In diesem Jahre starb wahrscheinlich der älteste Sohn der Gräfin Luccard, Graf Philipp von Löwenstein, der sich kurz vorher mit Adelheid, einer Tochter des Grafen Konrad von Weinsberg, vermählt gehabt hatte. Gräfin Luccard gab ihrer Schwiegertochter als Morgengabe die Burg Wolfsölden, wodurch diese von der Grafschaft Löwenstein getrennt wurde. — Ein Sohn dieser Gräfin Adelheid war wahrscheinlich Graf Johann von Löwenstein, der aber schon 1334 starb.

Anno 1313 vermählte sich Luccard, die Witwe des Grafen Albrecht, welche wirklich in umsichtiger Weise für die Grafschaft, das Erbe ihrer Kinder, gesorgt hatte, mit dem Markgrafen Rudolf IV von Baden. Um den Grafen Nikolaus von Löwenstein, Luccards Sohn aus erster Ehe, nicht zu schädigen, versprachen die Eheleute in einer Urkunde (dat. Dienstag nach St. Matthiastag 1313), daß sie alle Verschreibungen, welche sie auf die Grafschaft Löwenstein ausgefertigt hätten, wieder einlösen wollten.

Anno 1318 Gräfin Luccard lebte mit ihrem zweiten Gemahl in nicht besonders glücklicher Ehe, vielleicht darum, weil er ihre Kinder aus erster Ehe nicht väterlich behandelte. Der Sage nach soll der Markgraf dem minderjährigen Niklas, der gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rudolf die Anwartschaft auf den Löwensteiner Besitz hatte, etliche Besitzungen, darunter Löwenstein, Murrhardt u. a., abgedrungen haben. Als nun Graf Niklas zu Jahren gekommen, soll er sich gegen seinen Stiefvater gesetzt haben. Dabei soll es ihm gelungen sein, denselben mit Hilfe seiner Mutter Luccard gefangen zu nehmen und auf dem Schloß Löwenstein in Haft zu halten. Hier soll der Markgraf auf alle abgedrungenen Orte ohne Entgelt verzichtet haben. Urkundlich nachzuweisen ist aber nur, daß Graf Niklas während seiner Minderjährigkeit an seine Mutter und den Markgrafen die Stadt Bönnigheim samt der Burg Magenheim käuflich abtrat und, volljährig geworden, anno 1329 diesen Verkauf auch bestätigte.

Anno 1328 Als Kaiser Heinrich VII die Augen schloß, gab es unter den Fürsten wegen der Königswahl eine Spaltung: die eine Partei wählte den Habsburger Friedrich den Schönen von Oesterreich, die andere den Bayernherzog Ludwig zum deutschen König. Sieben Jahre lang verheerte der Bürgerkrieg die Fluren Deutschlands, bis es endlich der bayerischen Partei gelang, Friedrich den Schönen bei Mühldorf (1322) zu besiegen und gefangen zu nehmen.

Graf Niklas stand in diesem Kampfe treu zu König Ludwig, und als dieser 1327 nach Italien zog, um sich die Kaiserkrone

zu holen, begleitete ihn der jüngere Bruder des Grafen Niklas, der Graf Rudolf von Löwenstein. In Italien belehnte König Ludwig a. 1328 die beiden Grafen mit Löwenstein, Gleichen, Murrhardt und den Heilbronner Gütern. — Als Graf Rudolf in jungen Jahren starb, fiel der ganze Besitz an den Grafen Niklas.

Anno 1330 kaufte Graf Niklas von Löwenstein (seine Gemahlin hieß Wilburg von Wertheim) von Konrad von Heinrieth (Hehenrieth) und Eberhardt v. Stauffeneck die halbe Burg Heinrieth und des Vorhofs, die Weiler Ober- und Unterheinrieth, Schwengelhausen, Besenhausen, Gerhausen, 2 Allodien in Ilsfeld; 1 Allod in Happenbach, 2 in Wüstenhausen, 1 in Willsbach, Einkünfte in Berwinkel u. a. O. um 600 Pfund Heller. Am 5. August desselben Jahres bestätigte Kaiser Ludwig diesen Kauf; denn er war dem Grafen, der dem Kaiser in seinen Kämpfen mit den Päpsten ein treuer Anhänger war, gewogen.

Anno 1332 bestätigte sodann Kaiser Ludwig dem Grafen Niklas alle Vorrechte, welche frühere Kaiser den Löwensteinern verliehen hatten. Da dieser Bestätigungsbrief in deutscher Sprache abgefaßt ist — die früheren sind lateinisch — so möge er hier stehen, um das Deutsch der damaligen Zeit zu zeigen. Er lautet:

„Wir Ludwig von Gottes genaden Röm. Kaiser, zu allen zeitten mehrer des Reichs veriehen offenclich an diesem brieff, daß wyr dem edlen manne Niclas graven zu Lewenstein unseren lieben getrewen, durch der dankbaren dienst willen, die er vns gethan hatt vnnd durch der besondern genaden vnnd gunstes willen, die wir in ime haben, ime die besondere genade gedhan haben vnnd dhun auch mit diesem brieff, daß wir ime alle die freiheitt rechte vnnd gutte die die veste die hienach geschrieben standt, Lewenstein burg vnnd stadt zu Muhrhartt vnnd zu Glichenn burg vnnd vorhoff vnnd dem Meinhart die stedtle recht hatt bei andern kunig vnnd kaisern, vnnsern vorfahren gehabett haben vnnd die auch sein vatter vnnd sein vorfahren ahn ihn pracht habent, bestettet haben vnnd bestetten auch mit diesem brieff, vnnd wollen nichtt, daß imme jemandt die bestätigung vberfahre noch dawider dhun in keinem weg vnnd daruber zu vrkunde gebenn wir ime diesenn brieff versiegelten mit vnserm kayserlichen insiegell. Der geben ist zu Ulme an sandt Vitz abendt do man zallt von Christus gepurt dreizehen hundert jare, darnach in dem zwei vnnd dreisigsten jare, in dem achtzehenden jare vnnsers Reichs vnnd in dem fünfften des kayserdums."

Anno 1333, Freitag nach Lichtmeß, belehnte Kaiser Ludwig den Grafen Niklas mit dem ganzen Besitz. An St Ulrichstag verlieh sodann der Kaiser dem löwensteinischen Dorfe Affaltrach Stadtrecht und gab Niklas alle Reichs-

und Königsleute, die sowohl in des Grafen eigenem Gebiet als auch in dem Sulmthal gesessen. – Sein Dorf Böckingen aber verkaufte Graf Niklas in diesem Jahre um 540 Pfund Heller an die Stadt Heilbronn.

Anno 1340, Sept., starb Graf Niklas von Löwenstein. Seinem Willen gemäß wurde er in der Klosterkirche zu Murrhardt vor dem Hochaltar begraben, wo ein Teil der Grabinschrift noch entziffert werden kann (anno domini 1340 obiit nicolaus comes de Löwenstein in crustino gregorii XIII m. martii . . .). Für seine Ruhe hatte er schon bei seinen Lebzeiten eine jährliche Seelenmesse gestiftet, und wurde dieselbe im Kloster am 3. Tag nach Gregorientag (Todestag) gehalten. Sein einziger Sohn Albrecht II war sein Nachfolger.

Anno 1345 erscheint die Kirche zu Löwenstein (Gründung unbekannt) in einer Urkunde als Filial der Kirche zu Sülzbach. Engelhard von Weinsberg schenkte in diesem Jahre die Sülzbacher Kirche cum filialibus dem Kloster Schönthal, nahm aber die Löwensteiner Kirche als ihm nicht gehörig ausdrücklich aus. Von dieser Zeit an mag die Kirche zu Löwenstein vollständig von Sülzbach getrennt geblieben sein.

Anno 1347 verpfändete Graf Albrecht Löwenstein und Gleichen an Wilhelm von Waldeck.

Anno 1348 bestätigte Karl IV aus dem böhmischen Hause, der 1346 dem Kaiser Ludwig als deutscher König und römischer Kaiser gefolgt war, dem Grafen Albrecht II von Löwenstein seinen Besitz und alle Zuwendungen, welche Kaiser Ludwig den Grafen gemacht hatte. Damals waren böse Zeiten in Deutschland. Erdbeben, Ueberschwemmungen, Mißernten, Hungersnot und vor allem der schwarze Tod, eine pestartige Krankheit, erzeugten ein furchtbares Elend. Im Januar 1348 soll auch die Burg Löwenstein durch ein Erdbeben gelitten haben (?).

Das Volk suchte die Schuld für all' diese Plagen bei den Juden, die wegen ihres Wuchers verhaßt waren, und verfolgte sie aufs grausamste. Juden gab es damals wahrscheinlich auch in Löwenstein (s. die „Königsleute" des Grafen Niklas, sowie die Namen „Judengasse" und „Judenbad" in Löwenstein; vgl. auch 1520).

Anno 1360 erhielt Graf Albrecht (Gattin: Mechthild von Limpurg) von Kaiser Karl IV die schriftliche Versicherung, daß im Fall söhnelosen Absterbens seines ältesten Sohnes Albrecht, der wahrscheinlich kränklich war, der

zweite Sohn Rudolf, ein Chorherr zu Würzburg, die Herrschaft Löwenstein und die von seinem Hause besessenen Reichslehen erben solle.

Anno 1364, Montag nach dem Palmtag, kaufte Graf Albrecht II von Löwenstein den Rest der Heinriethischen Güter (die halbe Burg Unterheinrieth und des Vorhofs, Happenbach u. s. w.) von Rudolf von Heinrieth, dessen Gemahlin Brigitta und Sohn Rudolf, so daß diese Herrschaft jetzt ganz bei Löwenstein war.

Am Montag vor Michelstag desselben Jahres kaufte er sodann von Rüdiger von Ohrn und dessen Söhnen alle Güter und Gefälle, so sie in und bei der Grafschaft Löwenstein gehabt hatten.

Anno 1365 starb Graf Albrecht II. Sein schwächlicher und kränklicher Sohn Albrecht III übernahm die Grafschaft, obgleich die Markgrafen von Baden sich um dieselbe bemühten und Kaiser Karl IV auch gar nicht abgeneigt war, ihnen solche zuzuerkennen. Unter diesem Albrecht ging ein Stück des Besitztums nach dem andern verloren.

Anno 1367, 26. November, versprach das Kloster Murrhardt, den Grafen Albrecht als Landesherrn anzuerkennen und ihn und seine Nachkommen immer und ewig für die rechten Herren und Vögte halten und sich mit keinem andern Herrn mehr bevogten zu wollen. — Das Kloster hatte sich nämlich ohne Einwilligung der Löwensteiner Grafen unter den Schutz Württembergs gestellt, und es wäre wohl auch unter den württemb. Herren verblieben, wenn nicht die Furcht vor den gegen die württemb. Grafen gerichteten Ritter- und Städtebündnissen (Schleglerbund, schwäbischer Städtebund) es hätte rätlich erscheinen lassen, die alten Rechte der Grafen von Löwenstein wieder anzuerkennen.

Anno 1369 schworen Abt Konrad von Murrhardt und die Conventualen dem Grafen Albrecht den Huldigungseid. — Wahrscheinlich in demselben Jahre verheiratete sich Graf Albrecht mit Udilhild (Ute) von Werdenberg; er versicherte sie mit Heiratsgut und Morgengabe auf die Stadt Mainhardt. Mit seiner Gemahlin zeugte er 4 Söhne (Albrecht, Georg, Heinrich und Rudolf — auch Johann genannt —) und eine Tochter (Klara).

Anno 1370 versetzte Graf Albrecht an den Grafen von Limpurg die Güter und den Burgstadel im Roththal, welche er vor kurzem von Friedrich von Roth erkauft hatte.

Anno 1371 kaufte Graf Albrecht von Heinz und Wölflin Kuhn einige Güter zu Vorderwestermurr und Streitweiler, sodann ein Lehen zu Trolenberg. Auch verglich er sich zu Heidelberg mit dem Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, mit dem er in Feindschaft gelebt hatte.

Anno 1376 versetzte er an die Furterer von Waldeck die Höfe und Weiler Fornsbach, Mettenberg, Hinterwestermurr, Kochersberg, Siebenknie, Ickenbach, Schleußweiler, Bartenbach und Zwerenbach, sodann das Dorf Sulzbach und den Weiler Lautern an den Schultheißen Stolz zu Hall.

Anno 1377 versetzte er am Freitag nach Lichtmeß die Mühle zu Oedheim an Konz von Riedeck; und am Pfingstmontag gab er dem Kurfürsten Ruprecht sen. von der Pfalz eine Verschreibung, in der er demselben das Oeffnungsrecht in allen seinen jetzigen und künftigen Schlössern und Städten versprach, also, daß dieser sie gegen seine Feinde nach freier Willkür gebrauchen könne. Die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, mit denen Albrecht besonders befreundet war, wurden im Vertrag ausdrücklich ausgenommen.

Anno 1380 verkaufte Graf Albrecht die Burg und Herrschaft Gleichen unter dem Vorbehalt der Rücklösung an Konrad von Weinsberg, Domherrn von Mainz. Albrechts Gemahlin Udilhild wurde mit ihrem Anspruch an Mainhardt auf Murrhardt verwiesen.

Anno 1382 Graf Albrecht (III) muß ums Jahr 1380 gestorben sein. Seine Söhne waren bei seinem Tode noch alle minderjährig; sie hatten als Vormund den Grafen Johann von Wertheim. Derselbe erachtete es für gut, „um größerem Schaden fürzukommen", die Hälfte der Feste und der Stadt Löwenstein mit allen Zugehörungen an den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz um 5000 Goldgulden wiederum zu verpfänden. Die Verschreibung darüber wurde am Dienstag vor St. Urbanstag 1382 ausgefertigt und der Kurfürst den Tag darauf in den wirklichen Besitz seines Landes eingewiesen, also, daß beide einander den Burgfrieden in Schloß und Stadt Löwenstein angelobten und die Lehen- und Burgmannen mit Diensten und Pflichten an den Pfandinhaber gewiesen wurden. Der deutsche König Wenzel willigte noch in demselben Jahre in diese Uebergabe, und es wurde dem Kurfürsten das Recht eingeräumt, daß er auch die übrigen verpfändeten löwensteinischen Güter an sich lösen könne.

Anno 1384 wurde der älteste der jungen Grafen, Albrecht (IV), für volljährig erklärt. Weil nun in der Pfandverschreibung von 1382 vorgesehen war, daß die Grafen nicht eher zum eigenen Besitz ihres Anteils an Schloß, Stadt und Grafschaft gelassen werden sollten, bis sie die Pfandschaft bestätigt und den Burgfrieden beschworen hätten, so that dies Graf Albrecht auf St. Thomasabend 1384, quittierte 1385 über den von der Vormundschaft eingenommenen Pfandschilling und versprach, auch seine Brüder nicht eher in die Gemeinschaft aufzunehmen, bis sie sich auf die nämliche Weise gegen Kurpfalz verschrieben hätten (dat. Löwenstein uff St. Katharinentag 1385).

Anno 1386 versetzte der junge Graf Albrecht von seinem Anteil an der Grafschaft die Weiler Hirrweiler („Hurweln") und Reisach („Rysach") mit Vogtei und Gericht um 10 Gulden an die Pfalz. Anno 1387 quittierte er für sich und seinen Bruder 100 fl., welche Ruprecht an den noch rückständigen 1000 Gulden des Pfandschillings abbezahlt hatte.

Anno 1388, April, verkaufte Graf Albrecht (IV) für sich und seine noch unmündigen Brüder das Dorf Großaspach mit allen Rechten und Zugehörungen an Fritz v. Sturmfeder, dem es schon von Graf Albrecht (III) versetzt worden war, um 600 Pfund Heller und 400 Goldgulden. Die Verleihung der Lehen in Großaspach behielt er sich aber vor, (Nothafft Lehen = ein Hof mit Freihaus, in welchem nicht vorsätzliche Totschläger 24 Stunden Asylrecht hatten und die armen Leute eine Nachtherberge fanden; daher „Bettelhof" genannt).

Im August desselben Jahres, als die Reichsstädte im Württembergischen einfielen und das Land stark verheerten, zog auch Graf Albrecht von Löwenstein dem Grafen Eberhard dem Greiner von Württemberg zu Hilfe. Bei Döffingen kam es zur Schlacht. Gleich beim Beginn, als Graf Ulrich einen Vorstoß mit den Rittern gegen das Städterheer machte, fiel Graf Albrecht an der Seite des Grafen Ulrich. Doch wurden die Städter geschlagen und ihre Macht für immer gebrochen. Albrechts Leiche wurde nach Löwenstein gebracht und in der Kirche beigesetzt. Nach der Aussage eines alten Chronisten soll das Grabmal noch lange nachher zu sehen gewesen sein und die Inschrift gehabt haben: „Anno Domini MCCCLXXXVIII dominica post Bartholomaei obiit dominus Albertus de Löwenstein . . ." „Ein ungelehrter, idiotischer Vogt," setzt ein anderer Chronikschreiber hinzu, „hat es vernichten lassen, daß es nicht mehr zu lesen." (Der an der östlichen Mauer des Lustgartens eingemauerte Stein ist höchst wahrscheinlich der eben genannte Denkstein des Grafen Albrecht; vgl. auch 1512).

Im September desselben Jahres erwarb Württemberg von der Gräfin Udilhild von Löwenstein die Vogtei und Schirmherrschaft über Stadt und Kloster Murrhardt, auf welches Besitztum die Gräfin mit 2000 Gulden Heimsteuer und 1000 Gulden Morgengabe versichert war (vgl. 1380 und 1369).

Anno 1394 wurde der dritte Sohn des Grafen Albrecht III, Graf Heinrich, mündig und beschwor den Burgfrieden zu Löwenstein am Dienstag vor St. Walpurgentag gegen den Kurfürsten Ruprecht II. Der zweite Sohn Albrechts, Graf Georg, war geistlich geworden (1399 Domherr zu Würzburg, 1416 Probst des Stifts zu Oehringen).

Anno 1395 willigte Graf Heinrich in die von Württemberg anno 1388 gemachte Erwerbung der Stadt und Klostervogtei Murrhardt, die nun für immer Württemberg verblieben.

Anno 1399, am Montag nach Jubilate, beschwor Graf Heinrich zum zweitenmal den Burgfrieden, weil Kurfürst Ruprecht III — der spätere deutsche König — die Regierung in der Pfalz angetreten hatte.

Im selben Jahre gab Graf Heinrich dem Endres von Weiler eine Hofstatt in Weiler zu eigen, auf welche Dietrich von Weiler eine Kapelle erbaut hatte. Weiler war damals ein Filial von Löwenstein.

Anno 1407 verkaufte Graf Heinrich von Löwenstein an den Johanniterorden zu Affaltrach die Kelter und die Keltergefälle daselbst.

Anno 1410 starb König Ruprecht von der Pfalz; Graf Heinrich beschwor deshalb am Freitag vor Viti et Modesti den Söhnen Ruprechts den Burgfrieden. Als die letzteren noch in diesem Jahre den pfälzischen Besitz teilten, kam die löwensteinische Pfandschaft zur einen Hälfte an den Kurfürsten Ludwig III und zur andern an Herzog Otto von Mosbach. So war damals Löwenstein in 3 Teile zerrissen: die Hälfte gehörte dem Grafen Heinrich und seinen Brüdern, 1/4 dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und der Rest dem Herzog Otto von Mosbach.

Anno 1416 erlaubte Graf Heinrich, der 1417 und 1422 unter den Räten des Grafen Eberhard von Württemberg genannt wird, dem Grafen Albrecht von Hohenlohe die früher mit dem Recht des Rückkaufs veräußerte

Burg Gleichen mit Mainhardt einzulösen und an sich zu bringen. So kam dieser Teil der Grafschaft an Hohenlohe.

Anno 1418 belehnte Kaiser Sigismund den Grafen Heinrich mit der Burg und Stadt Löwenstein und den Zugehörungen, mit dem Getreidezehnten und Zehnthof zu Heilbronn und dem Dorf Sülzbach samt Zugehör. Zugleich wurde bewilligt, daß der Graf seine Frau Anna (eine Schenkin von Erbach) mit 12 000 Gulden auf das Reichslehen Löwenstein bewittumen dürfe, wie dies schon König Ruprecht gestattet hatte (dat. Konstanz, Januar 1418).

Anno 1426 galt 1 Scheffel Dinkel 5 kr., 1 Eimer guten Weins 13 kr. Im Wirtshause konnte man auf einmal nicht soviel trinken, daß eine Zeche hätte gemacht werden können; man mußte, um nur für einen Heller zu trinken, zweimal kommen.

Anno 1428 kaufte Graf Georg von Löwenstein, Domherr zu Bamberg, um 987 Gulden den früher dem Johanniterorden gehörigen Hof Breitenau. Verkäufer war Jost von Venningen zu Heilbronn, ein Komthur des Ordens (dat. Montag vor Peter und Paul).

Anno 1433, Matthäustag, verliehen Pfaff Wendel, ein Pfründner des St. Niklausen Altar zu Löwenstein, und Niklaus Hane, ein Pfarrherr daselbst, dem bescheidenen Konrad Wymer und allen seinen Erben einen Weingarten, der gelegen ist oben uß bey dem Thor innerthalb des Rigels, der da heißt das Hungertuch, mit solchem Geding, daß er und alle seine Erben jährlich davon geben sollen 1 Eimer Weingült einem jeglichen Pfründner St. Niklausen Altar und auch ½ Eimer Wein einem Pfarrherr zu Löwenstein, darumb er ihnen zehntfrei geliehen worden ist." Zeugen: Junker Konrad und Engelhard von Hellmanden und Abel Hermann, ein Schultheiß (s. geistl. Lagerbuch).

Anno 1436 verkaufte Graf Heinrich von Löwenstein auf Wiederlösung Burg und Dorf Eschenau an Schwigger von Helmstadt (bei Würzburg). Weil die Einlösung nicht mehr erfolgte, so trennte sich auch dieses Besitztum von der Grafschaft. Eschenau kam später an die Herren von Gemmingen u. a.

Anno 1438 verkaufte Graf Heinrich von Löwenstein den Weiler Vorderwestermurr an die Abtei Murrhardt.

Im selben Jahr schenkte er der St. Niklausenpfründe zu Löwenstein die Mühle zu Ellhofen — ein Lehngut mit Geldzins, Herrenweinkauf, Besthaupt und Fastnachtshühnern. —

Anno 1439 und 1443 kündigte Graf Johann (Rudolf) von Löwenstein, der jüngste Sohn des Grafen Albrecht (III) der Stadt Heilbronn Fehde an wegen Wolf von Eberstein.

Anno 1440, Freitag vor dem Christtag, trat Herzog Otto von Mosbach, der Inhaber eines Viertels der Grafschaft Löwenstein (vgl. 1410), seinen Anteil an Löwenstein seinem Vetter, dem Kurfürsten Ludwig IV von der Pfalz ab, weil dieser wegen Ankaufs der ganzen Grafschaft mit den Besitzern in Unterhandlung stand. Der Verkauf kam dann auch im nächstfolgenden Jahre wirklich zu stande. Löwenstein fiel hiedurch ganz an die Pfalz (s. 1441).

IV. Löwenstein unter den Pfälzern.

Anno 1441, am Neujahrstag, verkauften die Grafen Heinrich und Georg von Löwenstein und Anna, Schenkin zu Erbach, Gräfin von Löwenstein, die Grafschaft erb- und eigentümlich an den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, zugleich Herzog von Bayern. Nach dem Kaufbrief erhielt die Pfalz „die Grafschaft und das Schloß Lewenstein und das Stedtlin daran gelegen, mit den Dörffern, Weylern und Höffen, nemblich dem Dorf Wilspach, mit Vogtei und Gericht ganz, Hessensulz das Weyler in das Gericht und Vogtey gehörig, das Weyler Breitenawe, das Hehenriether Thal mit Namen das Dorf Hehenrieth mit Vogtei und Gericht, das Weyler zu Oberhehenrieth mit Vogtei und Gericht dazu gehörig, den Hof zu Happenbach in das Gericht zu Hehenrieth gehörig, das Dorf zu Sulzbach im Murrthal gelegen, das Gerichte halb und die Vogtei darüber ganz, das Weyler genannt Kleinhochberg über Sulzbach, das Weyler Trautzenbach, das Weyler Erbach ein Teil, das Weyler Berwinkel, die 9 Teiler im Murrthal mit allen Rechten, Herrlichkeiten, Mannen, Mannschaften, Lehen, Lehenschaften, Burgmannen, Burgmannschaften und Leihungen, der Geistlichen Lehen, die man nennet zu Latine jus patronatus, den Zehnten an der Frucht zu Heilbronn und die Weingülte, nämlich zehnthalb Fuder, die von dem Weinzehnten des Jahres gefallen, und den Hof daselbst zu Heilbronn und mit allen Renten, Gülten, Nutzen, Gefällen, Gerichten, hohen und niederen Vogteien, Leuten, Wildbannen, Geleiten, Wäldern, Hölzern, Feldern, Büschen, Weiden, Weidegang, Aeckern, Wiesen, Weingarten, Wassern, Fischereien, Teichen, Mühlen, Mühlstätten, mit allen ihren Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten und aller ander Zugehörung, hohe und niedere, ersucht und unersucht, ob und unter der Erden, wie das alles mit sonderlichen Worten benannt möge werden, klein und groß nicht ausgenommen . . . umb 14 000 guter rheinischer Gulden . . . und seindt in dieselben fürgeschrieben Summe solche 5000 Gulden begriffen, die Herzog Ruprecht sel. Gedächtnus vormals darauf verschrieben gewest seindt, also daß dieselben 5000 Gulden dem obgenannten Herrn Herzog Ludwigen an der obgeschriebenen Summe von 14 000 Gulden abgehen sollen . . .“ „Doch sollen wir Graf Jörg, Graf Heinrich und Frau Anna obgenannt das obgenannte Schloß Lewenstein mit dem Stedtlin, den Dörffern, Höffen, Renten, Nutzen, Fällen u. a. Zugehörungen, wie hievor geschrieben, inhan und alle Gülte, Renten,

Fälle und Nutzungen einnehmen und gebrauchen und wenden nach unserm Willen solange unter uns dreien eins im Leben ist. Dazu soll uns der obgenannte unser gnädiger Herr Herzog Ludwig und seine Erben auf Weihnachten nächst kommt und darnach eines jeglichen Jahrs auf Weihnachten, so lange eines unter uns dreien lebt, 800 Gulden zu Heilbronn bezahlen . . ." Weiterhin wurde bestimmt: „Graf Jörg, Graf Heinrich und Frau Anna obgenannt sollen das obgenannte Schloß Löwenstein in redlichem und gewöhnlichem Dache und Baue halten ohne Gefährte und auch Thorwarten, Thorknechten, Wächter u. a. Knechte, die Notdurft sein in dem Schlosse, das zu behüten und zu bewahren, mit Kost und Lohn halten und ausrichten, als sich gebührt . . . auch alle Burger und Inwohner und auch alle arme Leute in ihren gewöhnlichen Beden, Zinsen und Gülten bleiben lassen und sie darüber nicht schätzen noch drängen mit keinerlei Beschwernusse . . . . auch nichts von der Grafschaft verkaufen . . . . Der Pfalzgraf darf einen Amtmann setzen, dem Pförtner, Thorknechte, Wächter, Keller gehorsam sein sollen; sie und auch die Schultheißen, Burgermeister, Burger und arme Leute in der Grafschaft sollen dem Herzog Ludwig und seinen Erben Treue geloben . . . die Grafen sollen keine Pförtner, Thorknechte, Wächter, Keller oder andere Knechte zu Bewahrung des Schlosses setzen oder entsetzen außer mit Willen und Wissen des Herzogs Ludwig und seiner Erben oder ihrer Amtleute zu Löwenstein . . . . Die Lehensleute sollen nach dem Tode der Grafen und der Gräfin ihre Lehen von der Pfalz erhalten . . . ."

Anno 1442, Montag vor Bartholomäi, suchte Graf Heinrich von Löwenstein um die Einwilligung des Kaisers Friedrich III zu diesem Verkauf nach.

In demselben Jahre veranlaßte eine Heibronner Frau eine große Wallfahrt zu einem Marienbild an der Straße von Weinsberg nach Heilbronn. Sie behauptete nämlich, als sie an dem Bilde vorübergegangen sei, habe die Gottesmutter laut darüber geweint, daß man sie vernachlässige und Brennesseln um sie wachsen lasse. Von den reichen Spenden der Wallfahrer baute man in Heilbronn ein Kloster.

Anno 1443 starb wahrscheinlich Graf Heinrich von Löwenstein, denn Graf Georg und die Gräfin Anna belehnten in diesem Jahre die löwensteinischen Vasallen aufs neue.

Anno 1444, Samstag vor Judika, überließ die Gräfin-Witwe Anna, da sie jetzund nach Heilbronn zog, ihre Rechte (vgl. 1441) an den Pfalzgrafen unter folgenden

Bedingungen: a) der Zehnten zu Heilbronn und die zehnthalb Fuder Wein, welche dort fallen, gehören ihr auf Lebenszeit; b) im Schloß zu Löwenstein soll sie Oeffnung haben und soll Herzog Ludwig das Schloß und die Herrschaft versorgen mit einem Amtmann, der der Gräfin genehm ist; c) soll Herzog Ludwig eines jeglichen Jahres, solange die Gräfin lebt, 100 Gulden an Weihnachten geben; d) soll ihr innerhalb eines Jahres freistehen, ihr Haus wieder auf dem Schloß Löwenstein zu halten, und man soll ihr dann Gemächer nach ihrer Notdurft gönnen und geben; e) wenn sie begehrte zu jagen in den Wildbannen der Grafschaft, soll man es ihr gönnen; f) auch soll Herzog Ludwig ihr jährlich 60 Fuder Holz an den Ort ihrer Haushaltung führen lassen.

Auf den Vorschlag der Gräfin wurde vom Herzog Ludwig der Amtmann Hans von Gemmingen zum Amtmann in Löwenstein bestellt.

Anno 1445 verzichtete auch Graf Georg auf seinen ihm durch den Vertrag von 1441 eingeräumten Genuß an der Grafschaft; doch behielt er sich die Vergebung der löwensteinischen Lehenschaften vor neben einer Leibrente von 1200 Gulden (dat. Bamberg am Dienstag St. Veitstag 1445). Löwenstein war nun in allen Stücken pfälzisch geworden; das Blau-weiß der Stadtfarbe und die „Wecken" im Stadtwappen stammen aus jener Zeit.

Anno 1447 bestätigte Graf Georg von Löwenstein der Stadt Löwenstein das Recht, Umgeld erheben zu dürfen. Die Urkunde darüber, das älteste Schriftstück auf dem Löwensteiner Rathause, hat folgenden Wortlaut: „Wir Jorg Grave zu Lewenstein Tumherr zu Bamberg Bekennen öffenlichen mit disem brif, das für vns kummen sind unser libe getrewen die Burger vnser Stat zu lewenstein, vnd haben vns fürbracht, wie das der Wolgeborn Heinrich Grave zu lewenstein vnser lieber bruder seliger dem got gnedig sein well, ein vngelt zu lewenstein fürgenommen vnd gemacht hab, doch also, das solch vngelt allwegen vnd ewiglichen an die Bawe der genann Stat zu lewenstein gefallen solle vnd haben vns angeruffet vnd gebeten anzusehen das solchs ein gros notdorfft ist vnd das wir vnsern willen auch dartzu geben wollen. Also haben wir angesehen das es ein gros notdorfft ist, vnd hinfür die Stat Lewenstein zu großem Nutze kummen mag vnd geben also vnsern willen dartzu in crafft ditzs brifs, fur vns vnser erben vnd nachkommen, also das solch vngelt hinfür zu ewigen zeiten an den Bawe der obgenann vnser Stat lewenstein gefallen vnd dabey bleiben sol on alles gerede, vnd des zu urkund geben wir den genann vnsern

Burgern zu lewenstein disen brif, mit vnserm anhangenden Insigel versigelt, Dez geben ist am freitag nach sant Peter vnd Paulstag der heiligen zwelf boten Nach Christi vnsers herren geburt vierzehnhundert vnd dornach in dem Siben vndviertzigsten Jaren."

Anno 1457 Pfalzgraf Friedrich überließ nach dem Tode des Pfalzgrafen Ludwig der Witwe des Verstorbenen Margaretha (geb. Herzogin von Savoyen) die Burg und Grafschaft Löwenstein als Wittum zum lebenslänglichen Genuß. Als aber Margaretha den Grafen Ulrich „den Vielgeliebten" v. Württemberg heiratete, so wollte ihr Pfalzgraf Friedrich diesen Genuß streitig machen, was zu Streitigkeiten zwischen Württemberg und der Palz führte. Im Jahr 1457 zogen beide Parteien gegen einander, und es lagen sich die Heere bei Vaihingen a. d. Enz und Bretten schon kampfbereit gegenüber, als noch in letzter Stunde ein Vergleich zu stande kam. Pfalzgraf Friedrich gab Burg und Grafschaft Löwenstein an Margarethe heraus. Der löwensteinische Zehnthof in Heilbronn blieb von da an in württembergischem Besitz und erhielt nun den Namen „württembergischer Hof."

Anno 1460 kam das Reich (damals Kaiser Friedrich III) mit dem gewaltthätigen Pfalzgrafen Friedrich (gen. der „böse Fritz") in Fehde, an der sich auch Graf Ulrich von Württemberg (vgl. 1457) auf Seiten des Reiches beteiligte. Württembergische Truppen (Reisige) fielen in unserer Gegend ein und griffen Weinsberg an, das anno 1450 durch Kauf an die Pfalz gekommen war; sie wurden aber von dem Kommandanten Lutz Schott mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Kurze Zeit darauf fiel aber Schott bei Helfenberg und Wüstenhausen in einen Hinterhalt und wurde von den Württembergern gefangen genommen. Eine merkwürdige Siegestrophäe, „ein wulliner Kappenzipfel", schmückte längere Zeit das Grabmal des in diesem Kampfe gefallenen Ritters von Heinrieth zu Marbach.

Anno 1462 (Juni) fiel Graf Ulrich von Württemberg, verbündet mit dem Markgrafen zu Baden, dem Bischof v. Metz u. a., in die Pfalz ein. Sie verwüsteten das Land bis zum Rhein hin in barbarischer Weise (den Pferden band man z. B. Baumäste an die Schweife und ritt so durch die Kornfelder). Pfalzgraf (Kurfürst) Friedrich überfiel die Verbündeten unerwartet bei Seckenheim, nahm sie nach tapferem Widerstand gefangen und brachte sie auf das Schloß zu Heidelberg, wo er sie in hartem Gefängnis hielt (vgl. das Gedicht von G. Schwab: „Das Mahl zu Heidelberg"). Erst nach Bezahlung eines hohen Lösegeldes wurden die Herren

freigelassen. Graf Ulrich von Württemberg mußte hiebei auch auf das Wittum seiner Frau, auf Stadt und Grafschaft Löwenstein Verzicht leisten. — Im selbigen 1462er Jahre lagen die Bürger der Stadt Löwenstein im Rechtsstreit mit den Nonnen von Lichtenstern „wegen eines Waldes, genannt der Horgenberg." Kurfürst Friedrich von der Pfalz beschied die Parteien auf einen Rechtstag nach Heidelberg (Donnerstag vigilia Elisabetha). Aebtissin und Convent des Klosters Lichtenstern ließen daselbst durch ihren Pfleger und vollmächtigten Anwalt vorbringen, daß sie den Wald „bei den fünfzig Jahren und länger, denn jemand erdenken möge, ingehabt, herbracht und genossen hätten, wären aber durch die von Löwenstein bei sechs Jahren her ungefährlich solich Gewöhn und Besesse entsetzt worden". Das Kloster brachte dafür Zeugen bei, versprach auch, den Löwensteiner Gerechtigkeiten, so ihnen am Wald gebührten, statt zu geben. — Die von Löwenstein ließen aber durch ihren Amtmann und etliche Bürger antworten, sie geständen dem Kloster (Aebtissin war damals Margarete von Stein) „kein Besesse noch Einsetzung des gemelden Waldes zu, da sie ihn schon länger, denn in mehrster Gedächtnis sei, ingehabt und genützt hätten, wie sie auch dafür von 3 Dorfgerichten und Gemeinden Kundschaft beibringen könnten." Diese Kundschaften wurden verlesen, und bezeugten dieselben und noch viele Privatpersonen, daß der „Horgenberg" Löwenstein gehöre, solange man es sich denken könne, und daß es erst seit der Zeit, da Martin Goler (oder Göler) und Schechinger Amtleute zu Löwenstein gewesen, Irrungen mit Lichtenstern gegeben habe. — Durch Spruch des kurfürstlichen Gerichts wurde der Wald Löwenstein zugeteilt „und einmütiglich zu Recht gesprochen, daß die von Löwenstein dem Kloster zu Lichtenstern Anspruch ledig sein sollen". (Richter: Bernhard von Bach, Marschalk).

Anno 1464 bestimmte Kurfürst Friedrich von der Pfalz eingetretener Irrungen halber, daß die Löwensteiner von nun an den Weinzehnten, den sie früher im Feld gegeben, unter der Kelter zu geben haben. Doch solle ihnen für Fuhrlohn von jedem Eimer Wein eine Maß abgezogen und wieder hinausgegeben werden.

In demselbigen Jahre erhob der Kurfürst Ansprüche auf die Burg Gleichen, weil die Pfalz schon 1382 das Vorkaufsrecht auf alle löwensteinischen Güter erworben und Graf Heinrich diese Herrschaft ohne Vorwissen der Pfalz und ohne Einwilligung seines Bruders Georg an Hohenlohe überlassen hatte. Graf Georg von Löwenstein lebte damals noch und unterstützte die pfälzischen Forderungen durch sein Zeugnis. Hohenlohe behielt aber das Besitztum. Mit Graf Georg starben die Grafen von Löwenstein aus dem Geschlecht der Schenkenberger (resp. Habsburger) aus.

Anno 1476 starb der Pfalzgraf (Kurfürst) Friedrich. In seinem Testament vermachte er mit Einwilligung seines Adoptivsohns und Erben, des Pfalzgrafen Philipp, die pfälzischen Oberämter Möckmühl, Weinsberg und Neuenstadt, die Grafschaft Löwenstein, den Zehnten von Heilbronn, die Grafschaft Scharfeneck u. s. w. seinem Sohne Ludwig. Letzterer entsproßte einer rechtmäßigen, aber heimlichen Ehe des Pfalzgrafen Friedrich mit der schönen Sängerin und Hofdame Klara Dett (auch „Tott"), welche, aus einer Augsburger Patrizierfamilie stammend, am Hof zu München einen tiefen Eindruck auf Friedrich gemacht hatte. Denn nach den Zeugnissen damaliger Poeten und Geschichtsschreiber war Klara „klare von Sitten, klare von Gütigkeit, klar wohlredend, klare in Süßigkeit und Treuekeit, klare über die hohen Weiber, schamhaft, mäßig, demütig, sanftmütig, schimper und klare in allen Tugenden, allerklärste in Weisheit und Vernunft; sie hielt sich in allen Stücken so, daß sie männiglich gelobt und geliebt wurde." — Sie war mit dem Kurfürsten an den Hof nach Heidelberg gezogen, wo er sich mit ihr im geheimen hatte trauen lassen und ihr stets in schwärmerischer Liebe zugethan geblieben war. Sie hatte ihm daselbst zwei Söhne geboren: den obengenannten Ludwig (1468) und Friedrich, der später Domherr zu Worms und Speyer wurde.

Als nun Kurfürst Friedrich die Augen im Tode schloß (1476), weigerte sich sein Erbe, der Pfalzgraf Philipp, das Testament auszuführen, ja, um seiner schnöden Handlungsweise die Krone aufzusetzen, ließ er Klara und ihren 8jährigen Sohn Ludwig gefangen nehmen und auf die Burg Lindenfels im Odenwald bringen. Der Knabe wurde zwar bald wieder freigegeben jedoch gezwungen, auf den größten Teil seiner Erbschaft Verzicht zu leisten. Der Pfalzgraf räumte ihm hierauf die Herrschaft Scharfeneck am Rhein und später noch Habitzheim ein, und Ludwig nannte sich von jetzt an „von Bayern und Scharfeneck". Die Mutter blieb noch 9 Jahre in der Gefangenschaft, wohl nur deshalb, damit sie den unmündigen Knaben nicht beraten könnte.

Anno 1478 trennte sich das Filial Weiler von der Pfarrei Löwenstein und wurde eine eigene Pfarrei.

Anno 1486 heiratete Graf Ludwig von Bayern und Scharfeneck die Gräfin Elisabeth von Montfort und Rotenfels. Im Ehevertrag wurde bestimmt, daß Pfalzgraf Philipp seinem Vetter, als einem ehelichen Sohn seines Oheims und Pflegvaters, die Grafschaft Löwenstein samt der Burg geben solle.

Anno 1488 (Mittwoch nach Reminiscere) wurde nun wirklich Ludwig in die ihm von seinem Vater vererbte Burg und Grafschaft Löwenstein eingesetzt. Aber auch jetzt konnte Pfalzgraf Philipp seine Habsucht nicht bemeistern. Er behielt bei der Uebergabe der Grafschaft an Ludwig von ihr Hößlinsülz, Willsbach, Ober- und Unterheinrieth mit Vorhof und Happenbach zurück und ließ diese Ortschaften zum kurpfälzischen Amt Weinsberg schlagen, wofür er später Ludwig mit der a. 1490 von den Herren von Neipperg um 4300 Goldgulden erkauften Herrschaft Wildeck (zu Wildeck gehörte Abstatt und Vohenlohe) zu entschädigen suchte. — Ludwig bezog nun mit seinem Haushalt die Burg Löwenstein und nahm dahin auch seine Mutter Klara, welche Philipp 1485 aus dem Gefängnis entlassen hatte, mit. „Mit ihrem Lib und Gut" empfing er sie in seine Besorgung, und die Liebe des Sohnes und der zahlreichen Enkelkinder mögen ihren Lebensabend noch verschönt haben.

Anno 1494 ernannte Kaiser Maximilian I den Grafen Ludwig zu einem Reichsgrafen von Löwenstein. Als solcher erhielt er Sitz und Stimme im Reichstag und das Wappen und Kleinod der ausgestorbenen Grafen von Löwenstein. Ludwig, der seiner fürstlichen Abstammung nach auf einen höheren Titel hätte Anspruch machen können, ließ sich damit begnügen, weil er weder Land noch Leute hatte, um seinem fürstlichen Stande gemäß leben zu können. Er hieß sich von nun an „Graf von Löwenstein und Herr zu Scharfeneck" und ist als solcher der Stammvater des heute noch blühenden Hauses der Grafen und Fürsten von Löwenstein geworden.

Anno 1501 erschlug der Priester Hans Schaibling, Kirchherr zu Marbach, auf dem Gebiet der Stadt Heilbronn einen Knecht des Grafen Ludwig von Löwenstein. Der Graf verlangte die Auslieferung des Thäters und wurde in seiner Forderung vom Pfalzgrafen energisch unterstützt. Heilbronn gab jedoch nicht nach und bestrafte den Uebelthäter nach eigenem Gutdünken.

Anno 1503 starb die Gemahlin des Grafen Ludwig von Löwenstein, die Gräfin Elisabeth von Montfort. Sie hatte ihm 12 Kinder geboren, von denen aber nur ein Sohn das Geschlecht fortpflanzte. Vier Mädchen nahmen den Nonnenschleier (Katharina, Klara und Johanna in Lichtenstern, Margaretha in Köln), und die übrigen starben in jugendlichem Alter. Die Erziehung der damals noch unmündigen Kinder leitete nun eine Zeit lang des Grafen Ludwig Mutter, die vielgeprüfte Klara Dettin, bis Ludwig wieder eine Lebensgefährtin in einer Gräfin von Tübingen gefunden hatte.

Um diese Zeit hielt sich in der Löwensteiner Gegend ein

Haufe Landfriedensstörer auf: Hans von Massenbach (genannt Teilacker), Hand Lindenschmitt, Heßlin Hesselschwerdt und Oswald von Weiler. Sie waren vom schwäbischen Bunde, den die schwäb. Herren und Städte zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung geschlossen hatten, geächtet worden und standen nun in offener Fehde mit dem Bunde, namentlich mit Württemberg. Als echte Ritter der Landstraße lebten sie vom Raub, nahmen württembergische Unterthanen gefangen und erpreßten von denselben Lösegelder. Da die Pfalz die Schädigung Württembergs gerne sah, so fanden diese Buschklepper in den pfälzischen Grenzgebieten jederzeit Aufnahme und Hinterhalt, und lange ließ sich ihnen nichts anhaben. Umsomehr wuchs aber die Erbitterung des geplagten Landvolks, und in Württemberg herrschte allerorten eine große Mißstimmung gegen die Pfalz.

Anno 1504 kam es in Bayern zu einem Erbschaftsstreit, weil Pfalzgraf Ruprecht als Schwiegersohn des gestorbenen Herzogs von Bayern-Landshut die Nachfolge in diesem Herzogtum forderte und sie dem Vetter des Gestorbenen, dem Herzog von Bayern-München, nicht gönnen wollte. Als nun Kaiser Maximilian für den letzteren entschied, wollte sich Pfalzgraf Ruprecht nicht zufrieden geben. Er wurde deshalb vom Kaiser in die Reichsacht gethan. Die Niederwerfung des Widerspenstigen wurde u. a. auch dem jungen, vor kurzem erst zur Regierung gekommenen Herzog Ulrich von Württemberg übertragen. Derselbe benützte mit Freuden die Gelegenheit, an der Pfalz die langgewünschte Rache nehmen zu können. Bevor noch der Absagebrief dem Pfalzgrafen überschickt war, fielen die Württemberger schon im Pfälzischen ein (4. Mai 1504) und verheerten namentlich die Löwensteiner Gegend aufs schrecklichste mit Feuer und Schwert. Die Burg Eschenau soll damals in Flammen aufgegangen sein.

Einige Zeit später rückte sodann das württembergische Hauptheer, 20 000 Mann und starke Artillerie umfassend, in der Pfalz ein. Das Kloster Maulbronn, die Städte Knittlingen und Besigheim wurden belagert und zum Teil auch genommen. Anfangs Juli wandte sich Herzog Ulrich gegen die Grafschaft Löwenstein, weil Graf Ludwig im Verdacht stand, seinen Verwandten, den geächteten Pfalzgrafen, zu unterstützen. Klein- und Großingersheim, welche damals zur Grafschaft Löwenstein gehörten, wurden vom Herzog weggenommen und hierauf der Marsch auf Stadt und Burg Löwenstein gerichtet. Ende Juli kam das württembergische Heer vor Löwenstein an. Es schlug im Thal ein Lager und errichtete auf der Höhe am Wald eine Schanze (der Sage nach bei den Leisterwiesen und der Kirschenebene). Von ihr aus wurden Burg und Städtlein mit den großen

Büchsen (Kanonen), welche Kugeln aus Stein und Blei warfen, beschossen, während die Umgegend zum zweitenmal in diesem Jahr Verwüstung und Plünderung erlitt. Nach 4 Tagen mußte sich Löwenstein ergeben. Der siegreiche Herzog hielt seinen Einzug, erklärte das eroberte Gebiet für württembergischen Besitz und ließ sich von den Bürgern huldigen (Ende Juli oder anfangs August 1504). — Auf der Burg fand man Büchsen (Kanonen), welche das Wappen der Grafen von Hohenlohe trugen. Da der Herzog wohl mit Recht annahm, diese könnten dem Grafen Ludwig geliehen worden sein, so faßte er den Plan, gegen Hohenlohe zu ziehen. Doch stand er von demselben wieder ab und zog mit seinem Heer das Thal hinab gegen die pfälzischen Städte Neuenstadt, Möckmühl und Weinsberg, die ebenfalls erobert wurden. Kaiser Maximilian erlaubte dem Herzog das gewonnene Gebiet in Besitz zu nehmen. So wurden damals Stadt und Grafschaft Löwenstein, Stadt und Amt Weinsberg, Maulbronn, Besigheim, Neuenstadt, Möckmühl und Gochsheim württembergisch.

Graf Ludwig, durch den Krieg um seine Grafschaft gekommen, verlangte vom Pfalzgrafen Philipp Schadloshaltung. Nach langem Widerstreben willigte dieser 1507 in einen Vergleich, in welchem er Ludwig eine jährliche Rente von 500 fl. und u. a. die Anwartschaft auf das erste erledigte Lehen zusicherte. Ludwig mußte dagegen auf die ihm im väterlichen Testament ausgesetzten Aemter, mit Ausnahme Löwensteins, verzichten.

V. Löwenstein unter württemb. Oberhoheit.

Anno 1510 Württemberg ließ die Grafschaft Löwenstein durch Beamte verwalten, und Herzog Ulrich dachte nicht im entferntesten daran, die Grafschaft je einmal wieder aus der Hand zu geben; so auch die württembergischen Landstände. Graf Ludwig von Löwenstein ließ aber nichts unversucht, den Sinn des Herzogs zu mildern, und bestürmte ihn immer wieder mit der Bitte, die Grafschaft herauszugeben. Er machte geltend und suchte durch Zeugen zu beweisen, daß er sich am Kriege gegen den Herzog nicht beteiligt habe und sich vom Pfalzgrafen nur zur Versendung habe gebrauchen lassen, was er teils ehrenhalber teils in der guten Meinung, den Krieg vermitteln zu können, nicht habe ausschlagen dürfen. Er sei bei 90 Meilen zur damaligen Zeit geritten, um den Kaiser zu treffen; auch habe er allen seinen Dienern befohlen, in seiner Abwesenheit nichts zu thun, was den Herzog reizen könnte. Ebensowenig habe er dem Herzog eine Absage oder einen Feindesbrief zugeschickt, noch viel weniger seine Leute zum Pfalzgrafen stoßen lassen.

Die Grafen von Zollern und Hohenlohe, ja sogar der Kaiser Maximilian selbst unterstützten dieses Gesuch beim Herzog, ohne aber vorerst etwas zu erreichen. Herzog Ulrich entgegnete, daß dem Württemberger Lande von der Pfalz und ihren Verwandten, Dero Graf Ludwig nicht der geringste sei, viel und mancherlei Schaden und Hochmut sei zugefügt worden.

Als aber auf dem Reichstag zu Augsburg 1510 der Kaiser den Herzog persönlich bat, ihm zu Ehren und zu Gefallen dem Grafen das Abgenommene wieder zuzustellen, und die Fürsten diese Bitte unterstützten, konnte Ulrich nicht anders als Großmut üben.

Am Sonntag nach Simonis und Judä 1510 kam zu Stuttgart ein Vertrag zustande, in welchem zwischen dem Herzog und dem Grafen folgendes bestimmt wurde: a) Herzog Ulrich von Württemberg übergiebt dem Grafen Ludwig Schloß und Stadt Löwenstein, Schmidhausen, Sulzbach, Wildeck, samt dem Titul, hohen und niederen Gerichten, Mannschaften, geistlichen und weltlichen Lehenschaften, Wildbannen und Fischereien, Nutzungen an Renten, Zinsen und allen Gefällen; b) die ganze Grafschaft bleibt aber für ewige Zeiten Württemberg einverleibt, und soll Wüttemberg jederzeit das Oeffnungsrecht in Stadt und Burg haben, doch ohne dadurch dem Grafen Kosten zu verursachen; c) Ludwig und seine Unterthanen sollen Württemberg mit Nacheilen, Retten und dergl. Sachen zugethan sein, wie dies umgekehrt von württember-

gischer Seite auch versprochen werde; d) den löwensteinischen Unterthanen soll gleich den württembergischen das Berufungsrecht von den Stadt- und Dorfgerichten an das Tübinger Hofgericht freistehen; e) die andern Zugehörungen zur Grafschaft (die beiden Ingersheim) verbleiben Württemberg, ebenso das Geleitsrecht; doch darf auch Ludwig geleiten, aber nicht gegen den Herzog; f) von gefundenem Erz gehört das Halbteil Württemberg; g) Graf Ludwig soll württembergischer Erbdiener heißen, dem Herzog Pflicht und Huldigung thun, dessen Nutzen und Bestes fördern, Schaden warnen und wenden, auch gegen männiglich dem Herzog rätlich, hilflich und beständig sein samt den Unterthanen und Zugehörigen, zu Roß und zu Fuß, nach allem Vermögen und mit ihrer selbst Leiber; h) bei Irrungen und Streitigkeiten mit Württemberg soll Ludwig sich von den württembergischen Hofmeistern und Räten Recht geben und nehmen lassen; i) in seiner Burg Scharfeneck soll er dem Herzog das Oeffnungsrecht gestatten; k) die Grafschaft soll wieder an den Herzog fallen, wenn der Graf in dem einen oder andern Punkt den Vertrag nicht hält; l) ebenso soll beim Aussterben des Geschlechts oder beim Fehlen männlicher Sprossen die Grafschft wieder an Württemberg heimfallen und diesem dann völlig einverleibt werden; m) die Einwohner der Grafschaft sollen von Erbe zu Erbe Württemberg huldigen und die Grafen jedesmal den Tag ihrer Huldigungsabnahme Württemberg anzeigen, damit dieses die Huldigung auch für sich abnehmen könne; n) wenn es zu Aufruhr oder Widerwärtigkeiten kommt, soll Graf Ludwig stille sein und am Herzog hangen.

Diesen Vertrag beschwor Graf Ludwig „bei Gott und allen Heiligen" am Dienstag nach Simon und Judä 1510 zu Stuttgart und wurde hierauf wieder in seinen alten Besitz eingesetzt. Die Rechte Württembergs in der Grafschaft beaufsichtigte von nun an ein sogenannter Reservatenvogt, der vom Herzog bestellt wurde. Längere Zeit verwalteten dieses Amt die württembergischen Oberamtmänner zu Beilstein; später wurde es öfters den gräflichen Vögten zu Löwenstein übertragen, die deswegen von Württemberg ebenfalls in Pflichten genommen wurden.

Anno 1511 wurde zu Stuttgart die Hochzeit des jugendlichen Herzogs Ulrich mit der Prinzessin Sabina von Bayern gefeiert und dabei eine bis jetzt noch nie gesehene Pracht entfaltet. Graf Ludwig von Löwenstein nahm als württembergischer Erbdiener und Vasall mit seinem 18jährigen Sohn Wolfgang an den Festlichkeiten teil und hatte dabei das Amt, den Ueberbringern der Hochzeitsgeschenke zu danken. Graf Wolfgang begleitete mit anderen Edelknechten das hohe Brautpaar zur Kirche.

Anno 1512, 15. Januar, als man eben die Hochzeit des 19jährigen Grafen Wolfgang mit der erst 13jährigen Gräfin Elisabeth, Tochter des Grafen Kraft von Hohenlohe, feiern wollte, brach auf der Burg zu Löwenstein ein Brand aus. Die Hochzeitsgesellschaft mußte flüchten, und es soll Graf Wolfgang auf der Flucht zum Städchen gestürzt und an den erhaltenen Verletzungen bald darauf gestorben sein.

Als Grabstein Wolfgangs bezeichnet die Sage einen ziemlich verwaschenen, in die Mauer des Lustgartens eingefügten Stein, der aber wohl mit mehr Wahrscheinlichkeit auf den anno 1388 gestorbenen Grafen Albrecht zu beziehen sein wird (vgl. 1388).

Anno 1514 empörten sich die würtembergischen Bauern („der arme Konrad") gegen den tyrannischen und verschwenderischen Herzog Ulrich. Auch im Weinsberger Thal gab es Unruhen unter den Bauern. Sie sammelten sich zu Schwabbach und zogen dann, trotz der Abmahnung des Amtmanns Breuning zu Weinsberg, mit fliegenden Fähnlein, unter Pfeifenklang und Trommelschlag nach Affaltrach, von wo aus sie sich mit den Remsthäler Bauern in Verbindung setzen wollten. Die Kunde von dem Anrücken würzburgischer Truppen jagte sie aber wieder auseinander (Aug. 1514).

Obgleich es gelang, den Aufruhr zu dämpfen, so mußte der Herzog doch zu Tübingen in einen Vertrag willigen (1517), der seine Selbstherrlichkeit nicht unerheblich beschränkte.

Graf Ludwig von Löwenstein war in dieser Zeit vielbeschäftigt: er bemühte sich redlich, den Streit zu schlichten, und nahm regen Anteil am Zustandekommen des Tübinger Vertrags.

Anno 1519 begann für Württemberg eine trübe Zeit. Herzog Ulrich hatte sich durch den ehelichen Zwist mit seiner Frau Sabina, durch die Ermordung des Ritters Hans v. Hutten und durch die Einnahme der Reichsstadt Reutlingen mit den Herzogen von Bayern, der Ritterschaft und den schwäbischen Städten verfeindet, weshalb diese den schwäbischen Bund bewogen, gegen Ulrich ins Feld zu rücken. Ulrich mußte fliehen, und der schwäbische Bund nahm das Land ein.

Wie viele andere, so sagte sich damals auch Graf Ludwig von Löwenstein vom Herzog los. Als nun aber der vertriebene Ulrich begann, in der Pfalz ein Heer zu sammeln, mußte Graf Ludwig daran denken, Stadt und Burg Löwenstein in Verteidigungszustand zu setzen. Die Heilbronner waren ihm dabei behilflich und sandten ihm Geschütz und Pulver zu. Doch brauchte er weder das eine noch das andere, da das bündische Heer in unserer Gegend einrückte und das württembergische Gebiet besetzte.

Anno 1520 kam Württemberg durch Kauf an den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, den Bruder des 1519 neugewählten Kaisers Karl V. Auch Graf Ludwig von Löwenstein mußte die österreichische Oberherrschaft anerkennen.

In demselben Jahre wurde von dem Rat der Stadt Heilbronn dem Juden Gumprecht von Löwenstein der Zutritt in die Stadt ausnahmsweise gestattet, weil er als Arzt eine große Kundschaft unter den Heilbronner Bürgern und Bürgerinnen hatte. Doch mußte er beteuern, daß er sich alles wucherischen Wesens entschlagen und wie ein Christ allein seiner Nahrung nachgehen wolle.

Wie lange in Löwenstein die jüdische Gemeinde bestand, ist dem Verfasser dieses unbekannt geblieben. Die Namen „Judengasse" und „Judenbad" erinnern aber heute noch an dieselbe.

Anno 1524, 28. März, starb Graf Ludwig von Löwenstein, der Ahnherr unseres Fürstenhauses. Er hatte nach dem Brand von 1512 das Schloß wieder in bewohnbaren Stand setzen lassen, hatte auch — nach der Sitte jener Zeit — eine Wallfahrt zum hl. Grabe gemacht und sich in verschiedenen Kriegen und Fehden als pfälzischer Anführer ausgezeichnet. Von seinen Söhnen überlebten ihn nur zwei: Ludwig (geb. 1499, verheiratet 1524 mit Anna von Limpurg) und Friedrich (geb. 1502, verh. mit Helene von Königseck).

Anno 1525 empörten sich in Deutschland die Bauern gegen die weltlichen und geistlichen Herren und verlangten Abschaffung der übermäßigen Abgaben, der Fronen und der Leibeigenschaft und die Predigt des reinen Wortes Gottes, wie solche an vielen Orten durch das kühne Auftreten des Wittenberger Augustinermönchs Dr. Martin Luther in Aufnahme gekommen war.

Vom Odenwald und auch von Oberschwaben aus wurde der Aufruhr in unsere Gegend verpflanzt und fand in dem Weinwirt Jäklein Rohrbach von Böckingen einen äußerst eifrigen Apostel. Er stachelte zuerst in der Heilbronner Gegend die Bauernschaft auf. Als er von dort flüchten mußte, kam er nach Löwenstein und hielt sich einige Zeit im Theußerbade auf, auch hier das Feuer der Empörung entzündend. Vor dem Palmsonntag, als überall die Aufständischen sich zusammenzurotten begannen, sammelte auch J. Rohrbach seine Anhänger bei Heilbronn und zog mit einem ca. 1500 Mann starken Haufen nach Oehringen und Schönthal. Dort wurde das reiche Kloster in Gemeinschaft mit den Odenwäldern geplündert und der Klosterkeller leergetrunken. Am 10. April (Montag vor Ostern) kam die Schaar nach Neuen-

stein und nötigte die Grafen von Hohenlohe zum Eintritt in den Bauernbund.

Auf den Bergen loderten jetzt überall die Feuerzeichen auf, und in Scharen strömten die Bauern vom Hohenlohischen und vom Fränkischen zum „hellen Haufen," der dann unter dem Befehl Georg Metzlers und Florian Geyers ins Weinsberger Thal abzog, wo von den einzelnen Rotten geraubt und geplündert wurde.

Jäklein Rohrbach nahm mit den Seinen das Kloster Lichtenstern aufs Korn. Am Gründonnerstag früh kamen sie vor dasselbe, fanden aber das Nest leer, da die Nonnen über Löwenstein nach Heilbronn in ihren dortigen Pfleghof geflüchtet waren. Doch wußte die Schar auch ohne die geistlichen Frauen im Kloster Bescheid. In den Kellern wurde bis zum Uebermaß getrunken und dann den Fässern der Boden eingeschlagen; in den Klosterstuben warf man die Oefen zu den Fenstern hinaus und zerbrach Thüren und Fenster. Der Versuch, das Kloster in Brand zu stecken, gelang aber nicht, da das Feuer von selbst wieder erlosch.

Von Lichtenstern aus ging's nach Löwenstein, wo man die beiden jungen Grafen Ludwig und Friedrich zum Eintritt in die Bauernschaft zwingen wollte. Dieselben waren aber geflohen. Unter der Drohung, die Güter der Grafen zu verwüsten, wurden sie aufgefordert, im Lager der Bauern zu erscheinen; zugleich wurde jetzt schon ein Teil des gräflichen Besitztums gebrandschatzt.

Am 14. April (Karfreitag) verließ Jäkleins Schar Löwenstein, wahrscheinlich verstärkt durch Bauern der Umgegend (G. Maselbach von Hößlinsülz u. a.), um sich im Weinsberger Thal wieder mit den andern Rotten zu vereinigen und gegen Neckarsulm zu ziehen. Als diese Stadt gefallen war, kamen die Bauern am Ostersonntag, als man eben beim Gottesdienst war, vor Weinsberg an und begannen sofort die Stadt von allen Seiten zu bestürmen.

Die kleine Schar von Rittern und Knechten, befehligt von dem Grafen von Helfenstein, war bald überwältigt, und in Haufen strömten die Bauern in die Stadt. Die Burg ging in Flammen auf; mehrere Ritter wurden vom Kirchturm herabgestürzt, die gefangenen — worunter auch Helfenstein — auf einer Wiese beim untern Thor durch die Spieße gejagt.

Diese blutige That erzeugte überall in der Umgegend Schrecken. Die Grafen von Löwenstein, die Rache der Bauern fürchtend, stellten sich im Lager zu Weinsberg ein. Sie mußten die 12 Artikel der Bauernschaft beschwören, wurden dann in Bauernkleider gesteckt und mit weißen Stäben ausstaffiert. So mußten sie das Bauernheer nach Heilbronn begleiten. Als man durch Weinsberg zog,

sprach einer der Grafen einen ihm bekannten Weinsberger an. Da dieser sich ehrerbietig vor dem Grafen neigte, trat ein altes Bäuerlein mit einer rostigen Hellebarde hervor und sagte in drohendem Tone: „Was neigst du dich? ich bin so gut als er!“ Die Bauern trieben mit den Grafen allerlei Mutwillen; sie mußten u. a. zum großen Gaudium der Schar mehreremal den Hut vor ihnen abnehmen. Am Abend, als auch Heilbronn sich den Bauern ergeben hatte, sah man die Grafen im Tiergarten vor Heilbronn mitten unter den Bauern sitzen „also erschrocken, als ob sie tot wären.“

Von Heilbronn aus zog der Kern des Bauernheers gegen das Würzburgische; Jäklein Rohrbach aber eilte mit seinem Haufen den schwäbischen Bauern zu Hilfe, gegen welche der Feldherr des schwäbischen Bundes, der Truchseß von Waldburg, ein Heer aus Oberschwaben herbeiführte. Das Bauernheer wurde bei Böblingen besiegt, und der Truchseß (genannt „Bauernjörg“) zog nun am Neckar herab, um sich mit dem Kurfürsten von der Pfalz zu vereinigen. Heilbronn wurde von ihm besetzt und schloß mit ihm einen Bund. Auch die Grafen von Löwenstein, die vom Bauernheer in Heilbronn zurückgelassen worden waren, schlossen sich dem siegreichen Truchseß an.

Durch fürchterliche Grausamkeit suchte dieser die Bauern zu schrecken. Am 10. Mai abends gab er bei Neckargartach im Weidich am Neckar seinen Landsknechten ein schauerliches Schauspiel. Jäklein Rohrbach, der nach der Böblinger Schlacht in des Truchseß Gewalt gekommen war, wurde an eine Falbe gebunden und mit brennendem Reis umgeben. Unter Trommel- und Pfeifenschall mußte der Bejammernswerte in dem Feuerkreise, angetrieben durch die langen Spieße der Knechte, tanzen, bis er tot zusammenbrach. Am andern Morgen beorderte sodann der Truchseß eine Abteilung seines Heeres nach Weinsberg, sie sollte für die am Osterfest verübte Bluttʜat Rache nehmen. An drei Enden wurde die unglückliche Stadt angezündet, und es wurde den Einwohnern nicht einmal gestattet, das Vieh fortzuschaffen. „Das ganze Weinsberger Thal“, sagt ein Geschichtschreiber, „war damals ein Flammenmeer“, denn Erlenbach, Binswangen, Gellmersbach u. s. w. brannten auch, und fürchterlich ertönte das Gebrüll des eingeschlossenen Viehs.

Als das Bauernheer im Würzburgischen den Anmarsch des Truchseß vernahm, eilte es herbei, um die Vereinigung desselben mit dem Kurfürsten von der Pfalz zu verhindern. Doch es war zu spät. Als die Bauern unter ihrem Oberanführer Götz von Berlichingen endlich bei Heilbronn ankamen, hatte sich die Vereinigung der beiden Heere bei Fürfeld schon vollzogen. Die Kunde von dem schrecklichen Ende Jäklein Rohrbachs, von der Zerstörung Weinsbergs u. s. w. entmutigte die Bauernschar. Aengstlich drückte

sie sich bei Nacht an des Truchseß Heer bei Weinsberg vorbei, und am 28. Mai führte Götz von Berlichingen die schon ziemlich ungeordneten Haufen seitwärts über Weinsberg und Löwenstein auf Oehringen zu. Aber mit jedem Schritt schmolz das Heer an Zahl. In der Nähe von Adolzfurth machte sich auch der oberste Hauptmann, Götz von Berlichingen, unter einem Vorwand heimlich aus dem Staube. Als sodann die Oehringer den Rest der Bauern nicht in ihre Stadt einlassen wollten aus Furcht vor dem Truchseß, „da fingen die Fähnriche an, die Fähnlein von den Stecklein zu schneiden und zu fliehen, denn das Geschrei kam, der Bund sei in der Nähe."

Der Sieg des Truchsessen über die fränkischen Bauern bei Königshofen und der des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten von Sachsen bei Frankenhausen über die thüringischen Scharen machte dem Bauernkrieg ein Ende. Schrecklich hausten nun die siegreichen Heere gegen die Empörer. Die Anführer wurden verbrannt, enthauptet, gevierteilt, ihrer Güter beraubt, und die gesamte Bauernschaft noch härter gedrückt als zuvor.

Die beiden Grafen von Löwenstein nahmen von ihrer Burg und Grafschaft wieder Besitz; doch bald darauf trennten sich die Brüder. Graf Ludwig, der kinderlos war, übergab seinem Bruder Friedrich die Burg Löwenstein und den größten Teil der Grafschaft und zog sich in die Stille des Schlößleins Lautereck bei Sulzbach zurück. Graf Friedrich aber pflanzte mit seiner Gemahlin, die ihm vier Söhne und eine Tochter gebar, den Stamm fort.

Anno 1534 Herzog Ulrich von Württemberg führte seit seiner Vertreibung aus dem Lande ein unstätes Leben. Bald hielt er sich in der Schweiz bald in Mömpelgard bald bei befreundeten Fürsten auf, immer auf Mittel und Wege sinnend, wie er sein Herzogtum wieder zu erlangen vermöchte. Am längsten lebte er am Hofe des Landgrafen Philipp von Hessen, der neben dem Kurfürsten von Sachsen als besonders treuer Anhänger Luthers galt und das Reformationswerk auf jede Weise zu fördern suchte. Herzog Ulrich lernte hier „den neuen Glauben" kennen; und da Philipp hoffen durfte, in Ulrich einst eine Stütze der protestantischen Partei finden zu können, so zeigte er sich nicht abgeneigt, dem Herzog wieder zu seinem Lande zu verhelfen. Als nun Karl V und sein Bruder Ferdinand in Ungarn gegen die Türken kämpften, ergriffen Philipp und Ulrich die Gelegenheit, drangen mit einem zahlreichen Heer in Württemberg ein, besiegten den österreichischen Statthalter bei Lauffen (Mai 1534) und eroberten mit großer Geschwindigkeit das ganze Land, dessen Bewohner sich aufrichtig freuten, des österreichischen Drucks entledigt zu sein. Nach langen Unterhandlungen gab

Oesterreich das Land an Ulrich zurück, der nun sofort die Absicht kund that, die Kirche nach Luthers Grundsätzen zu verbessern (reformieren), und auch dem schmalkaldischen Bunde als Mitglied beitrat.

Anno 1535 wurde zu Stuttgart das Abendmahl zum erstenmal unter beiderlei Gestalt (Brot und Wein) gefeiert. Damit war der erste Schritt zur Reformierung des Landes gethan. Mit Eifer setzte man das Werk fort. In allen Gemeinden wurde der katholische Gottesdienst abgeschafft und der evangelische mit Gemeindegesang, Gebet, Predigt und Spendung der beiden Sakramente eingeführt. Die Klöster sollten aufgehoben und das Klostergut eingezogen werden. Die Durchführung dieser Neuerungen übertrug der Herzog den beiden evangelischen Predigern Schnepf und Blaurer.

Auch die Grafschaft Löwenstein wurde damals reformiert, obgleich Graf Friedrich nicht ganz damit einverstanden gewesen sein soll. Der erste evangelische Geistliche Löwensteins war Valentin Vannius, früher Mönch in Maulbronn, später Superintendent in Stuttgart. Doch mag schon früher Matth. Thomas, ein geborener Löwensteiner und ein Schüler Luthers, die Herzen für die „neue Lehre" vorbereitet haben.

In Lichtenstern ließ der Herzog die Nonnen zwar noch ruhig in ihrem Besitz, stellte aber als Verwalter des Klosterguts einen eigenen Beamten auf. Der Klosterbesitz umfaßte damals die etwa 3 Stunden weite Klostermarkung, 1 Hof in Heilbronn, gegen 3000 Morgen Wald, 2 Meiereihöfe (in Lichtenstern und Waldbach), sowie eine Menge Zehnten, Gülten u. s. w. an verschiedenen Orten.

Anno 1539 nennt ein Schriftstück das Rathaus und das Amthaus.

Anno 1541 starb Graf Friedrich von Löwenstein und hinterließ 4 unmündige Söhne: Wolfgang, Friedrich, Ludwig und Albrecht. Graf Wolfgang erhielt späterhin neben dem Breitenauer Hof u. a. die Burg Scharfeneck in der Pfalz. Er kämpfte unter Kaiser Karl V in den Niederlanden und Frankreich und führte eine Zeit lang das Heer des Erzbischofs von Salzburg. Die 3 andern Brüder hatten miteinander die Grafschaft Löwenstein inne und regierten einige Zeit gemeinsam.

Anno 1545 kam Hirrweiler mit dem neuen Verwalter Geiger von Lichtenstern in Streit wegen des Holz- und Eckerichrechts in den Klosterwaldungen. Herzog Ulrich entschied, daß jedes Haus in die Klosterwälder (doch mit

Ausnahme der Eichhalde) mit zwei Schweinen fahren und in denselben auch Holz lesen dürfe. Für jedes Schwein sollte aber der Klosterverwaltung über die Eckerichszeit ein Simri Haber gegeben werden.

Anno 1546 brach zwischen dem deutschen Kaiser Karl V und dem evangelischen schmalkaldischen Bund ein Krieg aus, den man den schmalkaldischen Krieg nennt. Kaiser Karl wollte nämlich in Deutschland wieder Glaubenseinheit herstellen, und die Kirchenversammlung zu Trient sollte die durch die Reformation entstandene Spaltung in der Kirche ausgleichen. Da aber die Evangelischen sich weigerten, Gesandte nach Trient zu schicken, so beschloß der Kaiser sie dazu zu zwingen. Beide Heere, das kaiserliche und evangelische, standen sich bei Ulm kampfbereit gegenüber, als der Kurfürst von Sachsen die Kunde erhielt, sein mit dem Kaiser verbündeter Vetter, der Herzog Moritz von Sachsen, sei in Kursachsen eingefallen. Der Abmarsch des Kurfürsten bewirkte die Auflösung des schmalkaldischen Bundes. Das kaiserliche Heer besetzte hierauf ohne Schwertstreich das Herzogtum Württemberg, und nur mit Mühe gelang es dem Herzog Ulrich von dem Kaiser Verzeihung für seine Teilnahme am Krieg zu erwirken. Doch mußte der Herzog spanische Soldaten als Besatzungen in die württembergischen Städte aufnehmen.

Anno 1547 besiegte Kaiser Karl V den evang. Kurfürsten Georg Friedrich von Sachsen bei Mühlberg an der Elbe und nahm ihn gefangen. Da er bald darauf den Landgrafen Philipp von Hessen durch List ebenfalls in seine Hand bekam, so hatte der schmalkaldische Krieg sein Ende erreicht.

In diesem Jahr erließ Herzog Ulrich eine Synodalordnung. Durch diese wurde Löwenstein mit Weinsberg, Möckmühl, Neuenstadt und den Lichtenstern'schen Klosterdörfern zu einem Dekanat vereinigt, das von 1547—1586 seinen Sitz in Weinsberg, von 1586—1612 in Möckmühl und von 1612—1710 in Neuenstadt hatte. Seit 1710 befindet es sich dauernd in Weinsberg.

Anno 1548 gab Kaiser Karl V ein Reichsgesetz, Interim genannt, das bestimmte, wie es bis zur endgültigen Entscheidung der Tridentiner Kirchenversammlung „einstweilen" mit der Religion sollte gehalten werden. Den Evangelischen wurde der Kelch im Abendmahl und die Ehe der Geistlichen zugestanden; dagegen sollten sie die Messe und Ohrenbeichte, verschiedene katholische Feiertage u. s. w. wieder annehmen. Viele evangelische Gemeinden und Geistliche sträubten sich gegen dieses

Gesetz, weshalb der Kaiser Gewalt anwendete und über die Widerspenstigen strenge Strafen verhängte. In Württemberg wurden die evang. Prediger durch die spanischen Besatzungstruppen verfolgt. Viele flohen ins Ausland oder suchten sich irgendwo ein Versteck. Als der evang. Prediger Gayling von Weinsberg aus dieser Stadt vertrieben wurde, suchte er in Löwenstein Zuflucht. Er hielt sich fast 3 Jahre lang hier auf. Später wurde er Stadtpfarrer in Beilstein und Großbottwar, wo er 1559 starb.

Anno 1550 wurde in Hirrweiler ein Streit geschlichtet, der die Gemüter in große Aufregung versetzt hatte. Die Ochsenbauern hatten nämlich verlangt, daß sie mit ihrem Vieh vor den Söldnern in die Stoppeln fahren, auch am sogen. Vogt- oder Schirmhaber, der nach Löwenstein zu liefern war, nicht mehr als die Söldner beitragen dürften. In einem Vergleich wurde den Ochsenbauern das Recht zugestanden, 4 Tage vor den Söldnern „in die Stupfeln" fahren zu dürfen; auch erhielten sie von den Gemeindewiesen besondere Stücke zugeteilt. Der Vogthaber sollte von nun an alljährlich gemeinschaftlich von einem Ochsenbauern und einem Söldner umgelegt werden.

Anno 1551 wurde Küfer Eblin von hier gestraft, weil er ohne Erlaubnis zu haben mit dem Wein aufgeschlagen hatte.

Damals kostete die Maß Wein 9 Pfennig, und man rechnete nach ' Füderlein = 20 Eimerlein, 1 Eimerlein = 24 Maß, 1 Maß = 4 Schoppen. Es hatte also ein Füderlein = 480 Maß und entsprach ein solches = $2^1/_2$ württemb. Eimer = 735 Liter. – In Löwenstein gab es zu dieser Zeit zwei Wirtschaften.

Anno 1555 Herzog Ulrich war 1555 gestorben und sein Sohn Christoph ihm in der Regierung gefolgt. Derselbe war wie sein Vater ein eifriger Anhänger des evangelischen Glaubens. Als daher im Jahr 1552 der Herzog Moritz von Sachsen den Kaiser Karl V zu dem für die Protestanten günstigen Passauer Vertrag zwang und infolge dessen den Evangelischen im Augsburger Religionsfrieden 1555 Glaubensfreiheit zu teil wurde, schaffte der neue Herzog das Interim wieder ab und führte aufs neue die Reformation im Lande ein. Johannes Brenz, aus Weil der Stadt, früher zu Hall und dann zu Stuttgart Prediger, stand hiebei dem Herzog als Ratgeber und Gehilfe zur Seite.

Die kirchlichen Verhältnisse des Herzogtums erfuhren eine völlige Neuordnung. Die Klöster wurden gänzlich aufgehoben und die Klostergüter eingezogen. Sie sollten von nun an als Kirchengut zum Unterhalt der Kirche und Schule dienen.

In Lichtenstern mußten die Nonnen das Kloster räumen; zwei derselben, welche evangelisch wurden, erhielten vom Herzog ein Leibgeding.

Der Lichtensterner Klosterbesitz bekam einen herzoglichen Verwalter, der den Titel „Klostervogt" oder „Hofmeister", später den eines „Oberamtmanns" hatte. Für diese Verwalter wurde das alte Kloster umgebaut. Heute noch heißt deshalb ein Flügel des Klosterbaus „die Oberamtei". Die Klostergemeinde (Küfer, Kastenknechte, Jäger, Schreiber, Klostersassen u. s. w.) kam als Filial zu Waldbach.

In Löwenstein erhielten die Grafen die Erlaubnis, die geistlichen Güter, Lehen und Einkünfte an sich ziehen zu dürfen, wogegen sie versprechen mußten, Kirchen und Schuldiener zu besolden.

Nach dem alten geistlichen Lagerbuch gab es in Löwenstein vor der Reformation eine Pfarrei, drei Altäre mit besonderen Pfründen, einen Heiligen und eine Mesnerei. Dieselben hatten folgende Einkünfte:

1. Die Pfarrei Löwenstein besaß „ein Pfarrhaus zwischen der Herrschaft Lusthaus und der gemeinen Gasse, stoßt vornen wieder auf die gemeine Gasse, hat dahinter einen Gras- und Baumgarten und gegenüber eine Scheuer." Es ist das jetzige Haus N. 103, das letzte Haus linker Hand am hinteren Aufgang zur Kirche. – Weiterhin gehörte zur Pfarrei ein Gras- und Baumgarten beim „krummen Seelin", ein Stücklein Baum- und Grasgarten „im Hag", 2 Morgen Acker und Wiese aneinander (die Lohwiese genannt) an der Straße, daneben noch verschiedene Stücke Acker- und Wiesenland, genannt die „Pfaffenäcker" und die Pfaffenwiese" . . . Ferner bezog die Pfarrei Hellerzinse aus Gütern und Häusern in Löwenstein, Weiler, Hößlinsülz und Affaltrach, sowie Frucht, Sommerhühner und dergl. Gebühren aus den Filialien Rittelhof, obere, untere und Mittelmühle, Theußerbad, Breitenauer Hof, Frankenhof, Reisach, Hirrweiler, Spatzenhof, Alt- und Neulautern, Jausenhöfle, Neuweiler und Hößlinsülz.

2. Die St. Niklaspfründe oder St. Niklausen Altar hatte Gefälle in Löwenstein, Hirrweiler, Reisach, Weiler, Eichelberg, Eschenau, Willsbach, Hößlinsülz, Ellhofen, Weinsberg, Affaltrach, Oberheinrieth, Maienfels und Hausen im Zabergäu. Ihr beträchtliches Einkommen bezog ein Priester (vgl. 1433). Es bestand aus 7–8 fl. Güterzinsen, dem Drittel des Heu- und kleinen Zehnten zu Ellhofen und Weinsberg, Einkünften von der Mühle zu Ellhofen; ferner aus Bezügen an Roggen, Dinkel, Haber, Wein, Fastnachtshennen, Sommerhühnern, Käse und Geißen.

3. Die St. Johannispfründe hatte Gefälle zu Löwenstein, Reisach, Hirrweiler, Stocksberg, Weiler, Eichelberg, Affaltrach, Willsbach, Hößlinsülz, Sülzbach im Thal und Steinsfeld. Sie

besaß eine Wiese und einige Lehengüter und erhob an Geldzinsen 4 fl. 42 kr., an Naturalien 1 Malter Haber, 1 Simri Oel, 1½ Eimerlein Wein, 18½ Fastnachtshennen, 31 Sommerhühner und 6 Käse. Ihr Gesamteinkommen war jedoch kleiner als das der Niklausen Pfründe.

4. Die St. Maria Magdalenapfründe bezog ihre Einkünfte von Löwenstein, Hößlinsülz und Eschenau; sie betrugen 1 fl. 10 kr. 1 hlr. an Geld, 2 Eimerlein Wein und 3 Sommerhühner.

5. Die Pfründe der St. Sebastiansbruderschaft erhielt aus Löwenstein, Weiler und Hößlinsülz 5 fl. 35 kr. 2½ hlr. Zinse und 1½ Sommerhühner.

6. Der Heilige = die Stiftung zu Löwenstein (St. Ulrich, auch Vitus et Modestus) durfte von den Grafen nicht eingezogen werden. Sie wurden aber als Kastenvögte desselben bestellt und hatten als solche die Aufsicht über ihn. Die Heiligenpfleger mußten deshalb den Grafen Rechnung ablegen. Der Heilige bezog sein Einkommen aus Löwenstein, Reisach, Hirrweiler, Etzlenswenden, Hößlinsülz, Willsbach, Affaltrach und Weiler. Es bestand aus ungefähr 14 fl. Zinsen von Gütern und Gebäuden (Lehen). 3½ Eimer 4 Köpf Wein aus Löwenstein und 1 Eimerlein aus Reisach, 14 Sommerhühnern und einigen Pfund Wachs zu Kerzen. Ein Lehen zu Etzlenswenden zinste dem Heiligen eine Fastnachtshenne samt Herrenweinkauf und Besthaupt (s. anno 1592).

7. Die Mesnerei, mit welcher gewöhnlich der Schuldienst verbunden war, erhielt ihre Gefälle aus Löwenstein, Hößlinsülz, Hirrweiler, Weiler, Willsbach, Weinsberg und Ellhofen. In den drei letztgenannten Orten hatte sie ein Drittel des Heu- und kleinen Zehnten. Sonst nahm sie noch ein: 1 fl. Zins vom sogenannten Schulweinberg („zwischen der Klebgassen und der gemeinen Straße, stoßt oben wieder auf die Straße"), wofür der Mesner am Freitag mit allen Glocken zusammenläuten mußte; jährlich einen Laib Brot oder dafür 4 alte Pfennig „von jedem Paar Ehevolk in Stadt und Amt"; 6 fl. fürs Richten der Rathaus- und Kirchturmuhr; Gebühren von Taufen und vom Leichenläuten; bei jeder Hochzeit „ein Suppen" und von den herrschaftlichen Lehengütern zu Löwenstein, Hirrweiler, Weiler, Hößlinsülz und vom Rittelhof zusammen ungefähr 2½ Malter Dinkel, ebensoviel Roggen und 3 Malter Haber.

Anno 1561. 30. Mai, trat Graf Albrecht von Löwenstein (vgl. 1541) mit anderen Pilgern eine Wallfahrt nach Jerusalem, Alkair (= Kairo) und Sinai an. Die Reise ging über Venedig, Ragusa, Candia, Cypern und Jaffa und kostete auf der See 60 Kronen. Nach mancherlei Abenteuern

traf er am 27. August in Jerusalem ein. Nachdem die Pilger ihre Andacht verrichtet und ihrer Wißbegierde genügt hatten, reisten sie durch den Sinai nach Aegypten. In Alexandria wütete die Pest. Man warf die Ankömmlinge sofort ins Gefängnis und behandelte sie daselbst äußerst roh. Erst nach einiger Zeit gelang es dem Grafen die Freiheit zu erlangen; am 16. August 1562 kam er wohlbehalten wieder in der Heimat an. Graf Albrecht führte von nun an den Titel eines Ritters von Jerusalem.

Aus demselben Jahr ist noch ein Kelterregister vorhanden und zeigt dasselbe folgende Bürgernamen: Albrecht, Beckh, Baldecker, Belz, Baz, Bieger, Blind, Dürr, Diez, Eller, Ernst, Edelmann, Fell, Gofer, Geiger, Gockenbach, Gayer, Gaisser, Hofmann, Hamer, Hilker, Kark, Keller, Kübler, Lindach, Mayer, Plappert, Peichlin, Pech, Schaur, Seeger, Steinmüller, Steininger, Scherer, Sel'g, Silber, Seyfried, Streich, Schopfer, Thomann, Volz, Welk, Wertwein, Wind, Weber, Widmann, Winter.

Anno 1562 Kaiser Karl V hatte des Herrschens müde seine Kronen niedergelegt und sich 1556 ins Kloster St. Just in Spanien zurückgezogen. Sein Bruder Ferdinand war ihm als deutscher Kaiser gefolgt. Da aber Ferdinand selbst schon ein älterer Herr war, so war er beizeiten besorgt, daß sein Sohn Maximilian (II) zu seinem Nachfolger erwählt und gekrönt wurde. Dies geschah dann auch 1562 zu Frankfurt a. M. An den Krönungsfestlichkeiten nahmen auch die Grafen Albrecht und Ludwig von Löwenstein teil. Graf Albrecht befand sich im Gefolge des Herzogs Christoph von Württemberg, Graf Ludwig aber in dem des Kaisers, denn er war kaiserlicher Rat und stand bei Ferdinand wegen seiner Kenntnisse in den Rechtswissenschaften in hohem Ansehen, wie er denn auch am Wiener Hof dieses reichen Wissens wegen sehr geachtet und scherzweise „des hl. römischen Reiches Lagerbuch“ genannt wurde.

Anno 1563. 13. März, „erschienen auf dem hiesigen Rathause in der gewöhnlichen großen Ratstuben herzogliche Räte mit Reisigen, und zwar der Oberamtmann von Weinsberg, Hans Massenbach genannt Thalecker, Niklas von Wernsdorff, Jakob von Hoheneck und Johann Krauß, der Rechten Doktor“, und ließen Bürgermeister, Gericht, Rat und die ganze Burgerschaft versammeln. Die Grafen Friedrich, Ludwig und Albrecht von Löwenstein hatten nämlich dem Herzog Christoph bei seinem Regierungsantritt wohl ihre Lehen- Rats- und Erbdienerspflichten gehorsamlich erstattet, wegen Empfahung der Lehenbriefe und Ausstellung der Reverse aber Schwierigkeiten und Ansprüche gemacht, woraus man leicht abnehmen konnte, daß sie sich ihrer Pflichten gegen den Herzog entziehen wollten. Der

versammelten Bürgerschaft wurde von den herzoglichen Räten dieser Sachverhalt dargestellt, auch wurden ihr die Verträge der Grafen mit Württemberg vorgelesen und sie hierauf zur Huldigung aufgefordert. Da trat Jakob Baldeckher hervor und zeigte für sich, ein Gericht und die ganze Gemeinde an, man möchte vergönnen, wegen dieser Zumutung bei dem hier wohnenden Grafen Albrecht Rats zu pflegen. Dazu wurde eine Stunde Zeit verwilligt und Baldeckher und Hans Gockhenbach zum Grafen Albrecht gesandt. Nachdem beide ihre Botschaft und Werbung ausgerichtet hatten, erschienen sie wiederum und vermeldeten, daß sie aus den Verträgen nicht hätten vermerken können, wie es mit der Erbhuldigung beschaffen, ob sie dadurch der Grafenpflichten erlassen seien oder nicht. Sie baten, man möchte sie genügsamlich darüber belehren. Es wurde ihnen aber hierauf von Dr. Krauß bedeutet, daß sie die Verträge und den Befehl des Herzogs hätten und sich damit begnügen müßten. Sodann wurde die Erbhuldigung oder der Eid vorgelesen. Vor Ablegung desselben fragte aber Baldeckher noch einmal an, ob sie dann der Pflichten gegen die Grafen erlassen wären oder nicht, worauf ihm Dr. Krauß entgegnete, daß für diesesmal der Herzog die Grafen nicht als Lehensleute — bis auf weiteren Bescheid — anerkennen und also der Herzog allein einziger und rechter Herr zu Löwenstein sei; den Unterthanen gebühre es nicht darin zu grübeln. Es wurde also jedem geboten, drei Finger aufzuheben und der Eid von Bürgermeister, Rat und ganzer Gemeinde gegeben. (Nach dem Protokoll von 1563).

Der Herzog hatte die Absicht, die Grafschaft zu behalten. Als aber der Kaiser und Herzog Albrecht von Bayern Fürbitte für die Grafen einlegten, kam am 20. September 1563 ein Vertrag zu stande, vermöge dessen die Grafen die Lehensverträge zu halten und zu vollziehen versprachen und der Herzog ihnen die Grafschaft wiederum zurückgab. Die Unterthanen sollten dem Herzog wie den Grafen huldigen. Zugleich verschrieben sich die Grafen, daß, wenn sie diesem Vertrag nicht nachlebten, das Lehen dem Herzogtum Württemberg anheimfallen solle.

Weil zwischen den Grafen und den Unterthanen verschiedene Streitigkeiten entstanden waren, so wurde deswegen ein Nebenvergleich errichtet, durch welchen diese Irrungen gänzlich abgethan und in ewige Vergessenheit gestellt werden sollten.

Anno 1567 vermählte sich Graf Ludwig von Löwenstein (vgl. 1541) mit der Gräfin Anna von Stolberg, die in Gemeinschaft mit ihrer Schwester Elisabeth, der von 1584 ab verwitweten Freiin von Ehrichingen, die Erbin der Grafschaft Rochefort, Montaigue, Chassepierre, Chateau-Cugnon, Herbimont, Neufchâteau u. a. Besitzungen im Luxem-

burgischen war. Graf Ludwig erhielt auch das Recht, nach dem Tode seiner Schwägerin Elisabeth ihren Teil der Erbschaft ebenfalls an sein Haus bringen zu dürfen.

Im selben Jahre teilten die Brüder Friedrich, Ludwig und Albrecht, welche seither gemeinschaftlich regiert hatten, die Grafschaft Löwenstein. Graf Friedrich erhielt den Sulzbacher Anteil und nahm auch im Schlößlein Lautereck bei Sulzbach seinen Wohnsitz; Graf Albrecht bekam Wildeck mit Abstatt und Graf Ludwig Burg, Stadt und Amt Löwenstein mit Ausnahme des Breitenauer Hofes, der damals und später (vgl. 1560) dem ältesten Bruder Wolfgang, dem Besitzer von Scharfeneck, zufiel. Albrecht und Ludwig nahmen ihren Sitz in Löwenstein. Albrecht wohnte anfangs im „Schlößle", später im sogenannten Abstätter Hof, den er in den 1560er Jahren als Wohn- und Bandhaus neu erbaute. Auch gehörte ihm u. a. der „Lustgarten" hinter der Kirche, wo er ein „Lusthaus" (= ein Gartenhaus) hatte. — Graf Ludwig weilte wenig in Löwenstein. Als kaiserlicher Rat (später Kanzler und Reichshofratspräsident) war er mehr am kaiserlichen Hof in Wien. In Löwenstein hatte er seine Wohnung auf der Burg. Da diese aber zur damaligen Zeit ziemlich alt und baufällig war und in ihrer ganzen Anlage dem Bedürfnis und dem Geschmack jener Zeit nicht mehr entsprach, so trug sich Ludwig mit dem Gedanken, unten beim Städtchen ein neues und bequem eingerichtetes Schloß zu bauen.

Anno 1569 starb in Sulzbach Graf Friedrich von Löwenstein (vgl. 1541) ohne Hinterlassung von Leibeserben. Die Teilung seines Besitztums entzweite die Brüder und erzeugte eine langjährige erbitterte Feindschaft, namentlich zwischen den Grafen Ludwig und Albrecht. Beide thaten einander alles mögliche zum Tort und führten gegenseitig wiederholt Klage beim Herzog Ludwig von Württemberg, der anno 1568 seinem Vater, dem Herzog Christoph, in der Regierung gefolgt war.

Anno 1570 beschwerte sich Graf Ludwig gegen Albrecht beim Herzog Ludwig in folgender Weise: „Es haben mir etliche meiner Burgunterthanen beschwerlich bericht', daß ihnen Graf Albrecht zum öftern gedroht, wo er deren einen oder mehr, so bei des Werthweins Verhaftung (vgl. dazu 1579) gewesen, gelegen betrete, er ihm von seinen Händen sterben müsse. — Darauf, als er die ganze Nacht in dem untern Wirtshaus mit seinem gewesenen Leutnant Georg Dörffer getrunken und geschwärmt, ist er vor gemeldtem Wirtshaus Endris Geißers Bub begegnet, den er ohn alle Ursache angeloffen und auf die Brust geschlagen, so daß er für sich gefallen. Sobald er wieder stehen konnte, hat er ihm entlaufen müssen. — Am folgenden Tag ist

er sodann zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags mit ermeldtem Leutnant, Christoph von Stein-Kaltenfels u. a. samt etlichen seiner Diener zu Roß, mit ihren Büchsen bewehrt, gegen den Steinbruch bei dem „Theyßerbadt" geritten, daselbst er meinen (Ludwigs) Unterthanen Bastian Wolffen Sohn, welcher mit 2 Gäulen Werkstücke von der Steingrube zu meinem Baue (damals wurde das neue Schloß gebaut) geführt, begegnete . . ." Als ihm derselbe auf seine Frage antwortete, er führe die Steine seinem gnädigen Herrn, dem Grafen Ludwig, rückte Albrecht die Spürbüchsen und hätte ihn an seinem Leben beschädigt, wenn es nicht der Allmächtige abgewendet hätte. — Auch die Arbeiter im Steinbruch bedrohte Albrecht mit Erschießen, und als er ihnen nicht beikommen konnte, da sie sich hinter den Felsen und Sträuchern verbargen, ritt er um den Steinbruch herum und sagte: „Ich kann dir da nicht beikommen, aber ich will dich herunterschießen, davor mag dir Gott nicht sein." Nachdem die Arbeiter geflohen waren, ritten die Herren ins Theußerbad und kamen erst herauf, als man schon das Thor geschlossen hatte, was ihnen Stoff zu neuem Unfug gab. (Nach einem Bericht Ludwigs an den Herzog.) Graf Albrecht, der zum Hof des Herzogs gehörte und dort wohl angeschrieben war, hatte von seinem Bruder Aehnliches zu klagen.

Im selben Jahr erlaubte Herzog Ludwig dem Grafen Albrecht ein zum württembergischen Hof in Heilbronn gehöriges Haus zu bewohnen. Dasselbe wäre ihm sogar käuflich überlassen worden, wenn nicht die Heilbronner dagegen protestiert hätten.

Anno 1571 starb Graf Wolfgang von Löwenstein, der Inhaber von Scharfeneck und Habitzheim (vgl. 1541). Sein Besitztum am Rhein fiel an seinen Sohn Wolfgang, der Breitenauer Hof aber je zur Hälfte an seine Brüder Ludwig und Albrecht.

Zu dieser Zeit stritten sich die beiden feindlichen Brüder Albrecht und Ludwig wegen des Abstätter Hofs, des Grafen Albrecht „neuer Behausung" zu Löwenstein. Graf Ludwig machte nämlich als Herr von Löwenstein Anspruch auf die Gerichtsbarkeit über diesen Hof, während Graf Albrecht dieses Recht bestritt und für sich forderte. Nach längeren Verhandlungen kam im November 1571 ein Vergleich zu stande, in welchem Graf Ludwig gegen die seinem Bruder Albrecht zugefallene Hälfte des Breitenauer Hofs auf die Obrigkeit im Abstätter Hof verzichtete und demselben die alleinige Ahndung aller dort vorfallenden Frevel und Malefizia zugestand. Albrecht erhielt dazu noch den Fruchtzehnten in Löwenstein, der bis zur Zehntablösung beim Abstätter Teil der Grafschaft verblieb.

Anno 1572 erlaubte Kaiser Maximilian dem Grafen Ludwig den Wegzoll auf der Haller Straße,

welchen die Grafen seit alter Zeit einzuziehen das Recht hatten, zu erhöhen, weil die Geldwährung eine andere geworden war. Auf einen alten Heilbronner Batzen waren nämlich seither 14 Pfennige gegangen, die neuen pfalzgräfischen Batzen wurden aber in 16 Pfennige geteilt. In der Folge erhob man auf den löwensteinischen Zollstätten zu Löwenstein, Hirrweiler und Horkenbrücke (Chausseehaus) von einem vierspännigen Wagen = 9 Pfg., von einem zweispännigen Wagen = 4½ Pfg., von einem einzelnen Haupt = 2 Pfg. — Durch einen besonderen Vertrag mit Württemberg waren Wagen, welche Besoldungsholz für die württembergischen Beamten zu Weinsberg, sowie Reisigstangen und Kelterholz für die Kellerei daselbst führten, frei. Ebenso durfte das Kloster Lichtenstern die Zollstätte bei der Horkenbrücke ohne Erlegung eines Zolls mit seinen Wagen passieren. — Die Grafen hatten für den Zoll die Last des Straßenbaus und der Straßenunterhaltung.

Anno 1574 starb Graf Ludwig von Stolberg, regierender Herr in der Grafschaft Wertheim. Seine Hinterlassenschaft fiel seinen Töchtern zu, von denen Anna mit Graf Ludwig von Löwenstein vermählt war (s. 1567). Vom 2. Oktober d. J. an erhielt Graf Ludwig die Mitregentschaft in Wertheim; 10 Jahre darauf zog er von Löwenstein weg und ganz nach Wertheim. Als Besitzer dieser Grafschaft hatten die Löwensteiner Grafen Sitz und Stimme im Reichstag und auch das Münzrecht.

Ums Jahr 1576 wurde das neue Schloß von Graf Ludwig erbaut. Den Anfang muß er aber schon früher gemacht haben, da schon 1570 Steine zu diesem Bau gebrochen und geführt wurden. Dieselben kamen aus dem Bruch beim Theußerbad (Lehnwald), doch mögen schon damals verschiedene Quader dem Gemäuer der alten Burg entnommen worden sein. (Ein mit einem Wappen versehener Stein wurde vor wenigen Jahren beim Abbruch eines alten Backofens im neuen Schloß wieder ans Tageslicht gefördert). Der „neue Bau" (s. 1590) erhielt seinen Platz unterhalb der Burg an der Straße, und es wurde das „Amthaus", das seitdem hier gestanden war, abgebrochen und auf den Kelterplatz an die Stadtmauer neben die Kelter versetzt. Das neue Bauwesen erhielt 3 Flügel: einen Vorderbau = das Wohngebäude (Erdgeschoß und 3 Stockwerke), einen Querbau gegen die Burg zu = das Bandhaus (ist seit längerer Zeit abgebrochen) und ein Hintergebäude = das Kasten- und Stallgebäude. Der von diesen Flügeln begrenzte innere Hof wurde, wie der damals ein ziemlich regelmäßiges Viereck bildende vordere Hofraum, durch eine Mauer gegen die Straße hin abgeschlossen und mit dem Thorturm und der Stadtmauer in Verbindung gebracht. Im vordern Hof (Schloßhof) stand auch eine Scheune (die „Jagdscheuer").

Der Bauschutt („Kummer“) wurde in die Stickelweinberge geworfen und dadurch des Stadtschreibers Steininger Weinberg ziemlich verderbt, weshalb ihm Graf Ludwig einen andern Weinberg freite (= von Zehnten frei machte). — Wann das neue Schloß von seinem Erbauer bezogen wurde, ist ungewiß; es muß dies aber längere Zeit vor dem Jahr 1590 geschehen sein, denn zu dieser Zeit war das alte Schloß nicht mehr bewohnt und dem Verfall geweiht.

Anno 1577 In der evangelischen Kirche hatte es schon frühe wegen verschiedener Lehren Streitigkeiten gegeben. Um die sich bekämpfenden und verfolgenden Parteien zu einigen, ließ der Kurfürst von Sachsen die sogenannte Konkordienformel (= eine Zusammenstellung aller Lehren der evang. Kirche) bearbeiten. Dieselbe wurde von Herzog Ludwig von Württemberg, der sich um ihr Zustandekommen bemüht hatte, mit großem Eifer in Württemberg eingeführt. Er schickte sie auch den löwensteinischen Grafen zur Unterschrift und zur Einführung in der Grafschaft zu. Jedoch Graf Ludwig wollte sich zur Anerkennung der Konkordienformel nicht herbeilassen und entschuldigte sich, daß seine Kirchendiener „keine gründliche Erkanntnus“ der H. Schrift und seine Theologen in Wertheim Bedenken gegen die neue Bekenntnisschrift hätten. Auch Graf Albrecht wollte mit diesem Konkordienwerk nichts zu thun haben. — Der Herzog hatte ein großes Mißfallen an dieser Widersetzlichkeit.

Anno 1579 Graf Ludwig bedrückte seine Unterthanen wider ihre Schuldigkeit mit unerträglichen Beschwerden, nahm ihnen Vieh weg, legte sie in hartes Gefängnis und beging andere große Ausschweifungen. Endlich wandten sich dieselben klagend an den Herzog Ludwig von Württemberg und baten ihn um Schutz. Derselbe machte dem Grafen Vorstellungen, was diesen aber so erbitterte, daß er in seinem Zorn von keiner Lehenschaft mehr wissen wollte und seine Grafschaft für unmittelbar unter dem Kaiser stehend behauptete. Der Herzog wurde dadurch in die Notwendigkeit versetzt, seinen Obervogt von Waiblingen, Wolf von Erlach, und Hans Mayer, Vogt zu Cannstatt, mit 250 Mann nach Löwenstein zu beordern, um die Gefangenen zu befreien und das abgenommene Vieh seinen Eigentümern wieder zuzustellen (21. Januar 1579).

Einige Zeit hierauf gab es wieder zwischen den beiden Grafen Streit. Graf Albrecht verklagte seinen Bruder, den Grafen Ludwig, beim Herzog, daß er ihm ein namhaftes Quantum Wein weggenommen habe. Als bei Ludwig keine Vorstellungen zur Güte etwas verfangen wollten, schickte der Herzog am 4. Juli 1579 seinen Stallmeister (Marschalk) Jörg Rudolf und seinen Ober-

vogt zu Backnang, Hansjörg von Hallweil, mit 100 Hakenschützen nach Löwenstein und ließ dem Grafen Ludwig den eingeklagten Wein aus dem Keller wegführen.

Wegen dieser Vorkommnisse wandte sich Graf Ludwig als über einen Landfriedensbruch beschwerdeführend ans Reichskammergericht, und der Prozeß zwischen ihm und Württemberg zog sich durch mehrere Jahre hin.

Anno 1583 reiste Herzog Ludwig von Württemberg mit seiner Gemahlin auf den Reichstag zu Augsburg, welcher von Kaiser Rudolf II (1576—1612), dem Nachfolger Maximilians II, abgehalten wurde. In des Herzogs Gefolge befand sich auch der am württembergischen Hof sehr beliebte Graf Albrecht von Löwenstein.

In demselben Jahre führte Papst Gregor XIII einen neuen Kalender ein, da der alte, von dem Römer Julius Cäsar begründete, eine ungenaue Berechnung des Jahres hatte und deshalb 10 Tage weniger als die wahre Kalenderzeit zeigte. Man schrieb in diesem Jahr nach dem 4. gleich den 15. Oktober. Von den Protestanten wurde dieser verbesserte Kalender erst im Jahr 1700 angenommen.

Im selben Jahr 1583 gab es zwischen Löwenstein und Hirrweiler einen Streit wegen des Viehtriebs im Mühlmahd. Das Dorfgericht zu Sulzbach sprach denen von Hirrweiler das Recht des Viehtriebs in den genannten Wald zu und verurteilte Löwenstein in die Kosten.

Anno 1586 Graf Ludwig von Löwenstein schritt auf dem Wege der Gewalthätigkeit fort und erlaubte sich immer mehr Uebergriffe. Der Stadtgemeinde nahm er den Kirchhof, der in den Haggärten an der Stadtmauer und dem Lichtensterner Weg gelegen war, und machte daraus einen herrschaftlichen „Kirschengarten“. Auch am obern Thor eignete er sich mehrere Haggärten (jetzt „Hundsgärten“) widerrechtlicherweise an. In der Kandelhalde hatte die Stadt bei dem Brunnen einen freien Platz. Ludwig nahm ihn in Beschlag und ließ auf ihm einige Fischteiche, die „Kandelseelein“, anlegen. So nahm er auch der Pfarrstelle den alten Pfarrgarten am Kremerseelein und verkaufte ihn an seinen Bruder Albrecht. Ferner beanspruchte er über die Klöster Murrhardt und Lichtenstern unrechtmäßigerweise Vogteirechte, machte dem Dietrich von Weiler den Lämmerzehnten auf dem Breitenauer Hof streitig und entwendete ihm den Fruchtzehnten im „Weckholder Rain“, indem er aus den dortigen Aeckern Weinberge machen ließ. Die Grafschaft beschwerte er durch die Aufnahme einer Schuld von 5000 Gulden.

Als Graf Ludwig endlich soweit ging und Württemberg die

Lehenschaft kündigte, brach das Verhängnis über ihn herein: Herzog Ludwig zog gegen Löwenstein, nahm am 24. Mai 1586 die Stadt und die Grafschaft ein und erklärte den Grafen Ludwig seines Besitztums für verlustig. Graf Albrecht und Graf Wolfgang — soweit letzterer Güter in der Grafschaft hatte — behielten aber ihre Lehen ungeschmälert. Herzog Ludwig setzte in Löwenstein einen württembergischen Vogt ein, welcher den Graf Ludwig'schen Anteil (vgl. 1567) nach der württembergischen Landordnung zu verwalten hatte. Auch führte der Herzog die württembergische Kirchenordnung und die Konkordienformel in Löwenstein ein und wies den Pfarrer an, nach württembergischer Weise Verzeichnisse über die Taufen, Eheschließungen und Todesfälle anzulegen. Die hiesigen Kirchenbücher gehen deshalb bis auf das Jahr 1586 (August) zurück.

Im Oktober desselben Jahrs wurden sodann auf besonderen Befehl des Herzogs dem Jakob Greuner in der Lautern, einem Wiedertäufer, 6 Kinder im Alter von 9—14 Jahren getauft.

Anno 1587 starb Graf Albrecht. Da er keine Nachkommen hatte, so fiel sein Anteil an der Grafschaft an Württemberg heim. Doch behielt Herzog Ludwig das Lehen nicht inne, sondern gab es dem Neffen des Verstorbenen, dem Grafen Wolfgang (s. 1571), der zu dieser Zeit württembergischer Obervogt in Weinsberg war. So wurde die Wolfgang'sche Linie, die auf der Burg Scharfeneck in der Pfalz ihren Sitz hatte, Teilhaberin an der Grafschaft Löwenstein. Sie erhielt das Amt Abstatt mit Wildeck (vgl. 1567), den Abstätter Hof und den Fruchtzehnten in Löwenstein (vgl. 1571).

Graf Ludwig von Löwenstein sah nun mit großer Bekümmernis das Unheil, das er durch seine Widersetzlichkeit angerichtet hatte, umsomehr, als auch die Klagen, welche er gegen Württemberg beim Reichskammergericht anstrengte, wenig Erfolg versprachen. Württemberg berief sich auf die alten Verträge von 1510 und 1563, welche klar und deutlich gegen den Grafen sprachen. Um nun den verloren gegangenen Besitz wenigstens für seine Söhne zu retten, ließ er die beiden ältesten, Christoph und Ludwig, welche noch minderjährig waren, feierlich vor dem kaiserlichen Reichskammergericht von der väterlichen Gewalt befreien und die von ihm denselben gesetzten Pfleger bestätigen. Dessenungeachtet aber zeigte Herzog Ludwig wenig Lust, die Grafschaft wieder herauszugeben.

Anno 1588 erwarb man für die Pfarrei wieder einen Baum- und Grasgarten als Ersatz für den vom Grafen Ludwig weggenommenen und verkauften. Dieser Garten gehört heute noch zur 1. Stadtpfarrstelle. Das alte La-

gerbuch schreibt: er liegt „an der Steige und stoßt unten wieder uff die Steige“.

Anno 1589 wurde das alte Schulhaus, das jetzige Stadtpfarrhaus bei der Kirche, repariert und neu umgebaut. Da es für den Pfarrer gar geschickt gelegen, auch viel besser als seine am hinteren Kirchaufgang gelegene Wohnung (s. Seite 55) war, so bat der Pfarrer Georg Beer in Gemeinschaft mit dem Vogtamtsverweser Daniel Stetter den Herzog, er möchte das Schulhaus dem Pfarrer als Wohnung zuweisen und das alte Pfarrhaus als Schulhaus einrichten lassen. Der Herzog gestattete dies durch einen Befehl vom 12. Januar 1591; seitdem ist das alte Schulhaus das Stadtpfarrhaus.

Anno 1590 hielten Graf Ludwigs älteste Söhne, die Grafen Christoph und Ludwig (vgl. 1587), bei Herzog Ludwig von Württemberg unterthänigst um Belehnung mit der Grafschaft Löwenstein an. Sie wurden hiebei unterstützt von den fränkischen, schwäbischen und wetterauischen Grafen und Herren. Nach langem Bitten zeigte sich endlich der Herzog gewillt, ihnen die Grafschaft zurückzugeben; jedoch knüpfte er an die Belehnung nachfolgende Bedingungen: 1) die jungen Grafen sollten die alten Verträge Löwensteins mit dem Hause Württemberg anerkennen und den Herzog als ihren unmittelbaren Ober-Erb- und Lehensherren sowie als Landesfürsten ansehen und halten; 2) sollten sie im voraus die Verordnungen anerkennen, welche der Herzog zu treffen gewillt war, um den durch Graf Ludwig entstandenen Irrungen und Mißständen zwischen den Unterthanen und der Herrschaft ein Ende zu machen, auch die Unterthanen darüber nicht beschweren. Weiterhin sollten sie 3) die Kirche und Schule bei der Augsburger Konfession nach Maßgabe der Konkordienformel bestellen und belassen, auch sonsten das würtlembergische Landrecht in der Grafschaft gelten lassen und ohne Wissen und Willen des Herzogs daran nichts ändern; alle Berufungssachen sollten sie an das Hofgericht zu Tübingen gelangen lassen. 4) Sollten die Grafen auf das Neudeck'sche und Rothafft'sche Lehen (vgl. 1388), welche zur Grafschaft gehörten, vom Herzog aber in der Zwischenzeit anderweitig vergeben worden waren, verzichten, wofür ihnen jedoch eine Entschädigung in Aussicht gestellt wurde. 5) Auch sollten sie ihrem Vater Ludwig weder an der Verwaltung der Grafschaft Anteil geben noch ihm Aufenthalt daselbst gestatten und sich der gegen Württemberg gerichteten Prozesse und Feindseligkeiten gänzlich entschlagen. 6) Die Reichsumlage sollte von Löwenstein künftighin nicht mehr direkt an den kaiserlichen Fiskus, sondern an die württembergische Landschreiberei abgeliefert werden. Endlich sollten 7) die Grafen alle Lasten,

welche zur Zeit der Grafschaft auferlegt waren (Wittumsverschreibung, Schulden u. s. w.), anerkennen und für Erledigung derselben besorgt sein. — Der Herzog behielt sich noch besonders vor, daß die Grafschaft mit Eigentum und Nutzung an Württemberg heimzufallen habe, sobald die Grafen in dem einen oder dem andern der obengenannten Punkte vorsätzlich und offenbarlich von dem Vertrage abweichen würden.

Die jungen Grafen willigten in die Bedingungen ein und am 21. Oktober 1590 wurde der Vertrag von ihnen unterschrieben. Als Zeugen unterzeichneten Graf Wolfgang von Hohenlohe, Freiherr Bernhard von Königseck und Graf Hans Georg von Solms. Die Grafen ergriffen hierauf alsbald Besitz von ihrem Anteil an der Grafschaft, der die Aemter Löwenstein, Schmidhausen, Sulzbach und Fornsbach umfaßte und wie die ganze Grafschaft von nun an zum schwäbischen und nicht mehr zum fränkischen Kreis zählte.

Zu gleicher Zeit ging aber auch Herzog Ludwig daran, dem Vertrage gemäß die Abstellung der durch den Grafen Ludwig veranlaßten Mißstände zu bewirken und die Rechte der Grafen und der Unterthanen neu zu regeln. Er beauftragte damit den seitherigen württembergischen Vogtamtsverweser Daniel Stetter zu Löwenstein. Derselbe begann am Mittwoch den 30. Dez. 1590 „zu Lewenstein Inn der Statt Inn der Graffschaft neuwem Baw" die Verhandlungen mit den Beteiligten und nahm dazu als Zeugen und Beisitzer „die ehrsamen und bescheidenen Ludwig Gaysser und Jakob Beltz, beede des Gerichts, und Veit Haas, des Rats."

Aus dem Jahr 1590 stammt eine noch vorhandene Kelterordnung, gegeben von dem Grafen Friedrich Ludwig. Dieselbe enthält folgende Bestimmungen: 1) „Es soll niemand, er seie gleich, wer er wolle, keine Muskateller, Gutedel, Traminer, Augstkleoner u. dergl. ausbündig Gewächs, wie auch andere gemeine Trauben, verkaufen zu Reps, Geselz oder gesottenem Wein, weder vor angehendem noch im Herbst, nicht ausschneiden und heimtragen, bei Straf 2 Gulden. 2) Welche aus ihren Weinbergen der Herrschaft das Teil geben, die sollen hinfüro solche Weingart weder mit Bäumen besetzen noch Kraut und Rüben darinnen ziehen; auch sollen sie vom Vorlaß und Druck das gebührend Teil, auch den Zehent- und Kelterwein reichen, bei Straf von 2 Gulden. 3) Niemand soll bei Vermeidung 10 fl. Straf einige Butten oder ander Geschirr ohne Vorwissen des Kelterschreibers oder Zehnters anstechen noch auch nach dem Läuten der Abend- oder der Morgenglock einen Ablaß vornehmen, auch die Träger keinem einen Most heimtragen, es seie ihm denn vom Zehnter bewilliget. 4) Es sollen auch die geschworenen Eichträger dem Armen wie dem Reichen wie auch gnädiger Herrschaft gebührenden Zehnten-Teil- und Kelterwein getreulich und mit allem Fleiße eichen, und so oft sie

einem Burger vom Vorlaß und Druck jedem insonderheit 6 Eimer heimgetragen, alsdann der gnädigen Herrschaft den siebenten Eimer zu tragen schuldig sein. 5) Niemand soll, er seie gleich, wer er wolle, sonderlich aber die, so ihren Wein auf Rechnung geben, seine Bütten und Geschirr unter die Dachrinnen oder Dachtraufe stellen noch einigen Tresterwein in seine Häuser thun, sondern entweder unter die Kelter tragen oder führen oder auf die freie Gasse setzen, bei Straf 2 Gulden. 6) Wer zur Kelter befohlen ist, soll sich dazu von Stund an, es sei Tag oder Nacht, schicken und aufschütten. Es soll auch keiner bei obgesetzter Straf von 2 Gulden an einem Feier- oder Sonntag ohne besondere Erlaubnus lesen. 7) So solle auch hinfüro ein jeder, der in der Herrschaft Kelter auswindet, dem Keltermann und den Trägern, auf deren Biet er ausschüttet, zu essen geben, und sollen die Kelterleut zu Essenszeit nicht alle aus der Kelter gehen, sondern auf das wenigste 2 darinnen bleiben, bei Straf einer großen Frevel (vgl. 1592). 8) Solle niemand, er sei gleich heimisch oder fremd, zu Nacht unter der Kelter sein, ausgenommen die, so darunter zu schaffen haben, bei Straf des Turms oder 5 Gulden. 9) Das Stupfeln in den Weinbergen soll bei Straf eines Guldens verboten sein."

Anno 1592 kam die im Jahr 1590 begonnene Regelung des Verhältnisses der Grafen zu den Unterthanen zum Abschluß und erhielt vom Herzog die Bestätigung. Am 7. Juli wurden die hierüber abgefaßten Schriftstücke, genannt „die Neuerung", in Anwesenheit des württembergischen Kammerprokurators Fabian Eger, des Hofmeisters Bernhard Schwind von Lichtenstern, des Burkhard von Weiler, des Amtsschreibers Paul Wildt zu Willsbach, des Forstmeisters Hans Vogel von Löwenstein, des hiesigen Stadtschreibers Johann Weick und des Jakob Geigers von Sulzbach der Bürgerschaft eröffnet. Herzog Ludwig hatte damit den kaiserlichen Notar Bernhard Sattler beauftragt.

Diese Neuerung, in der Folge das Löwensteiner Grundrecht bildend, samt den beiden aus dieser Zeit stammenden Lagerbüchern befaßt sich mit den Rechten, dem Einkommen und dem Besitz der Grafen, bestätigt alte Vorrechte der Stadt, schafft Mißstände ab und führt einzelne Verbesserungen ein. Sie giebt so viele Aufschlüsse über die damaligen Löwensteiner Verhältnisse, daß wir uns mit ihr eingehender beschäftigen müssen.

1) Der eigentümliche Besitz der Grafen umfaßte zur damaligen Zeit folgende Gebäulichkeiten und Güter: a) das alte Schloß auf dem Berge („wird nicht mehr bewohnt und geht ab") mit allen Zu- und Eingehörungen, Gewohnheiten, Rechten und Gerechtigkeiten. Da aber das alte Schloß „nicht mehr bewohnt wird und abgeht", so wurden alle Rechte desselben von der Neuerung

übertragen auf b) das neue Schloß oder den „neuen Bau“, zwischen der Stadtmauer und dem Kirchhof einer- und gemeiner Straßen anderseits gelegen, mit Marstall und Bandhaus; c) das Amtshaus bei der Kelter; d) eine Scheuer beim Schulhaus (vgl. 1589), stoßt hinten auf den Abstätter Hof; e) ein Lusthaus mit Badstüblein und Garten („Lustgarten“) bei der Kirche (von Graf Albrecht ererbt, vgl. 1567); f) eine Kelter in Löwenstein; g) 3 Morgen Hofäcker, 3½ Morgen Sperberäcker (bei der Sulm), ½ Morgen Pfaffenäckerlein, 1½ Morgen Rappenklinge, 2½ Morgen Sperberwiese, 1½ Morgen Pfaffenwiese an der Sulm, 14 Morgen Waldwiesen in der Dauttenklinge, 1½ Morgen am Klosterbach gegen Weiler hin, 2 Morgen Waldwiesen bei der Schweinsgruben, ¾ Morgen in der Rappenklinge, 1 Morgen jenseits der Kirschenebene an der Straße, 7 Morgen Tiergarten, ½ Morgen Lustgarten, ½ Viertel Gras- und Kirschgarten in den Haggärten (der alte Kirchhof, vgl. 1583), 5 Stück Haggärten vorm obern Thor beim Schweinstall, sowie 8 Morgen Egarten auf der Kirschenebene zwischen dem großen und kleinen See gelegen; h) zwei Seen auf der Kirschenebene, 3 Seen unter der Kirschenebene, Schleif-, Bad- und Mittelmühlsee, Seen in der Rappenklinge, in der Kandelhalde, am Horkenberg, 7 Seen im Buch; i) die Obermühle mit 20 Morgen Lehengütern. Der Pächter bezahlte damals 44 Gulden Pacht; k) das Theußerbad, „ein Wildbad, mit alter und neuer Badbehausung“, einem kleinen Häuslein ob dem Ursprung des Badwassers, einem Kirchlein mit Keller darunter und ½ Morgen Wiese. Der Pächter bezahlte 6 Gulden Pacht und mußte ihm die gräfliche Forstverwaltung noch alles Brennholz unentgeltlich liefern; l) den Breitenauer Hof mit einer neuen und einer alten Meiereibehausung, 257½ Morgen Aeckern, 78½ Morgen Wiesen und 12½ Morgen Baum- und Krautgarten. Der Pächter bekam von der Herrschaft das Inventar und die Schafe geliehen, auch unentgeltlich alles Brennholz, das er bedurfte. Dafür bezahlte er 160 Gulden Pacht und gab der Herrschaft die Hälfte des Ertrags. m) Zu diesen Gütern kam noch der ziemlich große Waldbesitz.

2) Die Neuerung bestätigte die Grafen im Genuß der geistlichen Lehen und Pfründen, wogegen sie aber die Kirchen- und Schuldiener zu besolden hatten (vgl. 1555). Das Patronatrecht stand den Grafen zu.

3) Weitere Einkünfte bezogen die Grafen aus den weltlichen Lehen. Die „Lehengüter“ wurden von den Grafen auf kürzere oder längere Zeit an die Unterthanen verliehen, welche ihnen dafür allerlei Abgaben zu entrichten hatten. Die sogenannten Erblehen vererbten sich unter gewissen Bedingungen in der Familie; manche konnten sogar — nach Entrichtung einer kleinen Abgabe an die Herrschaft — verkauft werden. Zur damaligen Zeit be-

saßen die Grafen an Lehen: a) die Mittelmühle, ein Erblehen. Der Inhaber zinste der Herrschaft Frucht; b) die Seemühle, bestehend aus einer Mühlbehausung samt zweiräderigem Mühlwerk, Scheuer, Stall, 2½ Morgen Wiesen und einem Hanfland, zinste 2 Malter 3 Simri Mühlkorn, 2 Malter 2 Simri Roggen und 4 Sommerhühner; c) den Rittelhof = ein Erblehen. Er war unter die beiden Bauern Leonhard Eller und Matthäus Brotschelm geteilt und bestand aus 2 Behausungen mit 3 Scheunen, 2 Baumgärten, 36½ Morgen Aeckern, 13¼ Morgen Wiesen, 5 Morgen Weinberg und 6½ Morgen Egarten. Die Bauern zinsten an Geld 2 fl. 5 Schilling, an Naturalien: 1 Simri Oel, 1 Fastnachtshenne und 11 Sommerhühner; bei einem Todesfall gaben sie das Besthaupt und bei einem Verkauf den Herrenweinkauf (s. Seite 70); d) den Beckershof, ein Erblehen. Er zinste auf Martini Roggen, Dinkel und Haber je 4 Malter und umfaßte eine Behausung, Scheune, Garten, 43 Morgen Aecker, 3 Morgen Wiesen und 20 Morgen Egarten und Holz. Der Inhaber hatte das Recht, mit seinem gehörnten und ungehörnten Vieh bis an den großen Seedamm, mit seinem Schafvieh in den Wolfertsberg und andere herrschaftliche Hölzer fahren zu dürfen. e) Kleinere Lehenhöfe = Erblehen, aus 6—30 Morgen Aecker, Wiesen, Weinberg und s. w. bestehend, gab es auf der Markung mehrere, so z. B. das Rappenlehen, das Lehen im Altenberg, einige Lehen im Rod = Roth (darunter das „große Lehen“ mit 28 Morgen Wiesen, Weinbergen, Aeckern und Egarten), das Sülmlinslehen, das Rittellehen, das Hühnerberglehen, das Wolfslehen, das Stimminlehen (Bad- und Stickelweinberge), das Getzgerlehen (Huob), das Aulehen, das Lehen „unterm großen See“, das Schlagweilerlehen (22 Morgen groß), das Lehen in der Oeflinsklinge, das Eisenlochlehen und die Roboltshuob. Diese kleinen Lehenhöfe zinsten verschieden: Geld, Oel, Gänse, Fastnachtshühner, Sommerhühner, Herrenweinkauf, Besthaupt u. s. w. — Alle Lehensleute hatten gewöhnlich auch der Mesnerei Frucht zu geben. f) Sonst zinsten noch ins Löwensteiner Amt Lehenhöfe und einzelne Grundstücke zu Neuweiler (Schmellenhof), Reisach, Altenhau, Hirrweiler, Frankenhof, Spatzenhof, Neulautern, Jausenhöfle, Etzlenswenden, Vorhof, Oberheinrieth, Hößlinsülz, Eichelberg, Affaltrach, Unterheimbach und Geddelsbach. In Altlautern hatte die Herrschaft ein Haus und 36 Morgen Wiesen und Rain, im Stocksberg einen Lehenhof.

4) Die Grafen hatten von den Unterthanen Fronen, Zehnten, Kelterwein, Herrenweinkauf, Besthaupt, Gülten (= Grundzinse), Abzug und Umgeld anzusprechen. a) Zum Fronen mit der Hand war jeder eingesessene Unterthan verpflichtet. In Stadt und Amt Löwenstein hatte jede Haushaltung 9 Tage des Jahrs für die Herrschaft zu arbeiten, wovon 3 mit Geld abgelöst wer-

den konnten. Die Waldfronen waren aber darunter nicht begriffen; sie mußten dem alten Herkommen gemäß geleistet werden. Die Frontage sollten auf den Bau der herrschaftlichen Güter u. a. notwendige Arbeiten verwendet werden, und es war die Herrschaft verpflichtet, den Frönern „ziemblich Essen und Trinken" oder aber eine Geldentschädigung zu geben. Ueber Nacht und außerhalb der Grafschaft sollten sie nicht zum Dienst verwendet werden. — Zur Leistung der Fuhrfronen mußten die zu Löwenstein „jedesmal uff das wenigst mit 12 Pferden, die im Amt aber mit allen ihren Rossen und Ochsen gewärtig sein, zur Herbstzeit aber anderergestalt nicht als umb ziemliche Belohnung." b) Den großen Fruchtzehnten erhoben die Grafen des Abstätter Teils von allen alten Aeckern, und zwar je die 10. Garbe. Den Zehnten vom neukultivierten Land hieß man den Neubruchzehnten; er gehörte den Löwensteiner Grafen. c) Den Weinzehnten gaben alle Weinberge der Markung. Man erhob ihn unter der Kelter und zwar von allem Weinvorlaß und Druck je den 10. Teil. Einzelne Weinberge gaben statt des Zehnten das Vier- das Sieben- oder das Zwanzigteil („Erbwein"); einige waren durch besondere Privilegien ganz frei. Der Zehntwein wurde von den geschworenen Eichträgern eingesammelt und in die herrschaftlichen Keller getragen. Als Entschädigung für das Fuhrlohn wurde von jedem Eimer 1 Maß abgezogen und wieder hinausgegeben (vgl. 1464). d) Alle Weinberge der Markung Löwenstein gehörten in die herrschaftliche Kelter zu Löwenstein (Kelterzwang). Diese uralte Kelter bestand aus 2 Keltern aneinander, und es hatte damals die große 4 Bäume und die kleine 1 Baum. Da die Herrschaft das Gebäude und die Einrichtung zu erhalten, das Holz zur Feuerung zu liefern, bei jedem Baum einen Kelterknecht zu stellen und den Kelterschreiber zu besolden hatte, so erhob sie als Ersatz für ihre Unkosten den Kelterwein = den 20. Teil. Diesen zog sie mit dem Zehnten zusammen ein und nahm deshalb = den 7. Teil. e) Solche Güter, welche den Grafen Geld zinsten, gaben der Herrschaft beim Verkauf den Herrenweinkauf. Von jedem Gulden mußten 6 Pfennige Heilbronner Münze (= 2,85%) erlegt werden und zwar vom Käufer und Verkäufer je die Hälfte. f) Hauptrecht, Besthaupt oder Fall gaben Güter, welche Fastnachtshennen zu liefern verbunden waren. Beim Tod des Besitzers hatte die Herrschaft das Recht, das beste Haupt Vieh aus dem Nachlaß für sich auswählen zu lassen. Besaß der Verstorbene kein Vieh, so wurde das Gefäll in Geld angeschlagen. Nach altem löwensteinischen Herkommen fiel aber die Erhebung des Besthaupts weg, wenn der Besitz auf die Witwe überging. g) Andere Güter zinsten Oel, Gänse, Sommerhühner, Frucht, Eier (z. B. die „Eierberge"), die Haggärten 2 Pfennige. h) Ins Württembergische hatten die löwensteinischen Unterthanen freien Zug, wie auch um-

gekehrt die württembergischen ins Löwensteinische. Sonst mußte jeder, der in eine andere Herrschaft zog, den 10. Gulden seines reinen Vermögens den Grafen als Abzug oder Nachsteuer geben. Dasselbe hatte zu geschehen, wenn einer aus einer fremden Herrschaft kam und sich im Löwensteinischen niederließ. i) Das Umgeld im Theußerbad und sonst in der Grafschaft gehörte den Grafen; in der Stadt Löwenstein floß es in die Stadtkasse (vgl. 1447). Die Grafen erhoben vom Eimerlein (= 24 Maß) 2 Maß als Umgeld (= $8^1/_3$%). k) In Hirrweiler, Löwenstein und auf der Horkenbrücke ließen die Grafen den Wegzoll erheben (vgl. 1572).

5) Durch die „Neuerung" wurden den Grafen mehrere strittige Güter zugesprochen, welche sich Graf Ludwig seiner Zeit angemaßt hatte (vgl. 1586). So erhielten sie den alten Kirchhof in den Haggärten („Kirschengärten"), fünf weitere Haggärten vor dem obern Thor („Hundsgarten"), und die Kandelseelein. Der Kandelbrunnen verblieb aber der Stadt; doch sollte sie das nötige Wasser für die Fische abgeben.

6) Die Grafen waren mit ihren Gütern und Gebäuden in der Stadt und im Amt steuerfrei, und auch ihr Amtmann oder Vogt genoß bis zu einem bestimmten Betrage Steuerfreiheit.

Die Neuerung bestätigte aber auch folgende alterworbene Rechte der Stadtgemeinde:

1) Der Stadt wurde es freigestellt, zum Bürger anzunehmen, wen sie wollte; die Grafen sollten sie mit fremden, ausländischen Personen nicht beschweren. Das Bürgergeld mit 1 Gulden fiel in die Stadtkasse und nicht wie von den anderen Orten der Grafschaft in die gräfliche Kellereikasse.

2) Wurde der Stadt auch fernerhin erlaubt, von jedem, der in eine fremde Herrschaft zog oder aus einer solchen anzog, den 20. Teil seines reinen Vermögens als Abzug oder Nachsteuer zu erheben.

3) Auf herzoglichen Befehl erhielt die Stadtgemeinde den Heu- und kleinen Zehnten aus allen ihren Wiesen und Gütern auf ewige Zeiten gegen eine jährliche Abgabe von 10 Gulden und die Verpflichtung, das Faselvieh selbst zu halten. Im allgemeinen Interesse zog die Stadt diesen Zehnten aber niemals von den Bürgern ein.

4) Der Bürgerschaft wurde das ihr von Graf Albrecht streitig gemachte Recht zugesprochen, mit ihrem gehörnten Vieh in dem „roten Leimen", am Sandberg hin der Vorhofer Ebene zu, den Weidgang nehmen zu dürfen, sowohl in den Abstättischen als auch in den Gehölzen der diesseitigen Herrschaft. Auch wurde der Gemeinde erlaubt, unterhalb des Schleifseedammes einen Viehtrieb auf die Vorhofer Ebene hinauf anlegen zu dürfen.

5) Von anderen Rechten, welche die Gemeinde in den gräflichen Wäldern hatte, als Holz- und Streunutzung, redet die „Neuerung" nicht, weil dieselben unbestritten waren.

6) Das alte Recht der Stadt, innerhalb ihrer Mauern das Umgeld erheben zu dürfen, erhielt neue Bestätigung. Doch sollte sie für diese Vergünstigung die Thore, Mauern, Brunnen, das Pflaster und drgl. selbst erhalten. Auch wurde ihr die Verpflichtung auferlegt, falls das obere Thor von der Herrschaft einmal wollte eingefangen werden, sie dann gegen einen andern Platz ein neues Thor auf ihre Kosten zu bauen schuldig sei.

7) Zu den Reichsumlagen und den Kosten des kaiserlichen Kammergerichts sollte die Stadt ihre Portion beitragen; es sollten jedoch diese Kosten im Verhältnis des Vermögens und nicht mehr zu gleichen Teilen auf die Bürger umgelegt werden.

Weiterhin erhielt durch die „Neuerung" das alte Stadtgericht in Löwenstein neue Verordnung. Es wurde bestimmt, daß alle „Malefizsachen" von der ganzen Grafschaft (auch die von Abstatt) hier verhandelt und die nötigen Gefängnisse in Löwenstein gestellt werden sollen. Bei anderen Gerichtssachen umfaßte der Löwensteiner Gerichtsstab nur das Amt Löwenstein: Stadtgemeinde, Breitenau, Beckers- und Rittelhof, Neuweiler (= Schmellenhof), Reisach, Altenhau, Frankenhof, Hirrweiler, Spatzenhof, Neulautern, Jausenhöfle (= Schweizerhof), von Stocksberg und Etzlenswenden einige Häuser und die Lichtensterner Markung außerhalb der Klostermauer.

Der Vorstand des Löwensteiner Stadtgerichts war der gräfliche Vogt, der als Beisitzer 12 Richter = „Gerichtsverwandte" hatte. Es waren dies meist Bürger aus Löwenstein. Jede Woche war Gerichtstag. Die Strafen setzte in gewissen Fällen der Vogt allein an, in den meisten aber das Ritterkollegium. Folgende Strafen konnte das Stadtgericht selbständig verhängen: a) „das kleine Unrecht" = 3 Schilling alter oder 10 Kreuzer 1 Pfennig neuer Währung. Davon gehörten 6 Kreuzer der Grafschaft und 4 Kreuzer 1 Pfennig dem Vogt; b) „die kleinste Bueß" = 8 Schilling 9 Pfennig alter oder 30 Kreuzer neuer Währung. Hievon fielen 20 Kreuzer an die Grafschaft, 5 Kreuzer 3 Pfennig an das Gericht und 4 Kreuzer 1 Pfennig an den Vogt; c) „die große Bueß" = 13½ Schilling = 42 Kreuzer 3 Pfennig; es gehörten 28 Kreuzer 2 Pfennig der Grafschaft, 9 Kreuzer 1½ Pfennig dem Gericht und 4 Kreuzer 3½ Pfennig dem Vogt; d) „die noch größere Bueß, wenn einer den anderen Lugin straft und grobe Scheltwort giebt" = 25 Schilling oder 1 Gulden 25 Kreuzer. Davon kamen an die Herrschaft 57 Kreuzer, an das Gericht 21 Kreuzer 1½ Pfennig und an den Amtmann 7 Kreuzer 1 Heller; e) „einen gemeinen Frevel" = 2 Gulden 15 Schilling oder nach neuer Währung 5 Gulden 51 Kreuzer 1 Pfennig. An die Herrschaft fiel von dieser Strafe ¾, an das Gericht und den Vogt der Rest; f) „einen großen Frevel" = 5 Gulden 42 Kreuzer neuer Währung. Diesen verwirkte einer, „wenn er Gott lästerte,

Schmachworte brauchte, die Faust oder die Waffen über den andern zückte.“ Die Strafe fiel zu $^{3}/_{4}$ an die Herrschaft, zu $^{1}/_{4}$ an das Gericht und den Vogt. g) „Ein Blutfrevel ist, wenn einer den andern in der That verwundet, sticht oder wirft, daß es Blut giebt.“ Er wurde mit 10 Gulden gebüßt, welche einzig und allein der Herrschaft gehörten. h) Die Bäcker- und Metzgerstrafen, sowie die Strafen der Wirte wegen des Umgelds (=1 Gulden 30 Kreuzer) gehörten der Stadt allein zu. — Alle anderen Vergehen und Verbrechen, namentlich alle Kriminalsachen, mußten an die Herrschaft gebracht werden. Das Stadtgericht führte bei ihnen die Untersuchung, während deren der Angeklagte im untern Thorturm gefangen saß. Ein Geständnis der Schuld suchte man mittelst der Folter herbeizuführen; manchmal mußte der Stadtknecht einen etwas ungefügigen Angeklagten mit einem „Weidensetzling“ bearbeiten. Wenn es sich um schwere Strafen handelte, so wurden die Untersuchungsakten der Juristenfakultät in Tübingen zur Begutachtung und Spruchfällung übergeben; dann erst wurde das Urteil gesprochen und die Ausführung desselben von den Grafen befohlen. Berufungen gingen an das herzogliche Hofgericht. — Die Strafen für Verbrechen waren verschieden. Man stellte die Verurteilten an den Pranger oder an das Halseisen am Rathaus, auch auf die Schandbühne vor dem untern Thor; man strich sie unter dem Galgen mit Ruten oder peitschte sie mit solchen durch die Stadt; manche wurden auch des Landes verwiesen. Die schwereren Verbrechen, manchmal sogar den Diebstahl, sühnte man mit dem Tode. — Der Richtplatz war der Stutz, später die Wegscheide über der oberen Steige; der Galgen hatte auf den „Galgenäckern“ seinen Standort. Für Felddiebe gab es den Triller, ein vergittertes Häuschen zum Umdrehen, und den Gießübel.

Die Verwaltung von Stadt und Amt lag damals ebenfalls in den Händen des Vogts. Er war also Amtmann, Amtsrichter und Stadtvorstand in einer Person. Zur Seite stand ihm der aus 6 „Ratsverwandten“ bestehende Rat, der von der Bürgerschaft auf Lebenszeit gewählt wurde. Das Geldwesen besorgten die beiden Bürgermeister und das Schreibwesen bei Rat und Gericht der Stadtschreiber, der zu seiner Unterstützung mehrere Schreiber hatte. Vor dem Jahr 1592 war die Stadtschreiberei mit dem Schuldienst verbunden; in der Neuerung aber bestimmte Herzog Ludwig, „daß allerhand bewegender Ursachen halber die Stadtschreiberei und Schul zu Löwenstein hinfürder separiert und die zwo Schreibereien zu Sulzbach und Abstatt gedachter Stadtschreiberei konjugiert werden und füroaus beisammen bleiben sollen.“ Als erster Stadtschreiber wurde sodann Johann Weikh bestellt. — Neben den Gerichts- und Ratspersonen verfügte das Städtlein noch über eine ziemliche Anzahl mit Aemtern und „Würden“

ausgestatteter Personen, denn nach einer alten Aufzeichnung gab es 3 Waisenrichter, 3 Fleischschätzer, 2 Unterkäufer, 2 Umgelder, 2 Eicher und Brunnenmeister, 2 Mühlmeister, 2 Feuerbeschauer, 2 Almosenpfleger, 2 Heiligenpfleger, 2 Büchsenmeister, 2 Gerichtsprokuratoren, 6 Feuerläufer, 3 Scharwächter, 2 Feldstäußler (dieselben mußten auf die richtige und fleißige Bebauung der Felder sehen), 2 Thorwärter, 4 Nachtwächter, 1 Stadtknecht, 2 Hebammen und drei geschworene Weiber. — Erwähnt mag hier noch werden, daß die Rats- und Gerichtsverwandten jedes Jahr am Neujahrstag ein Essen auf Kosten der Stadt hatten.

Die gräflichen Gebäude, Güter und Gefälle verwaltete der „Keller", später Kellereiverwalter genannt. Derselbe hatte seinen Amtssitz in der „Kellerei" (jetzt Privathaus). Die Forsten und auch die Handhabung der Forstgerichtsbarkeit waren in die Hand des gräflichen Forstmeisters gegeben, welcher unter sich Förster, Wildmeister, Jäger und Jägerbursche hatte, denn die Jagd war damals sehr ergiebig. — Die städtischen Waldungen beaufsichtigten die Waldmeister.

Die Kirchengemeinde war zur damaligen Zeit bedeutend größer als heute. Das alte Lagerbuch von 1592 sagt: „Alle Inwohner jung und alt von Ryttelhof, der obern, mittlen und untern Mühlen, von Theusserbad, Braittnawer Hof, Franckenhof, Reyssach, Hurrweiler, Spatzenhof, neue und alte Lautern, Jousen Höflin (= Schweizerhof), Neuweiler, Heßlinsulz (Weinsperger amptz) gehören tot und lebendig in die Pfarr hieher und sein auch alle pfarrlich Rechte dahin zu thun und zu geben schuldig."

Die alte Kirche, der heiligen Maria und dem heiligen Nikolaus geweiht, stand auf demselben Platze wie die jetzige. In ihrem Chor befand sich eine Gruft für die Grafenfamilie; um sie her lag der sog. obere Kirchhof, der aber nur zum Begräbnis „besserer" Leute verwendet wurde. Die „Leiblegung" der Bürger geschah im Kirchhof „im Hag", bei der Stadtmauer am Lichtensterner Weg, bis Graf Ludwig aus demselben einen Kirschengarten machte (vgl. 1586). Auf Kosten des Heiligen wurde sodann der jetzt noch bestehende Kirchhof angelegt. Ein anderer Kirchhof, der „Sülmlinskirchhof", war bei der Seemühle. — An der Kirche war nur ein Geistlicher angestellt, der zeitweise vom Schulmeister unterstützt wurde. Nach einer Besoldungsbeschreibung von 1566 erhielt damals der Löwensteiner Pfarrer 100 Gulden an Geld, 36 Malter Frucht und 3 Füderlein Wein. Sodann gehörten zur Stelle 3 Morgen Lobwiesen, ein Grasgarten, ein Krautgarten beim Pfarrhaus, ein Haggarten, eine Holzgabe, eine Behausung mit Keller, Scheuer und Stall daneben und dabei. An Stolgebühren hatte er zu fordern: von einer Hochzeit eine Mahlzeit oder 3 Batzen, für das Abendmahlreichen außerhalb der Stadt 6 Kreuzer, in der Stadt nichts.

Die Löwensteiner Schule war im großen Ganzen eine Volksschule, doch unterrichtete der damalige Schulmeister Lanius wie seine Vorgänger und Nachfolger auch im Lateinischen. Daneben war er Mesner und Gehilfe des Pfarrers „im Predigen u. a. ministeriis." Nach einer Besoldungsbeschreibung von 1592 erhielt derselbe für diese Dienste 52 Gulden an Geld, 4 Malter Dinkel, 1 Bürgergabe, von jeder Familie in der Pfarrei einen Laib Brot (Mesnerlaib) und an Schulgeld „von jedem Knaben und Maidlein" zu Winterszeit alle Quatember 1 Gulden, Sommerszeit 10 Kreuzer. Seine Stolgebühren betrugen bei den Hochzeiten „eine Suppen", bei Taufen das auf den Altar gelegte Taufgeld, vom Begräbnisläuten bei einer alten Person 18, bei einer jungen 9 alte Heilbronner Pfennige, bei Hauskommunionen in der Stadt 1 Kreuzer, im Amt 3 Kreuzer. Zu seiner Stelle gehörte eine Behausung („die alte Pfarr", vgl. 1589), ein Grasgarten hinter dem Schulhaus, ein anderer im Stutz und der sogenannte Schulgarten im Hag (jetzt Hundsgarten). Bemerkt sei hier, daß aus dieser Schul- und Mesnerstelle mit der Zeit die zweite Stadtpfarrstelle sich entwickelte (vgl. 1682). Deshalb gehört zur letzteren heute noch der Grundbesitz der alten Schul- und Mesnerstelle und die Verpflichtung zur Erteilung des lateinischen Unterrichts.

Das Städtchen Löwenstein war ums Jahr 1592 schon längst mit Mauern umgeben und mit den heute noch sichtbaren Thoren versehen, über welchen Türme standen. Das hintere Thörlein („Pförtlein") war nur für Fußgänger (vgl. 1832). Die Stadt war gepflastert, die Brunnenleitung mit Holzdeucheln schon vorhanden. Brunnen werden genannt im Schloßhof, der Marktbrunnen und auf dem Schlößlesplatz ein Gahlbrunnen (= Schöpfbrunnen). Wetten waren bei der Kelter (beim Bad) und vor dem unteren Thor; über letztere führte eine Brücke.

Die Landstraße vom Thal her stieg oberhalb des Bühls den Berg hinan und ließ zur Rechten den Altenberg, zur Linken die Huob und die „neuen Gärten." Oberhalb des Rothwegs bei den Staffeln erstieg sie sodann die jähe Höhe vor dem Thor. Eine ältere Straße zog sich noch steiler durch die Hohle den Berg hinauf. An der Landstraße, wo das alte Getzgergäßchen zur Huob und den Krummäckern abzweigt, stand damals schon das Heiligenhäuschen, das seinen Namen von dem in der Nähe stehenden Bildstock eines Heiligen erhalten hat. Dieser Heilige hatte wohl in früheren Zeiten die Aufgabe, das Fuhrwesen auf dieser schwierigen Steige zu beschirmen. Vom obern Thor aus, wo früher ebenfalls ein Bildstock war, stieg die Straße hinter dem Burgberg und den Hofäckern zu der Höhe über dem Fuchsrain empor, wo sie zuerst den Weg nach Stocksberg, dann beim „Lumpenloch" die Straße nach Neulautern abzweigte.

Fahr- und Fußwege gingen vom Städtchen mehrere aus.

Einer führte über das „Katzenbergele“ in die Wolfshalde, ein anderer, der Mühlweg genannt, zur oberen und Mittelmühle und zum Theußerbad. Die Badsteige war eine Hohle. Vom untern Thor aus führten damals schon Staffeln auf die steile Straße hinab; durch die Keutländer ging der Weg nach Lichtenstern. Weitere Wege waren: der Hößlinsülzer Fußpfad, der Kleb-Brunnen- und Reisacher-Weg, die Rittelhofer Hohle, das Huob- und Getzgergäßchen, das Schwenkergäßchen im Altenberg u. s. w. Die Lauffener Steige war eine Landstraße; ein Verbindungsweg zwischen dem Frankenhof und der Haller Landstraße führt heute noch durch den Wolfertsberg. Durch die Kandelhalde ging der sogenannte „Eselsweg“ auf die Burg. Auf ihm soll man einst der Burg frisches Wasser aus dem Kandelbrunnen zugeführt haben.

Rings um die Stadtmauern her lagen die Haggärten (jetzt Hundsgärten, Backhäusleinsgärten und Keutländer genannt), im weiteren Umkreis die Gärten, Weinberge und Aecker, wie wir sie heute noch sehen. Nur an einzelnen Plätzen, wo wir jetzt Kulturland haben, gab es damals noch Buschwerk; an anderen Orten erblickte man Weinberge, wo jetzt keine mehr stehen, z. B. in der Kandelhalde, im Schlagweiler, im roten Leimen am Sandberg.

Eine Zierde der Landschaft bildeten aber die vielen Seen (Kirschenebenesee, Kesselsee, Schleifsee, Badsee, Mittel- und Seemühlsee, Krummseelein, Huobseelein, Rothseelein, Kandelsee u. s. w.), die alle der Fischzucht dienten.

Die Flurnamen der damaligen Zeit stimmen im ganzen mit den jetzt gebräuchlichen überein. Nur wenige sind seitdem verloren gegangen. Von solchen seien genannt: Bildweinberg, Hungertuch, Kappenzipfel, Haggärten, der Golter u. a.

Die Hauptbeschäftigung der Löwensteiner war damals schon der Weinbau, weniger der Ackerbau. Das Vieh, meist Geißen, hütete man im Sommer im Wald (Horkenberg, Buchwäldle, Mühlmahd, Vorhofer Ebene, Geißhölzle); die Schweine wurden zur Eckerichtszeit hinausgetrieben. Der Pächter auf dem Breitenauer Hof hatte mit seinen ca. 500 Schafen das Weiderecht auf der ganzen Markung und auch in den meisten herrschaftlichen Wäldern. — Handwerker gab es nur wenige im Städtchen (Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Schmied, Bäcker, Metzger), Wirtshäuser nur 2: Ochsen und Hirsch. Dagegen schenkten jeden Herbst Weingärtner ihren Wein, und es war sogar einmal ein Pfarrer Wirt. Bei der Kelter, an der Ecke der Judengasse, befand sich das städtische Bad, das an einen Bader verpachtet war. Dieser betrieb meistens auch die Heilkunde, da Arzt und Apotheke damals noch fehlten.

Bürgernamen nennt das Lagerbuch von 1592 folgende: Abe-

lin, Betz, Burk, Blind, Vorst, Bauer, Baz, Baldecker, Brand, Bieger, Britsch, Deininger, Diez, Ebert, Elemeyer, Eltlin, Eckart, Fell, Feucht, Feuerlin, Gall, Graf, Gaißer, Gerstetter, Gonßer, Glier, Güntlin, Groß, Glaßer, Gläßer, Greinig (Greinich), Haug, Haas, Hofmann. Holz, Hummel, Hilker, Herwarth, Jäger, Klainer, Karg, Kräzer, Kriemer, Lung, Lindach, Meyer, Mielich, Maug, Maybach, Oeting, Oetinger, Plappert, Rain, Rech, Reinhard, Reichert, Ramm, Streicher, Seyfried, Schauer, Seiz, Scherer, Strecker, Stahl, Steininger, Steinmiller, Seeger, Schrag, Schwarz, Thorwarth (ein Schreiner), Thoma oder Thoman, Unverdorben, Vogel, Volz, Wolf, mehrere Winter, Wertwein, Weller, Weiß, Zwicker, Zipf, Zöller: auf dem Rittelhof: Leonhard Eller und Matthias Brodschelm; Deininger, Frankenbauer; Seeger, Seemüller; Miller, Mittelmüller; Baß, Obermüller; Michael Beiswanger, Pächter des Breitenauer Hofs. — Als Ruf und Taufnamen waren im Gebrauch: Michel, Stoffel, Endris, Leonhard, Ulrich, Josef, Christoph, Veit, Franz, Martin, Peter, Bonifatius, Jörg, Hans, Georg, Sebastian, Jakob, Venedikt, Bartlin, Abraham, Mattheis, Melchior, Wendel, Balthas, Thomas, Samson, Gilg, Margarethe, Kunigunde, Klara u. s. f.

Am 1. Oktober 1592 zog Graf Christoph von Löwenstein mit seiner Braut, der Gräfin Elisabeth von Manderscheid und Virnenburg, hier ein. Die Neuvermählten nahmen im neuen Schloß ihre Wohnung.

Anno 1594 wurden allhie zu Löwenstein etliche Heren eingezogen, examinieret, zum Feuer verurteilt und im März, wahrscheinlich auf dem Stutz, verbrannt. Diese unglücklichen, dem finstern Aberglauben jener Zeit zum Opfer gefallenen Weiber waren Barbara Wertwein, Anna Hilker und des Hans Samen Weib. Bei dem Verhör und bei der Anwendung der Folter ziehen sie ihre Freundin, die Agathe Mauz, Ehefrau des Schuhmachers Mauz (Moz) in Löwenstein, ebenfalls der Zauberei. Als man derselben die Kunde von dieser Anschuldigung brachte, wurde es ihr übel, und sie mußte sich vor Schrecken ins Bett legen. Dies galt als Zeichen ihrer Schuld, und sie wurde verhaftet. „In dem schweren, unheimlichen Gefangnus hat sie die Nacht über ihren Kopf ausgegrienen, daß sie hernacher vor großen Leibschmerzen ach und weh schreien, auch wenig oder gar nit weinen können.“

Gleich am folgenden Morgen wurde sie gefoltert; „an 2 Tagen wurde sie viermal von dem Tortore unbarmherzig gebunden, uffgezogen, gemartert und solange hangengelassen, daß sie nichts umb sich selbst mehr gewußt. Auch wurde sie von dem Peiniger geängstigt und geplagt mit den Worten: Ich will dir den Kopf abschlagen, dich ins Feuer werfen u. s. w., daß sie zuletzt weder

gesehen noch gehört, wurde dann geboten, ihr die Ohren mit den Fingern zu öffnen, und hat er ihr dann den Kopf und die Ohren so unsäuberlich gerieben, daß sie nach Gott geschrieen.“ Auch entkleideten sie der Scharfrichter und die Henkersknechte, rießen ihr das Pater vom Hals u. s. f. Unter diesen Mißhandlungen bekannte nun die Aermste folgendes dumme Zeug: Schon in ihren ledigen Jahren habe ihr des Veiten Anna einen Teufel zum Mann gegeben, der Schuelein geheißen habe. Mit diesem habe sie Unzucht getrieben und seines Willens gelebt. Er sei oft zu ihr gekommen, und sie sei mit ihm auf die Kirschenebene, die alte Burg und das Frankenhöfle zum Tanz gefahren, woselbst sie noch andere Bekannte, darunter auch des dicken Lehnlens und des Fuchsen Weib von Reisach getroffen habe. Auf einem Baum sei einer gesessen und habe zum Tanz gepfiffen, und wer dem Spielmann nichts habe geben können, habe müssen das Licht halten. Bei der Heimfahrt sei sie auf einem schwarzen Bock gesessen und in der Entengasse ins Fürsten Teufels Namen über die Mauer hinweggefahren. — Bei der gerichtlichen Verhandlung wurde gegen das Weib die Anklage erhoben, sie habe die Eicheln, den Wein und die Frucht verderbt, habe Hagel gesotten und dem Teufel zum Wohlgefallen und freiwilligen Gehorsam des Herrn Nachtmahl mißbraucht. Der Ankläger begehrte, daß sie vermöge des gemeinen Rechts und des heiligen römischen Reichs peinlicher Halsgerichtsordnung mit Feuer vom Leben zum Tode gericht't und zu Asche verbrannt werde, ihr zur wohlverdienten Straf', andern aber zum abscheulichen Exempel. Der Verteidiger, dessen Verteidigungsschrift die oben gegebene Darstellung der Mißhandlungen der Angeklagten entnommen ist, machte Gründe der Vernunft und des Rechts gegen diese unsinnige Anklage geltend, ob sie aber für das Gericht und die Herrschaft durchschlagend waren, kann nicht angegeben werden. Dem Verfasser dieses ist über das Schicksal der Mauzin nur noch soviel bekannt geworden, daß die Akten der Juristenfakultät zu Ingolstadt 1596 vorgelegt wurden. Höchst wahrscheinlich starb auch sie wie ihre drei Freundinnen den Tod auf dem Scheiterhaufen.

Aus demselben Jahr 1594 ist noch ein Einladungsschreiben des Herzogs Friedrich von Württemberg an den Grafen Wolfgang zum Reichstag nach Regensburg vorhanden. In demselben heißt es u. a.: „Zu solcher Reisen wollten wir beneben andern auch Dich gerne bei uns haben, also ist unser freundliches und gnädiges Begehren, Du wöllest zu bemeldter Reis' mit einer Anzahl Pferd bei uns erscheinen und Dich also dazu gefaßt halten, damit Du mit Deinen Dienern wohl geputzt, sonderlich in schwarzer Kleidung uff unser ferner Zuschreiben alsbald anziehen mögest . . .“

Anno 1595, Juni, wurde Georg Eselwang, Hirt zu Neulautern, wegen Totschlags zu Löwenstein enthauptet und sein Leib aufs Rad geflochten.

Anno 1596 „hat der allmächtige Gott um den Herbstmonat die Grafschaft Löwenstein heimgesucht mit der schrecklichen Plage der Pestilenz", so daß der Graf Christoph Ludwig dem Pfarrer Tobias Beer befahl, das Läuten zur Begräbnis samt dem Leichenpredigen einzustellen. Ein Bäckerjunge, der aus der Seemühle zulief, als man auf dem Sülmlinskirchhof einen fremden Schafknecht vom Breitenauer Hof begrub, entsetzte sich „und hat ihn auch alsbald die Pest mit großer Hauptwehe angestoßen, ist auch 3 Tage darauf gestorben". Die Seuche dauerte vom September d. J. bis zum Juni d. n. J., und es starben nach dem Totenbuche während dieser Zeit in der Gemeinde 375 Personen, darunter besonders viele von Neulautern und Reisach. Auch der Pfarrer Beer, seine 3 Kinder, der Schulmeister u. a. wurden ein Opfer der Seuche.

Am 29. Novbr. d. J. starb Graf Wolfgang d. J. von Löwenstein (vgl. 1571), Inhaber des Abstätter Teils der Grafschaft und Scharfenecks. Seine Erben waren seine beiden Söhne Georg Ludwig (geb. 1587) und Johann Casimir (geb. 1588).

Anno 1598, 1. September, wurde Georg Rosenberger aus Markgröningen, der früher schon in Stuttgart wegen Uebelthaten bestraft worden war, in Löwenstein wegen Diebstahls mit dem Schwert hingerichtet.

Anno 1599 war ein absonderlich fruchtbares Jahr. Schon um Pfingsten hatte der Wein und das Korn verblüht; Erdbeeren und Kirschen waren zu dieser Zeit schon zeitig. Es wuchs alles genug, sonderlich viel und köstlich guter Wein; Preis 5—6 Gulden per Eimer.

Anno 1600, Ende Februar, wurde Hans Müller, genannt Höflenshans, gebürtig aus Siebersbach und wohnhaft auf dem Vorhof, vom Oehringer Scharfrichter allhie zu Löwenstein mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht. Derselbe hatte sein 13jähriges Stieftöchterlein, das ihm zur Last gewesen war, im Roßmannsteich (auf dem Weg von Hößlinsülz auf den Vorhof) im tiefen Schnee erstickt.

Anno 1602 erhielt die Stadtgemeinde die Marktgerechtigkeit. Sie hielt in der Folge 2 Märkte ab, den einen auf Veitstag (15. Juni), den andern auf Aller-

heiligen (1. November), und waren dieselben zu jener Zeit ordentlich besucht. Die Verkäufer waren meistens Haller Kaufleute. Der Tuchmarkt befand sich unter dem Rathaus. Morgens, vor Beginn des Marktes, trat die Bürgerschaft unter das Gewehr, und es wurde dann mit einer Trommel das Zeichen zum Anfang des Marktes gegeben. Eine Wache mit einem Tambour stand den ganzen Tag über unter dem Thor bereit und hatte den Auftrag, beim Bekanntwerden eines Diebstahls sofort die Thore zu schließen. Der Markttag war ein allgemeiner Feiertag und die Wache bekam abends auf Stadtkosten eine „Zehrung".

Anno 1609 wurde hier eine Kindsmörderin, Ursula Hofmann von Eltershofen bei Hall, durch den Heilbronner Scharfrichter gerichtet.

Aus einem Erlaß des Grafen Christoph Ludwig vom 21. Mai d. J. möge folgendes hier stehen: a) „Wir befehlen hiemit ernstlich allen unsern Unterthanen, sonderlich unserer Burgerschaft und den Inwohnern von Löwenstein, daß sie hinfüro die Predigt göttlichen Worts und die heiligen Sakramente mit mehr Fleiß als bishero geschehen, besuchen sollen. Und so aus unserem Städtlein Löwenstein nit jedesmal eine Person aus jedem Haus die Kirche besuchen würde, soll der Inhaber desselben Hauses unnachläßig in den Armenkasten 3 Batzen erstatten, wie es hievor auch geordnet gewesen." b) „In der Schul ist bishero zu Verderbung der lieben Jugend ein großer Unfleiß vorgegangen und solches dahero, daß die Schulmeister die wenigste Zeit und Stunden mit den Schülern zubringen, sondern ihrem Gefallen nach anderswo herumvagieren und die Jungen in ihrem Mutwillen allein sitzen lassen. Dahero wird dem Pfarrer nochmals befohlen, bessere Inspektion zu halten und neben den verordneten Visitationibus die Schul im Monat aufs wenigste 2mal zu besuchen und die Knaben gründlich zu examinieren." c) „Nachdem sich auch zu etlichenmalen begeben, daß der Pfarr und Diakonus etwa einer Zech halber über Feld spazieren und zuweilen über Nacht außen bleiben, ja wohl etliche Tag oder Wochen ohne Wissen und Erlaubnus der Herrschaft oder deren Vogt umbhero wandern, und da man eins oder des andern zu Kindstaufen oder sonst bedürftig gewesen, man in ihrer Abwesenheit über Feld nach den benachbarten schicken müssen, wird befohlen, daß keiner über Nacht aus sein, wenigstens aber einer auf dem Platz sein solle." d) „Wenn Leut auf den Filialien sterben, so ist bishero die häßliche Gewohnheit eingerissen, daß die Diakoni von des Verstorbenen Haus an bis auf den Kirchhof gesungen, gleich als wie eine Wallfahrt, da dann öfters die Jungen sich so heißer geschrieen, daß, wenn sie in die Kirchen kommen sein und mit heller und lieblicher Stimme singen sollen, so seind die Jungen von dem überflüssigen Singen und Schreien so heißer ge-

wesen, daß öfters der Gesang so erbärmlich gelaut't, daß einer vor großer Andacht oder vielmehr übelem Klang wieder aus der Kirche hat gehen müssen. Also solle es künftig von unsern Diakoni so gehalten werden, daß er mag vor des Verstorbenen Haus zwar singen und dann nach Abführung der Leicht gleichwohl eins oder höchstens 2 Sterblieder bis vor den Flecken hinaus singe; aber wenn er zum Städtlein oder Kirchhof kommt, mag er dem Herkommen nach singen wie zuvor."

Anno 1610. Durch den Augsburger Religionsfrieden (1555) hatten die Religionsstreitigkeiten in Deutschland einen Abschluß erhalten: Evangelischen und Katholiken war Gleichberechtigung zugesichert worden, und mehrere Kaiser hatten durch ihre unparteiische Haltung den schroffen Gegensätzen die schärfste Spitze abzubrechen verstanden. Da auf einmal war eine Wandlung der Dinge eingetreten. Den Gegnern der Reformation, voran dem 1540 von Ignaz Loyola gestifteten Jesuitenorden war es gelungen, den Kaiser Rudolf II (1576—1612) für ihre Zwecke zu gewinnen und Mißtrauen und Haß aufs neue zwischen die Parteien zu säen. Die Evangelischen erfuhren mehrere Demütigungen und Ungerechtigkeiten, was sie bewog, sich fester zusammenzuschließen und einen Bund zum Schutze ihres Glaubens und ihrer Rechte zu gründen. Dieser evangelische Bund, „Union" genannt, kam 1608 zu stande; die katholische Partei antwortete 1609 mit der Gründung der „Liga". Die Herzoge von Württemberg und die Grafen von Löwenstein gehörten zu der Union, die sich anno 1610 zu Hall versammelte. Als Teilnehmer an diesem Bundestag werden u. a. auch 2 Löwensteiner Grafen genannt. Die späteren Bundesversammlungen waren meist zu Heilbronn.

Anno 1611, 22. Februar, starb in dem hohen Alter von 81 Jahren der Vater der jungen Grafen, Graf Ludwig von Löwenstein (vgl. 1586), zu Wertheim. Er wurde in der dortigen Kirche beigesetzt, und man zeigt daselbst heute noch im Chor sein aus geadertem Alabaster gearbeitetes Denkmal, sowie von seiner Leiche den Oberleib mit dem Kopf und einem Arm als Mumie. Vor seinem Ableben hatte er mit seiner Frau Anna ein Hausgesetz gemacht, nach welchem seine Nachkommen die von ihm und seinen Vorfahren innegehabten Güter miteinander besitzen und zu gleichen Teilen genießen sollten. Da aber Württemberg den jüngeren Söhnen Ludwigs (Wolfgang, Ernst und Johann Dietrich) die Mitbelehnung über die Grafschaft Löwenstein verweigerte, so kamen die Söhne im Sommer d. J. überein, daß den älteren Brüdern, Christoph Ludwig und Friedrich Ludwig (vgl. 1590), Löwenstein verbleiben, die jüngeren aber

die Herrschaft Breuberg samt den niederländischen Besitzungen (vgl. 1567) solange genießen sollten, bis Württemberg auch sie in die Grafschaft Löwenstein eingesetzt habe; dann sollte eine gleichmäßige Teilung nach dem Hausgesetz erfolgen. Die Grafschaft Wertheim sollte gemeinsam verwaltet werden. Aus letzterem Grunde nahmen nun die Löwensteiner Grafen dauernd ihren Sitz in Wertheim und nannten sich Grafen von Löwenstein-Wertheim.

Anno 1612 fiel die andere Hälfte der Stolbergischen Güter durch den Tod der Freiin von Ehrichingen an die Grafen von Löwenstein (vgl. 1567). Nach dem vom † Grafen Ludwig errichteten Hausgesetz sollte diese Erbschaft allen Brüdern in gleicher Weise zu gut kommen. Die jüngeren Brüder behielten sie aber für sich, ohne den älteren etwas zu geben, und sagten, diese Erbschaft sei auf ihrer Seite und nicht auf der Löwensteiner geschehen; ihnen komme einstweilen die Nutzung zu, bis auch sie mit Löwenstein belehnt seien.

Am 30. Juni d. J. erstach ein Zigeuner einen seiner Kameraden im Geißhölzle, wo die Bande sich gelagert hatte. Der Thäter, der von den Zigeunerinnen fast zerrissen worden wäre, kam nach Löwenstein ins Gefängnis. Was ihm geschah, ist Verfasser dieses nicht bekannt geworden.

Anno 1613 wurde ein Mann, der viel Holz und dergl. gestohlen hatte, nachdem er den Staupenschlag bekommen und Urfehde geschworen hatte, „über den Rhein gejagt."

Anno 1617 bat die Burgerschaft beim Ruggericht, man möchte keinen mehr als Bürger annehmen, der nicht wenigstens ein Vermögen von 150 Gulden in das Städtlein hereinbringe; auch möchte der Pfahlmarkt in Hirrweiler abgeschafft werden.

Im November d. J. wurde überall in den protestantischen Ländern das 100jährige Gedächtnis der Reformation begangen. Die Feier rief auf katholischer und evangelischer Seite eine Menge Streitschriften hervor, welche durch ihren gehässigen Ton die Gemüter noch mehr erregten und die drohende Haltung der Parteien verschärften.

Anno 1618 starb Graf Christoph Ludwig von Löwenstein (vgl. 1590). Er war vermählt gewesen mit einer Gräfin Manderscheid und hatte durch diese Heirat die Herrschaft Kronenburg, welche er dann gegen die Grafschaft Virneburg bei Bonn vertauschte, an sein Haus gebracht. Seine Nachkommen (Friedrich Ludwig 1598—1658, Ernst 1599—1622, Jo-

hann Hermann 1601—1620) nannten sich deshalb „Grafen von Löwenstein-Wertheim-Virneburg“ und hatten wegen derselben auch eine Stimme im westfälischen Grafenkollegium.

Im Mai d. J. kam es in Böhmen zu Streitigkeiten zwischen den Evangelischen und Katholischen. Erstere fühlten sich in der freien, durch einen kaiserlichen Majestätsbrief garantierten Ausübung ihres Glaubens beeinträchtigt, und es entstand daher in Prag ein Krawall. Die kaiserlichen Oberbeamten wurden von der erregten Menge zum Rathausfenster hinausgeworfen, und als Kaiser Matthias (1612—1619) die Schuldigen zur Verantwortung ziehen wollte, flammte in ganz Böhmen der Aufruhr auf. Das furchtbare Gewitter des Religionskriegs, das sich von Jahr zu Jahr immer drohender zusammengezogen hatte, begann sich zu entladen, und es dauerte 30 Jahre (1618—1648), bis das entfesselte Element ausgetobt hatte. Das kaiserliche Heer wurde von den Böhmen zurückgeschlagen, und im nächsten Jahre rückten dieselben bis vor Wien (Anfang des 30jährigen Kriegs).

Anno 1619 starb Kaiser Matthias und sein Sohn Ferdinand II (1619—1637), ein Jesuitenzögling und fanatischer Feind der Reformation, folgte ihm auf dem Thron. Ihn wollten die Böhmen nicht als Herrn anerkennen; sie wählten daher den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, den Anführer der Union, zu ihrem König. Derselbe zog in Prag ein und wurde dort im November d. J. gekrönt. Statt sich aber auf die Verteidigung seines neuen Landes gegen den sich rüstenden Kaiser Ferdinand vorzubereiten, veranstaltete Friedrich am Prager Hofe Tanzfeste, Schlittenfahrten, lustige Aufzüge und kostbare Gastmähler; denn seine Gemahlin, eine englische Königstochter, liebte die Vergnügungen sehr. An Friedrichs Hof lebte auch ein Löwensteiner Graf, Graf Johann Casimir (vgl. 1596). Seine Gemahlin, eine englische Gräfin von Leicester, war eine Hofdame und Vertraute der Königin.

Anno 1620 besiegte der Feldherr der Liga, der Generalfeldmarschall Tilly, den Böhmenkönig bei Prag. Verspottet als „Winterkönig“, suchte der Besiegte mit seinen Höflingen Zuflucht in Holland. Seine Gemahlin Elisabeth aber ging nach England, um ihren Vater, den König Jakob I, zur Hilfe zu bewegen. Graf Johann Casimirs Gattin, die Gräfin von Leicester, begleitete die Königin. Sie sah ihren Gemahl nicht wieder (vgl. 1622).

Anno 1621 wurde der aus Böhmen vertriebene König Friedrich vom Kaiser in die Reichsacht gethan und seines pfälzischen Besitztums verlustig erklärt. Die Union

und auch England thaten nichts für Friedrich. So konnte es dann geschehen, daß der Kaiser seinen Freund und Bundesgenossen, den Herzog Maximilian von Bayern, mit der Kurpfalz belehnte. Die Union löste sich endlich zum allgemeinen Spott aus übergroßer Furcht vor dem siegreichen Kaiser auf, und so war es diesem leicht gemacht, die Pfalz zu erobern. Damals zeichnete sich im kaiserlichen Heere Graf Johann Dietrich von Löwenstein (vgl. 1611) als Befehlshaber einer Abteilung aus. Derselbe nahm mit der größten Geschwindigkeit die Burg Starkenburg an der Bergstraße ein, und es gefiel ihm der Kriegsdienst so sehr, daß er auch fernerhin demselben treu blieb und 1631 dem Kaiser zu Gefallen zur katholischen Religion übertrat. Johann Dietrich wurde der Stammvater der katholischen Linie des Hauses Löwenstein.

Bei dieser Eroberung der Pfalz durch die Kaiserlichen geschah es auch, daß das Schloß Scharfeneck, welches den Abstätter Grafen — zur Zeit dem Grafen Georg Ludwig von Löwenstein (vgl. 1596) — gehörte, von den Spaniern verbrannt wurde.

Anno 1622 griffen Graf Mansfeld, Herzog Christian von Braunschweig und Markgraf Friedrich von Baden zum Schwert, um dem unglücklichen Kurfürsten Friedrich, dem verjagten Böhmenkönig, wieder zu der Kurpfalz zu verhelfen. Der Generalfeldmarschall Tilly griff zuerst den Grafen Mansfeld, der mit seinem Heer bei Wiesloch stand, an, mußte sich aber vor demselben zurückziehen und schlug nun bei Wimpfen sein Lager auf. Weitumher wurde das Land von den Tillyschen Truppen geplündert, so daß Angst und Schrecken die Gegend ergriff. Gegen Tillys Heer rückte nun der Markgraf von Baden heran. Auf dem Felde bei Obereisisheim kam es am 6. Mai d. J. zur Schlacht (genannt „Schlacht bei Wimpfen"). Nach tapferer Gegenwehr wurde der Markgraf geschlagen und sein Heer in wilde Flucht aufgelöst. Die Tillyschen Reiter verfolgten die Fliehenden bis Lauffen und raubten und brannten mit teuflischer Lust auf diesem Zuge.

Groß war an diesen Tagen die Angst und die Sorge in Löwenstein. Die Donner der Schlacht hatte man gut auf unseren Höhen vernommen, und die Nähe der Bayern (= Tillysche Truppen) verkündigten fliehende Landleute und versprengte Soldaten. Wohl hatte man sich von württembergischer Seite aus am Kampfe nicht beteiligt sondern war im ganzen Kriege neutral geblieben; trotzdem aber mußte man vor der siegestrunkenen Soldateska auf der Hut sein. Man sandte deshalb 2 Bürger nach Neckarsulm und Wimpfen, welche erkunden sollten, wohin sich das bayerische Heer wende. Diese konnten zum guten Glück eine frohe Botschaft bringen: Tilly verharrte vorerst in seinem Lager bei Wimpfen; eine Soldaten aber durchstreiften in kleinen Abteilungen die Ge-

gend, plünderten und brandschatzten nach Herzenslust, so daß bald großer Mangel sich fühlbar machte.

Endlich zog Tilly gegen den Main zu ab, wo Mansfeld und Christian von Braunschweig ihre Heerhaufen stehen hatten. Den letztgenannten, in dessen Heer Graf Johann Casimir von Löwenstein (vgl. 1619 und 1620) eine Offiziersstelle angenommen hatte, traf Tilly bei Höchst, wie er eben seine Truppen über den Main setzte (19. Juni). Nach kurzer Gegenwehr flohen die Ueberraschten, obgleich die Offiziere alles versuchten, sie zum Stehen zu bringen. Graf Johann Casimir wurde mit den Massen der Schiffsbrücke zugedrängt. Unter den vielen, welche in den Main gedrängt wurden und in den Fluten den Tod fanden, war auch er. Sein Leichnam wurde bei Bonn geländet, und man fand bei demselben noch das blutige Schwert und ein Amulett, auf welchem die Worte standen: „vaincre ou mourir" und „invenit aut favet".

Mansfeld zog sich nun in den Nordwesten Deutschlands zurück, und Tilly, dem jetzt ganz Süddeutschland preisgegeben war, führte seine Soldaten wieder in die Neckargegend, wo sie in alter Weise hausten, trotzdem Württemberg und der schwäbische Kreis einen Neutralitätsvertrag abgeschlossen hatten. Die Kreistruppen konnten diesen Uebergriffen wenig Einhalt thun, denn es fehlte an Waffen, an Offizieren und vor allem an der nötigen Entschiedenheit.

Auch unsere Gegend wurde damals von Tillyschen Scharen heimgesucht. So besetzten Soldaten den Abstätter Teil der Grafschaft Löwenstein, weil Graf Georg Ludwig dem Kurfürsten Friedrich angehangen und am Krieg in der Pfalz teilgenommen hatte. Der Kaiser schenkte Abstatt mit Wildeck dem Abt Anton Wolfrat von Kremsmünster (in Steiermark), der es auch einige Jahre genoß. Auf dem Mainhardter Wald trieben sich Tillysche Banden herum, und es wurde ein Löwensteiner Bürger nach Finsterroth geschickt, „um des bayerischen Volkes Aufbruch und Herabweisung zu erkunden." Löwenstein scheint aber damals unbehelligt geblieben zu sein; wahrscheinlich war es von Kreistruppen besetzt. Nach der Stadtrechnung befanden sich namentlich viele Soldatenweiber im Städtlein, die zu vielen Klagen Anlaß gaben. Die Bürgerschaft gab sich deshalb alle Mühe, dieselben fortzuschaffen. Man verehrte dem Hauptmann Kleinströdtlin (anfangs in Weinsberg, später in Neuenstadt) zuerst junge Hühner, hierauf einen Hammel und endlich auch Geld.

In diesem Jahre verfügte Graf Friedrich Ludwig zur Steuerung eingerissener Unordnungen folgendes: a) „Dieweilen der Pfarrer bishero keine richtige und gewisse Stunde des Läutens zur Predigt gehalten, soll er hinfüro von Petri bis Michaelis umb 7 Uhr, von Michaelis bis wieder Petri umb 8 Uhr das erste Zeichen geben und darauf in einer Stunde zusammenläuten lassen,

zusonderheit aber die Zuhörer, deren ein Teil weit nach Hause hat, mit Predigen über eine Stunde nicht aufhalten"; b) „die Hochzeiten sollen nicht mehr umb ½11 Uhr sondern schon umb 9 Uhr gehalten werden. Wenn die Hochzeitsleut nach ½10 Uhr in die Kirche kommen, soll sie Pfarr nicht mehr ohne sonderlichen Befehl einsegnen sondern der Herrschaft die Bestrafung vorbehalten."

Nach Angabe der Stadtrechnung befand sich zu dieser Zeit beim oberen Thor an der Stadtmauer das „Hundshaus." Dasselbe war für die herrschaftlichen Jagdhunde da, und es mußten die Müller der Grafschaft zum Unterhalt derselben den sogenannten „Hundshaber" liefern. Bei Jagden hatten die Löwensteiner die Verpflichtung, die Hunde zu führen. Nach dem Hundshaus bekamen die in der Nähe liegenden Gärten den Namen Hundsgärten, früher nannte man sie „Haggärten" (vgl. 1592).

Die Stadt hatte in diesem Jahre 105 Bürger und 87 Söldner.

Anno 1623 herrschte in unserer Gegend eine große Teurung, denn es gab nur mehr wenig gutes Geld. Um nämlich die ungeheuren Kosten des Krieges decken zu können, hatte man die Münzen verschlechtern müssen. Die kleinsten Scheidemünzen wurden allmählich so leicht gemacht, daß sie vom Tisch weggeblasen werden konnten und auf dem Wasser schwammen. Die Hirschgulden hatten kaum den Wert von 12 Kreuzer und mußten doch für voll genommen werden. Da niemand dieses schlechte Geld nehmen wollte, so stieg bald der Wert des guten auf das sechs- bis achtfache. Der Reichsthaler kam von 2 Gulden 20 Kreuzer auf 6 Gulden 30 Kreuzer, der Guldenthaler von 2 Gulden auf 5 Gulden 30 Kreuzer, der Goldgulden von 2 Gulden 30 Kreuzer auf 8 Gulden, der Dukaten von 3 Gulden 30 Pfennig auf 12 Gulden. Handel und Verkehr gerieten daher immer mehr ins Stocken.

Im März d. J. ließ Graf Friedrich Ludwig „das Schlößchen im Wild- oder Theußerbad" neu herrichten, dieweil es ziemlich baufällig war. Es wurde bis auf den unteren Stock abgebrochen. Sogar von diesem waren die Balken ganz vermodert, und sie mußten neu eingezogen werden. Der Bau wurde von den Zimmerleuten Hans Stötter zu Löwenstein, Georg Stötter zu Abstatt und Hans Kolb zu Häßlinsülz neu aufgeführt und darein ein Saal gemacht. Akkordsumme: 240 Gulden in Geld, 6 Simri Roggen, 6 Malter Dinkel und ½ Füderlein Wein. Der Graf hatte ein großes Interesse an dem Bau und betrieb dessen Beschleunigung öfters. Wahrscheinlich bewohnte er das Schlößchen den Sommer über.

Im Sommer d. J. zog endlich Tilly mit seinen Scharen aus unserer Gegend weg, um Christian von Braunschweig und Mansfeld aus Norddeutschland zu vertreiben. Niedersachsen,

Westfalen und Friesland wurden jetzt der Kriegsschauplatz, auf dem aber in diesem und dem folgenden Jahre nichts Bedeutendes sich ereignete.

Anno 1625 herrschte in unserer durch den Krieg und den Mißwachs erschöpften Gegend eine Krankheit, welche den Körper mit Blattern und Beulen überzog, und an der viele starben. In Weinsberg raffte die Krankheit 334 Menschen hinweg. Nach einem Gerichtsprotokoll soll damals auch Löwenstein „mit der grausamen Seuch, der Pest, davor uns Gott der Allmächtig gnädig behüten wöll", heimgesucht worden sein. Aus den Kirchenbüchern ist jedoch nichts ersichtlich.

Anno 1626 nahm der König Christian von Dänemark, unterstützt durch holländisches und englisches Geld, den Krieg gegen Tillys Raubscharen auf. Aber auch der Kaiser warb unter dem Oberbefehl Albrechts von Wallenstein, Herzogs von Friedland, ein Heer. Im April warf sich Wallenstein auf den Grafen von Mansfeld bei Dessau, schlug ihn in die Flucht und setzte ihm bis nach Ungarn hinab nach. Mansfeld starb auf der Flucht. Im August sodann besiegte Tilly den König von Dänemark im Braunschweigischen (bei Lutter am Barenberg) und nötigte ihn zum eiligen Rückzug.

In diesem Jahre hatte Württemberg wieder eine Mißernte, wodurch sich die Not so sehr steigerte, daß viele dem Lande den Rücken kehrten und auswanderten. In Löwenstein brach ein Brand aus, und es wurden „den Benachbarten, welche zugeloffen, als Zehrung gegeben 6 Eimerlein und 10 Maß."

Anno 1627 kehrte Wallenstein aus Ungarn auf den Kriegsschauplatz im Norden zurück, vereinigte sich mit Tilly und jagte nun in Gemeinschaft mit diesem den Dänenkönig durch Holstein, Schleswig und Jütland. Nur dem Umstand, daß Wallenstein über keine Schiffe verfügte und so dem König auf seine Inseln hinüber nicht folgen konnte, hatte letzterer seine Rettung zu verdanken. Die Ostseeländer fielen aber alle in die Hand der Sieger und wurden von ihren Truppen furchtbar mitgenommen. Die Stadt Stralsund allein, die Wallenstein nur von der Land-, nicht aber von der Seeseite angreifen konnte, wehrte sich standhaft. Wallenstein vermochte sie deshalb auch nicht zu gewinnen, obgleich er geschworen haben soll, die Stadt müsse her, und wenn sie mit Ketten an den Himmel gebunden wäre.

Auch in diesem Jahr war die Ernte bei uns schlecht und der Wein gering. Da man die Aussicht hatte, auf den Winter Wallensteinische Truppen ins Quartier zu bekommen, so ließ man

in Löwenstein die Stadtthore wieder in Stand setzen und die Schilderhäuslein neu mit Brettern verschlagen. Die Wachmannschaft wurde neu eingeteilt, und der Schlosser Morbach mußte „ein Pulvertrüchlein" in die Rüstkammer im untern Thor machen.

Anno 1628 rückten schon zu Anfang des Jahrs 6000 Mann Wallensteinische Truppen unter dem Befehl des Obristen Kratz im Hällischen ein und lagen 2 Tage im sogenannten „Rosengarten". An Löwenstein zogen mehrere Abteilungen vorbei, weshalb man die Thore geschlossen und Tag und Nacht auf denselben Wache hielt. Einige Bürger mußten den Soldaten die Wege weisen. „Ludwig Scherer von Löwenstein zeigte Kratzischen Reitern auf der Horkenbrücke einen andern Weg und Zacher Klenk von Hirrweiler führte Kratzisches Volk den Eichelberg hinein."

Diese Truppenbewegungen brachten große Unsicherheit in die Gegend, denn die Soldaten streiften öfters in kleineren Rotten auf den Straßen und in den Ortschaften umher, um Beute zu machen. Von überallher kamen Hiobsposten nach Löwenstein, z. B. von Schmidhausen, wo eine Schar Reiter geplündert hatte. Als am 29. Januar frühmorgens der Thorwart das untere Thor in Löwenstein aufthat, fielen 11 Cordubachsche oder Lüderitzsche Reiter, welche im Hinterhalt gelegen waren, im Städtchen ein und erschreckten die Bürgerschaft nicht wenig. Man ließ zwar sofort durch Eilboten dem Kapitän der Kreistruppen, Bechler in Eberstadt, und auch der herzoglichen Regierung in Stuttgart den Ueberfall melden, im übrigen aber war man auf Selbsthilfe bedacht. Nachdem man aus Heilbronn 15 Pfund Pulver und aus Weinsberg Lunten herbeigeschafft hatte, veranstaltete die hiesige Bürgermannschaft (3 Offiziere und 17 Musketiere) in Gemeinschaft mit den Schmidhauser Schützen und den Reisachern eine Streife in den Wäldern, um die Gegend von diesen Buschkleppern zu säubern. Auf dem alten Schloß, das damals noch durch Mauern mit der Stadt und dem neuen Bau in Verbindung stand, auch einen weiten Ausblick gewährte, richtete man eine Wachstube ein. Weil dieselbe fast völlig neu erstellt werden mußte (nach der Stadtrechnung wurden Fenster gemacht, ein Thürgestell eingemauert, eine Thüre angebracht, ein Ofen gesetzt sowie ein Schilderhäuslein angefertigt), so ist daraus zu schließen, daß damals die Gelaße der Burg schon in ziemlichem Verfall gewesen sein müssen.

Mit Anbruch der besseren Jahreszeit zogen Wallensteins Scharen gen Norden ab, wo die Belagerung von Stralsund wieder aufgenommen wurde. In Löwenstein kam deshalb das Leben und Treiben wiederum in seine altgewohnten Wege: man säte und pflanzte und holte die ziemlich geringe Ernte dieses

Jahres heim. Die Trauben erfroren im Herbst, noch ehe sie weich geworden waren, so daß man sie mit dem Stempfel zerstoßen mußte. Beim Ruggericht hatten die Bürger wieder viel zu klagen. Gegen die Herrschaft brachten sie vor, daß man ihnen seit einiger Zeit das Hundeführen bei Jagden im Schmidhauser Amt aufbürde, was doch hievor die auf dem Schmellenhof hätten thun müssen; und gegen den Schulmeister, den Diakonus M. Jakob Ehni, wurde klagend angeführt, daß es mit der Schul' unter ihm gar übel bestellet sei und er die Kinder traktiere, daß sie „bloo" (blau) sehen. Man wünschte mit der Schule „eine andere Verordnung". – Einem Mädchen, das eine hiesige Frau „Unholdin" (= Hexe) gescholten hatte, wurde zu wohlverschuldeter Strafe und andern zu einem Exempel die Geigen (= eine Folterinstrument) angelegt und sie von dem Büttel 3mal öffentlich durch den Schloßhof und die Stadt geführt.

In diesem Jahre kam der württembergische Kapitänleutnant Peter Pflaumer (später Oberstwachtmeister, Kriegsrat und Obrist), welchen der Herzog Eberhard III mit dem Abstätter Teil der Grafschaft belehnt hatte, hierher und nahm mit seiner Familie Wohnung im Abstätter Hof. Graf Friedrich Ludwig von Löwenstein gab ihm das Freigut mit dem Freihaus (vgl. 1655).

In ebendemselben Jahre verkaufte die Stadt ihr Metzelhaus. Wo es gestanden, ist Verfasser nicht bekannt geworden.

Anno 1629 schloß König Christian von Dänemark zu Lübeck Frieden mit dem Kaiser. Da Christian von Braunschweig im selben Jahre wie Mansfeld gestorben war, so lag jetzt die evangelische Partei völlig besiegt zu des Kaisers Füßen. Kaiser Ferdinand ließ nun auch sofort die Evangelischen seine Macht fühlen. Ohne einen Reichstag zu berufen gab er im März d. J. ein Reichsgesetz, das Restitutionsedikt, nach welchem alle Kirchengüter, die sich die Evangelischen seit 1552 angeeignet hatten, an die katholische Kirche wieder zurückgegeben werden sollten. Weil sich viele evangelische Stände gegen dieses Gesetz sträubten, so ließ der Kaiser die Wallensteinschen und Tillyschen Truppen in ihre Länder einrücken und das Gesetz mit Gewalt durchführen. In Württemberg lagen kaiserliche Soldaten noch vom Winter her im Quartier, weshalb man hier mit der Wiederaufrichtung der Klöster und der Zurückführung der Mönche und Nonnen den Anfang machte. Vor das Kloster Lichtenstern kamen damals 50 Wallensteinsche Soldaten und besetzten dasselbe. Die württembergischen Klosterbeamten mußten Lichtenstern verlassen, und es hielt sich der württembergische Keller und Forstmeister Landerer mehrere Jahre in Löwenstein auf.

Die umherstreifenden Reiter machten allenthalben wieder Wege und Stege unsicher, und „als es an beiden Markttagen auf

der Horkenbrücke hat „etwas unsicher sein wöllen," schickte der Vogt 16 Musketiere dorthin. — Der hochbeschwerlichen Zeiten wegen wurde der Bürgerschaft beim Ruggericht ans Herz gelegt, sie möchte das Tanzen abstellen.

Glücklicherweise war der Jahrgang ein guter: es gab eine treffliche Ernte und einen guten Herbst. Das Pfund Fleisch kostete 1 Batzen.

Anno 1630 kamen im Januar neue Wallensteinsche Scharen nach Württemberg, „fraßen alles auf wie die Heuschrecken" und erlaubten sich allerlei Ausschweifungen gegen die Bewohner. Da Wallenstein in anderen Ländern ähnlich hauste, so wurde der Kaiser gedrängt, ihn vom Kommando abzusetzen und den größten Teil des Heeres zu entlassen.

Bevor dies aber geschah, hatte die Kriegsflamme aufs neue sich zu entzünden begonnen. Gustav Adolf, König von Schweden, war nämlich im Juni d. J. mit einem kleinen, aber wohlgeübten Heere nach Pommern übergesetzt, um den evangelischen Glauben in Deutschland zu retten und sich hier Macht und Ansehen zu erwerben. Der Kaiser machte sich wenig aus dem neuen Feinde, und so gelang es dem König, Pommern und Mecklenburg von den Kaiserlichen zu säubern und die Stadt Stralsund zu entsetzen. Das weitere Vordringen erschwerten ihm aber die evangelischen Fürsten von Brandenburg und Sachsen, die ihm mißtrauten und ihm den Zug durch ihre Länder verwehrten.

Auch dieses Jahr war wieder vorzüglich, so daß man die Not der letzten Jahre vielfach vergaß. Wein gab es damals so viel und einen solch guten, daß man an manchen Orten eine Denkmünze prägen ließ mit der Umschrift: „In diesem Jahr von Most sehr gut, all' Kelter überlaufen thut". In Löwenstein kostete das Füderlein 12 Gulden, der Eimer also = 8 Mark 23 Pfennig. Das Hundert Pfähle kaufte man damals um 15 Kreuzer = 43 Pfennig.

Als Graf Friedrich Ludwig in diesem Jahre den großen See auf der Kirschenebene fischen ließ, verehrte er dem Rat und Gericht 30 Stück Karpfen. „Zur unterthänigen Dankbarkeit und zur Verzehrung derselben" hielten die Kollegien auf dem Rathaus ein Festmahl, zu welchem sie Peter Pflaumer, den Forstmeister, den Pfarrer, den Vogt, den Diakonus und auch Freunde luden. Der Schmaus kostete die Stadtkasse ungefähr 40 Gulden.

Anno 1631 versammelten sich die evangelischen Stände zu Leipzig und beschlossen, sich gegen die Ausführung des Restitutionsedikts zu wehren, im übrigen aber neutral zu bleiben. Kaiser Ferdinand II verlangte die Aufhebung dieses Beschlusses und die Auflösung des Leipziger Bundes. Als

aber der Herzogvormünder Friedrich Ludwig von Württemberg dem Befehl des Kaisers nicht nachkam, so ließ Ferdinand ein Heer unter dem Fürsten Egon von Fürstenberg in Württemberg einmarschieren. Der Herzog machte sich auch kampfbereit, hatte aber nicht den Mut, gegen die Kaiserlichen etwas zu unternehmen, sondern verstand sich zur Bezahlung einer ziemlich hohen Brandschatzungssumme. Den Krieg, welcher über die Zeit der Kirschenernte gewährt hatte, und in dem kein Tropfen Blut vergossen worden war, nannte man spottweise den „Kirschenkrieg“.

Unterdessen hatte sich im Norden die Lage zu Gunsten Gustav Adolfs gestaltet. Die Erstürmung und Zerstörung der Stadt Magdeburg durch Tilly hatte die evangelischen Fürsten Norddeutschlands in die Arme des Schwedenkönigs getrieben. Derselbe konnte deshalb bis nach Sachsen vorrücken, wo er am 7. September 1631 das Tillysche Heer in der Nähe von Leipzig, bei Breitenfeld, in einer entscheidenden Schlacht besiegte und sich damit den Weg ins Herz von Deutschland öffnete. Tilly wandte sich nach Bayern; Gustav Adolf aber eroberte in raschem Siegeslauf Thüringen und Franken und stand Ende Oktober schon in Wertheim. Während er sich die Rheingegend unterwarf, drang sein Feldmarschall Gustav Horn über Mergentheim an den Neckar vor. Am 19. Dezember traf derselbe vor dem stark verschanzten und von den Kaiserlichen besetzten Heilbronn ein. Nach kurzer Belagerung fiel die Stadt in die Hände der Schweden, die nun alle kaiserlichen Besatzungen, welche das Land infolge des „Kirschenkriegs“ hatte aufnehmen müssen, verjagten. Württemberg atmete wieder frei auf, obgleich die Schweden sich auch mancherlei Gewaltthaten und Roheiten zu Schulden kommen ließen. Glücklicherweise hatte man abermals ein fruchtbares Jahr; vor Jakobi war Ernte, vor Michaelis Herbst. Es wuchs viele und gute Frucht und eine Menge köstlichen Weines, also daß 1 Maß — wie ein Ei — 1 Kreuzer kostete.

Anno 1632 griff Gustav Adolf Bayern an. Tilly wollte ihm den Uebergang über den Lech verwehren. Die Schweden erzwangen ihn aber, und Tilly verlor dabei das Leben. Der Kaiser ließ nun durch Wallenstein wieder ein Heer werben, das durch einen Einfall in Sachsen die Schweden dorthin locken mußte. Am 6. November kam es bei Lützen zur Schlacht. Gustav Adolf fiel; Wallenstein aber wurde geschlagen und sein Heer zerstreut. Er zog sich nach Böhmen zurück und kümmerte sich in der Folge wenig mehr um den Krieg gegen die Schweden, so daß man ihn, wohl nicht mit Unrecht, des Verrats zieh. Zwei Jahre später fand er zu Eger den Tod von Mörderhänden.

In diesem Jahr wurde unsere Gegend wiederum durch allerlei Gesindel unsicher gemacht, so daß viele Landbewohner Schutz in den ummauerten Orten suchen mußten. Wie die Kirchenbücher

zeigen, so waren damals aus verschiedenen Orten der Umgegend Flüchtlinge hier. Dieser Unsicherheit wegen wurde auch bestimmt, daß künftighin kein Bürger mehr ohne Vorwissen des Vogts nachts außer dem Städtlein sein solle. Die Stadtmauer wurde abgeräumt, und damit niemand mehr ohne Erlaubnis hinauf könne, erhielten die Aufgänge verschließbare Thüren. Wer von seinem Haus aus eine Thüre auf die Mauer hatte, dem wurde sie mit Brettern verschlagen.

In demselben Jahr kündigte Graf Friedrich Ludwig dem Diakonus (zugleich Schulmeister) die Besoldung, dieweil er in der Schule so gar säumig war. Die Stadt erhielt die Auflage, solches nun auch von ihrer Seite aus zu thun.

Anno 1633 versammelten sich Abgesandte des ober- und niederrheinischen, des fränkischen und schwäbischen Kreises, nebst solchen von England, Frankreich, Dänemark u. s. w. im deutschen Haus zu Heilbronn, um mit dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna wegen der Fortsetzung des Kriegs Rat zu halten und eine engere Verbindung mit Schweden herbeizuführen.

Im selben Jahre starb Graf Georg Ludwig von Löwenstein, der frühere Besitzer des Abstätter Teils der Grafschaft (vgl. 1596 und 1622). Mit ihm starb die Linie aus, welche von Graf Wolfgang (s. 1541) ausgegangen war, und es blieb nur mehr die Ludwigsche Linie übrig.

Anno 1634, 16. April, wurde dem Obristleutnant Peter Pflaumer und seiner Gemahlin Maria ein Töchterlein allhie getauft, wobei Pathen waren Herzog Eberhard von Württemberg, vertreten durch Obristleutnant Georg Seyboldt zu Horkheim, Graf Ludwig zu Löwenstein, vertreten durch Konrad von Weiler, der Oberamtmann von Weinsberg und der Freiherr Christoph von und zu Croneck.

Ungefähr zur selben Zeit besetzten die Truppen des schwedischen Generals Bernhard von Weimar unsere Gegend und beschwerten sie sehr durch Forderungen aller Art. Als die Kaiserlichen die Belagerung der Stadt Nördlingen begannen, wollten die Schweden ihr zu Hilfe kommen. Sie erlitten daselbst aber am 6. September d. J. durch die Kaiserlichen eine gewaltige Niederlage. In wilder Flucht wälzte sich das schwedische Heer dem Filsthale zu und geriet auf derselben in solche Verwirrung, Unordnung und Trennung, daß kein Regiment, ja sogar keine Kompagnie mehr geschlossen beisammen war. Die Leute ritten und liefen weit und breit durchs Land, plünderten, raubten und verderbten alles, bis sie sich bei Heilbronn wieder zusammenfanden. Auch über Löwenstein ergoß sich ein Teil der fliehenden Scharen.

Sie verlangten von der Grafschaft Fourage; in Hirrweiler wurde von den Reitern geraubt und geplündert. Nach dem Gerichtsprotokoll büßte ein Hirrweiler Bürger 1 Pferd und einen Karren, eine Kuh im Werte von 30 Gulden und 73 Gulden an Geld ein. Da er von den Nachzüglern, den „zigeunerischen Reitern" nochmals Plünderung erfuhr, so berechnete sich sein gesamter Schaden auf 213 Gulden.

Nachdem die Schweden dem Rheine zu abmarschiert waren, kamen die siegreichen Kaiserlichen nachgerückt. Diese kühlten erst recht ihre Wut an den unglücklichen Bewohnern Württembergs. Wer fliehen konnte, floh. Der junge Herzog Eberhard III suchte in Straßburg Zuflucht und überließ das Land seinem Schicksal. Am 12. September besetzte der kaiserliche General Buttler die Stadt Hall, am 19. September stand das Hauptheer unter dem Kaiser Ferdinand II schon vor Heilbronn. Am 21. September ergab sich die Stadt, und nun breiteten sich die kaiserlichen Scharen in der Umgegend aus, um Beute zu machen. Böckingen ging in Flammen auf, im Weinsberger Thal hausten die Spanier wie die Wilden. In Weinsberg selbst wurden 10 wehrlose Einwohner niedergemacht, die anderen wandten sich zur Flucht. In Löwenstein rückte ein spanischer Kapitän ein und forderte Geld. Weil aber die Kassen leer waren, so mußten die Bürgermeister aus ihrem Beutel vorschießen und den Rest durch Entlehnen aufzubringen suchen. Balthas Beyerbach von Reisach, der Keller Landerer aus Lichtenstern, Peter Pflaumer u. a. halfen der Stadt aus der Not. Die meisten Leute wandten sich aber zur Flucht, und soll damals namentlich die sogenannte Brudersklinge im Horkenberg von den geängsteten Löwensteinern aufgesucht worden sein. Die ganze Gemeinde löste sich für eine Zeit auf. Es wurde kein Gottesdienst, kein Gericht u. s. w. mehr gehalten, weshalb die Gerichts- und Kirchenbücher eine große Lücke zeigen. Auch sonst findet man nur ganz spärliche Notizen über diese Zeit; manche sind dazu noch von höchst zweifelhaftem Wert, so die Angabe der Oberamtsbeschreibung, daß damals die Burg in Flammen aufgegangen sei. Wie aus verschiedenen Nachrichten (vgl. 1592, 1628) mit Gewißheit hervorgeht, war die Burg schon vor dem Jahr 1634 in ziemlichem Abgang. Was für ein Interesse sollten also die Soldaten gehabt haben, die schon halbzerfallene Feste noch mehr zu ruinieren?

Die Weinberge standen in diesem Jahre äußerst schön; doch konnte der Ertrag nicht eingeheimst werden. Da den Bauern das Zugvieh fehlte und überall große Unsicherheit herrschte, so mußte man im Herbst auch die Felder uneingebaut lassen.

Anno 1635 blieben die Kaiserlichen die Herren Württembergs. Manche Festungen wehrten sich aber

noch tapfer, so der Hohentwiel unter seinem frommen und heldenmütigen Kommandanten Konrad Widerhold und der Asperg. Die letztere Feste ergab sich am 8. August d. J.; Obristleutnant Pflaumer meldete dem Herzog nach Straßburg ihren Fall.

Allmählich kehrten nun die Leute wieder in die verlassene Heimat zurück. Aber wie sah dieselbe aus! Ganze Dörfer lagen in Asche; in anderen Ortschaften waren Wohnungen und Kirchen ausgeplündert, verwüstet und verunreinigt; die Obstbäume fand man umgehauen, die Weinstöcke ausgerissen. „Es war, als ob ein Geist der Hölle über das Land weggegangen wäre.“ Manche Orte wurden gar nicht mehr aufgebaut, so z. B. Hahnenbach bei Willsbach (vgl. 1304). Unter dem Schutz der kaiserlichen Besatzungen kamen auch die Nonnen und Mönche wieder ins Land herein und ergriffen Besitz von den Klöstern. Das Lichtensterner Kloster wurde unter die Verwaltung des Abts Christoph von Walkenried gestellt. Doch fehlte es den Nonnen und ihrem Beichtvater Martinus oftmals am Nötigsten.

In diesem Jahre wütete eine ungeheure Hungersnot im Lande. Eicheln und Bucheln, Rinde, Aas vom Schindanger u. s. w. wurden gegessen. Der Schinder von Beilstein trieb nach Heilbronn einen schwungvollen Handel mit dem Fleisch gefallener Pferde. Trotzdem mußte man noch die durchziehenden und einquartierten Soldaten mit ihren anspruchsvollen Forderungen zufrieden stellen. Der kaiserliche Hauptmann Rabe, der hier lag, verlangte 2 Pferde, und man mußte sie ihm geben, „sonst hätte er vollends das wenige Vieh fortgeführt.“ Keller Landerer gab sie her und wurden ihm dafür je 46 Reichsthaler auf die Stadt gutgeschrieben.

Mangel und Entbehrung brachten die Pest. Nach dem Totenbuch starben nicht weniger als 314 Personen in hiesiger Gemeinde, im Oktober allein 90. Dabei ist wohl anzunehmen, daß mancher Todesfall gar nicht gebucht wurde. Unter den Gestorbenen finden sich auch Flüchtlinge aus der Umgegend.

In demselben Jahr übergab der Kaiser dem zur katholischen Religion übergetretenen Grafen Johann Dietrich (vgl. 1621) die ganze Grafschaft Wertheim, indem er dem Grafen Friedrich Ludwig seinen Anteil nahm. Johann Dietrich behandelte seinen evangelischen Vetter aufs liebloseste und vertrieb ihn mit seiner Familie aus Wertheim. Erst nach Johann Dietrichs Tode konnte Friedrich Ludwig wieder in die Heimat zurückkehren.

Anno 1636 verkaufte Graf Friedrich Ludwig von Löwenstein, der sich seit seiner Vertreibung aus Wertheim in Straßburg aufhielt, an den Obristleutnant Pflaumer dahier, dessen Erben und Nachkommen „die Obermühle samt Behausung, Scheune daneben und Platz davor, zwischen dem Bach und dem Mühlgarten gelegen, stoßt vornen an die Steingruben,

nebst 4 Morgen Acker, genannt das Beckerlehen, 6 Morgen Wiesen mit dem Schleiffee, 10 Morgen Acker, Wiesen und Holz, genannt das Mühlhölzlin oder das Steiniger Lehen, um 850 Gulden außer den darauf stehenden 300 Gulden."

In diesem Jahre stellte die Stadt dem in fürstlich württembergischen Diensten stehenden Obristleutnant Pflaumer — wegen seiner die ganze Zeit über vielfältigen Gut- und Wohlthaten, so er gemeiner Stadt willig und getreulich erwiesen, auch solches fürohin noch wohl thun kann und mag, und weilen wir in diesmalen aller anderen Mittel gänzlich destituiert, unser dankbar Gemüt dadurch in etwas bezeugen wöllen" — eine Urkunde aus, daß er, seine Frau und Kinder für die auf hiesiger Markung erkauften und noch zu erkaufenden Feldstücke von allen bürgerlichen Lasten frei sein sollen.

Anno 1639 Nach der Nördlinger Schlacht hatte sich Sachsen von Schweden losgesagt und mit dem Kaiser zu Prag einen Frieden geschlossen (1635); Schweden aber hatte sich mit Frankreich, das seither schon die Gegner des Kaisers mit Geld unterstützt hatte, verbündet. Der Krieg wurde nun immer mehr ein Raubkrieg Schwedens und Frankreichs, welche die schönsten Stücke vom deutschen Lande wegzureißen sich mühten. Er wütete bald im Süden bald im Norden, ohne für eine oder die andere Partei ausschlaggebend zu werden. Ueberall erzeugte er aber viel Not und Elend. In diesem Jahre kämpfte man hauptsächlich im Elsaß, welches Land der Herzog Bernhard von Weimar im Jahr 1638 mit französischer Hilfe erobert hatte. Im Begriff sich mit dem in Böhmen kämpfenden General Baner zu verbünden, starb aber plötzlich im Juli d. J. der gefürchtete Held eines rätselhaften Todes. Seine Eroberungen fielen an Frankreich.

Im Herbst d. J. kamen nach Löwenstein kaiserliche Soldaten ins Winterquartier. Sie gehörten zu den Truppen des Generals Holz und kosteten die Stadt bis zum Frühling 150 Gulden.

Anno 1640 fielen in Löwenstein Nicolai'sche Reiter ein und verbreiteten einen solchen Schrecken, daß alles, was laufen konnte, floh. Ein Bürger, der eben Heu in seine Scheue tragen wollte, warf die Last weg und machte sich davon (Gerichtsprotokoll). Den Leuten war diese Furchtsamkeit nicht zu verdenken, denn die von dem langen Kriege verwilderten Soldaten hausten schrecklich, wohin sie kamen. Die Schar legte dem Städtlein eine Kontribution auf, von der man aber nur einen Teil bezahlen konnte; den Rest mußte man schuldig bleiben. Die Kassen waren damals so erschöpft, daß, als nach einiger Zeit vom Regimentsquartiermeister Bergmann und dem Oberkommis-

sarius Beyrle von Sperlberg eine Mahnung einlief, der Rat erwidern mußte, die Stadt könne zur Zeit unmöglich Zahlung leisten, man wolle aber darauf bedacht sein, daß im Herbst ein Namhaftes erlegt werde. Da in diesem Jahr eine große Menge Wein wuchs, so konnte man auch Wort halten. Obrist Nicolai erhielt nun wegen seines Ausstands 2 Füderlein (= 5 Eimer); Obrist Pflaumer, dem die Stadt noch 92 Gulden schuldete, bekam 6 Eimer und Keller Landerer als Abschlagszahlung 2 Füderlein. Alle anderen Gläubiger mußten mit ihren Forderungen auf später vertröstet werden. Daß die Stadt soviel abbezahlen konnte, verdient Beachtung, denn es fanden sich zu dieser Zeit nur mehr 42 Bürger und Söldner hier (gegen 105 Bürger und 87 Söldner anno 1622), und das Land war so verwüstet und verödet, daß ein Bürger beim Gericht nachsuchte, „weilen es ihm zu hart sei, seine Weinberge, die öde und wüste liegen, zu verkontribuieren, man ihm solche Weinberge aus dem Vermögensbuch thun möchte.“ Er erhielt den Bescheid: „Weilen nit allein er, sondern andere mehr viel Güter wüst und öd liegen haben, wird ihm für diesesmal solche Bitt und Begehr abgeschlagen.“

Wegen der allgemeinen Unsicherheit konnte man in diesem Jahre den Veitsmarkt nicht abhalten. Der Allerheiligenmarkt fand aber statt, doch fehlte es an Käufern und Verkäufern, denn man nahm nur 40 Kreuzer Standgeld ein.

Als man zu dieser Zeit Heilbronn verschanzte, dieweil die kaiserliche Besatzung einen Einfall der Franzosen fürchtete, so wurden Leute zum Schanzen aus der ganzen Gegend aufgeboten. Löwenstein mußte in jeder Woche 3 Mann zur Fron nach Heilbronn stellen.

Anno 1641 lagen etliche Gleensche Generalstabsoffiziere zu Löwenstein. Ihre Diener ritten, da es hier an Futter mangelte, am Ostermontag nach Hirrweiler hinaus, erbrachen daselbst etliche Scheunen und nahmen das Heu weg.

Um die Einwohnerzahl des Städtchens wieder in die Höhe zu bringen, faßte man den Beschluß: „Weilen bei jetziger schwerer und geldloser Zeit das bisherige herkömmliche Burgergeld von 9 Gulden sonderlich jungen Leuten, so sich bürgerlich allhie niederzulassen beginnen, überschwer fallen und sie abgeschreckt werden, dadurch aber die wüsten Güter in Ermanglung schaffender Leut' noch länger zu merklichem Nachteil gnädiger Herrschaft und gemeiner Burgerschaft liegen bleiben müssen, das Burgergeld auf 7 Gulden (für eine Mannsperson 4 Gulden und eine Weibsperson 3 Gulden) moderiert und gemäßigt verbleiben solle“.

Der Breitenauer Hof lag damals ebenfalls öde und wüst und hatte keinen Pächter. Um denselben wieder in Aufnahme

zu bringen, forderte der Vogt die Bürgerschaft auf, in Zukunft auch auf dem Hof Fronen zu übernehmen. Die Bürgerschaft erklärte aber, daß sie in keinem Punkte von der 1592er Neuerung zu weichen noch sich davon treiben zu lassen im Sinne habe. In Ansehung jetziger Zeit wolle sie jedoch der gnädigen Herrschaft solange, bis der Hof wieder im Bau sei — vorbehältlich, daß sie später dazu nicht gezwungen werde — jährlich 3 Dienste auf demselben thun, aber mit der Bedingung, daß diese Tage von den schuldigen 9 Tagen abgezogen würden (vgl. S. 69).

Anno 1642 rückte das ganze französisch-weimarsche Heer über den Rhein, um sich in Schwaben Winterquartiere zu suchen. Mit einem ungeheuren Troß verweilte es 6 Wochen lang in unserer Gegend, so daß die Not über die Maßen stieg. Viele Orte unserer Gegend, so Beilstein, Großbottwar, Marbach, Murrhardt u. s. w. wurden damals geplündert und verwüstet. Löwenstein erbat und erhielt einen Schweden als Sauvegarde (= Schutzwache), der bei Metzger Fürst einquartiert wurde.

Anno 1643 zogen die Kaiserlichen und die Bayern gegen das in unserer Gegend lagernde französisch-schwedische Heer herbei. Der bayerische General Mercy vertrieb die Schweden aus Hall und nahm zu Finsterroth sein Hauptquartier (Januar). Auf dem Weg ins Weinsberger Thal kamen die Bayern auch nach Löwenstein und Reisach und nahmen daselbst weg, was sie fanden: Vieh, Fleisch, Früchte, Wein und dergl. In Löwenstein erbrachen sie den Ratskeller und schleppten den Almosenwein fort. Reisach hatte viel Beschwerde durch die Quartiere.

In Betreff der Metzgerei wurde 1643 vom Rat verordnet, daß künftighin beide hiesige Metzger (Fürst und Utz) kein Fleisch und keine Fleischwaren nach Neulautern und ebenso der dortige Metzger nichts mehr nach Löwenstein verkaufen dürfe. Dagegen wurden die Metzger verpflichtet, das Städtchen zu allen und jeden Zeiten mit notwendigem Fleisch, auch mit Lichtern und Unschlitt zu versehen, und denjenigen Accis, welchen die Metzger zu Heilbronn geben, sich jedesmal abschätzen zu lassen." Es wurde ihnen auch gedroht, daß, falls sie sich wie bishero würden gelüsten lassen, einiges Unschlitt aus dem Städtchen ohne obrigkeitliche Erlaubnis zu verkaufen, sie jedesmal umb halb so viel, als sie aus dem Unschlitt gelöst, gestraft werden sollen.

Im selben Jahre wurde jedermann bei Strafe anbefohlen, die Güterwege endlich wieder herzurichten und namentlich die Dornen darin auszuhauen, damit man fahren könne.

7

Anno 1644 behaupteten die Bayern und die kaiserlichen Völker unsere Gegend, welche damals durch hin- und widerziehende Truppen sehr beunruhigt wurde. In der Stadtrechnung finden sich darüber folgende Ausgabeposten: Der Sporkschen Partei, die bei Nacht ankam, wurden 7 Laib Brot zum untern Thor hinausgegeben; ebenso 12 gefangenen Soldaten. Elf Soldaten, welche zu Rottenburg kuriert worden waren und nun wieder zu ihren Regimentern zu ziehen begehrten, erhielten zum obern Thor hinaus Brot. Als Generalkommissarius Rupp und Obrist Haßlang allhier auf dem Rathaus frühstückten, wurde den Reitern, deren es 40 gewesen, Wein auf den Stutz hinaus geliefert. Ebenso erhielten 60 Dragoner, die in Donauwörth Pferde abholen sollten, draußen auf dem Stutz einen Trunk. — Der streifenden Parteien wegen war es in der Gegend ziemlich unsicher; viele Leute aus den Nachbarorten hielten sich deshalb hier auf. Ein Bäcker aus Hirrweiler betrieb sogar im Städtlein sein Geschäft, worüber seine hiesigen Zunftgenossen sich beschwerten. Er entschuldigte sich, daß er sich wegen der großen Unsicherheit in Hirrweiler nicht aufhalten könne; doch wolle er hinausziehen, wenn seine Mitbürger auch hinausziehen würden.

Im September d. J. lagerte das bayerische und das kaiserliche Heer bei Heilbronn, und im Dezember bezog es in der Umgegend Winterquartiere. Um solche von dem Städtlein abzuwenden, sandte man dem Hatzfeldischen Obristleutnant nach Eschenau ein Fäßlein Wein und dem Quartiermeister Schultz nach Heilbronn 2 Wagen Holz „als Verehrung". Löwenstein erhielt aber dennoch eine Einquartierung, und zwar Soldaten von des Hauptmanns Reyschach Kompagnie. Dieselben führten sich nicht am besten auf, und es war nichts vor ihnen sicher. Eines Tages begannen sie sogar im Städtchen regelrecht zu plündern. Die Offiziere traten ihnen aber entgegen und ließen mehrere Reiter und Musketiere auf der That ergreifen und in Arrest nehmen. — Ein Fähnrich hielt hier Kindstaufe; er lud den Vogt, den Stadtschreiber und beide Bürgermeister zum Essen ein, wofür ihm diese 11 Maß Wein auf Stadtrechnung verehrten.

Um die Stadt vor den umherschweifenden Soldaten zu sichern, wurden in diesem Jahre verschiedene schadhafte Stellen der Stadtmauer wieder ausgebessert und Palissaden (= Schanzpfähle) gesetzt. Ein Marketender, welcher hier lag, stellte sein Gespann in den Dienst der Stadt und führte mit den Bauern Palissaden. Vor das untere Thor wurde damals ein Brücklein gemacht.

Das städtische Badhaus an der Wette, welches früher an einen Bader verpachtet gewesen war (Pachtgeld 1628 = 8 Gulden), drohte einzustürzen. Man verkaufte es deshalb an den Bader Springer um 100 Gulden. Im Kaufbrief gab die Stadt das Versprechen, daß man den Bader ein Jahr lang steuerfrei lassen, ihm den

Kessel und den Kanal wiederumb hineinschaffen und auch den Brunnen uff gemeiner Stadt Kosten herstellen wolle. Der Bader erhielt damals von einem Bad = 6 Pfennig, von einer Ader zu öffnen = 8 Pfennig und vom Haarschneiden = 4 Pfennig.

Um nach der Grenze und den Marksteinen zu sehen, wurde in diesem Jahr wieder der jährliche Umgang um die Markung abgehalten, an der sich die jungen und die alten Bürger, die Wache mit Ober- und Untergewehr versehen, beteiligen mußten. Am Abend erhielt sodann die Bürgerschaft einen Trunk aus dem Almosenkeller. Die Schule war damals „eine geraume Zeit negligiert und in Abgang gekommen und so die liebe Jugend merklich versäumet worden." Es wurde deshalb der Beschluß gefaßt, daß dieselbe nun „uff das ehist wieder angestellt und uffgerichtet werden solle." Dasselbe war aber auch höchst notwendig, denn mit Sittlichkeit und Gottesfurcht war es zu dieser Zeit ziemlich schlecht bestellt. Stadtpfarrer Saam klagte darüber beim Ruggericht und sagte, daß bei dem größeren Teil der Leute „Pietät und Gottesforcht aus den Augen gesetzt und hiegegen allerhand Ueppigkeit und leichtfertiges Wesen in vollem Schwange gehe. Vorab könne das grausame, gottlose Fluchen, das von jung und alt ohne Scheu getrieben werde, nicht mehr länger geduldet werden, und habe deshalb auch gnädige Herrschaft eine Strafe darauf gesetzt." Den schrecklichen Aberglauben beweisen die Hexenverfolgungen, die damals in voller Blüte standen. Ein Eintrag im Taufbuch berichtet von der Mutter eines getauften Kindes, einer Frau aus Affaltrach, „ist eine Hex gewesen und verbrannt worden, wollte das Kind gar tot gehabt haben, ist aber gar zu hart angestrengt (durch die Folter) worden."

Im selben Jahre wurde in der Kirche im Taufstein ein totes Kind gefunden. — Die Ernte war reich und der Herbst lieferte einen ausgezeichneten Wein.

Anno 1645 setzten die Franzosen unter ihrem General Türenne gleich zu Anfang des Jahres bei Speyer über den Rhein, drangen in das Neckarland vor und beschossen Heilbronn. Ein bayerisches Korps, das zum Entsatz der bedrohten Stadt herbeikam, wurde von den Franzosen bis nach Hall zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit plünderten die Franzosen in verschiedenen Orten, auch in Löwenstein. Eine Frau klagte dem Gericht, daß sie bei der Plünderung um viel gekommen sei. Auch im Pfarrhaus, vom Heiligenschrein, aus Pflegschaftskassen u. s. w. wurde Geld genommen. Doch konnten die Franzosen damals Heilbronn nicht gewinnen.

Im Juni kam das bayerische Heer wiederum vor Heilbronn an, das nun der Kommandant Graf Fugger mit großem Fleiß neu verschanzen ließ. Am 21. August trafen sodann die Fran-

zosen zum zweitenmal in diesem Jahr vor Heilbronn ein. Sie warfen sofort in den Weinbergen Schanzen auf. „Dabei rissen sie alle Pfähle heraus, fraßen sowohl die zeitigen als die unzeitigen Trauben, hieben die Reben und die Bäume um und verderbten alles.“ Endlich zogen sie wieder ab, und das bayerische und kaiserliche Heer besetzte die Gegend. Doch kam man auch jetzt noch nicht zur Ruhe, denn die bayerischen Reiter machten Weg und Steg unsicher. Ein Marketender, der hier Wein geladen hatte, wurde draußen im Walde von den Reitern überfallen und beraubt.

Anno 1646 versuchten im August die Franzosen wiederum Heilbronn zu erobern. Als es ihnen aber nicht gelang, zogen sie gegen das Bottwarthal zu ab. Auf dem Marsch zündeten sie die Heilbronner Stadtwaldungen an, so daß 500 Morgen vernichtet wurden.

Durch Löwenstein kamen um diese Zeit die Schlagmannschen Dragoner vom schwedischen Heer. Während ihres 6tägigen Aufenthalts im Städtlein mußten die hiesigen Maurer und Zimmerleute auf dem alten Schlosse arbeiten, vermutlich um die Sicherheit des Städtchens zu erhöhen.

Anno 1647 zogen schwedische, kaiserliche und bayerische Heere durch unsere Gegend, bis im März ein Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein vorläufiges Ende machte. Die Kaiserlichen räumten nun das Land und übergaben Heilbronn an die Schweden und Franzosen. Dieselben bedrückten aber die Bewohner mit Forderungen aller Art so sehr, daß trotz der reichen Ernte Mangel herrschte. In Löwenstein wurde den Bäckern, weil sie das Städtlein nicht mit Brot versorgten und gar keine Frucht hatten, vom Rat befohlen, daß sie die ganze Woche hindurch Brot hereintragen und verkaufen müßten.

Die beiden hiesigen Gastwirtschaften hießen zur damaligen Zeit zum „Ochsen“ und zum „Löwen.“ Wie allen Gewerbetreibenden, so wurden auch ihnen die Preise von der Obrigkeit festgesetzt. Nach der Taxe von 1647 durften die Löwensteiner Gastwirte fordern: für ein Voressen 3 Kreuzer, für Gemüse und Fleisch 4 Kreuzer, für eine Suppe mit einem Stück Fleisch von ungefähr einem Pfund $4^1/_2$ Kreuzer, für Kalbs- oder Hammelsbraten 5 Kreuzer; „für eine Mahlzeit, wann 4 Richten aufgesetzt werden (Voressen, Suppe, Fleisch, Gemüse und Rehbraten neben gutem alten Wein)“ = 24 Kreuzer; als Schlafgeld 1 Kreuzer für jede Person.

Anno 1648 lagerte das schwedisch-französische Heer wiederum bei Heilbronn (im April), plünderte und verwüstete die Gegend aufs schrecklichste. Durch Löwenstein kamen

das ganze Jahr hindurch Soldaten, die vielfach auf Rechnung der Stadt zechten und sonst allerlei Unfug trieben. Ein hiesiger Bürger Namens Appel wurde sogar von einem Soldaten erschossen.

Trotz aller dieser Drangsale fing das öffentliche Leben an, sich wieder mehr und mehr zu beleben, denn die Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß gewann greifbarere Gestalt. Die Märkte wurden wieder gehalten; die Baulust regte sich, und es verkaufte die Stadt aus ihrem Kalkofen bei Hirrweiler auch Kalk in die Umgegend. Selbst eine Stadtmusik bildete sich. Die Zahl der Bürger betrug in diesem Jahre schon wieder 71, und das Ruggericht brachte denselben eine Menge durch die Kriegszeiten in Vergessenheit gekommene Vorschriften wieder in Erinnerung. Von denselben mögen hier einige erwähnt werden: a) Die Tag- und Nachtwacht, sonderlich die auf dem Turm, soll fleißig gehalten werden. Das Glöcklein auf dem untern Thor soll man sommers morgens um 3 Uhr und abends um 9 Uhr, winters morgens um 4 Uhr und abends um 9 Uhr läuten. b) Kein Bettler soll am Thor eingelassen, sondern es soll ihm sein Almosen vor das Thor hinausgebracht werden. c) Felddiebstähle sollen das erstemal mit Geld, zum andernmal mit Gefängnis, das drittemal mit dem Schnapper und zuletzt mit dem Halseisen oder der Geigen bestraft werden.

Im August d. J. richtete die Bürgerschaft an den Grafen die Bitte um Befreiung von der Wache. Dieselbe hatte seit jenem Einfall im Jahr 1627 alle Tage von 4 Mann unter den Thoren und im alten Schloß versehen werden müssen und die Bürger sehr in Anspruch genommen. Der Graf bestimmte, daß künftighin die Wache nur mehr von 2 Mann unter den Thoren, im Notfall aber auch wieder auf der Burg gehalten werden solle.

Der 14. Oktober d. J. war ein äußerst bedeutungsvoller Tag, denn an ihm wurde nach langen Unterhandlungen den dreißigjährigen Kriegswirren ein Ende gemacht. Es geschah dies in den Städten Münster und Osnabrück in Westfalen, weshalb dieser Friedensschluß in der Geschichte der westfälische Friede genannt wird. Allgemeiner Jubel herrschte überall, als die Kunde davon durch die deutschen Gaue flog. Am 2. November wurde, wie im ganzen Herzogtum Württemberg so auch hier in Löwenstein, ein allgemeines Dank- und Friedensfest abgehalten. Dasselbe begann in der Kirche mit einer Predigt des Stadtpfarrers Saam, der seit dem Jahr 1618 mit der Gemeinde Freud und Leid geteilt hatte, worauf die Bürgerschaft auf den Stutz zog und durch „Lösung gemeiner Stadt Geschütz, ingleichen der Musketen", ihrer Freude Ausdruck gab. Wahrscheinlich setzte man damals auch einige Friedenslinden im Stutz, da sich die Stadtrechnungen in der Folge öfters mit solchen beschäftigen. Den Schluß des Festes bildete ein Trunk, den der Vogt aus dem Bürgermeisterwein zu reichen befahl.

Im westfälischen Frieden erhielt der Herzog von Württemberg durch die geschickten Unterhandlungen seiner Bevollmächtigten, des Geheimrats von Varnbüler und des Kanzleirats Burkard, sein ungeschmälertes Land wieder zurück. Auch dem Hause Löwenstein wurden alle im Kriege verloren gegangenen Gebiete, also Wildeck mit Abstatt, Scharfeneck u. s. w., wieder ersetzt. Peter Pflaumer mußte daher den Abstätter Teil der Grafschaft, mit welchem er von Württemberg belehnt worden war (vgl. 1628), herausgeben. Die jüngere, katholische Linie des Grafenhauses wußte sich trotz aller Protestationen der evangelischen Grafen dieses Erbe zu erschleichen; sie ist heute noch im Besitz desselben. Die Grafschaft Wertheim aber wurde beiden Linien zu gemeinsamer Verwaltung und Nutznießung wieder zugeteilt.

In Bezug auf die Religion enthielt der westfälische Friede die Bestimmung, daß die 3 Konfessionen (Katholiken, Protestanten und Reformierte) in Deutschland gleichberechtigt sein sollen. Da dieses Zugeständnis den Katholiken und Protestanten schon 1555 im Augsburger Religionsfrieden gemacht worden war, so hatte man sich also die dreißig Jahre her so ziemlich um nichts gestritten, Deutschland aber zur Wüste gemacht und andern die Taschen gefüllt.

Die Schweden erhielten für ihre Teilnahme am Kriege Pommern, die Franzosen den größten Teil des Elsaß, die deutschen Fürsten aber größere Unabhängigkeit vom Kaiser. Die Folge davon war, daß das Kaisertum an Macht und Ansehen immer mehr verlor und Frankreich in die erstgebietende Stellung unter den Völkern Europas einrückte.

Der Friede traf das deutsche Land in einem bejammernswerten Zustande. Die Aecker waren zertreten, Gärten und Weinberge verwüstet, die Wege ungangbar, viele Ortschaften zerstört, die Einwohner durch Schwert, Hunger und Pest in der Zahl verringert, im Gemüt verroht. Unglaube, Aberglaube und eine trostlose Sittenverderbnis fanden sich allerorten. — Der Schaden, welchen das Herzogtum Württemberg durch den Krieg seit 1628 erlitten hatte, wurde auf 118 742 864 Gulden geschätzt. Noch im Jahr 1554 gab es 50 000 Haushaltungen weniger im Lande als anno 1634.

Im Jahr 1648 kostete nach dem amtlichen Ansatz in Löwenstein ein Morgen Weingart den Sommer über zu bauen = 10 Gulden; ein Morgen zu schneiden = 1 Gulden, zu biegen = 48 Kreuzer, zu hacken = 2 Gulden 48 Kreuzer, anzuhängen = 40 Kreuzer, zu pfählen = 52 Kreuzer, zu zwicken = 48 Kreuzer, zu heften = 56 Kreuzer, die Pfähle auszuziehen = 30 Kreuzer. — Ferner bezahlte man damals für einen Morgen Wiese zu mähen = 15 Kreuzer, für ein Meß Holz (6 Schuh weit und hoch) zu fällen und aufzumachen = 14 Kreuzer, für ein Meß Holz im Mühlmahd zu holen = 32 Kreuzer, im Geißhölzle = 24

Kreuzer, im Wolfertsberg = 24 Kreuzer. — Beim Hacken bekam ein Mann neben der Kost 10 Kreuzer Taglohn, in der Ernte = 10 Kreuzer; ein Weib erhielt 6 Kreuzer und ein Junge ebensoviel. Der Taglohn im Winter betrug für einen Mann 6 Kreuzer, für eine Frau 4 Kreuzer. — Ferner bezahlte man einem Zimmermann ohne Essen sommers 24 Kreuzer, winters 18 Kreuzer, einem Maurermeister mit Essen im Sommer 13 Kreuzer und im Winter 10 Kreuzer. Ein Hausmetzger bekam für das Schlachten eines Schweins 8 Kreuzer, ein Schneider von einem „Lindischen" Paar Hosen und einem barcheten Wams = 32 Kreuzer, von einem Paar Hosen = 7 Kreuzer, von einem „wullinen" Hemd = 8 Kreuzer. — Ein Paar Mannsschuhe kosteten 40—48 Kreuzer, Frauenschuhe 36--40 Kreuzer, Kinderschuhe 12—16 Kreuzer, Bauernschuhe oder Kniestiefel = 2 Gulden bis 2 Gulden 15 Kreuzer.

Anno 1652, 11. Februar, „ist in Gott dem Herrn selig entschlafen der edel, vest und hochgelehrte Herr Joh. Melchior Weber von Wormbs, 22jähriger Stadtvogt allhie, seines Alters 58 Jahr". Er hatte während des Krieges für Stadt und Amt „mehr als einmal Leib und Leben gewagt".

In diesem Jahre erhielt Peter Pflaumer, der mit seiner Familie immer noch hier wohnte, von Herzog Eberhard III die Herrschaft Helfenberg als Entschädigung für Wildeck und Abstatt (vgl. 1648). Pflaumer, damals württembergischer Rat, Oberkommandant der Festungen und Oberamtmann der Aemter Weinsberg, Möckmühl, Bottwar und Beilstein, zog nun nach Helfenberg, wo er am 2. Februar 1655 starb. Seine Tochter Elisabeth, vermählt mit dem Junker Jakob Becklin von Becklinsau, ist eine Ahnfrau der jetzigen Freiherren von Gaisberg in Helfenberg.

Zur damaligen Zeit stellte Herzog Eberhard die Landmiliz, d. h. eine Art Bürgerwehr wieder her. Die Wehrmänner mußten sich alle 3—4 Wochen an einem Sonn- oder Feiertag versammeln und sich im Büchsenschießen üben. Doch war ein großer Teil der Mannschaft noch mit Piken bewaffnet. Dreimal im Jahr wurde sie gemustert. Von den 4 Regimentern der Landmiliz befehligte Peter Pflaumer das vierte, welches unsere Gegend umfaßte.

Anno 1654 wuchs ein guter Wein und galt der Eimer 8 Gulden. Im Dezember d. J. erfror ein Krämer von Backnang beim Beckershof.

Anno 1655 starb zu Helfenberg der Obristleutnant Peter Pflaumer, weshalb die Witwe den Löwensteiner Besitz (vgl. 1628 und 1636) veräußerte. Derselbe war ziemlich umfangreich, denn es gehörten dazu das Freihaus mit dem Freigut, die obere Mühle, Grundstücke im Kleb, im Stierle, im

Eierberg, in der Rappenklinge, im Wolfertsberg; Baumgärten in der Hub und an der Steige neben dem Pfarrgarten, Bergwiesen, Haggärten, Brunnenweinberge, Pfaffenwiesen, Sulmäcker, 3 Hubseelein und 1 Rothseelein. Das Freihaus mit dem Freigut kaufte die Gräfin Anna Sidonia, Gemahlin des Grafen Friedrich Ludwig von Löwenstein, als Witwensitz für sich; die anderen Güter kamen meistens ebenfalls an die Herrschaft, von der sie auch zum großen Teil an Pflaumer weggegeben worden waren.

Das Freihaus und Freigut war ein uraltes Allod (= ein freies, zum Lehen nicht gehöriges Gut). Der gerichtliche Anschlag von 1655 beschreibt es folgendermaßen: „Das Freihaus, eine Behausung unten in der Stadt samt Scheuren, Hofraite, Stallungen u. s. w. liegt zwischen Hans Städler, Schuster, und der Badstuben; Anschlag 1200 Gulden. Die Freiheiten, so darauf haften, als Freiheit von burgerlicher Beschwernus als Hagen, Jagen, herrschaftliche und des Städtleins Fron, Bürgermeisterei und des Gerichts Gebot, des Büttels, Reichs- und anderer Contributionen, Stadtanlagen u. s. w. sind 500 Gulden wert.“ Zum Freigut gehörten ferner 3 Morgen Weinberge im Bühl samt einem Wiesenstücklein dabei, Anschlag 240 Gulden; 10 Morgen Aecker beim Hochgericht am Trieb, Anschlag 160 Gulden; 5 Morgen Aecker ob der Seemühle beim Hößlinsülzer Fußpfad, Anschlag 38 Gulden; 1 Morgen Acker unter der Seemühle, Anschlag 20 Gulden; 3 Morgen Sulmwiesen, Anschlag 120 Gulden; der Staffelgarten ungefähr 1 Morgen, Anschlag 100 Gulden; ein Beet und ein Stücklein Kraut- und Grasgarten im obern Stutz, darinnen ein Häuslein, Anschlag 80 Gulden.

Im genannten Jahre schürfte ein Erzknappe aus Königsbronn auf herzoglichen und gräflichen Befehl nach Eisenerz und zwar am Weg vom Sulmbach auf den Beckershof, auf einem Acker „ober dem Kleb an dem Weg“, beim „rauhen Markstein“ und am „Silberbrunnen“. Das Ergebnis befriedigte aber nicht, denn die Knollen Rotheisenstein, welche man an verschiedenen Stellen der Markung findet, lohnen keine Ausbeute.

Im selben Jahre wurde vom Gericht beschlossen, daß beim Kelterplatz durch die Stadtmauer ein Thörlein gemacht werden solle. Albrecht Sinzig mußte dazu sein davor liegendes Gärtchen zum Weg hergeben. Das neue Thörlein war aber ebenfalls wie das Pförtlein (vgl. 1592) nur für Fußgänger bestimmt, Fuhrwerke mußten wie bisher den Weg durch das untere Thor und die Keutländer („Haggärten“) nehmen. Dieses neue Thörlein ist das jetzige hintere Thor. — Reicher Herbst, so daß es an Fässern fehlte, und köstlicher Wein.

Anno 1656 verordnete Graf Ludwig, daß von nun an die Jagdfronen und andere Dienste wieder

in Aufnahme kommen sollten. Die Herrschaft habe bisher Nachsehen gehabt, weil bei den trübseligen Kriegszeiten ein großer Teil der Feldgüter aus Mangel an Leuten öde und wüst gelegen sei.

Anno 1658 starb Graf Friedrich Ludwig (Söhne: Gustav Axel, Ludwig Ernst, Friedrich Eberhard, Albrecht) zu Wertheim und wurde für ihn in Löwenstein ein Trauergottesdienst gehalten, an welchem das ganze Amt teilnehmen mußte. Unter dem Geläute der Glocken bewegte sich der Trauerzug zur Kirche, voran Marschälle mit Heroldstäben, Trauerflor um den Arm, hinter diesen die Rats- und Gerichtspersonen, die Bediensteten der Herrschaft und der Stadt, die städtische Bürgerschaft und die Unterthanen des Amts, geführt durch ihre Schultheißen.

Als am 25. Mai d. J. ein Gewitter heraufzog und Knaben zur Kirche liefen, um alter Sitte gemäß Wetter zu läuten, traf den 13jährigen Adam Kübler von hier ein herabfallender Gewichtsstein der Uhr und zerschmetterte ihm die Hirnschale.

Anno 1662 „kam wiederum das erstemal aus dem Kriegswesen Graf Friedrich Eberhard von Löwenstein (vgl. 1658) hieher und haben ihm zu Ehren die Bürger den ganzen Tag mit dem Gewehr aufgewartet“, wofür sie abends eine Zehrung auf Stadtkosten erhielten.

Im selben Jahre hatten die Grafen mit dem Junker von Weiler Streitigkeiten wegen der Gerichtsbarkeit. Der letztere hatte nämlich zur Hinrichtung einer Weibsperson den Haller Scharfrichter genommen, obgleich er als löwensteinischer Vasall den Scharfrichter vom Breitenauer Hof sollte dazu beauftragt haben. Der Haller Meister schickte zur Exekution seinen Tochtermann, der die Hinrichtung so ungeschickt ausführte, daß die Verurteilte nach 7 Streichen noch lebte und auch noch am Leben war, als man sie in die Lade legte. Der Vogt Ursinus erhielt von den Grafen Friedrich Eberhard und Gustav Axel von Löwenstein den Auftrag, sich des Haller Scharfrichters zu bemächtigen und denselben 3 Tage in Löwenstein einzustecken. Dem Junker von Weiler aber wurde bedeutet, daß, wenn er noch einmal solche Neuerungen mache, die Grafen es ahnden müßten. — Die Taxe des Scharfrichters betrug damals für eine Hinrichtung 5 Gulden, fürs Rutenausstreichen 3 Gulden.

Anno 1666 wurde auf gräflichen Befehl der Fußweg ins Theußerbad ausgebessert, „damit nicht das Gesundbad durch den Regen verdorben und also die von Gott diesem von altersher berühmten Bade verliehene Gnade verachtet würde.“

Zum Ausbessern der schadhaften Stadtmauer holte man in

diesem Jahre mit Einwilligung des gräflichen Kellers auf dem alten Schloß Steine. Die Burg muß also damals schon eine völlige Ruine gewesen sein.

Auf den Galgenäckern wurde ein neues Hochgericht aufgeschlagen, wobei die Löwensteiner, die Reisacher, Fornsbacher, Sulzbacher und Schmidhauser Bürger mit ihrem Gewehr aufwarten mußten.

Die Wirtschaften hießen damals zum „Hirsch", zum „Ochsen" und zum „Löwen". Bürgernamen enthält der Wachtzettel folgende: Baz, Bort (Obermüller), Bayer, Bergmüller, Bauer, Dahm, Dieterich, Diez, Ebelin, Fleischmann, Fürst, Greinig, Hizler, Holzhäuer, Hürtt, Himmelreich, Hambrecht, Harttinger, Hartmann, Hopf, Klöpfer, Kast, Krebs, Kurz, Kübler, Kern, Keßler (Rittelbauer), Löffler, Lindich, Macco, Möß, Precht, Peurlin, Rappold, Reinhard, Streicher, Seeger, Sprigel, Stadler, Scherrlin, Schlöyer (Krämer), Schilpp, Schüelin, Sinzig, Springer, Vollert, Weber, Ziegler, Zipf, Zeller. — In Reisach wohnten: Bischler, Frank, Jäger, Beyerbach, Veypparth, Müller, Knörzer, Erlin, Bürk, Kübler; — auf dem Frankenhof: Schad, Ebert, Dagenbach; in Hirrweiler: Traub (ein Hafner), Assenheimer, Wolf, Blindt, Platz, Sonnenberger, Sträßer, Bihlmaier. — Reisach hatte damals 21, Hirrweiler 11 Bürger, welche Unterthanen der Grafen waren.

Ziemlich viel und sehr guter Wein.

Anno 1667, 18. Februar, als am Fastnachtstage, wurde Konrad Rappold, des hiesigen Mesners zweiter Sohn, von einem seiner Kameraden unten am Badberg erstochen. Die jungen Bursche hatten in Metzger Maccos Haus, da sie in die Fremde gehen wollten, gezecht und wollten hierauf ihrem Genossen Hartmann von Thalheim noch eine Strecke Wegs das Geleite geben. Sie hängten die Degen um, nahmen eine Flasche Wein und einen Spielmann mit und gingen dem Theußerbad zu. Auf dem Wege trieben sie allerhand Possen. Bei der Schleifwiese lief Rappold mit entblößtem Degen in den Wald und Hartmann ihm nach. Bis die andern hinzukamen, lag Rappold vor ihnen schon als Leiche; der Mörder war entflohen. Letzterer, ein böser Bube, kam nach langem Umherirren nach Venedig, wurde dort Soldat und kämpfte als solcher auf Kandia gegen die Türken. Die Heimat sah er nicht wieder.

Am 23. November d. J. zog Graf Friedrich Eberhard hier ein. Die Bürger standen unterm Gewehr und die Stücklein (= kleine Kanonen) wurden gelöst. Der festliche Tag wurde wie gewöhnlich durch einen „Trunk" beschlossen.

Anno 1669 wurde ein hiesiger Bürger, der an einem Feiertag morgens ins Kloster gegangen war

und somit die Predigt versäumt hatte, von dem damals neu eingeführten Kirchenkonvent 24 Stunden ins Narrenhäuslein im untern Thorturm gethan. Auch mußten mehrere ledige Mädchen, die nachts Schlitten gefahren waren, je 15 Kreuzer in den Heiligen als Strafe bezahlen.

Günstiger Sommer; gute Ernte; ziemlich viel und sehr guter Wein.

Anno 1670 brach im Buchwäldlein ein Waldbrand aus. Der Hirrweiler Bürger Sonnenberger, der Meldung hievon machte, erhielt zum Dank „einen guten Trunk."

Im selben Jahr machte man „die Staffeln vom untern Thor bis nahe an die Straße hinab"; die Steine dazu holte man in der städtischen Steingrube.

Anno 1671 wurde von der Herrschaft die Ziegelhütte beim Bad erbaut.

Eine Frauensperson vom Rittelhof stellte man wegen verschiedener Vergehen ans Halseisen am Rathaus. – Ein hiesiger Zimmermann wurde, dieweilen er mit einem andern während der Sonntagspredigt bei einem Gassenwirt gesessen, von der Herrschaft mit einem Saufgulden und mit 30 Kreuzer in den Heiligen gestraft. Ein Bürger, der lästerliche Worte ausgestoßen hatte, mußte zur Strafe einige Tage bei der Kirchenreparatur fronen.

„Die Kinder, welche nach vollendetem Herbst in der Kelter gesungen und damit Gott dem Allerhöchsten für den gnädig bescherten Weinsegen gedanket haben", erhielten 8 Maß Wein zur Verehrung. Es gab in diesem Jahr vielen, aber sauren Wein; der Eimer kostete 6—7 Gulden.

Von Reinhold Hirt und seiner Ehefrau wurde in d. J. der Zinsertrag von einer Rothwiese zur Austeilung von Brot an die Hausarmen gestiftet.

Anno 1672 verheiratete sich Graf Albrecht von Löwenstein mit der Gräfin Ernestine Charlotte von Solms. Das Amt Löwenstein ließ als Hochzeitsgeschenk 2 vergoldete Pokale im Wert von 80 Gulden überreichen. Als am 18. März die Neuvermählten hier einzogen, um im Schloß ihren dauernden Wohnsitz zu nehmen, verknallte die Bürgerschaft eine Unmasse Pulver. Mit der Herrschaft kamen Kutscher, Gärtner u. a. Bedienstete hieher. Im Herbst wurde sodann dem jungen Paar ein Söhnlein geboren, bei dessen Taufe die Grafschaft zu Gevatter geladen wurde. Der Vogt Trudrauff vertrat hiebei die Aemtlein, und gab man dem jungen Herrlein 60 Gulden als Patengeld. Die Burgerschaft erhielt vom Grafen einen Trunk. Doch starb das Kind (Otto Ludwig) schon nach wenigen Tagen; es wurde in der hiesigen Kirche beigesetzt.

Einem katholischen Maurer, der eine hiesige Bürgerstochter heiraten wollte, wurde vom Kirchenkonvent bedeutet, daß, wenn er bei der katholischen Religion verbleiben wolle, „man sie beede nicht allhiero behalten könnte." — Am untern Thorturm wurde ein neues Erkerlein dem Städtlein zu gemacht. In ihm fand das sogenannte Nachtglöcklein, mit welchem das Zeichen zum Schließen der Thore gegeben wurde, seinen Platz.

Da Frucht und Obst gut wuchsen, so wurde den Bäckern die Taxe folgendermaßen gestellt: 8 Pfund Dinkelbrot zu 6 Kreuzer, 1/2 Pfund weißes Brot (ein Weck) = 2 Pfennig. Die Maß alten Weins kostete 5—6 Kreuzer, vom neuen = 3 Kreuzer. — Auf eine Beschwerde der 3 Löwensteiner Bäcker, daß die Bäcker von Schmidhausen und Hirrweiler allhie mit ihrer Ware hausieren, entschieden Rat und Gericht, daß es fürohin beim alten Herkommen verbleiben und also die von Hirrweiler und Schmidhausen nur 2mal in der Woche (am Mittwoch und Freitag) unter dem Rathaus feilhalten sollten.

In diesem Jahre griff der übermütige und gewaltthätige französische König Ludwig XIV Holland an (2. Raubkrieg 1672 bis 1679). Um die deutschen Grenzländer zu schützen und den bedrängten Holländern Hilfe zu bringen rückten brandenburgische und kaiserliche Völker an den Rhein. „Als es hier in Löwenstein ist angebracht worden, es wollten diese Völker zu Fornsbach u. a. Orten in der Grafschaft einlogieren, ist deswegen allhie Wach' gehalten worden."

Anno 1673 war zu Anfang des Jahres ein sehr strenger Winter. Trotzdem bekam die Frau eines hiesigen Bürgers das Gelüste, mit dem Knecht des Ochsenwirts heimlich zu entweichen. Das saubere Pärlein wurde aber in Eberstadt ergriffen und von 4 Eberstädter Musketieren bis aufs Hößlinsülzer Brücklein gebracht, wo die Löwensteiner Wache es in Empfang nahm. Nach mehrwöchigem Gefängnis wurden die beiden durch den Scharfrichter Mintzer am Halseisen an den Pranger gestellt und mit Ruten ausgestrichen.

Als der neuaufgenommene Bürger Albrecht Widmann eine Metzgerei anfing, gab ihm Rat und Gericht dazu die Erlaubnis mit nachfolgender Begründung: „Obwohlen bei dem Metzgerhandwerk dahier Herkommen ist, daß ein jeder Metzger, der zu metzeln begehrt, am Ostersamstag unter dem Rathaus mit seinem Vieh anhauen und öffentlich feilhaben und sodann fürderhin sein Handwerk treiben soll, so solle ꝛc. Widmann doch schon jetzt erlaubt sein, sein Handwerk anzufangen, derweilen über die Metzger vielfältig Klag' vorfället, daß selbige manchmal in 8 oder 14 Tagen das Städtlein nicht mit Fleisch versehen oder etwas metzeln."

Vogt Trudrauff (seit ca. 1669 hier) wurde vom Gericht bei

der Herrschaft verklagt, daß er die Gerichtssporteln, das Erkenngeld über einen Kauf und drgl. „lieber geteilet, dann von ihm und dem Gericht verzehret sehen möge.“ „Alldieweilen aber es Herkommen, daß die Vögte diese Gelder niemals verteilet, sondern in gutem Fried und Einigkeit miteinander verzehret hätten,“ so wurde von den Grafen bestimmt, daß es hiebei sein Verbleiben haben und der Vogt die bisher von ihm zurückgehaltenen Sportelgelder dem Gericht unweigerlich zustellen und abfolgen müsse.

Am 30. August d. J. schlossen Kaiser Leopold I, König Karl II von Spanien und Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt „der große Kurfürst“, ein Bündnis gegen den französischen König Ludwig XIV, um den Holländern zu helfen. Sofort überschritt nun der französische Marschall Türenne den Rhein und näherte sich rasch der württembergischen Grenze. Allerorten herrschte großer Schrecken und in Eile traf man Verteidigungsmaßregeln. In Löwenstein wurde im alten Schloß die Mauer mit Palissaden wieder ausgebessert, und ein Maurersgeselle aus Tirol vermachte „das große Thor gegen den Hofacker“ mit Steinen. Auch im Lustgarten wurde die Stadtmauer repariert, das Thorhäuslein am obern Thor neu aufgebaut und vor das Thor ein Schlagbaum gemacht. — Glücklicherweise ging aber die Gefahr vorüber, denn Türenne wandte sich gegen das Mergentheimische. Als das kaiserliche Heer unter dem Feldmarschall Montecuculi anrückte, gingen die Franzosen wieder über den Rhein zurück (Okt. 1673).

Anno 1674, 31. März, schloß sich auch Württemberg unter Herzog Eberhard mit den andern Reichsfürsten dem Bund gegen Frankreich an. Anfangs Juni ging Türenne bei Philippsburg über den Rhein und rückte, die Pfalz fürchterlich verwüstend, gegen Heidelberg vor. Bei Sinsheim besiegte er die Verbündeten, und Württemberg zitterte jetzt aufs neue vor den Franzosen. Da sich Türenne aber zu schwach fühlte, weiter vorzudringen, kehrte er am 20. Juni wieder auf das linke Rheinufer zurück.

Kurz vor dem Herbst, der nach Quantität ziemlich gering, nach Qualität aber gut ausfiel (Weinpreis = 8—10 Gulden per Eimer), kam das Heer des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg in unserer Gegend an, um sich zum kaiserlichen Heer an den Rhein zu begeben. Löwenstein, Hößlinsülz und Reisach hatten Einquartierung. Das Hauptquartier des großen Kurfürsten befand sich zu Heilbronn.

Anno 1675 zog sich das deutsche Heer aus dem Elsaß zurück. Im Januar standen brandenburgische und münsterische Truppen bei Flein; das Hauptquartier war zu Ilsfeld. Um die Brandenburger vom Rheine abzuziehen, bewog

Ludwig XIV die Schweden zu einem Einfall in Brandenburg. Der große Kurfürst sammelte deshalb rasch seine Scharen und zog in Eilmärschen seinem bedrängten Lande zu Hilfe. Am 28. Juni besiegte er in der Schlacht bei Fehrbellin die überraschten Schweden und drängte sie in ihr Land zurück.

Unterdessen standen sich die kaiserlichen und französischen Truppen in der Pfalz und im Elsaß gegenüber, ohne einen Angriff zu unternehmen. Große Drangsale hatten diese Länder zu erdulden, und selbst unsere Gegend wurde manchmal in Schrecken versetzt. Am 7. August überfiel eine französische Reiterschar die Dörfer Neckargartach und Frankenbach und hauste übel darin, weil die Einwohner die verlangte Heulieferung nach Philippsburg nicht gemacht hatten. Viele Leute aus der Umgegend flohen damals mit ihrem Vieh nach Löwenstein; doch drangen die Reiter nicht weiter vor. Im Winter lagen sodann kaiserliche Völker in der Gegend im Quartier; in Reisach waren Sachsen und fränkische Kreistruppen.

Im selben Jahre wurde ein hiesiger Bäcker, der mit einer Witfrau sich des Ehebruchs schuldig gemacht hatte, mit ewiger Landesverweisung, sie zu vierwöchigem Gefängnis bei Wasser und Brot verurteilt.

Damals kostete eine Fuhre Sand vom Geißhölzle 20 Kreuzer, von der Kandelhalde und dem Fuchsrain 10 Kreuzer, vom Bildweingart 4 Kreuzer, eine Fuhre Stein von der städtischen Steingrube herauf 15 Kreuzer.

Anno 1676 und 1677 wurde der Krieg am Rhein fortgesetzt. Unsere Gegend hatte durch Lieferungen, Truppendurchzüge und durch die überhandnehmende Unsicherheit schwer zu leiden. Am 17. August 1676 überfiel ein Haufe französischen Gesindels Frankenbach und Böckingen. Als Hilfe aus Heilbronn kam, wurden die Strolche verjagt, 3 erschossen und 12 gefangen. Viele Leute begaben sich deshalb in den Schutz der Städte. In Löwenstein hielten sich verschiedene Fremde auf, mehrere auch im Theußerbad, das damals zu den verrufensten Wirtschaften der Gegend gehörte.

Da die Wege äußerst steil und beschwerlich waren, so hielt man damals noch in Löwenstein Esel, und es hatte die Stadt eine Eselswiese. — Das Pfund Ochsen- Kalb- und Schweinefleisch kostete in diesem Jahr 4 Kreuzer, das Pfund Rind- und Kuhfleisch der besten Sorte = 15 Pfennige (nach unserem Geld 11—12 Pfennig).

Anno 1678 dauerte der Krieg mit Frankreich fort. In diesem Jahre wurden die Linden im Stutz (vgl. 1648) mit Pfosten versehen und Bänke darunter gemacht.

Die Einnahmen und Ausgaben der Stadt betrugen 955 Gulden in Geld, 4 Füderlein und 15 Eimerlein Wein.

Am 19. März d. J. wurde auf dem Stutz der hiesige Bürger Friedrich Ludwig Dieterich mit dem Schwert hingerichtet. Derselbe hatte am vorjährigen Allerheiligenmarkt einen Bürgerssohn, welcher sich in den Zwist Dieterichs und seiner Frau beschwichtigend eingemischt hatte, in seiner Stube erdrosselt.

Anno 1679, 26. Januar, erfolgte endlich der Friede zu Nymwegen, der dem holländischen Krieg (2. Raubkrieg Ludwigs XIV) ein Ende machte. Frankreich erhielt in demselben alle seine unrechtmäßig erworbenen Besitzungen bestätigt; der große Kurfürst aber wurde gezwungen, die im Krieg eroberten Länder wieder an die Schweden abzutreten. Grimmig rief er aus: „Möge aus meinen Gebeinen mir einst ein Rächer erstehen!"

Am 25. Mai d. J. wurde sodann in Löwenstein „ein Buß-, Dank- und Friedensfest" abgehalten und befohlen, alle Ueppigkeiten, Zechen, Gastereien, Spiele und Tänze in Wirts- und anderen Häusern zu unterlassen.

Anno 1680 herrschte in der Gegend eine Seuche. Um die Verschleppung nach Löwenstein zu verhindern, wurden an den Straßen (beim großen See, auf der Kirschenebene, in Reisach und Hirrweiler, wie auch am Eichelberger Weg) Stöcke mit großen schwarzen Tafeln aufgerichtet und auf ihnen das Verbot angebracht, daß niemand, so von verdächtigen Orten herkomme, solche Straßen passieren dürfe.

Ein schweres Kieselwetter brachte großen Schaden. Im Rathaus zertrümmerte es 166 Scheiben (= runde Scheiben). — An der Staffel wurde das Palissadenthor repariert. — Die Zahl der Bürger betrug 97. —

Wegen der Hochzeiten, die damals in den Wirtschaften gehalten wurden, klagte Pfarrer Förtsch: a) daß die Hochzeitsgäste nicht zur bestimmten Stunde hergehen und fast an den Haaren müßten hergezogen werden; b) daß die Freude in ein wüstes Wesen ausarte und bis in den Morgen der Tanz dauere; c) daß das Singen geistlicher Lieder, so vor der Kammer des Bräutigams und der Braut geschehe, mehr ein Spott als ein Lob Gottes zu sein scheine, anderer Obscönitäten, so dabei vorgehen, nicht zu gedenken.

Am 5. Oktober d. J. entschlief hier die Gräfin Ottilie von Löwenstein, geb. Gräfin zu der Lippe, erste Gemahlin des Grafen Friedrich Eberhard. Sie wurde 8 Tage darauf „in der hiesigen Kirche beigesetzt und den folgenden Tag die Leichenpredigt über 2 Tim. 4,18 gethan und deren hochverdientes Ehrengedächtnis abgelesen."

Im Winter stand ein Komet mit prächtigem Lichtschweif, der über das ganze Firmament ging, am Himmel. Den Leuten jener abergläubischen Zeit erschien dieses merkwürdige Gestirn als etwas Furchtbares, und man hielt deshalb Betstunden ab.

Damals war das Brot so billig, daß ein Kreuzerweck fast ein Pfund schwer sein mußte.

Anno 1681, 25. August, starb hier im Schlosse Charlotte Sofie Johanna, des Grafen Albrecht Töchterlein; es wurde den 27. August in der Kirche beigesetzt.

Anno 1682 schloß der Kaiser mit anderen Fürsten ein neues Bündnis gegen den raublustigen französischen König Ludwig XIV, welcher mitten im Frieden die deutsche Reichsstadt Straßburg u. a. deutsche Besitzungen im Elsaß weggenommen hatte.

Zu dieser Zeit war in Löwenstein wieder eitel Klage über die schlechte Schule des Diakonus (2. Geistlichen). Auf Veranlassung des Pfarrers Förtsch und des Vogts Trudrauff kam nun folgender Rats- und Gerichtsbeschluß zu stande: „Weilen durch den Helfer Valentin Petri die Kinder eine Zeit hero im Lesen und Schreiben gar schlecht informieret, so daß etliche Burger verursachet worden, ihre Kinder über Feld und nach Hößlinsülz in die Schul' zu schicken; damit nun die Schul' besser bestellet und die Jugend im Lesen, Schreiben und Rechnen, welches dazu Lust tragen möchte, besser unterrichtet werde, hat man für notwendig erachtet, einen sonderbaren Schulmeister zu bestellen. Deswegen wurde Andreas Luillin, gewesener Provisor zu Urach, welcher sich um den Dienst angemeldet, daneben gute Testimonia (= Zeugnisse) vorgewiesen, daß er sich ehrlich, fromm, redlich und bei der Jugend getreu und fleißig erzeige, zu einem Schulmeister vorgeschlagen. Darauf man denselben auf ein Jahr zu Dienst angenommen und ihm von einem Kind quartaliter Schulgeld wie allhier Herkommens 15 Kreuzer, aus dem Burgermeisteramt zur Besoldung des Jahrs 10 Gulden und 4 Eimerlein Wein zu geben versprochen worden." Seit dieser Zeit ist die Helfer- oder Diakonsstelle, welche früher die Schulstelle war, eine Pfarrstelle. Für die Schule wurde eine Stube auf dem Rathaus hergerichtet, bis anderweitig Raum geschaffen war.

Im selben Jahre wurde befohlen, daß jedermann seine Wäsche in dem Waschhaus vor dem untern Thor verrichten lassen solle, bei einer Strafe von 3 Gulden 15 Kreuzer das erstemal, von 10 Gulden das anderemal. — An der „roten Staffel" wurde die Rinne gemacht und die Straße „unterhalb der Staffel bis zum großen See" ausgebessert.

Anno 1683 fielen die Türken in Ungarn und Oesterreich ein, so daß Kaiser Leopold I (1658--1705) schnell mit Frankreich einen Waffenstillstand schließen mußte. Am 14. Juli rückten die Türken unter dem Großvezier Kara Mustapha vor Wien und schloßen es ein. Während die Stadt unter dem braven Kommandanten Starhemberg sich aufs tapferste verteidigte, rief der Kaiser die deutschen Fürsten zur Hilfe auf. Auch Württemberg stellte ein Aufgebot. Die Unterhaltungskosten, „Türkenhilfe" genannt, beliefen sich für die Grafschaft Löwenstein monatlich auf 67 Gulden 40 Kreuzer, für die Stadt auf 16 Gulden 39 Kreuzer. Im September stand das verbündete Heer, befehligt von dem Polenkönig Johann Sobiesky, den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und Max Emanuel von Bayern in der Nähe Wiens. Die Türken erlitten eine vollständige Niederlage, und ihr reiches Lager fiel in die Hände der Sieger. Säcke mit Kaffee, welche man unter der Beute fand, wurden die Veranlassung zur Gründung eines Kaffeehauses, und bald verbreitete sich der Genuß des braunen Trankes durch das ganze Abendland. Am 7. Oktober d. J. wurde in Löwenstein „wegen des wider den Erbfeind, den Türken, vor Wien durch Gottes Beistand erhaltenen Siegs ein Dankfest gehalten, und wurden die 5 Stücklein auf dem Stutz 3mal gelöst."

Anno 1684 war das Geißhölzlein, das früher einen ordentlichen Waldbestand gehabt hatte, völlig ruiniert, so daß man den Beschluß faßte, jedweder Unterthan solle durch die Bürgermeister angehalten werden, 3 Eichenstämmlein an einem gewissen Platz zeilweis zu setzen. Jährlich solle so fortgefahren und das Angepflanzte vor dem Weidevieh gehegt werden.

In diesem Jahr beschwerte sich die Bürgerschaft, daß der Amtsvogt begehre, ein jeder Bürger solle ein Jahr lang wöchentlich die Zeitung in Heilbronn holen. Da es damals noch äußerst wenig Postverbindungen und Briefboten gab, so wurde nun für Stadt und Amt Löwenstein ein eigener Amtsbote („ein ordinari Bot") von den Grafen aufgestellt.

Anno 1685 wurde in der hiesigen Kirche das Kind eines ungarischen Flüchtlings, des Seb. Sambstenmeyer, in der Nähe von Krems zu Hause, getauft. Die Familie war 1683 von den Türken verjagt worden und hatte sich bis in unsere Gegend durchgebettelt. In Hößlinsülz kam die Frau nieder.

Das Tabakrauchen oder, wie man damals sagte, das „Tabaktrinken" war zu dieser Zeit bei uns schon eingebürgert. Es stammt aus Amerika. Im Theußerbad hielt sich ein Tabakhändler (Hausierer) aus dem Allgäu auf. Dort wohnte zu jener Zeit auch ein Gerber und ein Färber.

Anno 1687 wurde der Weg übers Geißhölzle bis nach Neulautern („die alte Straße“) ausgebessert. In der Entengasse wurden einige leere Plätze, die der Stadt gehört hatten, überbaut.

Im Schmellenhof waren damals Weinberge. — Wein wuchs in diesem Jahre viel, aber eine schlechte Qualität. Der Eimer kostete 5—6 Gulden.

Anno 1688, 17. März, starb im Schloß Graf Albrecht von Löwenstein (vgl. 1658 und 1672); seine Leiche wurde am Karfreitag (13. April) nachts zwischen 9 und 10 Uhr vor den versammelten Unterthanen in einer neuzugerichteten Gruft hinter dem Altar in dem Chor rechter Seits beigesetzt. Seine Witwe und seine Kinder (Sohn: Wilhelm Friedrich, damals 15 Jahre alt) blieben in Löwenstein wohnhaft.

Am 19. April d. J. hielt der neue Amtsvogt Faßnacht allhier seinen Einzug. Den Wagen wurde ein Mann entgegengeschickt, um die Steige herauf anzugreifen. Am Stadtthor warteten die Offiziere und Musketiere der Bürgerwehr (37 Mann stark) mit ihrem Gewehr auf und erhielten dann auf Stadtkosten einen Trunk.

Am 26. Mai kamen 33 Mann Soldaten, welche Graf Eucharius Kasimir (1668—1698, Sohn des Grafen Ludwig Ernst) zu Wertheim für den Kaiser geworben hatte, in Begleitung eines Hauptmanns hier an. Sie wurden die Nacht über im Rathaus einlogiert und von 4 Bürgern mit den Musketen bewacht. Am andern Tag zogen sie weiter, um in Ungarn gegen die Türken zu fechten.

Zu dieser Zeit kam es zu Streitigkeiten wegen der Nachfolge in der Kurpfalz. Luwig XIV von Frankreich erhob auf dieselbe im Namen seiner Schwägerin, einer kurpfälzischen Prinzessin, unbegründete Ansprüche, weshalb Deutschland, Holland, Spanien und Schweden sich gegen ihn verbündeten.

Bevor aber diese den Krieg an Frankreich erklärten, überfielen die Franzosen die Pfalz (3. Raubkrieg Ludwigs XIV). Die Festung Philippsburg am Rhein wurde eingeschlossen und belagert, die nächstliegenden Länder mit ungeheuren Forderungen in Schrecken versetzt. So verlangte der französische Gesandte in Stuttgart 8000 Säcke Haber, 4000 Wagen Heu, 50 000 Bund Stroh und einige Tage darauf 100 000 Thaler. Löwenstein erhielt am 2. Oktober die Auflage, 60 Wagen Heu und Haber ins Lager vor Philippsburg zu liefern.

Das Land war wehrlos, denn die Truppen kämpften in Ungarn gegen die Türken, und mußte sich alles gefallen lassen. Um die Lieferungen einzutreiben und Beute zu machen, zog der französische General Montclar mit einer Schar am Neckar herauf. Das

Gerücht davon flog mit Blitzesschnelle durchs Land und Bangigkeit ergriff die Gemüter. Der hiesige Vogt ritt nach Heilbronn, um dort Erkundigungen einzuziehen. Die Kunde, welche er brachte, war nicht tröstlich, denn schon am nächsten Tage zeigten sich die ersten französischen Reiter vor Heilbronn. Die gut befestigte Stadt wies die Aufforderung zur Uebergabe ab. Am 6. Oktober erschien Montclar selbst vor Heilbronn. Er nahm zu Sontheim sein Hauptquartier und begann nun sofort Heilbronn zu berennen. Der Kanonendonner zeigte den Löwensteinern deutlich die Lage der Dinge, und noch am selben Tage ritt deshalb der Vogt ins französische Hauptquartier, um wahrscheinlich wegen einer Sauvegarde (= Schutzwache) zu unterhandeln. Am 7. Oktober schon übergab der geängstete Heilbronner Rat die Stadt, und am nächsten Tage zogen daselbst statt der ausbedungenen 400 Mann 1200 französische Dragoner ein.

Jetzt ging es an die Drangsalierung der Umgegend. Schon am 9. Oktober erhielt Löwenstein den Befehl, ein großes Quantum Haber und Heu nach Heilbronn zu liefern. Der Vogt ritt sofort nach Heilbronn, um Montclar Vorstellungen zu machen, und die Grafenwitwe Charlotte begleitete ihn. Was sie dort ausrichteten, ist Verfasser nicht bekannt geworden. Am darauffolgenden Tag aber beschlossen Rat und Gericht eine Umlage von 200 Gulden und 60 Malter Haber; auf Löwenstein kamen davon 70 Gulden.

Am 14. Oktober rückten wiederum 600 Mann in Heilbronn ein, was für Löwenstein eine neue Forderung Montclars zur Folge hatte. Der Befehl lautete: „Nach Heilbronn sollen täglich 15 Malter Haber und 4 Wägen Heu geliefert werden.“ Wieder mußte der Vogt nach Heilbronn reiten und bei Montclar vorstellig werden, und wirklich ermäßigte derselbe auch die Forderung auf die Hälfte. Zum Präsent erhielt er ein Reh. Am 17. Oktober lieferte Heinrich Frank von hier das Verlangte in das französische Magazin in der Hafenmarktskirche ab.

Als nach einigen Tagen die Festung Philippsburg sich ergab, wandten sich neue französische Scharen unserer Gegend zu. Ihre Führer waren die berüchtigten Generale Melac, Fequières und Peysonel, mit Ausnahme des letzteren rohe Kriegsknechte. Sie hatten von ihrem König den bestimmten Befehl erhalten, möglichst viel Geld zu erpressen. Ihr Anrücken vermehrte den Schrecken der armen Bewohner unserer Gegend. Forstmeister Brümer ritt nach Heilbronn, um über den Marsch dieser Völker Erkundigungen einzuziehen. Auch Graf Joachim Friedrich eilte mit seinem Hofmeister Malley herbei, „um die in obschwebendem Kriegstrubel zu besorgenden Gefahren und beschwerlichen Zumutungen von der Grafschaft abzuwenden.“ Als er nach 9 Tagen wieder abreiste, verehrte ihm das Amt trotz der schlechten Zeiten 28 Gulden als Geschenk. Am 28. Oktober bekam der Vogt ein

Schreiben des französischen Kommandanten, daß alle Berghäuser und Städtlein um Heilbronn her von den Franzosen besetzt würden. Um dieses Los vom Städtlein abzuwenden, ritt der Vogt wieder nach Heilbronn und scheint auch mit seiner Bitte Erhörung gefunden zu haben, denn Löwenstein blieb für diesesmal verschont.

Im November dieses Jahres traten die französischen Mordbrenner ihren Raubzug durch Württemberg an, und bald kamen von allen Seiten her Schreckensposten: von Melac, daß er in Marbach und Eßlingen, von Fequières, daß er im Hohenloheschen raube und brenne. Fast jeden Tag trafen in Heilbronn Wagen mit geraubtem Gut, zerlumpte und ausgeplünderte Gefangene und Geiseln ein. Keinen Tag war man sicher, gebrandschatzt oder von Haus und Hof verjagt zu werden. Endlich am 11. Dezember erhielt auch Löwenstein die bösen Gäste. General Fequières forderte mit 2 Kompagnien zu Pferd Einlaß im Städtchen. Derselbe wurde ihm bereitwilligst gestattet. Man wartete ihnen auf mit einem Trunk, mit Weck und Brot. Als sich die Schar gestärkt hatte, verlangte sie einen Wegweiser nach Waldenburg, und man gab ihr den Löwenwirt Pfeifer bis nach Finsterroth mit. Einige Franzosen, wahrscheinlich Kranke, blieben im Städtchen über Nacht und folgten ihren Kameraden erst am andern Tag. Ihnen gab man 31 Kreuzer zur Verehrung. So war das Gefürchtete glücklich vorübergegangen; die Rücksicht auf das französische Hauptquartier in Heilbronn, wohin das Städtlein regelmäßige Lieferungen an Haber und Heu, seit Winterbeginn auch an Holz zu machen hatte, verlangte eine schonende Behandlung des Städtchens.

Endlich verbreitete sich die Kunde vom Anrücken deutscher Truppen, und neue Hoffnung belebte wieder die geängsteten Gemüter. Den Weibern von Schorndorf gab sie sogar den Mut, gegen den heranziehenden Melac an Widerstand zu denken, so daß dieser von der Stadt ablassen mußte. Am 21. Dezember stand der Kurfürst von Sachsen mit den deutschen Hilfsvölkern in unserer Gegend, was die Franzosen bewog, an den Abzug zu denken. In vielen Säcken — Löwenstein hatte auch 400 liefern müssen — wanderte der Raub zum Lande hinaus. Beim Abmarsch aus Heilbronn wurde noch geplündert und das große Heumagazin in der Barfüßerkirche in Brand gesteckt. Das Feuer wütete bei heftigem Wind dergestalt, daß man die ganze Stadt in Flammen wähnte. Von der ganzen Umgegend, ja sogar von Löwenstein liefen die Leute mit Feuereimern nach Heilbronn, um beim Löschen zu helfen. Die Franzosen zogen sich gegen Pforzheim zurück, und am 23./24. Dezember marschierte der Kurfürst von Sachsen in dem von ihnen verlassenen Heilbronn ein.

Damit hörten aber die Drangsale für die Bewohner unserer Gegend nicht auf. Jetzt galt es, das deutsche Heer zu versorgen

und die Zügellosigkeit der deutschen Soldaten zu ertragen. „Zur Abstattung der in dieser Zeit fast täglich erforderlichen Kriegsausgaben“ wurden nach einem Gerichts- und Ratsbeschluß vom 24. Dezember d. J. auf Stadt und Amt wiederum 200 Gulden umgelegt. Um Erleichterung und Befreiung von den Quartierlasten zu erwirken, wurde dem Kommandanten von Heilbronn Wildbret, dem Kriegskommissarius Geld, den im Revier liegenden Offizieren Schwarz- und Rotwild und Karpfen verehrt. Die Gräfin Witwe schickte durch ihren Jäger „dem Grafen von Darmbstatt“ in sein Quartier nach Affaltrach 4 Windhunde als Geschenk.

Anno 1689 begannen die Franzosen schon im Januar die Pfalz aufs schrecklichste zu verwüsten. Nach dem Willen ihres Königs sollte zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich durch Niederbrennung sämtlicher Städte und Dörfer eine solche Wüstenei geschaffen werden, daß eine unüberschreitbare Strecke die beiden Länder trenne und weitere Kriege zwischen ihnen zur Unmöglichkeit würden. Damals wurde das herrliche Schloß zu Heidelberg von Melac zerstört. Unsere Gegend war von den deutschen Heeren besetzt, und auch Löwenstein hatte Einquartierung. Durch den Anmarsch des kaiserlichen Heeres standen aber noch größere Quartierlasten in Aussicht, weshalb man beschloß, zur Abwendung derselben wiederum 275 Gulden auf das Amt umzulegen.

Am 9. Februar abends wurde ein Soldat vom Neuburgischen Regiment, der an den Wunden gestorben war, welche ihm ein Kamerad zu Eschenau im Streit beigebracht hatte, beim Läuten der Betglocke zur Erde bestattet.

Am 14. Februar erklärte endlich das Reich den Krieg an Frankreich, und nun häuften sich täglich mehr die Durchzüge und Einquartierungen der Truppen. Eine Masse Lumpengesindel („Schnapphähne“ genannt) folgte den Regimentern und führte auf eigene Faust Krieg in Feindes- und Freundesland. Weg und Steg wurden durch dasselbe unsicher gemacht; es fand in unserer Gegend namentlich im Horkenberg einen Unterschlupf. Am 23. Juni veranstaltete man auf diese „Buschklöpfer“ eine Streife, und als die Unsicherheit im August noch mehr überhand nahm, wurde die Waldung im Horkenberg gänzlich verhauen.

Zur selben Zeit kam ein Mann aus dem Baireuthischen in einem jämmerlichen Zustande auf den Rittelhof. Er war als Vater von 5 Kindern zum Militär gezwungen worden und hatte, als das bayerische Heer vor Heilbronn lag, den Versuch gemacht in die Heimat zu entweichen, war aber ertappt worden, „und ist ihm nach Kriegsrecht das rechte und linke Ohr abgeschnitten und er so fortgeschickt worden.“ Bei Hößlinsülz wurde er von

einigen Burschen vollständig ausgeraubt und so zugerichtet, daß er auf dem Rittelhof nach etlichen Tagen starb.

Der Krieg wurde den Sommer über mit großem Eifer geführt, und wurden die von den Franzosen besetzten Städte am Rhein belagert. Als aber der Herbst und Winter hereinbrach, suchten sich die deutschen Heere wieder in unserem Land Quartiere. Am 15. Oktober rückten in Löwenstein Montecuculische (= kaiserliche) Völker ein und zwar 1 Leutnant mit 1½ Kompagnien Kürassieren von des Rittmeisters Judikus Abteilung. In Hirrweiler und Neulautern lagen Oettingsche, in Affaltrach kursächsische Truppen. Die verhältnismäßig große Einquartierung beschwerte die verarmten Bürger sehr, und mußte deshalb die Stadt Geld aufnehmen. Trotzdem hatte die Stadt noch an der Quartierlast, welche die sächsischen Truppen in Sulzbach verursachten, 22 Malter Haber zu leiden. Zu erleichtern suchte man diese Lasten durch Geschenke an die Offiziere. So erhielt z. B. der kursächsische Rittmeister Brandstein in Affaltrach einen Stier, der 15 Gulden kostete, ein Cornet (= Fähnrich) vom Dammwäldischen Regiment 15 Maß Wein als Verehrung.

Der Lohn der Weinlader wurde in diesem Jahr wie folgt festgesetzt: „von einem ganzen Faß zu laden = 4 Kreuzer; auf einen Wagen, so mit 3, 4 oder 5 Faß zu laden = 2 Maß Wein; dafern aber nur ein Faß auf einen Wagen geladen wird = 1 Maß Wein.“

Anno 1690 dauerten die Quartierlasten fort, denn die Truppen vom Winter her blieben bis zum 6. Mai und zogen dann erst an den Rhein ab. Am 4. Juni lagerte eine sächsische Kompagnie auf dem Durchmarsch die Nacht über auf dem Stutz; die Stadt lieferte 56 Maß Wein ins Lager. Der Krieg zog sich den Sommer über ziemlich thatenlos am Rhein hin. Quartierlasten hatte Löwenstein diesen Herbst und Winter nicht.

Am Aschermittwoch wurde in Weinsberg Elisabethe Hansin von Löwenstein, welche ihr 10wöchiges Knäblein zu Hölzern in einer Scheune „aus Ungeduld der Armut und Kälte“ ermordet hatte, mit dem Schwert hingerichtet.

Im Sommer fand des Schweinehirten Bube auf des Stadtschreibers Acker einen Sechser und sagte aus, er habe einen großen Schatz gesehen, der aber wiederum verschwunden sei. Mehrere abergläubische Leute suchten nun mit einer Wünschelrute und dem Schwur: „Jesus, Maria!“ nach dem geheimnisvollen Schatz, fanden aber nichts.

Anno 1691 sammelte sich im Mai das deutsche Heer bei Heilbronn, am 9. Mai zogen die baye-

rischen Soldaten, welche zu Reisach gelegen waren, ab. Am 27. Mai kamen kaiserliche Stuckknechte (= Artillerie) hier durch, und man mußte ihnen bis Erlenbach vorspannen. Ende Mai rückte das ganze Heer dem Rheine zu ab. Doch geschah auch in diesem Jahre nichts von Bedeutung; ansteckende Krankheiten verminderten die Kriegslust, und bald rückten die Heere in die Winterquartiere wieder ein.

Am 22. September lagen hier 24 kursächsische Dragoner vom Wangenheimschen Regiment; einen kranken Montecuculischen Reiter behandelte ein Weinsberger Barbier. Im Oktober endlich rückten baireuthische Reiter hier ins Winterquartier ein. Ihr Rittmeister, ein Herr von Reitzenstein, wohnte bei der verwitweten Vögtin Trudrauff. Letztere beklagte sich später beim Rat, daß sie mit diesem Herrn schwer überlegt worden sei und merklichen Schaden erlitten habe. Derselbe sei nämlich bei des Markgrafen von Baireuth Generalität in hohem Ansehen gestanden, so daß man ihn habe wohl bedienen müssen. Daneben sei sie auch durch die Dienerschaft, die Neben- und Unteroffiziere sowie durch die Soldaten, welche alle täglich früh und spät bei ihm aus- und einzugehen pflegten, sehr beschweret worden. — Die einquartierten Reiter führten sich, trotzdem ihr Rittmeister hier lag, nicht ohne Tadel auf. Einmal brachen sie nachts in den Keller eines Bürgers ein und tranken ihm 3 Eimerlein Wein aus.

Am 12. Dezember wurde auf der Straße bei der Horkenbrücke (jetzt Chausseehaus) ein Bote des Vogts von Gaildorf, Schuhmacher Dieterle von Oberroth, erschossen aufgefunden. Die Leiche wurde hier beerdigt. Als Mörder wurde Konrad Schäfer aus Winzerhausen ausfindig gemacht und anno 1692 zu Löwenstein, wahrscheinlich auf dem Stutz, enthauptet.

Anno 1692 kamen die Franzosen unter dem General Tallard schon im Frühling in die Heilbronner Gegend um zu brandschatzen, zogen sich aber wieder bald zurück. Im Juli und August zogen bayerische Truppen durch Löwenstein; kaiserliche Husaren kamen nach Reisach ins Quartier.

Im September ging der französische Marschall de Lorges über den Rhein und drang bis in die Gegend von Maulbronn vor. Bei Oetisheim stellte sich der Herzogvormünder Friedrich Karl von Württemberg den Franzosen in den Weg, wurde aber von denselben zurückgeworfen. Oetisheim, Vaihingen, Knittlingen und Hirsau gingen damals in Flammen auf. Fliehende württembergische Musketiere brachten die Nachricht von der Oetisheimer Niederlage nach Löwenstein. Um Kundschaft über das Vordringen der Franzosen einzuziehen ritten der Vogt und der Keller verschiedenemale gegen Bottwar und Besigheim aus. Als aber der Markgraf von Baireuth sich mit seinen Truppen näherte, zogen

sich die Franzosen wieder zurück, doch nicht ohne den Raub auf vielen Wagen mit sich zu führen. Die Reichstruppen verfolgten aber den Feind nicht sondern lagerten sich bei Sontheim und warfen daselbst am Neckar Verschanzungen auf. Von Löwenstein verlangte man 90 Schanzer, weshalb der Vogt mehreremal nach Sontheim reiten und um Milderung des Befehls bitten mußte.

Am 8. Oktober rückten bei uns die Soldaten des Winterquartiers ein. Neisach bekam kaiserliche Stuckknechte, Löwenstein die Löffelholzsche Kompagnie des Auffäßischen Dragonerregiments. Sie blieben bis zum 30. April des nächsten Jahres und trieben während ihres Hierseins mancherlei Unfug. Einmal brachen sie in Hirrweiler ein, nahmen Salz, das dort lagerte, weg und verkauften es.

Anno 1693 sammelte Prinz Ludwig von Baden, der kaiserliche Generalissimus, das deutsche Heer bei Heilbronn. Kaum war dies geschehen, so zeigten sich schon die ersten Franzosen in der Gegend. Brandschatzungsbriefe, welche Marschall Düras de Lorges von seinem Hauptquartier in Sinsheim aus an verschiedene württembergische Ortschaften erließ, erweckten große Angst bei der Bevölkerung, die sich noch steigerte, als das deutsche Heer vom linken auf das rechte Neckarufer zurückging. Hier bezog dasselbe zwischen Sontheim und Horkheim eine vorteilhafte, befestigte Stellung und verstärkte sich noch durch die aufgebotene Landmiliz der Aemter Möckmühl, Neuenstadt und Weinsberg. Am 26. Mai zeigten sich die Franzosen auf dem linken Neckarufer bei Großgartach, Böckingen und Klingenberg und schlugen daselbst ein Lager. Bis an den Abend beschossen sie sodann aus 30 — nach andern gar aus 100 Kanonen — das ihnen auf dem andern Neckarufer gegenüberstehende deutsche Heer. Das waren bange Stunden für Löwenstein! Man fing an, die Kostbarkeiten und die wichtigsten Schriftstücke zu flüchten; auf dem Rathaus brannten die ganze Nacht hindurch die Lichter, und manches Auge fand, bangend für die Zukunft, den Schlaf nicht. — Am nächsten Morgen setzten die Franzosen die Beschießung des jenseitigen Lagers fort, ohne aber einen erheblichen Schaden anzurichten, weshalb Prinz Ludwig das Feuer gar nicht erwidern ließ. Keck gemacht durch diese Zurückhaltung, versuchten nun tags darauf 13 Schwadronen und 10 Bataillone bei Klingenberg Brücken zu schlagen und über den Neckar zu setzen. Durch heftiges Geschützfeuer wurden sie aber vertrieben. Auch bei Lauffen und Heilbronn mißlangen die Versuche überzusetzen, weshalb sich das französische Heer aufs Plündern legte und endlich am 30. Mai über Eppingen, Bretten und Bruchsal, verfolgt von den kaiserlichen Husaren, den Rückzug antrat.

Das deutsche Heer verließ jetzt seine Stellung bei Sontheim

und zog sich am Neckar aufwärts in die Gegend von Marbach. Zu Ottmarsheim war 3 Wochen lang das Hauptquartier des Prinzen Ludwig. — Diese Gelegenheit benützte der Löwensteiner Krämer, Zeugmacher und Bäcker Rentzler, ein alter Marketender, um mit den Soldaten im Lager Geschäfte zu machen. Am 18. Juni ließ er durch die Bauern Assenheimer und Eckstein vom Vorhof eine Fuhre Wein nach Ottmarsheim bringen. Auf dem Heimweg wurden dieselben aber von Reitern überfallen. Assenheimer erhielt mit dem Degen so schwere Verletzungen, daß man ihn halbtot unter seinem Wagen hervorziehen mußte. Er hatte 3 Hiebe über den Kopf erhalten, auch waren ihm 3 Finger von der Hand abgehauen worden, so daß er sein Lebtag ein „verletzter Mann" blieb.

Auf die Kunde vom Wiederanrücken der Franzosen stellte Prinz Ludwig sein Heer in 3 Treffen bei Sontheim wieder auf und ließ die Verschanzungen bis zum Schweinsberg hin ausdehnen. Von 2 Seiten her näherten sich die Franzosen dieser festen Stellung: von der Enz her kam der französische Kronprinz (= Dauphin), vom untern Neckar das Heer des Marschalls des Lorges. Beide Heere vereinigten sich am 15. Juli bei Bietigheim und hatten jetzt eine Stärke von 60 000 Mann. Am selben Tage noch setzten die Vortruppen bei Neckarweihingen über den Neckar. — Der Prinz von Baden zog nun ebenfalls seine Hilfstruppen an sich, welche ihm der Kurfürst von Sachsen zuführte. Von ihnen kamen 25 Husaren vors Stadtthor in Löwenstein und begehrten Einlaß, um einen Trunk zu thun. Man reichte ihnen auf den Stutz hinaus Brot und Wein. Das deutsche Heer zählte jetzt 40—50 000 Mann.

Am 17. und 18. Juli setzte das ganze französische Heer auf 2 Schiffbrücken bei Beihingen über den Neckar und begann sofort auf der rechten Neckarseite zu plündern und zu brennen. In Marbach gingen 350, in Backnang 210 Gebäude mitsamt der Kirche in Flammen auf. Wer fliehen konnte, floh, denn der Feind kannte kein Erbarmen. Flüchtlinge, namentlich aus Backnang, kamen scharenweise hier durch und erzählten den erschreckten Löwensteinern vom Nahen des furchtbaren Feindes. Man flüchtete wiederum die besten Habseligkeiten, die öffentlichen Kassen und Bücher und wachte Tag und Nacht unter den Thoren und auf dem alten Schloß. — An den folgenden Tagen mußte man mit Schrecken erfahren, daß der Feind näher und näher kam: Großbottwar wurde am 20., Ilsfeld am 21. Juli besetzt. In Beilstein brachen am 21. Juli französische Plünderer ein und brannten 108 Häuser und 30 Scheunen ab; in Gronau und Oberstenfeld, in Auenstein und Unterheinrieth wurde geplündert. Die Einwohner wurden mißhandelt und oft bis aufs Hemd ausgezogen, die Wohnungen verwüstet. Einzeln und in Haufen kamen die Unglücklichen, ihre beste Habe mit sich schleppend, in die nahen Städte; viele flohen

in die Wälder. Durch Löwenstein kamen an diesem Tag über 60 Beilsteiner; sie erhielten auf Stadtkosten eine Stärkung. Der Schultheiß von Jettenbach versteckte vor seiner Flucht sein Geld in einem hohlen Nußbaum; gesehen hat er es nicht wieder. In Löwenstein vermauerte man das Thörlein im Lustgarten an der Kirche und das hintere Thörlein; vor die beiden Hauptthore stellte man die Berggelten (= Weinbütten) und füllte sie mit Steinen, um den Thoren einen Halt zu geben. Nur durch die kleinen, für die Fußgänger bestimmten Pförtlein konnte man aus- und eingehen. Auf der Burg und unter den Thoren wurde fleißig Wache gehalten.

Am nächsten Tag, 22. Juli, ging die französische Reiterei mit 4000 Grenadieren gegen Gruppenbach vor. Prinz Ludwig befürchtete daher von den Franzosen umgangen zu werden und schickte deshalb den General Soyer mit 8 Schwadronen ins Weinsberger Thal, um den Feind zu beobachten. An ihn und an den Prinzen Ludwig sandte der Vogt Boten mit der flehentlichen Bitte um Hilfe. Löwenstein war damals voll von Flüchtlingen; aus Unterheinrieth, Vaihingen, Beilstein, Mundelsheim, Kaisersbach und Oberheinrieth starben solche und liegen hier begraben. Der Wald im Horkenberg war so angefüllt mit Menschen und Vieh, daß man die Waldmeister in den Wald schicken mußte, die jungen Schläge vor Schaden zu behüten.

Der 23. Juli war „der größte Trubeltag“. In nächster Nähe streiften die feindlichen Soldaten. In Neulautern und in Oberheinrieth fielen sie plündernd und brennend ein; ja einige befanden sich schon auf dem Weg nach Löwenstein. Denn als Ulrich Vogel von Hößlinsülz mit seinem Gewehr den Berg hinauf in den Wald ging, wurde er von einer feindlichen Partei angegriffen und totgeschlagen. „Weil fast alle Leute verloffen gewesen, hat man ihn an der Mordstelle so gut als möglich begraben.“ — Endlich, nachdem man auf Hilfe fast nicht mehr zu hoffen wagte, traf die erbetene Schutzmannschaft im Städtchen ein: 93 Mann Husaren unter dem Befehl des Hauptmanns Engelmann und 3er Leutnante. Löwenstein war gerettet. — Aber furchtbar dröhnte vom Schweinsberg her der Kanonendonner: der französische Kronprinz hatte die deutschen Schanzen angegriffen. Ein fürchterliches Kanonenfeuer aus denselben spie jedoch Tod und Verderben in die französischen Sturmkolonnen, so daß sie sich zum Rückzuge genötigt sahen. Langsam trat ihn der Dauphin, gegen Pleidelsheim zu, an.

In der verheerten Gegend herrschte jetzt ein empfindlicher Nahrungsmangel, der sich noch steigerte, als für beide Heere mit unerbittlicher Strenge fouragiert wurde. Da es gerade Erntezeit war, so wurde in den vom Kriege noch unversehrten Gegenden großer Schaden angerichtet. An den Grafen und die Geistlichen konnte man deshalb in diesem Jahre keine Gültfrucht abliefern. Die Bürgerwehr unter ihrem Korporal mußte Anstalt machen,

den häufig vorüberpassierenden Fouragierern zu begegnen und sie vom Städtlein abzuhalten. Als fouragierende Reiter auf dem Tummelplatz (Wolfertsberg) an die Schafe setzen wollten, wurde der Korporal mit seinen Leuten ausgeschickt, sie abzutreiben.

Am 3. August ging endlich das französische Heer wieder auf das linke Neckarufer hinüber und bezog bei Heutingsheim ein Lager. Von diesem aus brandschatzte es das Land bis nach Nürtingen hinauf. Am 14. August standen die Franzosen bei Vaihingen a. d. Enz, woselbst sie 279 Häuser in Asche legten und die Einwohner aufs scheußlichste drangsalierten; am 22. August ging der größte Teil über den Rhein zurück.

Prinz Ludwig verließ nun wieder seine Schanzen an der Schotzach und zog sich am Neckar aufwärts. Zu Höpfigheim schlug er sein Hauptquartier auf. Dorthin wandte sich auch die Löwensteiner Besatzung, nachdem sie 34 Tage in Löwenstein gelegen war. Beim Abmarsch verehrte die Stadt dem Feldwebel 15 Kreuzer als Präsent. Im ganzen hatte diese „der hochgräflichen Residenz zugewiesene Freikompagnie" 662 Gulden gekostet, und es ist wohl zu begreifen, daß die Umlage den Bürgern nicht geringe Sorge bereitete, denn Not und bitterer Hunger herrschten allerorten. Ein armer Mann aus Hößlinsülz starb den Hungertod. Weil die Kosten nicht gedeckt werden konnten, wurde er hinter dem Weiler, gegen den Wald hin, begraben. Auch in Neulautern starben Leute aus Hunger und wurden im Walde verscharrt. Manche Orte waren ganz verödet und verlassen. Eine Leiche aus dem Weiler Stocksberg wurde hier beerdigt, weil in Beilstein niemand war. Trotzdem aber mußten die erschöpften Bewohner unserer Gegend wiederum Winterquartiere prästieren. — Im Oktober holten sächsische Reiter in Löwenstein Holz ins Lager bei Heilbronn.

Am 11. November brach in Heinrich Franks Haus eine Feuersbrunst aus und verwandelte dasselbe gänzlich in einen Aschenhaufen. — Wegen Diebstahls wurde Hansjörg Mistel von hier zum Strang, seine Frau zum Pranger verurteilt. Graf Eustachius Casimir ließ aber dem Verurteilten Gnade widerfahren und bestimmte: „Von dem Gnadenurteil soll ihm erst unter dem Galgen Mitteilung gemacht werden und er mittels eines Fußfalls um Gnade bitten". Der Scharfrichter mußte ihn dann sofort mit Ruten so weit streichen, wie es sonst vom Rathaus aus zu geschehen pflegte; auch hatte Mistel Urfehde zu schwören, das Land nicht mehr zu betreten.

Im selben Jahre starb hier das gnädige Fräulein Sophie Barbara von Löwenstein, 62 Jahre alt, und wurde in der Kirche unter den Stühlen der Beamtenfrauen beigesetzt. Ein anderes gnädiges Fräulein, welches sich damals hier aufhielt, hieß Dorothea Sibylla Florentine.

Erwähnt mag noch werden, daß in Hirrweiler zu dieser Zeit eine Schule und ein besonderer Schulmeister war.

Anno 1694 rückten allhier im Januar Soldaten vom Schnebelinschen Musketierregiment ein; sie blieben bis März im Quartier. Die zu Hößlinsülz einquartierten Musketiere stahlen in Gemeinschaft mit einem Hößlinsülzer Bürger auf dem Schweizerhof (auch Jausenhösle genannt, jetzt abgebrochen), am Stocksberger Weg, einen Ochsen, 2 Kälber, Wein, Obst und Kraut. Beim Verhör gaben sie an, daß sie solches aus Hunger gethan hätten.

Am 24. Februar starben auf dem obengenannten Schweizerhof ein Holzhauer und 2 Kinder eines jähen Todes. Sie hatten aus Hunger auf dem Felde Wurzeln und Kräuter geholt und giftige mit eingesammelt. Des Schweizers Weib, welche auch von der Speise genossen hatte, konnte noch in ihre Kammer kriechen und „etwas Milch ertappen". Der Genuß derselben reizte sie zum Brechen und rettete sie auf diese Weise vom sichern Tode.

Auch in diesem Jahre setzte sich der Krieg mit Frankreich fort. Im Juni drohte Marschall de Lorges wieder mit einem Einfall in Württemberg. Auf die Annäherung des deutschen Heeres zog er aber wieder über den Rhein hinüber, wohin ihm Prinz Ludwig mit den deutschen Streitkräften folgte. Doch geschah nichts Besonderes in diesem Kriegsjahre. Im Oktober bezogen die Truppen Winterquartiere; Löwenstein bekam auch Einquartierung.

Am 29. Oktober starb allhie im Quartier an der hitzigen Krankheit der edelgeborene Herr Johann Max von Völkhein (Wölkern), gewesener Freikorporal unter dem fürstlich gothaischen Regiment zu Fuß. Er wurde nach Soldatenart auf dem oberen Kirchhof (bei der Kirche) begraben.

Anno 1695 zog sich der Krieg thatenlos am Rheine hin. Im Herbst kamen Leute des Aufsäßischen Dragonerregiments und zwar von des Hauptmanns Reitzenstein Kompagnie hieher ins Winterquartier. Sie blieben bis zum 21. April des nächsten Jahres.

Zu dieser Zeit war Graf Eustachius Kasimir, wahrscheinlich wegen verschiedener Widersetzlichkeiten des Rats und Gerichts, über das Städtlein sehr erbost. Er drohte, daß er es nicht mehr als Stadt, vielweniger mehr als Residenzstadt ansehen wolle. Die Bürger thaten vor dem Grafen einen Fußfall und baten ihn in einer Bittschrift „um Gottes Barmherzigkeit willen", daß er unter den Bürgern die Lasten gleichmäßiger verteile und den Richtern und Ratsverwandten, den Bediensteten aller Art und auch den Witfrauen die angemaßten Freiheiten von den bürger-

lichen Beschwerden beschränke. Sie klagten, daß gegenwärtig die ganze Last nur noch auf etlich und zwanzig Mann der gemeinen Bürger liege und es somit vorkomme, daß einer an einem Tag Botengehen und Thorhüten zugleich, auch manchmal in einer Woche 3—4 mal botenlaufen, thorhüten und fronen müsse. Eine Verbesserung ihrer Lage sei nötig, damit sie ihren Geschäften besser abwarten, die herrschaftliche Schuldigkeit besser erschwingen und ihre Weiber und Kinder füglicher ernähren könnten; also nicht genötigt würden, dieselben auf den Bettel zu schicken oder wohl gar von Haus und Hof zu gehen und solches mit dem Rucken anzusehen. Unterschrieben ist diese Eingabe u. a. von Johannes Weber, Hans Jak. Platz, Eble, Zipf, Bauer, Kübler, Leyensetter u. s. w.

Im selben Jahr übernahm der Scharfrichter Hiemer vom Breitenauer Hof die Verpflichtung, bei gräflichen Jagden für die Stadt die Hunde führen zu wollen, weil dieselbe ihm durch ein Zeugnis zu seiner Stelle verholfen hätte.

Anno 1697 erfolgte endlich der Friede zu Ryswick in Holland, der dem sich nun seit 1688 hinziehenden Krieg (3. Raubkrieg) ein Ende machte. Frankreich durfte alles, was es sich im Elsaß widerrechtlich angeeignet hatte, also auch Straßburg, behalten. Deutschland blieb somit nichts als ein großer Kriegsschaden, der allein für Württemberg sich auf mehr als 8 Millionen Gulden belief.

Anno 1698 war noch das Städtchen mit der Burg auf der einen Seite durch eine Mauer, auf der andern wahrscheinlich mit einem Palissadenzaun verbunden. Nach Thorschluß sollte also das Städtlein wohl verwahrt und unzugänglich sein. Wer später in die Stadt wollte, mußte den Thorwart anrufen und gegen eine Gebühr öffnen lassen. Als aber in diesem Jahre zwei hiesige Bürger mit dem Krämer Rentzler (vgl. 1693) von Hall her noch spät zum Städtlein kamen, forderte sie Rentzler auf, beim Lustgarten in die Stadt zu gehen. Die beiden weigerten sich aber und riefen dem Thorwart. Bis sie aber hereinkamen, war Rentzler längst zu Hause.

Anno 1699 befahl Graf Wilhelm Friedrich, daß das Thörlein zum alten Kirchhof („Kirschengärtlein“, vgl. 1592) bei der Abstätter Scheune wieder aufgebrochen und hergerichtet werde. Wilhelm Friedrich, ein Sohn des anno 1688 verstorbenen Grafen Albrecht, wohnte mit seiner Frau Sibylle Marie Magdalene, einer geborenen Lang von Leinzell, im neuen Schloß. Als in diesem Jahre denselben „ein wohlgestaltes junges Herrlein“ geboren wurde, wurden Bürger-

meister, Gericht und Rat der Stadt, sowie alle Gemeinden der Grafschaft „aus gnädiger Affektion" zu Gevatter geladen. Die beiden vorderen Aemter der Grafschaft, Löwenstein und Schmidhausen, gaben wie die hinteren Aemter Sulzbach und Fornsbach 50 Gulden Gevattergeld. Der Graf hingegen verehrte jedem Unterthanen einen Schoppen Wein und ein Brot als Taufschmaus.

Im genannten Jahre wurde das Abhalten von Wäschen am Marktbrunnen gänzlich verboten.

Anno 1700 wurde beschlossen, daß ein jeder Bürger sich innerhalb 6 Wochen einen Feuereimer anschaffen und die Stadt die Leitern und Haken wieder ergänzen und reparieren lassen solle, weil man sonst bei einer Feuersbrunst in höchster Not stünde und sich weder zu raten noch zu helfen wüßte. Eine Feuerspritze hatte man damals noch nicht.

Im „Schlößlein" wohnte zu dieser Zeit die Gräfin Juliane Dorothea von Löwenstein, geborene Gräfin von Limpurg. Sie war die Witwe des anno 1698 gestorbenen Grafen Eustachius Kasimir und hatte keine Kinder. Der Vogt und der Forstmeister hatten damals im neuen Schloß ihre Wohnung.

Am 8. Oktober wurden Hans Leonhard Huberich und dessen Stieftochter Marie Barbara Dagenbach von Reisach wegen Ehebruchs und Blutschande hier hingerichtet.

Anno 1701 starb im August das Söhnlein des Grafen Wilhelm Friedrich an der Ruhr und wurde nachts bei Fackelschein in der Gruft des Grafen Albrecht (vgl. 1688) beigesetzt.

In diesem Jahre begannen neue Kriegswirren. Der spanische König war gestorben und Ludwig XIV von Frankreich machte für seinen Enkel Philipp von Anjou Ansprüche auf den erledigten Thron. Dasselbe that, und zwar mit mehr Recht, der deutsche Kaiser Leopold für seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Karl von Oesterreich. Auf seiten des Kaisers standen das deutsche Reich, England und Holland; die Kurfürsten von Bayern und Köln dagegen hatten sich mit Frankreich verbündet. Der Krieg begann in diesem Jahr in Italien; die Geschichte nennt ihn den spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714).

Anno 1702 sammelte der kaiserliche Oberfeldherr, Markgraf Ludwig von Baden, im April sein Heer bei Heilbronn und rückte gegen den Rhein vor. Als aber die mit den Franzosen verbündeten Bayern die wohlbefestigte Stadt Ulm in kühnem Handstreich wegnahmen, wandte sich das deutsche Heer vom Rheine ab und Oberschwaben zu. Löwenstein wurde damals von kaiserlichen Husaren, Kürassieren und Stuckknechten

passiert, und man hatte Quartiere und auf den Steigen viele Vorspanndienste zu leisten. Ulm wurde nun von dem deutschen Heere belagert.

Anno 1703 setzten sich die Durchmärsche der kaiserlichen Truppen fort, denn Ulm konnte nicht genommen werden. Löwenstein hatte ins Lager der durchziehenden Kaiserlichen mehrere Lieferungen zu machen.

Im selben Jahr starb wiederum ein Söhnlein des Grafen Wilhelm Friedrich; es wurde ebenfalls in der Gruft seines Großvaters Albrecht beigesetzt.

Im Mittelalter waren die Zünfte oder Innungen entstanden. Die Genossen ein und desselben Handwerks in einer Stadt oder Gegend hatten sich zu einer Gesellschaft vereinigt, in der jeder bestimmte Rechte und Pflichten hatte. Eine solche Gesellschaft von Handwerksgenossen nannte man Zunft oder Innung, auch wohl Gilde. An der Spitze stand der Obermeister. Bei ihm hielten gewöhnlich die Meister ihre Zusammenkünfte ab, wenn sie nicht ein besonderes Versammlungslokal in einer bestimmten Wirtschaft, der sogenannten „Herberge“, besaßen. Dort standen auch die Laden der Meister und der Gesellen, in welchen die Urkunden und wichtigen Papiere der Zunft aufbewahrt wurden. Bei festlichen Versammlungen, z. B. wenn ein Geselle zum Meister ernannt, ein Lehrling aus der Lehre losgesprochen, oder wenn der Jahrestag gefeiert wurde, öffnete man die Lade, und es durfte bei offener Lade kein Streit stattfinden und kein böses Wort gesprochen werden. Der Lehrling hatte, bevor er Geselle wurde, ein Gesellenstück zu machen, der Geselle, wenn er Meister werden wollte, eine Prüfung abzulegen. Die Handwerksgenossen erkannten sich an gewissen Zeichen und Gebräuchen; ihr ganzes Leben war durch die feste Ordnung der Zunft geregelt. — Die Löwensteiner Handwerker und die der ganzen Grafschaft waren den Zünften der umliegenden württembergischen Städte eingereiht gewesen. Da letztere aber meistens zu entfernt waren, so baten in diesem Jahr die Handwerksleute, Vogt, Bürgermeister, Rat und Gericht den Herzog um die Erlaubnis, in Löwenstein Zünfte und jährliche Zusammenkünfte der Handwerksleute einrichten zu dürfen. Man hoffte dadurch der sich einschleichenden Stümperei und Unordnung Einhalt thun und die Handwerker bei ihren Gewohnheiten und Ordnungen erhalten zu können. Der Herzog bewilligte das Gesuch. In Löwenstein entstanden nun Zünfte für die Metzger, die Bäcker und Müller, die Zimmerleute, die Schuhmacher, die Schneider, die Weber, die Hafner und eine Zunft für die Küfer, Kübler, Schreiner und Wagner zusammen. Die Jahrestage der genannten Zünfte waren an folgenden Tagen: Montag 8 Tage vor Fastnacht der Tag der Metzger, Montag nach Jubilate der

der Bäcker und Müller, am Pfingstdienstag derjenige der Zimmerleute, am Osterdienstag der der Schuhmacher, an Georgii der der Schneider, am 3. Mai der der Weber, 8 Tage nach Ostern der der Hafner; am 10. März hielten die vereinigten Küfer, Kübler, Schreiner und Wagner ihren Zunfttag. — Der „goldene Löwen" zu Löwenstein wurde die Herberge der Metzgerzunft.

In der Grafschaft gab es damals 25 Bäcker, 9 Müller, 15 Metzger, 9 Küfer, 3 Kübler, 18 Schuhmacher, 8 Schmiede, 5 Maurer, 11 Schneider, 11 Zimmerleute, 18 Weber, 5 Wagner 3 Schreiner, 4 Hafner, 4 Glaser und 4 Krämer. — Gewerbesteuer bezahlte damals in Löwenstein ein Metzger 6—15 Gulden, ein Bäcker 10—16 Gulden, der Obermüller 10 Gulden, ein Krämer 15 Gulden, ein Schuhmacher 4—5 Gulden, ein Schneider 4—12 Gulden, ein Schlosser 8 Gulden, ein Zimmermann 6 Gulden, ein Schreiner 5 Gulden, ein Wagner 5 Gulden, ein Weber 8 Gulden und ein Nagelschmied ebenfalls 8 Gulden.

Anno 1704 brannte es zweimal nacheinander: am 22. Februar im Freihaus und 2 Tage darauf in einem Hause unter der Kirche.

Im Juni d. J. kam der englische General Marlborough mit dem 40 000 Mann starken englisch-holländischen Hilfsheere durch unsere Gegend. Er zog gegen Ulm, das immer noch in den Händen der Bayern und Franzosen war. Am 9. Juni passierte das Heer Lauffen und am nächsten Tage lagerte es sich bei Mundelsheim. Dorthin mußte Löwenstein 38 Zentner Heu liefern. Bei der Kunde von der Annäherung der Engländer eilte der kaiserliche Oberfeldherr Prinz Eugen von Savoyen („Prinz Eugen, der edle Ritter") aus seinem Lager bei Ulm den Verbündeten entgegen, um sich mit Marlborough zu besprechen. Auf dem Wege nach Mundelsheim passierte (nach der Stadtrechnung) seine und seiner Generalität Bagage Hirrweiler. Zu ihrer Weiterbringung mußte Stadt und Amt Löwenstein Vorspann stellen. Im „Lamm" zu Großheppach entwarfen die 2 größten Feldherren ihrer Zeit in Gemeinschaft mit dem erfahrenen Markgrafen Ludwig von Baden den Kriegsplan gegen die verbündeten Bayern und Franzosen. Am 13. August erfolgte die Schlacht bei Höchstädt (donauabwärts von Ulm), in welcher das bayerisch-französische Heer von Prinz Eugen und Marlborough gänzlich geschlagen wurde. Ulm mußte sich jetzt ergeben.

Nun zogen die Heere wieder dem Rheine zu. Auf dem Marsch dorthin lagerte das englische Korps vom 29. August bis 1. September wieder zu Mundelsheim, das kaiserliche zu Höpfigheim. Löwenstein mußte in beide Lager Haber liefern. Auch ins Lager der Preußen (der Kurfürst von Brandenburg hatte 1701 den Titel „König von Preußen" erhalten) bei Großaspach wurden von Löwenstein aus Lieferungen gemacht. Am 17. September

rückte ein weiteres Heer, das seitdem noch bei Ulm gestanden war, den schon genannten Heeren nach und schlug bei Steinheim und Marbach sein Lager auf. Das Löwensteiner Amt lieferte dahin 31 Scheffel Haber, 7 Wannen Heu, 56 Zentner Stroh und 1 Klafter Holz. Eine weitere Lieferung ins kaiserliche Lager nach Höpfigheim erfolgte am 4. Oktober.

Anno 1705 und 1706 waren die Rheingegenden und Italien Kriegsschauplatz; Württemberg blieb so ziemlich vom Kriegslärm verschont.

Zur damaligen Zeit litten die Völker sehr unter der Willkür und dem Uebermut der Fürsten und ihrer Beamten. Ludwig XIV von Frankreich hatte den Grundsatz aufgestellt, daß der Herrscher der Staat sei und die Unterthanen sich willenlos allen Launen und Wünschen desselben unterwerfen müßten. Recht und Gerechtigkeit, Volkswohl und gute Sitte wurden von ihm mit Füßen getreten, das Mark des Landes an seinem Hofe in glänzenden und üppigen Festen verpraßt. Nur zu gerne ahmten viele deutsche Fürsten und Herren „den großen König" nach. Der ärgsten einer war Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg. In Festen und Jagden und Vergnügungen aller Art vergeudete er, beherrscht durch seine Maitresse Grävenitz, sein Leben und den Wohlstand des Landes. Auf die Anregung der Grävenitz baute er Ludwigsburg; Aemter und Städte mußten daselbst auf seinen Befehl Häuser erstellen, die er an seine Günstlinge verschenkte.

Auch Löwenstein hatte damals unter fürstlichem Uebermut zu leiden. Der hier wohnende Graf Wilhelm Friedrich (vgl. 1699) glaubte nämlich wie sein „großes" Vorbild Ludwig, jeder Wunsch und jede Laune müßte ihm sofort erfüllt werden. Die Bürgerschaft hatte daher viel über ihn zu klagen. Aus einer Beschwerdeschrift gegen ihn möge einiges hier angeführt sein. „Wenn man ihm mit dem einen oder andern nicht sogleich willfahren kann, so droht er sofort mit Totschießen, Hauen, Brennen, Schlagen u. s. w. und versetzt dadurch die Leute in große Furcht". Dem Nachtwächter Dieterich, welcher sich nachts gegen des Grafen bissige Hunde wehrte, lief er einst mit bloßem Waidmesser nach, drohend, „ihm einen Flügel vom Leibe zu hauen". Als der Hafner Leyensetter vor dem obern Thor Geschirr brannte und der Rauch den Grafen belästigte, lief er zum Brennhaus, schlug dem Leyensetter die Geschirre zusammen und beschädigte auch den Ofen. Dem Wachthabenden unter dem Thor nahm er das Gewehr aus der Hand, zerschlug es an der Wand und warf die Stücke in die Wette beim untern Thor. Im Herbst durchstreifte er jagend die Weinberge, so daß die Bürger großen Schaden hatten; zum Treiben nahm er mit Gewalt die Schulknaben aus der Information weg. Die Palissaden, welche die Lücken in der

Stadtmauer ausfüllten, ließ er im Winter gewaltthätigerweise umhauen und verbrennen. Als der Bäcker Fürst dem Grafen nicht mehr borgen wollte, kam dieser zornschnaubend vom Schloß herab, nahm das Brot vom Laden weg, schlug mit dem Stock die Fenster ein und warf ihm ein Paar Wecken durch die Scheiben, daß sie bis unter den Ofen fuhren und fast ein Kind trafen. „Wenn ihn der Kellereiküfer nicht abgehalten hätte, so wäre er jedenfalls in die Stube gedrungen und hätte die Frau, eine arme Kindbetterin, mit Schlägen übel traktiert."

Auch die Gräfin Witwe, die anfänglich im „Schlößlein", später im Freihaus wohnte (vgl. 1700), kam nicht gut mit der Bürgerschaft aus; sie erlaubte sich ebenfalls allerlei Willkürlichkeiten. Auf dem Stutz legte sie z. B. eine Tuchbleiche für sich an, obgleich der Platz der Stadt gehörte, und ließ dieselbe sogar mit einem Zaune einfassen. Mit der Nachbarschaft lag sie in ewigem Streit und bediente sich hiebei — laut Gerichtsprotokolls — nicht der gewähltesten Ausdrücke.

Anno 1706 war ein ungewöhnlich trockener Winter und ein sehr günstiger Sommer. Die Ernte war vorzüglich und der Wein der Quantität und Qualität nach ausgezeichnet.

Anno 1707 gingen die Franzosen schon im Mai über den Rhein, drängten die deutschen Heere über den Schwarzwald zurück und rückten sengend und brennend bis nach Stuttgart vor. Während das Reichsheer unter dem Markgrafen Ernst von Bayreuth ruhig im Remsthal verharrte, plünderten die Franzosen verschiedene Gegenden des Unterlandes. Am Pfingstfest kamen sie durch Horkheim und Sontheim und forderten Heilbronn zur Uebergabe auf. Als sich aber die Bürger zur Wehr setzten, zogen die Franzosen ab. Vor den streifenden Franzosenabteilungen flüchteten sich die Landbewohner in die Städte und Wälder. In Löwenstein waren Flüchtlinge aus Abstatt, Auenstein u. s. w. Doch fühlten sich auch die Hiesigen nicht sicher sondern suchten für die Wertsachen und Dokumente nach einem sicheren Versteck. Die Stücklein (= 2 kleine Kanonen aus Messing), der Stolz der Löwensteiner, wurden in die Wette vor dem untern Thor geworfen, um sie vor den beutegierigen Franzosen zu retten. Neun Tage dauerte „der Franzosenlärm", dann schienen wieder ruhigere Zeiten zu kommen. Jedoch kam die Stadt nicht ganz ungerupft davon: eines Tages sandte die französische Generalität unaufgefordert dem Städtlein eine Schutzwache zu, und eine französische Kontributionsanlage, deren Höhe Verfasser ds. nicht erfahren konnte, die aber bis 1710 den Bürgern zu schaffen machte, war die Folge jener französischen „Liebenswürdigkeit."

Endlich brach das Reichsheer im Remsthal auf und rückte über Crailsheim, Hall, Weinsberg, Heilbronn an den Rhein.

Das französische Heer mußte deshalb schleunigst abziehen. Der Einfall hatte aber Württemberg mehr als 2 Millionen Gulden gekostet.

Kaum waren die Heere aus der Gegend abmarschiert, so wurde Weinsberg durch ein furchtbares Brandunglück heimgesucht. Fast die ganze Stadt brannte ab; nur etwa 30 Häuser blieben stehen. Löwenstein sandte den Abgebrannten 40 Gulden aus der Stadtkasse.

Anno 1708 und **1709** wurde der Krieg am Rhein geführt. In den Schlachten bei Oudenarde und Malplaquet in Belgien wurden die Franzosen von Marlborough und Prinz Eugen so gewaltig aufs Haupt geschlagen, daß der stolze König Ludwig XIV demütig um Frieden bitten mußte. In seiner Not versprach er, auf Spanien verzichten und den Elsaß wieder herausgeben zu wollen. Der siegestrunkene Kaiser Joseph I, der seinem Vater Leopold anno 1705 gefolgt war, ging leider auf dieses Anerbieten nicht ein sondern stellte noch härtere Bedingungen. Oesterreich sollte bald erfahren, daß allzuhart schartig macht.

Im Jahr 1708 wurden die Wege, welche durch die Truppendurchzüge schwer gelitten hatten, wieder ausgebessert. Die Stücklein, welche man im vorigen Jahr in die Wette „salviert" hatte, ließ man wieder herausnehmen und in stand setzen. Weil Straßenräuber die Wege unsicher machten, so wurden die Wälder mit der Wehrmannschaft gestreift.

Aus dem großen Brandunglück in Weinsberg zog man sich hier eine Lehre und schaffte eine Feuerspritze an. Dieselbe lieferte der Kupferschmied Noah Ruthard aus Biberach zum Preise von 150 Gulden. Im nächsten Jahre (1709) machte man sodann für die Spritze „ein Kämmerlein" unter das Rathaus.

Anno 1711 starb unerwartet rasch Kaiser Josef I. Die Kurfürsten wählten den Bruder des Verstorbenen, den seitherigen Bewerber um die spanische Königskrone, als Karl VI zum deutschen Kaiser. Die Kaiserwahl- und krönung wurde auch hier festlich begangen. „Die Stücklein wurden etlichemal losgebrannt und gelöst und darauf von denen dabeigewesenen Personen (Forstmeister, Keller u. s. w.) bei Alexander Ziegler 3 Gulden 51 Kreuzer auf Kosten der Stadt verzehrt".

Durch die Wahl des seitherigen Thronbewerbers zum deutschen Kaiser bekam der Krieg auf einmal eine andere Wendung. Die Engländer und auch andere Verbündete, nicht wollend, daß Oesterreich eine übermächtige Stellung in Europa einnehme, sagten sich vom Bündnis mit dem Kaiser los und riefen ihre Kriegsvölker zurück. Wohl führte Karl VI den Krieg fort; aber das Glück,

das ihm einst gelächelt hatte, wandte sich von ihm mehr und mehr ab, so daß sich das Ende des Krieges nicht unschwer voraussehen ließ.

Auch in diesem Jahr war die Unsicherheit groß. Die Dieberei nahm so sehr überhand, daß die Scharwächter und beide Burgermeister nachts wachen und am 2. August im Bad, wo sich allerlei Gesindel aufhielt, Haussuch' thun mußten. Die Wälder wurden wiederholt mit 25 Mann gestreift und die Palissaden ergänzt.

In Löwenstein hielt sich damals ein Mann aus Wolfschlugen auf, der vorgab, er habe im Walde bei Kaisersbach einen Schatz, bestehend aus 2 Kisten mit Geld, ausfindig gemacht, er vermöge ihn zu heben. Der Graf gab ihm dazu die Erlaubnis unter der Bedingung, daß er die Hälfte des gefundenen Geldes an die herrschaftliche Kellerei abliefere.

Ins Winterqartier bekam man hieher 8 holsteinische Reiter; in Reisach, Hirrweiler und der Umgegend lagen kaiserliche Husaren.

Zu erwähnen ist noch, daß in diesem Jahr der Graf Karl Maximilian von Löwenstein, ein Glied der katholischen Linie des Hauses Löwenstein, als strenger Statthalter des eroberten Bayernlandes vom Kaiser in den Fürstenstand erhoben wurde. Seitdem ist diese Linie gefürstet.

Anno 1712 lagen im September zu Reisach und Hößlinsülz baireuthische Kürassiere im Quartier; zu Reisach und Wüstenroth war kaiserliche Artillerie.

Anno 1713 wurde vom Juni bis in den Herbst hinein die Grafschaft durch Durchzüge kaiserlicher Truppen aller Art beunruhigt. Am 23. Juli kampierte das Thunsche Bataillon auf dem sogenannten Ochsenmarkt bei Finsterroth; General Lankheim (?) und seine Dienerschaft übernachteten zu Wüstenroth. Am 8. Oktober lagen 2 kaiserliche Bataillone zu Weiler, Reiter vom Vibraschen Dragonerregiment zu Reisach. Löwenstein und Hirrweiler mußten Vorspanndienste leisten.

Anno 1714 schloß der Kaiser zu Rastatt mit Frankreich Frieden. Ludwig XIV erhielt in demselben nicht nur seine geraubten Länder im Elsaß aufs neue bestätigt, sondern auch noch die starke Festung Landau dazu. Sein Enkel blieb König von Spanien. Am 7. September wurde der Friede auch für das deutsche Reich zu Baden im Aargau unterzeichnet. Obgleich der Friedensschluß höchst unrühmlich war, so erregte er doch überall viele Freude, denn er machte einem 13jährigen Krieg ein Ende, und das Gefühl für die Ehre des Vaterlandes war damals den meisten Deutschen fast vollständig abhanden gekommen. Am 25. Januar 1715 wurde in Löwenstein das Dank- und

Friedensfest gehalten. Am Morgen brachte man die Stücklein hinauf auf die Burg, wo man sie nach der Morgenkirche dreimal losbrannte. „Nach der Abendkirche wurden sie auf den Stutz gebracht und dreimal Salve gegeben. Die Burgerschaft marschierte mit Gewehr, fliegender Fahne, Trommelschlag und Pfeifenschall auf den Stutz und gab nach Ablösung der Stücklein ebenfalls dreimal Salve. Die Fahne trug Hans Konrad Macco." Die 59 Bürger und Bürgersöhne, welche sich bei dem Aufzug beteiligt hatten, erhielten Brot und je eine Maß Wein auf Stadtkosten.

Anno 1716 wurde der hiesige Mesner und Schreiner Schäfer verhaftet, weil er im Verdacht stand, falsche Batzen (= Vierkreuzerstücke) gemacht zu haben.

Anno 1717 feierte man das 200jährige Jubelfest der Reformation. Als am 7. November Stadtpfarrer Greineisen „ein und anderes vom Papsttum" predigte, lachten einige Personen in der Kirche. Greineisen beschwerte sich deshalb beim Gericht. Dasselbe ließ ihm sagen, „daß man wohl wahrgenommen habe, daß viele Personen gelachet, als Pfarrer einiger weltlicher Exempel gedacht habe, es aber nicht aus Verachtung des Predigtamts geschehen sei." Zugleich wurde der Geistliche ersucht, „seine Predigten, sonderlich der Filialisten willen, kürzer zu machen und nicht bis 12 Uhr auszudehnen, da man deshalb gar viele Beschwernus hören müsse."

Zu dieser Zeit (wohl schon 1712) wurde in Löwenstein eine Apotheke errichtet; ein Arzt oder Wundarzt war aber noch nicht hier. Der erste Apotheker hieß Waltz. Er machte in diesem Jahre mit dem Barbier Apell von Weinsberg einen Akkord, wornach letzterer sich verpflichtete, Waltzens Frau um 20 Gulden Geld und ein Klafter Holz zu kurieren. Im Fall Nichtgelingens der Kur versprach Apell, nichts zu verlangen und auch noch die Apothekerkosten zu bezahlen. Letzterer Fall trat ein, und Apell wurde vom Stadtgericht angehalten, den eingegangenen Vertrag zu erfüllen.

Im selben Jahre erfochten die kaiserlichen Truppen, bei welchen auch ein württembergisches Regiment stand, unter dem Prinzen Eugen von Savoyen einen entscheidenden Sieg über die Türken bei Belgrad. Die Türkengefahr, wegen der man das Läuten der sogenannten Türkenglocke eingeführt hatte, war damit für immer beseitigt.

Anno 1718 starb am 8. April im neuen Schloß Graf Wilhelm Friedrich von Löwenstein im Alter von 45 Jahren. „Er wurde am 2. Mai nachts in die gewöhnliche Gruft allhiesigen Chores gesenkt und beigesetzt."

Da in diesem Jahr 9 Monate lang trockenes Wetter herrschte, so wuchs ein ausgezeichneter Wein. Die Gutedel waren am

24. Juli schon reif, und am 8. Oktober waren die Keltern schon wieder geschlossen. Auch die 2 nächsten Jahre lieferten guten Wein. – Damals kostete 1 Klafter Holz 10—12 Kreuzer, das Hundert Pfähle 15—18 Kreuzer. Für einen 8pfündigen Laib Kernenbrot bezahlte man 13 Kreuzer, der Kreuzerweck wog 15 Loth (ungefähr ½ Pfund).

Anno 1719 wurde durch ein herzogliches Reskript den Unterthanen bis zum 60. Jahr die Uebung im Büchsenschießen wieder eindringlich ans Herz gelegt. In Löwenstein wurde nun sofort eine Schützengesellschaft gegründet und eine Schützenordnung aufgestellt. Nach dieser sollte jeden Sonntag nach der Scheibe geschossen werden. Alles Fluchen und Schwören, alle Unzucht in Wort und Werk wurde untersagt. Jeder Schütze sollte sich wohlgerüstet mit Büchse, Hut, Seitengewehr und Bandelier einfinden; Nichterschienene bezahlten 1 Batzen Strafe. Geschossen wurde vom Schießhaus beim untern Thor (es stand zwischen dem Staffelweg und den Keutländern) hinüber auf den Stutz, wo man 1720 eine Schießmauer erbaute, und im Schloßberg. Auf den Schießstätten hatten die Chargierten (1 Leutnant, 1 Fähnrich und 3 Korporale) die Aufsicht zu führen und die jungen Schützen in die Kunst des Büchsenschießens einzuleiten.

Anno 1721 starb Graf Heinrich Friedrich von Löwenstein, Sohn des Grafen Friedrich Eberhard (vgl. 1667), erst 39 J. a., zu Wertheim. Seine Witwe, die Gräfin Amöne, war eine Erbtochter des Grafen von Limpurg. Durch sie kam ein Teil der limpurgischen Güter (die Herrschaft Michelbach, Teile von Sontheim, Obersontheim u. s. w.) an das löwensteinische Haus.

Anno 1723 wurde die Konfirmation zum erstenmal bei uns gefeiert.

Der Gottesdienst hatte damals folgende Ordnung. Am Sonntag früh und an Feiertagen predigte der Stadtpfarrer, worauf mit den Filialisten vor dem Altar „das Examen" abgehalten wurde. Nachmittags war zuerst Kinderlehre durch den Stadtpfarrer, hierauf um 2 Uhr eine Predigt des Diakonus. Wochengottesdienste fanden am Mittwoch, Freitag und Samstag statt: Mittwochs war Betstunde, Freitags Predigt und Samstags eine Vorbereitungspredigt auf den sonntäglichen Gottesdienst. Bei Leichen und Hochzeiten wurden ebenfalls Predigten gehalten. Das Abendmahl feierte man jeden Monat.

Anno 1724 wurden die Thore im Sommer morgens um 3 Uhr, winters um 6 Uhr geöffnet. An Heilbronner Marktagen durfte der Thorwart die Leute etwas

früher hinauslassen. Die Thorschlüssel bekam jeden Abend der Vogt.

Als die beiden hiesigen Krämer baten, man möchte ihnen den Alleinverkauf des Salzes im Städtlein überlassen und den fremden Salzführern und Salzträgern das Hausieren untersagen, verlangten Rat und Gericht für solche Vergünstigung jährlich 4 Gulden 30 Kreuzer und 1 Simri Salz. Die Krämer erklärten, darauf nicht eingehen und wöchentlich nur ein Viertel Salz geben zu können.

Der trockene und heiße Sommer des Jahres 1724 lieferte vielen und ausgezeichneten Wein.

Anno 1725 kamen die Grafen Johann Ludwig Vollrath und Friedrich Ludwig, welche mit noch 2 andern Brüdern seit dem Tode ihres Vaters Heinrich Friedrich (vgl. 1721) gemeinsam zu Wertheim regierten, nach Löwenstein und traten von hier aus eine größere Reise in fremde Länder an. „Zur Bezeugung unterthänigster Devotion wurde ihnen ein Präsent von 20 Speziesdukaten aus der Grafschaft Kassa gemacht."

Im März d. J. verkaufte Hans Adam Brenner vom Rittelhof den halben Lehenhof (die andere Hälfte gehörte damals der Hagelschen Familie) um 550 Gulden an die verwitwete Gräfin Amöna von Löwenstein (vgl. 1721). Sie gab dem Hafner Fromm aus Löwenstein die Gebäulichkeiten samt etlichen Morgen Land zu kaufen und behielt das übrige für sich.

Anno 1727 wurden die Gerichtspersonen von der Herrschaft ermahnt, an den Sonn- Fest- und Bußtagen, auch sonsten in der Woche den Gottesdienst fleißiger zu besuchen und an diesen Tagen sich alles von Gott verbotenen Gewerbes gänzlich zu enthalten. Auch wurde ein regelmäßigerer Schulbesuch anbefohlen.

Weil es öfters vorkam, daß Bürger ihre Güterstücke öde liegen und die Weinberge aus Saumseligkeit ungedeckt ließen, so wurde von der Herrschaft bestimmt, daß solche Güterstücke an die sich darum Meldenden zu einem leidlichen Anschlag käuflich überlassen und die im Decken Saumseligen bestraft werden sollen. Weiterhin wurde befohlen, „daß das Anbauen weiterer Weinberge in der ohnedem rauhen Kandelhalde ohne erhebliche Motive, sowiee das Mischen und Keltern des dortigen schlechten Gewächses mit den guten Trauben nicht gestattet werden solle."

Zu Liemersbach, wo die Herrschaft 200 Morgen Wald besitzt, wurde damals durch die Ansiedlung von 3 Holzmacherfamilien der Grund zum jetzigen Weiler gelegt.

Anno 1730 und **1731** ging man daran, das seit alten Zeiten bekannte, bei

den vieljährigen Kriegsläuften aber in ziemlichen Abgang gekommene Theußerbad wieder zu reparieren. Durch eine gräfliche Verfügung aus den 1720er Jahren wurde der Apotheker Friedrich Waltz von Löwenstein damit beauftragt, die schadhaften Gebäude und Zimmer reparieren und die Badeeinrichtungen verbessern und vergrößern zu lassen. Und damit neben der Leibes- auch der Seelenkur allda nichts abgehe, wurde in der Nähe des Bades ein Kirchlein mit Glocke und Uhr erbaut (vgl. 1592) und am Gedächtnistag des Apostels Jakobus 1731 von dem Hof- und Stadtprediger M. Georg Philipp Greineisen eingeweiht. Das Badgehöfte bestand damals neben dem Schlößlein und Kirchlein aus dem Badhause und einem Stall, der jenem gegenüberlag. Das Badhaus hatte „2 Gebäue, die miteinander in Verbindung standen". Einen dritten Bau zur Aufnahme eines Saales nahm man eben in Angriff. Im unteren Stock des Badhauses war das allgemeine Bad, aus einer Männer- und Frauenabteilung nebst zwei Stüblein zum Aus- und Ankleiden bestehend. Ferner befanden sich dort die Kessel zum Sieden des Wassers, eine Gaststube, 2 Speisekammern und eine neuerbaute, helle Küche. In dem mittleren und oberen Stock waren 17 Stuben und Kammern. Das Schlößlein hatte ebenfalls eine Badeeinrichtung bekommen: unten war der Kessel und das Badlokal, in den 3 oberen Stockwerken ein Saal nebst 8 anderen Zimmern. — Das ganze Gehöfte umschloß eine Mauer, durch welche thalauf- und thalabwärts ein verschließbares Thor führte. Ein Nachtwächter mußte es bewachen, auch die Stunden ausrufen. Ueber das thalabwärts gerichtete Thor führt ein bedeckter Gang aus den Gastzimmern hinüber zur Brunnenstube in der Mauer, von welcher Staffeln hinauf zum Keller und zum Kirchlein, wie auch hinab in den Hof gingen. — Gegen den Berg hin, aus welchem die Quelle kommt, war der Hofraum schon damals durch eine Mauer geschützt. Das an der Mauer herabtröpfelnde Wasser wurde bei der Reparatur durch eine Rinne in den Badbrunnen geleitet. Das Wasser für die Siedkessel sammelte sich in der Brunnenstube. Der Physikus ordinarius der beiden freien Reichsstädte Heilbronn und Wimpfen Dr. med. Dieterich Christopf Scharff untersuchte das Wasser und fand, daß der Löwensteiner Gesundbrunnen weder Salz noch Schwefel, weder Alaun noch am wenigsten Kupfer, sondern 1. ein Elementum aethereo—spirituosum subtili sulphure et alcali volatili praeditum oder ein spirituöses, mit subtil schwefelicht und alkalischen Teilchen vereinigtes Wesen, 2. ein zartes, absorbierendes und die Säure versüßendes Pulver, 3. ein wenig von einem bitteren oder Mittelsalz, 4. ein leichtes, reines Wasser bei sich führe und daraus bestehe. Nach der neuesten Analyse befinden sich in einem Liter Badwasser: 0,63 Gramm kohlensaurer Kalk; 0,86 Gramm schwefelsaurer Kalk; 0,65 Gramm

Magnesia; 0,61 Gramm Natron; 0,08 Gramm Chlornatrium; zusammen 2,83 Gramm fixe Bestandteile. Scharff empfahl deshalb das Wasser zu Trink- und Badekuren bei Störungen des Blutumlaufs, der Verdauung, bei Hautkrankheiten, Lähmungen u. s. w. Ein Vers aus dem Jahr 1590 rühmt von ihm: „Tröcknet, erwärmt die Mutter und Därm', bringt wieder die natürlich Wärm'; drumb Frauen, die gern fruchtbar wären, sollen dieses Bad nicht entbehren." — „Es ist auch gut zu lahmen Gliedern, hilfts einmal nicht, so komm' bald wieder, sollt drum daran nicht gar verzagen, es stärket auch den blöden Magen".

Das Theußerbad kam nun auf diese Verbesserungen hin bald wieder in Flor, so daß es nicht nur „von Hohen und Niedrigen" sondern auch „von unterschiedlichen Adeligen" und sogar von Gliedern des gräflichen Hauses besucht wurde. — Das Bad wurde jedes Jahr am 1. Mai eröffnet. Wer als Badgast einzutreten wünschte, mußte ein Zimmer im voraus bestellen und 1 Gulden als Angeld leisten. Vor dem Eintritt oder während der ersten Tage des Badeaufenthalts sollte sich der Kurgast einer Vorkur unterziehen. Dieselbe bestand „in einer tüchtigen Laxation", bei Vollblütigen noch in einem Aderlaß. So vorbereitet begann der Gast die Trink- oder die Badekur oder auch beide zugleich. Die gewöhnliche Dauer derselben sollte 3—4 Wochen betragen, und wurde folgende Lebensordnung empfohlen: a) Morgens 5 Uhr: Aufstehen, Ankleiden, Waschen u. s. w. „Nach demselben muß der Kurgast den Leib durch Auswurf u. s. w. reinigen und nach verrichtetem Gebet an den Brunnen gehen, ein Gläschen bei sich haben, deren 12 eine Heilbronner oder Württemberger Maß halten, aus dem Hahnen das Wasser schöpfen, mit drei Gläslein den Anfang machen, täglich mit 2 Gläslein aufsteigen und es so hoch treiben, als es mit Lust, Appetit und guter Manier geschehen und der Magen vertragen kann, bei solcher Höhe oder Quantität 12—14 Tage bleiben, hernach täglich mit 2 Gläslein abbrechen und mit einer halben Maß den Beschluß machen." Wer vor oder nach der Badekur andere Mineralwasser (Egerischen Sauerbrunnen, Selterswasser mit Eselsmilch) nötig hatte, konnte sie von den Müllern in der Nähe um billigen Preis erhalten. b) Dem Trinken folgte das Spazierengehen. Zu demselben benutzten die Kurgäste die Dämme eines „schon längst trucken gelegten Weihers" (= der frühere Schleifsee), welche 1730 zu diesem Zweck „mit Linden und Illmen" bepflanzt wurden, sowie das Wäldlein beim Bad, in welchem Plätze ausgehauen und mit Bänken und Tischen versehen waren, „so daß die Badgäste nicht allein beim Spazierengehen einen beliebigen schattigen Ruhesitz nehmen, sondern auch im Schatten zu Mittag und Abend speisen, nicht weniger in das Bächlein den Wein stellen und also einen kühlen Trunk haben konnten". c) Die Zeit von 7 bis

$^1/_2$8 Uhr war zum Ausruhen und Zurüsten fürs Baden bestimmt. Letzteres währte von $^1/_2$8—10 Uhr, und es wurde zum Beginn desselben mit dem Glöcklein ein Zeichen gegeben. Man konnte im Zimmer oder in der „gemeinen Badstuben" im Erdgeschoß baden. Die „Züber", welche hier standen, ließen sich mit spanischen Wänden umstellen. Das heiße Wasser mußte der Badende mit einem Hafen zugießen. „Anfangs dauert das Bad höchstens $^1/_2$ Stunde; steigt täglich mit $^1/_4$ Stunde bis auf 1$^1/_2$—2 Stunden; auf diesem bleibet man 12—14 Tage, bricht hernach täglich mit $^1/_4$ Stunde ab und beschließt die Kur mit $^1/_2$ Stunde." Der Preis eines Bades betrug unten im allgemeinen Bad 4 Kreuzer, im Zimmer eine Stege hoch 6 Kreuzer und zwei Stegen hoch 8 Kreuzer. Nach dem Baden sollte der Patient ausruhen und „im Bett ausdämpfen", hernach sich ankleiden und gemach ergehen. d) Von 11—12 Uhr war die Zeit des Mittagessens. Dasselbe konnten die Badgäste einzeln oder in Gemeinschaft einnehmen. In letzterem Fall kostete eine Mahlzeit von 6 Gerichten 20 Kreuzer, von 4 Gängen 12 Kreuzer und von 3 Gerichten 8 Kreuzer, jedoch ohne Wein und Brot. Wer sich selbst verköstigen wollte, konnte es, hatte sich aber dann mit Kochgeschirr zu versehen und wöchentlich 25 Kreuzer Holzgeld zu bezahlen. Auch den eigenen Wein durfte man mitbringen und in dem Kellerlein vor dem Brunnenstüblein oder im eigentlichen Keller verwahren. Für Tischzeug, Betten und Umhänge hatte jeder Gast selbst zu sorgen. e) Nach dem Essen diente die Zeit bis $^1/_2$3 Uhr „der Rekreation oder Erholung mit angenehmen Gesprächen, Spazierengehen im Schatten, erlaubten Spielen, als da sind Kegelspiel, Scheibenschießen u. s. w." Von 3—5 Uhr war wieder Bade- und Ausruhezeit und von 6—7 Uhr wurde zu Nacht gegessen. f) Nach dem Nachtessen durfte der Kurgast bei warmem Wetter noch eine Weile spazieren gehen; erlaubt war aber zu dieser Zeit im Theußerbad gar nicht „das zur Kurzeit unzeitige Springen und Tanzen und das Blasen und Aufgeigen von denen öfters herumziehenden Musikanten". Um 9 Uhr sollten die Kurgäste zur Ruhe gehen. — Eine Beschreibung des neuhergerichteten Theußerbades lieferte anno 1733 der schon genannte Dr. med. Scharff von Heilbronn; ihr ist obige Darstellung entnommen. Aeltere Badbeschreibungen verfaßten Christoph Eisenmenger anno 1668, Melchior Meisner anno 1665. Johann Gvintherus (Günther) erwähnt schon 1565 in seinem Commentarius de balneis et aquis medicatis das Theußerbad rühmend.

Anno 1732 kam endlich der schon lange gefaßte Plan, das alte Schul- und Helferhaus zu verkaufen, um Schule und Helfer „besser zu logieren", zur Ausführung. Der Helfer bekam vornen an der Hauptstraße (gegen-

über vom jetzigen Gasthaus zum „Lamm") seine Wohnung; als Schulhaus wurde das Eckhaus am Abstätter Hof und dem Kirchenaufgang eingerichtet. Helfer war damals Joh. Gottfried Wenzel (aus Braunfels), Schullehrer („Praeceptor et Cantor") Joh. Friedr. Schmidt.

Die Schulverhältnisse waren damals ganz andere als jetzt. Da ein Zwang zur Schule noch nicht bestand, so kamen nur die Kinder solcher Eltern zur Schule, die den Wert derselben zu schätzen wußten. Ihre Zahl schwankte zwischen 50—80; im Winter waren es mehr als im Sommer. Sie wurden vom Schulmeister in 4 Abteilungen unterrichtet; bei größerer Schülerzahl nahm der Schulmeister (Präzeptor oder Kantor tituliert) einen Provisor an. Die 2 jüngsten Abteilungen übten sich in den Anfängen des Lesens, das man damals durch Buchstabieren lernte. Ein Schüler nach dem andern trat an den Tisch des Lehrers und nannte in einem Buche die Buchstaben. Mit dem Schreiben begann man erst in der 3. Abteilung. Als Hauptsache wurde das Auswendiglernen von Sprüchen, Gesangbuchliedern, Gebeten, Psalmen, des Kommunikanten- und Konfirmandenbüchleins betrachtet; einige Schüler (2—3) erhielten auch in der lateinischen Sprache (Grammatik und Dialog) Unterricht. Die Schulzucht war äußerst streng, nach unseren Begriffen barbarisch, wie auch die häusliche Zucht mit mehr Strenge gehandhabt wurde als jetzt. Ein Vater, dem sein Sohn einmal nicht folgte, band demselben einen Strick um den Hals und führte ihn durch die Straßen des Städtleins. Schulprüfungen wurden an Georgii und Martini gehalten; die Kinder erhielten hiebei Wecken und Papier, auch wohl Geldprämien. Einmal des Jahrs wurden sie „in den Maien geführt."

Anno 1733 begannen neue Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich. Es handelte sich um die Thronfolge im Königreich Polen (polnischer Thronfolgekrieg 1733—1735). Als die Franzosen Kehl wegnahmen und Württemberg bedrohten, entstand großer Schrecken.

Eine gräfliche Resolution aus diesem Jahr verbietet das übermäßige Geißenhalten. Auch wurde dem Vogt ans Herz gelegt, dem Weinhandel allen erdenklichen Vorschub zu leisten, damit der Löwensteiner Wein, der bei der Nachbarschaft verachtet werde, in Geltung komme.

Anno 1734 erklärte auch das deutsche Reich den Krieg an Frankreich. Nun gingen 100 000 Mann Franzosen unter dem Marschall Berwik auf einer Schiffbrücke über den Rhein und trieben die deutschen und österreichischen Truppen zurück. Letztere nahmen bei Heilbronn Stellung. Die

Franzosen drangen bis Vaihingen a. d. Enz vor und beunruhigten unsere Gegend sehr. Dem Vogt wurde anbefohlen, seine Bücher gehörig zu salvieren; beim Anmarsch der Feinde aber an Ort und Stelle zu bleiben und für das Wohl des Amtes besorgt zu sein. Doch mußten die Franzosen bald wieder abziehen. Vom Heilbronner Lager aus fouragierten damals kaiserliche Husaren und „Dolpatschen" im Weinsberger Thal. Der Wiener Friede machte im nächsten Jahre dem Krieg ein Ende. Russische Truppen (Rußland hatte sich auch am Kriege beteiligt) kamen damals nach Heilbronn; ihre wunderlichen Gewohnheiten gaben zu vielem Reden Anlaß.

Anno 1737 gärte es allenthalben im württembergischen Lande: der Jude Süß Oppenheimer mißbrauchte als erster Minister des Herzogs Karl Alexander seine große Macht zur Ausbeutung des Volkes. Der Herzog selbst, der als kaiserlicher Feldmarschall zur katholischen Religion übergetreten war, plante einen Gewaltstreich gegen die altwürttembergische Verfassung und den evangelischen Glauben. Schloß Stettenfels, damals den Grafen Fugger gehörend, war der Stützpunkt dieser jesuitischen Zettelungen. Der plötzliche Tod des Herzogs machte den Besorgnissen ein Ende. Süß Oppenheimer mußte zu Stuttgart am Galgen büßen.

Anno 1738 wurde ein neues Hochgericht (= Galgen) aufgerichtet. In festlichem Aufzug, voran der Vogtamtsverweser, der eben anwesende Kammerrat Laube von Wertheim und die Beamten zu Pferd und mit entblößten Degen, hierauf die Handwerkszunftmeister der ganzen Grafschaft und die Bürgerschaft, zog man an den Platz. Nach einer kurzen Rede des Vogtamtsverwesers wurde das Hochgericht von diesem, dem Gericht und allen anwesenden Zunftmeistern „bestätigt".

Für die Weinbergarbeiten bezahlte man in diesem Jahr nachfolgende Preise pro Morgen: Pfähle zu ziehen = 40 Kreuzer, Weinberge zu schneiden = 1 Gulden 20 Kreuzer, zu biegen = 1 Gulden, zu hacken = 3 Gulden, anzuhängen = 48 Kreuzer, das anderemal zu heften = 40 Kreuzer, 100 Stöcke zu setzen = 12 Kreuzer, die alten Pfähle zu spitzen, Pfahlstack zu machen und einzulegen = 20 Kreuzer, rauh zu felgen = 48 Kreuzer, das anderemal zu felgen = 48 Kreuzer, zu zwicken = 40 Kreuzer, zu heften = 1 Gulden 8 Kreuzer, zu brechen = 1 Gulden 20 Kreuzer, zu pfählen = 48 Kreuzer. — In diesem Jahr erfroren anfangs Mai die Weinberge ziemlich; der Herbstertrag war deshalb gering, die Qualität aber vorzüglich.

Anno 1739 wurde in Württemberg die Sonntagsschule eingeführt. Alle jungen Leute, so schon

zu der Konfirmation und Gottesdienst gelangt waren, sollten bis zu ihrer Verheiratung — und zwar das einemal die ledigen Manns-, das anderemal die ledigen Weibspersonen — an Sonn- und Feiertagen zusammenkommen, unter Anleitung des Schulmeisters oder der Schulfrau ein geistlich Lied singen, in der Bibel lesen, hersagen, ihre Schriften aufweisen, einen Brief lesen u. s. w. Man hoffte, dadurch der Liederlichkeit steuern und das in der Schule Erlernte befestigen zu können.

Anno 1740 brachen nachts Diebe in die Kirche ein und stahlen die Kirchenbücher, die Bibel, die Opferteller, die zinnenen Abendmahlskannen, das Taufzeug, ein weißes, mit Spitzen versehenes Altartuch u. s. w. Der Verdacht fiel auf eine Diebsgesellschaft, die einige Zeit später im Pfälzischen gefangen wurde. Zur Wiederanschaffung der entwendeten Gegenstände veranstaltete man eine Geldsammlung.

Anno 1741 brach der österreichische Erbfolgekrieg aus, in welchem der Kurfürst von Bayern der Tochter des † Kaisers Karl VI, Maria Theresia, den österreichischen Thron streitig machen wollte. Gegen Oesterreich standen Frankreich, Spanien, Preußen u. s. w. Im August d. J. marschierten französische Hilfstruppen in 4 Kolonnen durch Schwaben nach Bayern. Eine nahm ihren Marsch über Steinheim, Oppenweiler, Murrhardt u. s. f. Ihr Anrücken erregte unter der Landbevölkerung großen Schrecken, der sich aber legte, als die Franzosen gute Mannszucht hielten. — Der Wein von diesem Jahr zeichnete sich weniger durch Menge als durch Güte aus.

Anno 1742 war das Wild- und Theußerbad schon wieder in ziemlichem Abgang. Der Badpächter, Apotheker Waltz in Löwenstein, war in Konkurs gekommen und gestorben. Durch allerhand liederliches Gesindel waren die Wohnungen verwüstet, Thüren, Oefen und Fenster verderbt, auch die meisten Badzüber ruiniert worden. Die Herrschaft verpachtete nun in diesem Jahr das Bad an den Amtspfleger Fulda in Löwenstein und ließ das Nötige zu honetter Bewirtung der Gäste wieder herstellen. Den Wein sollte der Pächter aus der herrschaftlichen Kellerei beziehen.

Vom 26. März bis 10. Mai zogen neue französische Truppen über eine bei Jagstfeld geschlagene Neckarbrücke und durch unsere Gegend. Ihr Marsch ging nach Böhmen, wo ihre Kameraden hart bedrängt waren.

Anno 1743 kamen Ende Januar und Anfang Februar Teile des von den Oesterreichern in Böhmen ge-

schlagenen Heeres in Lumpen und nur mehr zur Hälfte bewaffnet durch Heilbronn. Im Juni kamen neue Abteilungen nach; sie wurden von kaiserlichen Truppen verfolgt.

Anno 1744 sammelte der Herzog von Lothringen die österreichischen Truppen bei Heilbronn. Zwischen Löwenstein und Willsbach hatten sie ein Lager; dorthin mußte das Städtlein am 15. Mai Holz liefern. Die Generalität lag zu Affaltrach. Als aber der Preußenkönig Friedrich II (der Große) in Böhmen einfiel, um das ihm von Maria Theresia vorenthaltene Land Schlesien zu gewinnen, verließ die österreichische Armee die Rheingegend und eilte durch Württemberg so schnell als möglich auf den Kriegsschauplatz in Böhmen. Im September stand schon wieder ein französisches Heer in unserer Gegend, und auch im nächsten Jahre hatte man französische Durchmärsche.

Als im Juni in Weinsberg eine Feuersbrunst ausbrach und 7 Gebäude in Asche legte, wurden von Löwenstein 53 Mann mit Feuereimern und 14 Mann mit der Feuerspritze abgeordnet. Beim Löschen zerbrach die Spritze, die 36 Jahre lang Dienste geleistet hatte.

Am 4. Dezember d. J. wurde oben an der Steige, da wo die Wegscheidung ist („Köpfstatt"), Eva Katharina Kübler von Löwenstein mit dem Schwert hingerichtet. Sie hatte ihr unehelich geborenes Kind getötet und den Leichnam während des Zwölfuhrläutens im Wald im Eierberg verscharrt. Die Kindsmörderin saß 5/4 Jahre lang gefangen im unteren Thorturm, aus dem zu entweichen sie auch einmal Gelegenheit fand. Nachdem sich das hiesige Gericht und die Juristenfakultät zu Tübingen mit ihrer Sache befaßt hatten, wurde das Todesurteil von den Grafen bestätigt. Man verbrachte jetzt die Gefangene in die hintere Stube des Rathauses, wo ihr die beiden hiesigen Geistlichen, der Sohn des Diakonus, die Pfarrer Löffler zu Lichtenstern, Greineisen zu Gruppenbach und Schmid zu Bitzfeld geistlichen Beistand leisteten. Am Morgen des Hinrichtungstags verkündigte ihr der Vogt Rhodius im Rathaussaal das Todesurteil und brach den Stab über sie. Unter Begleitung der bewehrten Mannschaft von Reisach, Hirrweiler und Neulautern, der Geistlichkeit und der gesamten Schuljugend wurde sie zur Richtstatt gebracht und im Angesicht einer großen Zuschauermenge durch den Scharfrichter Hansjörg Fuchs vom Breitenauer Hof, welcher die erste Probe an ihr machte, so unglücklich gerichtet, daß erst auf den 6.—8. Hieb der Kopf vom Leibe fiel. Nachdem der Gruppenbacher Pfarrer an die Zuschauer eine Vermahnung gehalten hatte, legten die Schinderskechte die Gerichtete in den Sarg und begruben sie an der Kirchhofmauer neben dem Häuslein.

In diesem Jahr erschien ein überaus heller Komet. Der Wein wurde vortrefflich.

Anno 1745 gab es der vielen Truppendurchzüge wegen viel Gesindel in der Gegend, und da und dort hörte man von Einbrüchen und Straßenräubereien. Im November nahm die Unsicherheit so sehr überhand, daß man sich genötigt sah, besondere Maßregeln zur allgemeinen Sicherheit der Stadt zu treffen. In einer außerordentlichen Ratsversammlung wurde nun folgendes beschlossen: a) die an einigen Orten eingegangene Schloßmauer solle unverzüglich mit tüchtigen Palissaden und dazwischen gesetzten Eichenstöcken wieder hergestellt und in stand versetzt werden; b) es sei eine extra Nachtwache dergestalt einzurichten, daß alle Nacht neben den ordentlichen Nachtwächtern 2 aus der Bürgerschaft unter Aufsicht einer Gerichts- oder Ratsperson wechselsweise von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens hin- und widerpatroullieren, sich dabei mit geladenen Gewehren versehen und gegenseitig anrufen sollen; c) jeder Bürger solle verbunden sein, wenn der Wächter durch einen Büchsenschuß auf der Gasse das Zeichen von einem geschehenen Einbruch anzeige, mit bewehrter Hand herbeizueilen und dem Notleidenden zu Hilfe zu kommen. Der Wächter solle aber aus Vorsicht auf keine andere Person Feuer geben, bis und dann solche auf dreimaliges Anrufen sich nicht zu erkennen gegeben habe; d) nach 10 Uhr habe sich niemand mehr ohne Not auf der Gasse blicken zu lassen, auch habe jeder, der von der Wache angerufen werde, Antwort zu geben; e) beide Thore sollen abends zu rechter Zeit geschlossen, die Schlüssel um 8 Uhr dem Gemeinbürgermeister eingehändigt und nach solcher Zeit niemand mehr unangemeldet eingelassen, das innere Unterthor auch nicht mehr offen gelassen werden. Ueberhaupt solle nächtlicherweile der Einlaß allein am obern Thor geschehen und der untere Thorwart die Anrufenden ans obere Thor verweisen.

Wie berechtigt diese Maßregeln waren, zeigte sich bald. Am 20. Dezember d. J. kam der Tiroler Hausierhändler Anton Zoz auf das Rathaus und machte die Anzeige, daß er nachmittags 3 Uhr auf der untern Horkenbrücke beim Zollstock von 3 Spitzbuben angefallen und beraubt worden sei. Einer davon, in einem förstergrauen Habit und mit kupferrotem Gesicht, habe ihm gleich ein Pistol auf die Brust gesetzt und ihm befohlen sein Geld herauszugeben, oder er schieße ihn über den Haufen. Als er nun geantwortet, er habe kein Geld, habe ihm derselbe einen Hieb über den rechten Arm und ein anderer einen Schlag über das rechte dicke Bein gegeben, so daß er mit seiner Kiste zu Boden gefallen sei. Der dritte Strolch habe inzwischen seinen Bruder, der auch eine Kiste getragen, bei den Haaren ergriffen und gehalten. Die Räuber hätten ihm nun, solange er auf dem Boden gelegen sei, einen Beutel mit 400 Gulden und eine silberne Taschenuhr genommen und sich hierauf Unterhambach zu in den Wald geschlagen,

da ein Bauer von Hirrweiler her mit 3 Kindern des Wegs gekommen sei.

Diese Strolche waren Kaspar Neumeister aus Glaslautern, Krämer Kuntzer und einer ihrer Kameraden. Sie trieben sich zu jener Zeit meistens auf dem Schurwald herum und kamen von Zeit zu Zeit in die Löwensteiner Gegend. Die 16—18, nach einer andern Angabe gar 40 Mann starke Bande war mit Pistolen und langen Messern wohl bewaffnet und hielt oft nachts zu Glaslautern Saufgelage ab. Im Februar des nächsten Jahres hielt sie sich in Stangenbach auf und machte bis nach Ilsfeld hin die Gegend unsicher. Der Forstmeister und 2 Jäger hatten einmal mit 5 der Banditen eine Begegnung, mußten sie aber laufen lassen. Weil Neumeister gegen das Städtlein und die gräflichen Beamten wiederholt Drohungen verlauten ließ, auch nachts vor dem Städtlein lauerte, so fürchtete sich jedermann aus den Thoren zu gehen. Der Vogt Rhodius veranstaltete deswegen eine große Streife auf die Bande, an der die Bewohner der ganzen Umgegend und eine Kompagnie Soldaten aus Heilbronn teilnahmen. Bei Brackenheim wurde ein Teil der Bande ergriffen. Neumeister soll später in Schorndorf seine Thaten mit dem Schwert gebüßt haben.

Anno 1746 wurde von der Herrschaft befohlen, daß die Kirchweihe, welche man in Löwenstein von Alters her am 1. Sonntag nach Bartholomäi (24. August) gehalten hatte, abgeschafft werden solle, „da insgemein nur sündliche Ueppigkeit, geldversplitternde Wollust u. a. ärgerliches Unwesen ausgeübt werde, auch in Residenz- und Amtsstädten dergleichen Feiern gänzlich eingestellt und abgethan worden seien."

Wegen der Holzgaben der Gemeinde an die Bürger wurde bestimmt, daß von derselben niemand etwas nach auswärts verkaufen dürfe, bei einem Reichsthaler Strafe. Jeder Bürger „ohne Ausnahme" erhielt damals jährlich 2 Klafter (1 Klafter = 6 Schuh hoch und weit) Brennholz; das Reisig wurde verteilt. Wenn einer Bauholz brauchte, so sollte ihm die Stadt „nie mehr als die Hälfte" Eichenholz geben, das übrige sollte er in Tannenholz von andern Orten herschaffen.

Weil in diesem Jahr ein trockener Sommer war, so wuchs ein ausgezeichneter Wein, der wie Oel vom Biet lief.

Anno 1747, 19. Mai, wurde oberhalb der Stadt an der Wegscheidung („Köpfstatt") die Anna Maria Ungerin vom Schmellenhof durch den Scharfrichter Hansjörg Fuchs vom Breitenauer Hof hingerichtet. Dieselbe hatte als Magd auf dem Beckershof heimlich geboren, das Kind getötet und in den Bach geworfen. Am Tage der Hinrichtung hielt Stadt-

pfarrer Greineisen morgens um 7 Uhr eine Betstunde für die Malefikantin. Die Stabbrechung konnte man nicht im großen Saale des Rathauses vornehmen, da die Ungerin von einer Ohnmacht in die andere fiel. Das Gericht mußte also diese Förmlichkeit in der hintern Stube, wo sie seit mehreren Wochen ihres kränklichen Zustandes wegen von Bürgern bewacht wurde, vornehmen. Gegen das Fahren auf dem Schinderskarren protestierte die Verurteilte; man ließ sie deshalb zu Fuß auf den Richtplatz gehen. Im Zuge befanden sich die bewehrten Mannschaften von hier und auswärts, die Geistlichen von Löwenstein, Lichtenstern und Weiler, die Schuljugend, welche geistliche Lieder sang, und eine große Menge Volks von nah und fern. Der Richtplatz war eingeebnet und mit Stangen eingefaßt worden. Scharfrichter Fuchs verrichtete diesesmal mit einem Schwertstreich sein Amt, so daß sein Assistent den Kopf der Gerichteten den Zuschauern zeigen konnte. Der Leichnam wurde an der Kirchhofmauer eingescharrt.

Anno 1748 wurde das Städtlein von den Durchmärschen und Einquartierungen der aus dem Krieg heimkehrenden kaiserlichen Soldaten ziemlich beschwert (vgl. 1741). Die Bürger murrten darüber sehr und ließen sich vernehmen: „Wenn man aus einer Amtsstadt ein Dorf machen und alles hereinlassen wolle, so solle man nur die Flinten vom Thore hinwegnehmen und die Stadtthore und Mauern niederreißen."

In eben diesem Jahre wurde an verschiedene Mißstände die bessernde Hand gelegt. Das Abhalten der Hochzeiten im Rathaussaal wurde verboten und nur mehr gestattet, in demselben die Gratulationen abzulegen. Tanzen durfte man tagsüber noch in der hintern Stube gegen eine Gebühr von 30 Kreuzer; auf dem untern Boden war das Tanzen aber unentgeltlich erlaubt. — Den Thorwärtern und Nachtwächtern untersagte man das Einsammeln am Neujahr, den Kindern das Herumlaufen, Singen und Betteln in den Straßen.

Zur damaligen Zeit hatten die Bürger folgende Namen: Ringer, Wintter, Eble oder Eblin, Schönemann, Kirn, Schilpp, Bayerbach, Dieterich, Hohenstein, Bichel, Ehrensperger, Haag, Boger, Schürp, Witzmann, Fürst, Bauer, Daab, Schuster, Greinig, Lutz, Frisch, Hastner, Schneider, Maybach, Klöpfer, Macco, Harttmann, Mönchmayer, Assenheimer, Kübler, Schädler, Broß, Weber, Enßlin, Böbel, Eyting, Greinig, Zipf, Frank, Meyer, Bischel, Sintzig, Schühle, Batz, Erlenbusch, Küderer, Engelhardt, Gommel, Flach, Hainlen, Mack, Bönning, Ziegler, Schock, Bürk, Pfisterer, Krebs, Wiedtmann, Hönning, Kuoß, Botz, Notter, Kern, Weller, Kaim, Sander, Seyfer, Butzle, Schreyer, Platz, Flührer, Sammet, Sannwaldt, Sigelin (Obermüller), Weller (Mittelmüller), Fackler (Mittelmüller), Leederer (Seemüller), Zehender (See-

müller), Fuchs (Scharfrichter). Auf dem Rittelhof gab es jetzt schon mehr Haushaltungen als früher: Seeger, Hagel, Schäfer, Wurst, Benz (ein Gärtner); — in der Ziegelhütte hieß der Pächter Hoftmann, im Bad: Meyer; am großen See (in neuerer Zeit — Gerbershäusle genannt) wohnte ein Bronner. — Die Summe aller Bürger und Beisitzer betrug 143.

Anno 1749 kam ein Brunnenmacher aus Heimsheim hieher und erbot sich im Schloßberg, wo sich Wasser zeigte, nach Quellen zu graben, sie springend zu machen und ins Städtlein zu leiten. Als Entgelt forderte er 200 Gulden und 4 Eimerlein Wein. Nach längerem Graben wurde aber der Versuch eingestellt, nachdem auch der hier sich aufhaltende Ingenieur-Kapitän Häcker von weiterem Suchen abgeraten hatte. — Eine andere Quelle am Fuße des Burgbergs (das sogenannte „Johannisbrünnele") soll noch in den 1860er Jahren Wasser gegeben haben.

Weil die Bürgerzahl sich wieder bedeutend gehoben hatte, so wurde das Bürgergeld auf 15 Gulden erhöht (vgl. 1641), „damit denen Hereinziehenden der Appetit benommen werde". — Wegen der vielen von auswärts ins Städtlein kommenden Bettler wurde ein „Bettelvogt" angestellt und ihm wöchentlich ein Lohn von 20 Kreuzer gereicht.

Anno 1750 stiftete die verwitwete Frau Amtmann Olnhausen den Zinsertrag von einem Baum- und Grasgarten im „Häldle" mit der Bestimmung, daß derselbe von ihren Verwandten in Löwenstein zu genießen sei, sie aber jährlich dafür 3 Gulden an den Heiligen zu entrichten hätten. Die Hälfte des Geldes solle auf Pfingstmontag in Brot unter die Hausarmen verteilt, die andere Hälfte aber für arme Kinder verwendet werden.

Im August wurde hier „ein Vagabund und Erzdieb" mit Namen Oesterlein enthauptet, weil er im Bad Betten gestohlen hatte. — Einige Tage darauf, am 18. August, wurde sodann Maria Katharina Scholl, geb. Dietlin von Ammertsweiler, wegen wiederholten Diebstahls hingerichtet. Sie war schon in Pfedelbach wegen Verdachts des Kindsmords gefangen gesessen, an den Pranger gestellt, mit Ruten gestrichen und des hohenlohischen Landes verwiesen worden. Zu Weiler wurde sie wegen verschiedener Diebstähle wiederum ans Halseisen gelegt, kam dann in den Dienst auf den Breitenauer Hof und machte sich daselbst der gleichen Verbrechen schuldig. Im hiesigen Gefängnis brach sie einigemal aus und wurde dann auf Gutachten der Tübinger Juristenfakultät zum Tode verurteilt. Sie selbst hielt sich für unverbesserlich und glaubte, daß sie „unter einem bösen Zeichen" geboren sei. Forstmeister Fischer leitete in Vertretung des er-

krankten Vogts Rhodius die Exekution; Scharfrichter war Hansjörg Fuchs vom Breitenauer Hof.

Als Kuriosum mag erwähnt werden, daß sich in diesem Jahr ein hiesiger Bürger weigerte, Gerichtsverwandter zu werden. „Er habe sagen hören, wenn einer in Löwenstein aufs Rathaus komme, so sei es sein Verderben."

Kalter Winter, aber sehr heißer Sommer; der Wein wurde sehr gut, doch gab es nicht viel.

Anno 1753 schloß der verschwenderische Herzog Karl Eugen von Württemberg mit Frankreich einen Vertrag, wornach er für die Dienste des französischen Königs 6000 Mann bereit zu halten hatte. Um diese große Zahl zusammenzubringen, mußte er alle Hebel in Bewegung setzen. Obgleich Löwenstein nur verpflichtet war, zu den Kreisregimentern, nicht aber zu den Truppen des württembergischen Hauses einen Mann zu stellen, so erhielt das Amt doch den Befehl, einen 6 Fuß hohen Mann einzuliefern. Man weigerte sich die Forderung zu erfüllen. Als aber die herzogliche Regierung darauf bestand, beschloß die Löwensteiner Amtsversammlung, „lieber nachzugeben und einen Kerl zu stellen." In der Grafschaft Limpurg fand man einen passenden. Derselbe forderte für 4 Jahre Kapitulation 135 Gulden Handgeld und jährlich 1 Gulden Zehrung. Als er sich hier stellte, machte er dem Vogt und Rat viele Sorgen, denn man befürchtete, die im Städtlein eben anwesenden preußischen Werber möchten ihn erwischen und ins preußische Heer stecken. Man schickte ihn daher so schnell als möglich in Begleitung des Stadtschreibers und zweier Männer zum Regiment und zahlte ihn erst dort aus.

Am 14. Juli fiel der Knecht des Schweizerhofbauern, der Holz nach Heilbronn führte und auf der Wagendeichsel geschlafen hatte, unter den Wagen und starb an seinen Verletzungen.

Damals stand auf der Burg neben dem großen Turm noch die Ruine eines großen Hauses und vom Keller fast noch das ganze Gewölbe. — Ausgezeichneter Wein.

Anno 1756 begann Friedrich der Große, König von Preußen, den 3. Krieg wegen Schlesiens (= 7jähr. Krieg) mit der Kaiserin Maria Theresia. Obgleich er gegen Oesterreich, das deutsche Reich, Frankreich und Rußland zu kämpfen hatte, so war er doch meistens Sieger und wurde als solcher von der ganzen Welt bewundert. Die Württemberger, welche ungern gegen Preußen kämpften, machten in diesem Krieg u. a. auch die für Friedrich so günstigen Schlachten bei Leuthen und Fulda mit. Der Kriegsschauplatz war der Osten Deutschlands; unser Land hatte nur einige Truppendurchzüge und Quartiere zu leiden.

In diesem Jahr richtete man den oberen Thorturm, den man seither vermietet hatte, als bürgerliches Gefängnis („Tollehaus“) ein. Der untere Turm blieb das Malefizgefängnis, obgleich er so baufällig war, daß manchmal ein Verbrecher das Weite suchen konnte. In ihm war auch das sogenannte „Hurenstüblein“, in welchem Unzuchtssünden abgebüßt werden mußten.

Anno 1757, 10. Februar, kamen durch Löwenstein kaiserliche Truppen, welche vom Rhein nach Böhmen ziehen wollten. Sie wurden im Städtlein einquartiert. Darüber entstand unter der Bürgerschaft, die solche Einquartierung nicht dulden wollte, ein großer Tumult. Mehrere mußten in Strafe genommen werden, weil sie den Magistrat beschimpft hätten (vgl. 1748).

Anno 1758, 20. Mai, kam ein Salzführer von Neuhütten auf der Landstraße am Breitenauer Hof unter seinen Karren, der sich an einem Baum überschlagen hatte, und blieb tot auf dem Platze. — Am 25. Mai braunte es im Horkenberger Stadtwald; zum Glück konnte das Feuer bald wieder gelöscht werden.

Anno 1759 lagen Teile des k. k. Prinz Löwensteinschen Dragonerregiments über Nacht hier im Quartier. Das Regiment ging nach Böhmen auf den Kriegsschauplatz. Weiterhin hatte Löwenstein 4 Wochen lang eine Reserve-Kompagnie nebst dem Regimentsdepot des k. k. Graf Thierheimischen Infanterie-Regiments in Kantonnierung. Das Rathaus wurde zum Lazaret gemacht und deshalb in demselben so viel ruiniert, daß man es wieder frisch herrichten lassen mußte.

In den folgenden Jahren des siebenjährigen Krieges blieb Löwenstein von Truppendurchzügen verschont, obgleich solche öfters das Weinsberger Thal passierten. Auch als anno 1762 der preußische Oberst Kleist mit einem preußischen Streifkorps in Franken einfiel und das Württembergische bedrohte, wurde Löwenstein von Truppen nicht belästigt.

Anno 1761 wurde ein Weib, das etliche Jahre nicht zum Abendmahl gegangen war, bei der Betstunde ohne Sang und Klang begraben.

Anno 1762 war ein Mann aus Altlautern zu Abstatt in Untersuchung, weil er aus 2 magischen Spiegeln gewahrsagt hatte. Er gab an, daß er seine Kunst von dem gewesenen Badwirt Faber in Löwenstein erlernt habe.

Anno 1760—1763 wurde die jetzige Kirche erbaut; die alte, der hl. Maria und dem hl. Nikolaus geweihte Kirche war längst ziemlich baufällig geworden. Im Jahr 1758 hatte der südliche Giebel einen Riß bekommen, die Stützmauer fiel ein, und das ganze Gebäude drohte einzustürzen. Ingenieur-Kapitän Häcker, der sich damals hier aufhielt, gab den Rat, den schadhaften Giebel sofort abzubrechen und keinen Gottesdienst mehr in dem lebensgefährlichen Gebäude abzuhalten. Der Baumeister Reulin von Weinsberg, den man die Kirche nochmals untersuchen ließ, war aber der Ansicht, daß sie sich wohl noch bis Ostern 1759 benützen lasse, was man dann auch that.

Das schon 1756 durch den Hof- und Stadtprediger Sanner gegründete Kirchenbaukomité that nun die erforderlichen Schritte zur Erlangung der nötigen Geldmittel. Mit Genehmigung der Herrschaft wurde in der Grafschaft eine Kollekte eröffnet, und Löwenwirt Mayer, sowie der Schreibereibeflissene Jüdler zu Rechnern bestellt. Auch die württembergische Regierung gestattete Sammlungen in den Aemtern Nürtingen, Münsingen, Neuenstadt, Großbottwar, Marbach, Backnang, Winnenden, Weinsberg, Schorndorf, Leonberg, Maulbronn, Nagold, Wildberg, Neuenbürg und Neuffen. Die Herrschaft gab die Erlaubnis, die Steine zum Bau vom alten Schloß nehmen zu dürfen; auch stellte sie den Platz zwischen dem Kirchturm und der oberen Mauer als Zimmerplatz zur Verfügung. Wegen des Risses und Ueberschlags für die neue, etwas vergrößerte Kirche trat man mit dem Baumeister Bader zu Thalheim in Verbindung. Derselbe lieferte dieselben und wollte auch die Ausführung des Baues übernehmen; weil man aber Ungünstiges von ihm hörte, so übertrug man den Bau dem Weinsberger Baumeister Johann Adam Reulin.

Die alte Kirche wurde nun abgebrochen und der Neubau im Frühling 1761 begonnen. Bei der festlich begangenen Grundsteinlegung bekamen die Handwerksleute eine Zehrung; in den Grundstein kam eine Urkunde. — Die Steine zum Bau brach man auf dem alten Schloß; „die großen Steine hat man über den Grasrain des Lustgartens heruntergehetzt und dieses Wiesenteuch sehr geschädigt".

Am 2. September 1761 wurde aufgerichtet. An den „Maien" erhielten die Zimmergesellen 3 Kalbfelle zu Schurzfellen, Schnupftücher, Kappen und Hüte. Nach dem Zimmerspruch wurden 11 Gläser vom Gebälk herabgeworfen; die Zehrung erhielten die Handwerksleute im „Ochsen". Als der Turmknopf von einem Schieferdeckersgesellen aufgesteckt wurde, gab man demselben ein Paar Strümpfe und ein Paar Schuhe. — Leider passierte während des Baues ein Unglück, indem ein Schulprovisor von der Kirchturmleiter herabstürzte. — Die Ausmalung der Kirche und die Anstricharbeiten besorgte der Maler Jakob Kühnle von Affalt-

rach „zu männiglicher Zufriedenheit“. Stadtpfarrer Hörner ging ihm dabei mit den nötigen Angaben an die Hand. Kühnle bekam von dem Rondell an der Decke 20 Gulden, von den Bildern an den Emporkirchen 65 Gulden und von denen an den Brustbalken 7 Gulden. — Die Orgel war schon lange zum Abbruch bestimmt gewesen, doch hatte man eine Neuanschaffung von Jahr zu Jahr hinauszuziehen gewußt. Nun ließ man durch den Orgelbauer Joh. Ludw. Ehrlich von Wachbach eine neue anfertigen. Sie kam mit den Transport- und Aufstellungskosten auf 544 Gulden. Vorn an die Orgel ließ man durch den Bildschnitzer zu Wachbach ein Bild, „den König David mit der Harpfen vorstellend“, schnitzen und durch den Maler Kühnle vergolden. Es kostete 9 Gulden. Die Summe sämtlicher Baukosten belief sich auf 7703 Gulden 47 Kreuzer.

Am Sonntag Misericordias Domini, den 17. April 1763, wurde die neue Kirche festlich eingeweiht. Viele fremde Personen waren zugegen und fiel an Opfergeld über 30 Gulden. Zur Feier des Tages führte der Präzeptor Christ. Heinr. Leibfried ein kleines Kirchenkonzert auf, wobei ihn die Schulmeister und Provisoren der Umgegend, sowie 5 Musikanten von Neuenstein unterstützten. Sie erhielten dafür von der Stadt Essen und Trinken und die Musikanten für ihre zweitägigen Bemühungen 5 Gulden.

Anno 1763 wurde der siebenjährige Krieg durch den Frieden zu Hubertsburg beendigt. — In Löwenstein herrsch'e vom August bis Oktober unter den Kindern die Ruhr und wurden ca. 30 zu Grabe getragen. — Am Abstätter Hof und beim alten Kirchhof wurde die Stadtmauer wieder neu aufgeführt. Die Steine holte man auf der Burg, welche nun vollends ganz zur Ruine wurde.

Im 1763er Winter erfroren meistenteils die Reben im Boden, weshalb viele Weinberge mit großen Kosten umgereutet werden mußten.

Anno 1767 wurden der Bürgerschaft von der Herrschaft verschiedene alte Verfügungen wieder in Erinnerung gebracht; auch mancherlei Neues wurde anbefohlen. Erwähnt mag folgendes werden: a) Es soll künftighin keiner mehr als Bürger angenommen werden, der nicht mit eigenem Ober- und Untergewehr und einem Feuereimer erscheinen kann. Auch soll deshalb eine Generalvisitation angestellt und jeder, der damit nicht versehen ist, um 1 Gulden gestraft werden. b) Ein jeder neu angenommene Bürgerssohn, der sich erstmals verheiratet, ist verpflichtet, 2 „geschlachte“ Obstbäume an die Allmanden auf Anweisung des Burgermeisteramts zu pflanzen, zu bewahren und zu

erhalten, wogegen aber er und seine hinterlassene Wittib solche Bäume lebenslänglich zu genießen haben; c) sollen Kirchenstäußler eingesetzt werden, welche in der Kirche auf die Ordnung zu sehen und Unachtsame u. s. w. zur Anzeige zu bringen haben. Ihren Stand sollen sie zur Vermeidung ärgerlichen Getöses im Chor einnehmen. Der Stadtknecht soll unter der Kirche in den Wirtshäusern visitieren. d) Da durch das Dörren in dem Dörrofen (Back- und Waschhaus vor dem untern Thor, daher „Waschhäusleinsgärten") zur Nachtzeit dem Thorwart viel Unruhe mit dem Aufmachen des Thores verursacht wird, so soll künftighin jeder demselben für das Aufmachen 1 Kreuzer zu entrichten schuldig sein. e) Auf die Bleiche im Stutz soll niemand vor morgens 3 Uhr Tuch tragen, bei 30 Kreuzer Strafe. Bei 1 Gulden Strafe soll niemand fremdes Tuch bleichen. f) Da die Felddiebstähle tagtäglich stärker einzureißen beginnen, so soll unverzüglich innerhalb 4 Wochen der Gießübel (vgl. 1592) wieder hergestellt werden. Jeder Felddieb soll künftighin ohne Ansehung der Person entweder mit dem Gießübel oder dem Triller (= ein Drehhäuslein auf dem Marktplatz) abgestraft werden.

Anno 1769 kam Herzog Karl von Württemberg im November mit seiner ganzen Hofhaltung, Husaren u. s. w. nach Weinsberg. Um den Empfang zu sehen, gingen auch viele Leute von hier nach Weinsberg.

Anno 1770 ging Freitag den 27. Juli ein schreckliches Hagelwetter über das Städtlein weg und verhagelte 86 Morgen Weinberge in der nächsten Umgebung desselben. Der geschätzte Schaden belief sich auf gegen 2200 Gulden.

Zur selben Zeit hielt sich ein aus dem Sächsischen stammender Bergrat Riedel hier auf und gab in Gemeinschaft mit seinem Genossen Müller vor, daß er aus dem Gestein der Gegend edle Metalle, namentlich Silber zu gewinnen verstehe. Er fand Glauben und gründete nun eine Gesellschaft behufs Ausbeutung dieser Mineralschätze (1773). Derselben traten auch die Grafen von Löwenstein bei. Riedel trieb an verschiedenen Orten Stollen in die Erde und gab ihnen auch sehr schöne Namen. So hieß er eine Grube zu Erlach „die Gabe Gottes"; die in der Stocksberger Jagdhut gelegenen trugen die Namen „das Haus Löwenstein", „die Hilfe Gottes", „Christine Plaisir" u. s. w. Der Schmelzofen stand zu Liemersbach. Nachdem Riedel, der sich viel bei dem Prälaten Oetinger in Murrhardt aufhielt, mehrere Jahre sein Wesen in der Gegend gehabt hatte, seine Gesellschafter um ca. 5000 Gulden betrogen, aber weder Silber noch Kupfer noch Eisen gewonnen hatte, wurde er verhaftet, aber bald wieder freigegeben. Zu Mannheim soll er später wegen anderer Betrügereien im

Zuchthaus geendet haben. Von den angelegten Stollen sind heute noch Spuren erkennbar; die Liemersbacher Schmelzhütte wurde zu einer Sägmühle umgewandelt.

Anno 1772 herrschte im Lande eine epidemische Krankheit („das hitzige Fieber"). Die Entbehrungen der letzten unfruchtbaren, nassen Jahre hatten sie verursacht. Im Löwensteiner Kirchspiel starben in diesem Jahr gegen 100 Personen, sonst etwa 60. Um solchen Notständen die Spitze abzubrechen, schritt man jetzt mehr und mehr zum Anbau der Kartoffelpflanze, gegen den sich die Bauern bisher mit großer Hartnäckigkeit gesträubt hatten.

Am 15. Juli 1772 wurde ein Mann aus Rieden bei Hall an der Straße bei der Kirschenebene („Lauffener Steige") tot und schon fast verzehrt aufgefunden und hier in aller Stille beerdigt.

Anno 1773, den 22. November, wurde das Hochgericht wieder erneuert. Dabei waren die Schultheißen, Gerichts- und Ratspersonen aus der ganzen Grafschaft, sowie alle in dem Aemtlein vorhandenen Zimmerleute, Maurer und Schmiede mit ihren Werkzeugen zugegen. Da die Handwerksleute es für „unehrlich" hielten, beim Aufbau eines Galgens thätig zu sein, so machte Rat und Vogt Fischer zu Löwenstein den Anfang mit der Arbeit.

Anno 1775 legten die Handelsleute Heinrich August Zobel aus Heilbronn und Johann Georg Schmidgall in Löwenstein am großen See auf der Kirschenebene eine Tuchbleiche an, zu welchem Zweck ihnen die Herrschaft den See samt 23 Morgen Güter um 100 Gulden, später um 125 Gulden Pachtzins auf 30 Jahre überließ. Sie umfaßten den ganzen Platz mit einem hohen eisernen Zaun und mit einem Graben. In die Mitte wurde ein Häuschen für den Bleichknecht, und an die südliche Ecke unterhalb des Seedamms das „Bauchhaus" gebaut. Letzteres enthielt den Kessel, die Feuerung, die Züber zum Bäuchen, eine Walke und eine große Mange mit 3 Walzen. Walke und Mange wurden durch ein großes oberschlächtiges Wasserrad getrieben. Die Anlage kostete die beiden Gesellschafter bei 3000 Gulden, fand aber in kurzer Zeit soviel Beifall, daß von weit und breit Leinwand auf die Löwensteiner Bleiche geliefert wurde.

Am 8. Juni dieses Jahres wurde im Badwald bei der Ziegelhütte ein neugeborenes und von der Mutter verlassenes Kind aufgefunden. Neben seinem Taufnamen erhielt es in der Folge „den nicht unschicklichen Namen Badwaldin". (Taufbuch).

Anno 1776 war das Freihaus so baufällig, daß man an den Abbruch denken mußte. Die Herrschaft verkaufte es deshalb nebst der dazugehörigen Scheune an den Stadtschreiber Brückner. Derselbe bezahlte dafür 540 Gulden. Es wurde repariert und dient merkwürdigerweise heute noch mehreren Familien als Behausung.

Anno 1777 erwarb die Herrschaft von dem Gerichtsverwandten Johannes Stein in Löwenstein einen Wald am Hofacker („das Steinsche Wäldle"). Der Morgen kostete (Grund und Boden samt dem daraufstehenden Holz) 45 Gulden.

Im selben Jahr verkaufte die gräfliche Kellereiverwaltung die Hälfte eines Hauses in der Entengasse. — „Dem hiesigen Musikkollegio" wurden von der Amtsversammlung alljährlich 3 Gulden zu einem Schmaus verwilligt. — Vorzüglicher Wein.

Anno 1780 wurden auf dem Rittelhof 24½ Morgen Egarten und Buschwerk vom Rittel- und Eisenlochlehen umgebrochen und zu Ackerfeld verwandelt, da die Einwohnerzahl sich bedeutend gehoben hatte (vgl. 1725 und 1748).

Anno 1781, 14. März, feierte Graf Friedrich Ludwig, kaiserlicher Kämmerer und Oberstleutnant des fränkischen Kreises, zu Wertheim seinen Geburtstag und zugleich das 50jährige Jubiläum seiner Regierung. Sein Bruder und Mitregent Graf Vollrath, Begründer des Erstgeburtsrechts im Grafenhause, hatte dasselbe im vorigen Jahre begangen. Das Fest wurde auch in Löwenstein gefeiert und dem Jubilar von den Beamten ein Gedicht gewidmet. In demselben kommen folgende Verse vor: „Heut ist Friedrich Ludwigs Fest; ehrt die grauen Haare! Viel und zahlreich sei der Rest ehrenvoller Jahre: Zahlreich wie der Armen Dank, oder seine Weine, oder Gelder in der Bank, oder Wild im Haine . . ."

Im Juni dieses Jahres sprach man auch in Löwenstein, das wöchentlich einen Boten nach Wertheim schickte, viel von einem höchst bedauerlichen Ereignis in letztgenannter Stadt. Dasselbe wurde die Veranlassung zu einer großen Feindschaft zwischen den evangelischen und katholischen Grafen. Am 17. Juni nämlich geschah es, daß die evangelischen Grafen sich dem Durchzug einer Wallthürner Fronleichnamsprozession, welche die katholischen Grafen (resp. Fürsten) durch Wertheim leiten wollten, widersetzten. Es kam zum Handgemenge und die Prozession wurde zerstreut. Vier Tage darauf rückten bischöflich würzburgische Truppen in Wertheim ein und versuchten die Bürger zum Abfall von den evangelischen Grafen und zur Huldigung für den Fürsten Karl von

der katholischen Linie zu zwingen. Die Bürger blieben aber standhaft, und so mußten die bischöflichen Truppen unverrichteter Sache wieder abziehen. Dieser Landfriedensbruch erregte überall großes Aufsehen und hatte einen langwierigen Prozeß zur Folge.

In diesem Jahr war Graf Johann Karl Ludwig, Sohn des Grafen Johann Ludwig Vollrath (vgl. 1725), im Theußerbad als Kurgast. Bei seiner Abreise stiftete er zu einer Kanzel in die neue Kirche 40 Gulden.

Anno 1783, den 25. November, traf Löwenstein ein großes Unglück. Der Schieferdecker Süß von Affaltrach arbeitete auf dem Kirchturm und hatte des Heiligenpflegers Schilppen Buben von hier als Handlanger bei sich. Beim Weggehen befahl er demselben die Kohlenpfanne auszulöschen, was aber der Bube ungeschickt besorgte. Die Glut glomm fort und abends 4 Uhr stand auf einmal der Kirchturm in hellen Flammen. Welche Aufregung im Städtchen! Man lief zum Löschen herbei, und auch die Nachbargemeinden kamen mit 12 Feuerspritzen zu Hilfe. Die Flammen spotteten aber der Menschenmacht; höher und höher wirbelten sie empor und beleuchteten mit ihrem Schein weithin die Gegend. „Im Städtchen war es so hell, daß man einen Kreuzer hätte aufheben können“. Als es an Wasser gebrach, mußte man den Turm seinem Schicksal überlassen und auf die Rettung der Kirche sich beschränken. Glücklicherweise blies der Wind aus Westen und wehte die Glut in den anstoßenden Lustgarten. So konnte das Langhaus gerettet werden; es erlitt jedoch großen Schaden. Längere Zeit konnte man keinen Gottesdienst mehr in demselben abhalten, sondern mußte denselben in einen Saal des neuen Schlosses verlegen. Die drei schönen Glocken waren wie Wachs zerschmolzen; von der Orgel hatte man aber einen Teil retten können. Aus dem Schutt wusch ein sich hier aufhaltender Bergmann gegen 12 Zentner Glockenmetall heraus, das später beim Guß der neuen Glocken Verwendung fand.

Im selben Jahr wurde das Rathaus gründlich renoviert.

Anno 1784 setzte man die Schürfungen auf Kohle fort, welche im vorigen Jahr der Obersteiger Worf mit seinem Genossen Sahlmann (beide aus Groß-Sachsen in der Pfalz) mit Genehmigung der Herrschaft beim städtischen Steinbruch am Theußerbad begonnen hatte. Da sich hier Spuren von Keuperkohle zeigten, man auch schon früher einmal eine Grube, die sog. „Löwengrube“, auf dieser Stelle begonnen hatte, so ließ sich ein Erfolg wohl vermuten. Leben kam aber erst in die Unternehmung, als sich im Jahr 1784 der Löwensteiner Kaufmann und

Amtspfleger J. G. Schmidgall (vgl. 1775) der Sache annahm und die Nachforschungen auf seine Kosten betreiben ließ. Die Kohlenbank erwies sich aber nur 15 Zoll mächtig; auch waren die Kohlen keine rechten Brandkohlen für Feuerarbeiter sondern stark mit Alaun und Vitriol vermischt. Bergrat Müller, den man als Sachverständigen beizog, bekam aus 5 Zentner Kohle ungefähr 50 Pfund vermischte Alaun- und Vitriolsalzteile. Schmidgall ließ vorerst die Sache beruhen, beschäftigte sich aber viel in Gedanken mit ihr (vgl. 1794).

Am 26. April entschlief nach kurzem Krankenlager der Stadtpfarrer Joh. Fr. Gottfr. Hörner. Er wurde auf dem oberen Kirchhof neben der Sakristei begraben. Am 29. Juni erschoß sich aus Melancholie Heinr. Theod. Hörner, Ministerii Candidatus, in der Stadtschreiberei-Schreibstube mit einer Flinte. Er wurde ohne Gottesdienst begraben. Am 20. Juli wurde das achtjährige Töchterlein des Ratsverwandten und Metzgers Schilpp, während es mit anderen Kindern unter dem Schloßbogen spielte, von einem durch einen plötzlichen Windstoß herausgerissenen Thorflügel erschlagen.

Um diese Zeit fand der Kleebau in unserem Lande Eingang. Derselbe ermöglichte die Abschaffung des Weidgangs und die Einführung der Stallfütterung. Der Mist, der früher den Sommer über im Wald verloren ging, kommt jetzt den Grundstücken zu gut, die sich durch reicheren Ertrag hiefür dankbar erweisen. Um die Einführung dieser Verbesserungen erwarb sich der ehemalige Leineweber Christian Schubart (geboren 1734 zu Zeitz) die meisten Verdienste, der deswegen auch von dem Kaiser unter dem Namen „Edler von Kleefeld" in den Adelstand erhoben wurde.

Anno 1785 wurde der Kirchturm wieder aufgebaut. Die Mittel dazu bekam man einerseits durch Aufnahme eines Kapitals von 25 Gulden, anderseits durch Kollekten, welche die Grafen' der Herzog und unterschiedliche Reichsstädte gestatteten. Riß und Ueberschlag fertigte Zimmermeister Wießler zu Wertheim während Zimmermeister Walter von hier die Arbeit ausführte. Der Werkplatz war wiederum der Lustgarten. Die Malereien in der Kirche, welche durch den Brand ziemlichen Schaden erlitten hatten, wurden durch den Kunstmaler Franz Xaver Hermann großenteils neu hergestellt und die Orgel durch den Hoforgelmacher Ehrlich in Waldenburg wiederum in brauchbaren Zustand versetzt. Ihre 10 Register waren Prinzipal 4' aus Zinn, Mixtur 4fach, Quint 3' von Metall, Oktav 2' von Metall, Viola di Gamba 4' von Zinn (die 2. Oktave repetierend), Flaute 4' von Holz, Quintetin 8', Großgedackt 8', Violonbaß 8', Subbaß 16' gedeckt. Die Reparatur kostete 113 Gulden. Bei der Orgeleinweihung veranstaltete Präzeptor Abel ein Kirchenkonzert, bei welchem die Schulmeister von Wüstenroth, Rapbach und Maienfels,

der hiesige Provisor Stahl und daneben noch die zwei Musikanten Zipf und Weber von Löwenstein, 3 Diskantisten und 1 Altist mitwirkten. Das Programm umfaßte Gesangs- und Instrumentalstücke, letztere gegeben mit Violinen und Hörnern.

Die 3 neuen Glocken goß Glockengießer Neubert zu Ludwigsburg. Sie kosteten 1283 Gulden.

Anno 1786 stiftete Graf Friedrich Ludwig 1500 Gulden zu Reparaturen und dergleichen in den Heiligen.

Aus diesem Jahre findet sich noch die Beschreibung eines Jahrestags der Löwensteiner Metzgerzunft (vgl. 1702). Dieselbe hatte im „goldenen Löwen" ihre Herberge. Nachdem die Meister der ganzen Grafschaft versammelt waren, wurde die Lade geöffnet und „die Zunftartikul" verlesen, damit sich jeder besser erinnern könnte, ob gegen den einen oder andern inzwischen gehandelt worden und eine Klage anzubringen nötig sei. Hierauf wurde die Jahresrechnung durch die Zunftmeister abgelegt. Die Meister mußten nun sämtlich abtreten und einzeln vor dem Zunftmeister Nisy von Löwenstein und dem Vogt, der Obmann und Protokollführer war, erscheinen. Sie konnten hier allenfallsige Klagen vorbringen und ihr Votum auf einen neuzuwählenden Zunftmeister in Sulzbach abgeben. Als die Wahl geschehen war, stellte es sich heraus, daß der Gewählte seit dem Jahrestag in Strafe genommen worden war; er mußte deshalb vor geöffneter Lade „abgewaschen" werden und hatte an dieselbe 5 Gulden zu entrichten, welche zur Vereinigung der Zeche verwendet wurden. Ein gemeinschaftliches Mahl, das sich mit allerlei Lust und Lärm bis spät in die Nacht hineinzog, beschloß den festlichen Tag.

Anno 1787 führte eine Verordnung die gesetzliche Schulpflicht vom 6.—14. Jahre ein.

Württembergische Truppen, welche Herzog Karl an die Holländer verkauft hatte, gingen ans Kap der guten Hoffnung ab. Mit Wehmut, aber auch mit Entrüstung über diese „Seelenverkäuferei" des Regenten sah man sie ziehen. Nur wenige erblickten wieder ihr Vaterland.

Im Oktober d. J. begrub man zu Löwenstein den aus dem Odenwald gebürtigen Schneider Knaupp von Neulautern. Derselbe hatte in seiner Jugend nie eine Schule besucht, sondern von sich selbst lesen, schreiben und Musik gelernt. Er hielt etliche Jahre in Neulautern die Schule, arbeitete daneben auf seinem Handwerk und praktizierte als Musikus, sowie als Geburts- und Vieharzt.

Anno 1789, 10. Juli, starb im hiesigen Gefängnis der wegen seiner vielen Diebstähle berüchtigte

Joh. Chr. Hartmann von Waldangelloch. In Löwenstein hatte er bei Kaufmann Gommel und bei dem herrschaftlichen Jäger Obermayer Wein, aus dem Rathaus die 2 messenen und ein kleineres Stücklein gestohlen. Er wurde abends 8 Uhr in aller Stille außerhalb der Ringmauer des Kirchhofs begraben.

Da der Sommer kalt und regnerisch war, so mißrieten Frucht und Wein. Um einer drohenden Hungersnot zu begegnen, verbot eine herzogliche Verordnung die Ausfuhr von Frucht, Mehl und Kartoffeln in außerwürttembergische Gebiete. — Als damals ein Knapp aus Stangenbach auf dem Spatzenhof Frucht stahl, wurde er ertappt und nach Löwenstein ins Gefängnis gebracht. Das Gericht ließ ihm „einen Zettul" mit der Aufschrift „Nacht- und Fruchtdieb" an die Stirne binden, ihn durch den Stadtknecht an den Brunnen führen und zur Schande eine Stunde lang stehen.

Am 25. September dieses Jahres wurde der Stadtgemeinde erlaubt, an beiden Krämermärkten auch einen Viehmarkt abhalten zu dürfen, damit ihre Nahrungsquellen verbessert würden.

Anno 1790 erhielt die Herrschaft das Recht, auf der in den 1770er Jahren neu hergerichteten und chaussierten Straße ins Lauterthal den Wegzoll einziehen zu dürfen. Seither war ihr die Erhebung eines Zolles nur auf der Haller Straße zugestanden (vgl. 1572). Der Zoll betrug von jedem Stück Vieh, das einem löwensteinischen oder württembergischen Unterthanen gehörte, = 1/2 Kreuzer; Ausländer bezahlten einen ganzen Kreuzer. Die löwensteinischen Zollstätten waren am Thor zu Löwenstein für alle vom Thal her gegen Hirrweiler und Neulautern sich bewegenden Tiere, die Sonne in Hirrweiler für die vom Wald herab über Hirrweiler nach Löwenstein, die Lauffener Straße und ins Lauterthal ziehenden, und in Neulautern für die im Lauterthal sich aufwärts bewegenden Gefährte und Zugtiere. Als Quittung für den geleisteten Zoll diente eine Papiermarke mit aufgedrücktem Wertstempel.

Am 14. Juni 1790 wurde hier der erste Viehmarkt auf dem Schlößlens- und Kelterplatz abgehalten. Morgens um 10 Uhr versammelten sich im Schloßhofe diejenigen, welche den Umritt mitzumachen gedachten. Diesem gingen 4 Musikanten mit Waldhorn und Trompeten voraus, hierauf kam der Anführer des Zugs, Substitut Brückner, nach ihm aber alles paarweise zu Pferd. Der Aufzug bewegte sich die Straße hinab. Beim Bäcker Föllischen Haus stieß der Stadtwachtmeister mit der Wache und dem Tambour dazu. Man begab sich nun auf den Schlößlensplatz, wobei sich abwechselnd die Trommler und Musikanten hören ließen. Dort angekommen, wurde ein Kreis geschlossen und vom Substitut Brückner, in der Mitte haltend, die Marktordnung verlesen. Hierauf nahm das Kaufen und Verkaufen seinen Anfang. —

Um den Markt in Aufnahme zu bringen, hatte die Herrschaft befohlen, daß alle Viehbesitzer in Stadt und Amt den Markt mit wenigstens einem Stück Vieh zu befahren hätten, auch wenn sie nichts zu verkaufen gedächten. Dawiderhandelnde sollten bestraft werden. Abgeschlossen wurden an diesem ersten Viehmarkt 78 Käufe und Tausche. Aber schon der nächste Markt, der Novembermarkt, konnte nur mehr 18 Käufe aufweisen, obgleich die Stadt auf 3 Jahre eine Accis- und Wegzollbefreiung für die Marktbesucher und Geleitsfreiheit für die Juden ausgewirkt hatte. Die Viehmärkte kamen in Löwenstein nie in die Höhe; heutzutage sind sie ohne jede Bedeutung.

Aus der Viehmarktsordnung von 1790 möge folgendes Erwähnung finden: a) Die Verkäufe und Käufe sind erst gültig, wenn die Wache aufgezogen und ein dreimaliges Trommelzeichen gegeben worden ist. b) Der Verkäufer hat ein obrigkeitliches Zeugnis über die Gesundheit seines Viehs beizubringen. c) Jeder Verkauf ist auf der Stadtschreiberei anzuzeigen und bekommt der Käufer eine Gewährleistungs-Urkunde. d) Das Standgeld beträgt 1 Kreuzer. e) Die Wirte sind angewiesen, die Marktleute weder bei der Zehrung noch bei der Stallmiete zu überfordern, sondern nach der genauesten Billigkeit zu behandeln und sich einer bereitfertigen Bewirtung zu befleißigen.

Anno 1792 begann für unser Vaterland eine äußerst bewegte Zeit. Der Anstoß dazu kam aus Frankreich, wo seit dem Jahr 1789 eine große Umwälzung des ganzen Staates (= Revolution) begonnen hatte. Das französische Bürgertum, schon lange erbittert über die Mißwirtschaft und Willkürherrschaft der Könige, über die bevorzugte Stellung des Adels und der Geistlichkeit, über den Druck der Steuern, Fronen und Lasten, hatte Abhilfe verlangt. König Ludwig XVI, ein gutmütiger Herr, war gewillt gewesen, dem Wunsch des Volkes zu genügen. Als aber immer deutlicher zu Tage getreten war, daß die beiden bevorzugten Stände alle Neuerungen zu hintertreiben trachteten, war es zu Gewaltthätigkeiten gekommen. Die radikale Partei (Jakobiner genannt) bekam die Herrschaft über die Volksmassen und traf einschneidende Veränderungen im Staate. Die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, die Fronen und Zehnten u. s. f. wurden abgeschafft, die Klöster aufgehoben, die Königsmacht beschränkt, das öffentliche Gerichtsverfahren u. a. eingeführt. Unter solchen Umständen verließ eine Menge Edelleute und Priester ihre Heimat und flüchtete ins Ausland. Als auch der König einen Fluchtversuch machte und das Bestreben der Ausgewanderten, fremde Fürsten für die Wiederherstellung der alten Zustände in Frankreich zu gewinnen, bei dem aufgeregten Volk große Erbitterung erzeugte, arbeitete die

Jakobinerpartei mit Macht auf die Beseitigung des ihr verhaßten Königtums und der königlichen Familie hin.

Da griffen Oesterreich und Preußen zu den Waffen, um dem Revolutionstreiben ein Ende zu machen. Die ausgewanderten Franzosen waren darüber voll Freude und sammelten sich in Freikorps, um die Bestrebungen Oesterreichs und Preußens zu unterstützen. Zu Waldenburg organisierte der Graf Mirabeau eine Legion, bestehend aus Jäger- Husaren- und Dragonerkompagnien.

Im Juli 1792 überschritten die Preußen unter dem Befehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig die französische Grenze. Dieser Feldherr sah den Feldzug als einen militärischen Spaziergang an und erließ an die französische Nation einen in übermütigem Tone gehaltenen Aufruf, in welchem er drohte, in Paris keinen Stein auf dem andern lassen zu wollen. Wie ein Zauberschlag wirkten diese Worte in Frankreich. Was Waffen tragen konnte, eilte zu den Fahnen, um die bedrohte Hauptstadt und die Freiheit zu retten. Unter den wilden Klängen der Marseillaise (= Revolutionslied) warfen sie sich den Heeren entgegen. Zwar gelang es den Preußen bis in die Champagne vorzudringen; endlich aber mußten sie sich doch zurückziehen. Die nachdrängenden französischen Freiheitskämpfer („Sanscülotten") kamen bis nach Frankfurt. Ihr Anrücken brachte nicht wenig Schrecken in unsere Gegend, der sich noch vermehrte, als die Kaiserlichen, welche in Heilbronn Magazine hatten, von dort abzogen. Doch kamen die Franzosen nicht zu uns. Zu Ende des Jahres gelang es den Preußen, die fremden Eindringlinge wieder über den Rhein zu jagen.

In Paris hatte dieses Eingreifen der Verbündeten die Folge, daß im September das Königtum abgeschafft wurde. Der König kam ins Gefängnis und seine Anhänger wurden ermordet. —

In diesem Jahr ließ man in Löwenstein den Marktbrunnen wieder neu herrichten und das Pflaster ergänzen und verbessern.

Anno 1793, 21. Januar, fiel das Haupt des unglücklichen französischen Königs unter der Guillotine (= Fallbeil). Um diesen Frevel zu rächen, schlossen sich England, Holland, Spanien, das deutsche Reich und Sardinien dem Bunde Oesterreichs und Preußens an (1. Koalition).

Im Januar und Februar zog die kaiserliche Armee auf dem Marsch an den Rhein durch Heilbronn. Belgien, die Niederlande, das Elsaß waren die Kriegsschauplätze. Die Franzosen erlitten Niederlage auf Niederlage; aber die uneinigen und aufeinander eifersüchtigen deutschen Feldherren nützten ihre Siege nicht aus und gaben so dem Feinde Zeit, seine Heere wieder zu ordnen und zu ergänzen. Von den Gefangenen, welche in diesen Kämpfen ge-

macht wurden, kamen vom 16.—18. Oktober mehrere Transporte durch Löwenstein. Sie wurden von bayerischen Truppen geleitet. Jung und alt lief zusammen, um die gefürchteten französischen Revolutionsmänner zu sehen. Die meisten waren zerlumpt, elend und krank; man mußte deshalb den Transporten 8 Wagen bis nach Backnang mitgeben.

In diesem Jahr lag noch im Mai und anfangs Juni Schnee; der nachfolgende Sommer war aber heiß und trocken. Der Herbst lieferte wenig aber sehr guten Wein.

Anno 1794 kamen viele Truppen, die an den Rhein zogen, durch Löwenstein. Am 14. März lag zu Löwenstein, Reisach, Weiler und a. O. das k. k. Regiment Wenkheim im Quartier. Am 24. März marschierte ein kurmainzisches Eskortierungskommando, bestehend aus 1 Offizier, 1 Kadetten, 1 Chirurgen und 108 Mann hier durch. Vom 29. auf den 30. März übernachteten k. k. Veczay-Husaren in Löwenstein, Hirrweiler und Wimmenthal. Hier lagen Oberstleutnant Scharicza und Rittmeister von Schmid nebst 40 Mann; in Hirrweiler 63 Mann mit 69 Pferden. Sie kamen von Oedendorf bei Gaildorf und marschierten nach Pforzheim. Am 30. Juli hatte Reisach kaiserliche Einquartierung und am 18. August passierte das Aufgebot der Reichsstadt Hall unser Städtlein. Der Krieg wandte sich in diesem Jahr wieder zu Gunsten der Franzosen. Die Verbündeten mußten das linke Rheinufer verlassen und sich aufs rechte zurückziehen.

Im Mai dieses Jahres verunglückte die Ehefrau des Hafners Strecker auf eigentümliche Weise. Sie wollte aus dem Wasserloch des Kellers Weiden zum Anhängen herausnehmen und stürzte hinab. Als die Angehörigen heimkamen, fand man sie als Leiche.

Da im vorigen Jahr Herzog Karl von Württemberg gestorben und sein Bruder Ludwig Eugen auf den Thron gekommen war, so wurde am 4. Juli dieses Jahres die Huldigung vorgenommen. Zu derselben traf der herzogliche Kammerherr Freiherr von der Lühe hier ein; man holte ihn mit Tambour und Musik ab. Von der Höhe herab donnerten die Stücklein. Nach einer gottesdienstlichen Feier stellten sich die Bürger auf dem Marktplatz auf. Am Rathausfenster stand der herzogliche Gesandte auf einem Tritt und nahm den Huldigungseid ab. Er beschenkte hierauf die Bürgerschaft mit 10 Gulden und erhielt von der Stadt als Gegenpräsent 8 Dukaten. Zum Verzehren bewilligten Rat und Gericht jedem Bürger 24 Kreuzer.

In diesem Jahr erhielt der Kaufmann und Amtspfleger J. G. Schmidgall von hier die Konzession, aus den Kohlenschiefern der Grube beim Theußerbad (vgl. 1784) Dungsalz, Alaun und

Vitriol gewinnen zu dürfen. Die Grube bekam er von der Herrschaft in Erbpacht um jährlich 75 Gulden. Schmidgall ließ durch Bergleute einen Stollen in den Berg treiben, Querschläge machen und neue Streben aufhauen. Um die Mineralien auszulaugen, wurden große Bühnen erbaut; im Siedhaus wurde die Lauge in 2 großen Pfannen abgedampft. Das Werk bestand bis in die 1820er Jahre. Heute noch steht davon ein Haus und heißt das „Bergwerk“; der Stollen aber ist zerfallen.

Im November 1794 wurde Sonnenwirt Gall in Hirrweiler (aus Sulzbach gebürtig) verhaftet und nach Löwenstein ins Gefängnis im untern Thor gebracht; er stand im Verdacht, falsche Thaler gemacht zu haben. Bei der Haussuchung fand man im obern Stockwerk der „Sonne“ eine mit Schmelzofen, Tiegeln, Schmelzpfannen, Stempeln und Modeln vollständig eingerichtete Falschmünzerwerkstätte. Auch stellte es sich heraus, daß Gall mehrere Mitschuldige besaß (Schreiner Gabel und Adlerwirt Dahm von Weinsberg u. a.) und neben der Falschmünzerei in Gemeinschaft mit ihnen Schatzgräberei getrieben hatte. Prälat Oetinger zu Murrhardt und General Eger sollen ihnen zu letzterer den Anstoß gegeben haben. Gall und 2 seiner Genossen saßen hier längere Zeit in Haft. Was aus ihnen geworden, ist Verfasser unbekannt geblieben.

Aus dem Prozeß mag noch erwähnt werden, daß Gall sich längere Zeit mit der Hebung eines — der Sage nach mehrere Millionen betragenden — Schatzes in der Obermühle zu Löwenstein abgegeben hatte. Der Obermüller, darüber vernommen, sagte aus, daß er selber schon diesen Schatz habe heben wollen. Vor seiner Stallthüre sei er beim Nachgraben auf eine große Steinplatte gestoßen, und als er die habe heben wollen, sei das ganze Haus so erschüttert worden, daß er von seinem Vorhaben abgestanden sei. — Der ganze Vorfall zeigt, wie sehr noch der finstere Aberglaube in den Köpfen der Leute spuckte.

Anno 1795 lagen vom Januar bis in den Juli Oesterreicher im Standquartier zu Löwenstein. Es waren Soldaten vom Regiment Olivier Wallis. Auch andere Regimenter marschierten durch. Die Husaren der Regimenter „Erzherzog Leopold“, „Kaiser“ und „Barko“, sowie die Kürassiere vom Regiment „Mack“ nahmen in Löwenstein Nachtquartier. Diese Truppendurchzüge wurden um so härter empfunden, als die Preise der Lebensmittel damals sehr in die Höhe gegangen waren.

Am 3. April sagte sich Preußen vom Bunde mit Oesterreich los und schloß mit der französischen Republik den Frieden zu Basel, dem bald mehrere der andern verbündeten Staaten beitraten. Oesterreich und England standen nun noch allein gegen Frankreich. Durch Deutschland wurde durch diesen Friedensschluß eine Grenz-

linie („Demarkationslinie") gezogen, welche die Franzosen nicht zu überschreiten versprachen. Da der Kocher in unserem Land diese Grenzmarke bildete, so gehörte unsere Gegend zum Kriegsschauplatz. Zur Besetzung der Demarkationslinie kamen durch Löwenstein preußische Truppen vom Bataillon Saß.

Im September bemächtigten sich die Franzosen der Stadt Mannheim und drangen hierauf gegen Heidelberg vor. Dort aber wurden sie vom kaiserlichen General Wurmser so aufs Haupt geschlagen, daß sie sich eilends über den Rhein zurückziehen mußten.

Anno 1796 setzte sich der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich fort. Vorerst ruhten aber bis zum 1. Juni die Waffen bei den Armeen am Rhein. Von den kaiserlichen Ergänzungstruppen passierten mehrere Abteilungen Löwenstein. Am 9.–11. Mai lag k. k. Infanterie zu Reisach, Affaltrach und Weiler im Quartier. Auch Gefangenentransporte marschierten hier durch; die Eskortierungstruppen gehörten zu dem hochfürstlich würzburgischen Aufgebot.

Im März griff der jugendliche Napoleon Bonaparte die Oesterreicher in Oberitalien an. Er besiegte sie in gewaltigen Schlachten und trieb sie in die Alpen hinein. Um ihn an weiterem Vordringen zu hindern, mußte Oesterreich vom Rhein Truppen heranziehen. Am 11. Juni kamen von Wimpfen her die k. k. Erdödy-Husaren und bezogen in Löwenstein, Reisach, Hirrweiler, Sülzbach, Weiler, Eichelberg und Eschenau Rastquartiere. Das ganze Regiment bestand aus 4 Eskadronen mit 700 Mann. In Löwenstein befand sich der Stab und 1 Eskadron. Der Generalmajor Ott logierte mit seiner Familie bei Vogt Hörner im Schloß. Zur Offizierstafel mußte Löwenwirt Pfeifer das Essen ins Schloß liefern. Am 13. Juni zogen sie Backnang zu weiter.

Am 24. Juni ging der französische General Moreau bei Kehl über den Rhein, um durch Süddeutschland zu ziehen und Wien von Westen her zu bedrohen. Napoleon Bonaparte stand in Tirol. Unter fortwährendem Kampf mit den schwäbischen Kreistruppen drang Moreau über den Kniebis. Württemberg wurde gezwungen, dem Bund mit Oesterreich zu entsagen; auch mußte es eine Kontribution von über 4 Millionen Gulden leisten. Der Oberfeldherr des kaiserlichen Heeres, Erzherzog Karl, zog seine langsam zurückweichende Armee bei Cannstatt zusammen, um den Franzosen den Neckarübergang zu wehren. Teile seines Heeres kamen durch Löwenstein: die Feldapotheke, Kürassiere, sowie 2 Kompagnien des bayerischen Infanterieregiments „Birkenfeld". Die ganze Umgegend hatte damals Soldaten genug im Quartier.

Am 21. Juli erzwang Moreau den Neckarübergang bei Cannstatt; beide Heere zogen jetzt Oberschwaben zu ab. Am 23. Juli rückten österreichische Chevaulegers (1 Rittmeister, 2 Leutnante

und 18 Mann) in Löwenstein ein. Sie führten sich ziemlich roh auf und man befürchtete gefährliche Auftritte. Um sie zu beschwichtigen, gab man ihnen 28 Maß Wein auf den Stutz hinaus. Sie zogen am 25. Juli wieder weiter. — Im Theußerbad befanden sich damals mehrere blessierte österreichische Offiziere, darunter ein Hauptmann.

Erzherzog Karl, ein genialer Feldherr, täuschte auf seinem Rückzug den General Moreau, warf sich auf ein anderes französisches Heer, das unterdessen bis nach Würzburg vorgedrungen war, und zwang es zu eiligem Rückzug. Moreau mußte deshalb ebenfalls zurückweichen und wieder aufs linke Rheinufer übersetzen.

Im September rückten die Kaiserlichen wiederum in Heilbronn ein; im November lag österreichische Infanterie zu Reisach und Weiler. Am 9. Dezember mußte Löwenstein 4 Wagen zur Abführung von Kriegsmunition an die Armee zu Kehl nach Heilbronn stellen; die Pferde zu den Wagen lieferte aber die kaiserliche Armee.

Anno 1797 Oesterreich wandte sich nun mit seiner ganzen Macht gegen Napoleon Bonaparte, konnte aber nichts gegen ihn ausrichten. Ein vorläufiger Friedensschluß machte am 18. April dem Krieg ein Ende. Ein französisches Heer, das noch vor Bekanntwerden des Friedensabschlusses wieder über den Rhein und den Kniebis gedrungen war und Schwaben in großen Schrecken versetzt hatte, mußte die Feindseligkeiten einstellen.

Die kaiserliche Armee bezog nun in Württemberg Erholungsquartiere. Hier lagen Offiziere und Soldaten des kaiserlichen Fuhrwesens (= Train) längere Zeit. Nachtquartiere, Vorspanndienste und Lieferungen an die durchmarschierenden Truppen beschwerten das Städtchen sehr. Um Ostern passierte die Bagage des k. k. Kürassierregiments „Prinz Karl von Lothringen“ das Stadtgebiet; man mußte demselben von der Seemühle bis zum Geißhölzle vorspannen. Am 20. April und 2. Mai lagen von des „Herzog Albert“ Karabinieri 30 Mann, 1 Oberleutnant und 1 Korporal hier im Quartier. Am 1. Mai mußte man zur Fortführung des kaiserlichen Feldspitals, das nach Nördlingen gebracht werden sollte, verschiedene Fuhrwerke nach Neckarsulm, Neuenstadt und Heilbronn stellen. Vom 13. Juni bis 1. August hatten wieder österreichische Packknechte (= Train) im Städtchen ihr Standquartier; am 24. Juli hielt sodann das Infanterieregiment „Großherzog von Toskana“ zu Willsbach und hier Rasttag. In Löwenstein lagen 142 Mann, 1 Hauptmann, 1 Ober- und 1 Unterleutnant und 1 Chirurg. Sie gingen als Besatzungstruppen nach Mannheim. Am 13. Dezember kam endlich ein Trupp Rekonvalescenter (= in Genesung begriffener) hier durch.

Der Friede zu Campo Formio hatte jetzt endgültig dem Krieg ein Ende gemacht, Deutschland aber das linke Rheinufer gekostet und das Staatenwesen Italiens total umgestaltet.

Anno 1798 führte die französische Republik Krieg in Aegypten; Württemberg hatte ein Friedensjahr. Nur hin und wieder kamen kleinere Häuflein Soldaten durch Löwenstein. Es waren teils aus den Spitälern kommende Rekonvascente, teils aus der Gefangenschaft heimkehrende „Ranzionierte" teils Rekruten. Die der Schonung bedürftigen Rekonvalescenten wurden auf dem Rathaus untergebracht.

Am 4. März d. J. nahm der Oberamtmann Dr. Spittler von Beilstein als württembergischer Reservatenvogt (vgl. 1510) der Bürgerschaft den Huldigungseid für den neuen Herzog Friedrich II, den späteren Kurfürsten und König, auf dem Marktplatz ab.

Der Herbst lieferte ziemlich viel und recht guten Wein. Im Dezember herrschte aber eine so große Kälte, daß die unbezogenen Reben erfroren.

Anno 1799 begann der Krieg gegen die übermütige französische Republik aufs neue. England hatte für denselben eine neue Koalition (= Bündnis) zusammengebracht, welcher Oesterreich, Rußland, die Türkei, Schweden, Portugal und Neapel neben England angehörten.

Schon am 1. Februar 1799 gingen die französischen Generale Bernadotte und Jourdan über den Rhein. Sie kündigten an, daß sie nur mit Oesterreich Krieg führten, und daß alle neutralen Gebiete mit einer entsprechenden Bezeichnung versehen werden müßten. Man ließ deshalb in Löwenstein durch den Zimmermann Seuffer „Waffenstillstandsstöcke" machen und sie mit der Aufschrift „Wirtemberg" versehen. An den Markungsgrenzen wurden sie aufgestellt. Die Franzosen kamen aber nicht in unsere Gegend sondern wandten sich nach Oberschwaben, das damals noch den Oesterreichern gehörte. Dort wurde Jourdan besiegt und zum Rückzug genötigt. Da auch in der Schweiz und in Italien die französischen Waffen unglücklich waren, so schien das Kriegsglück sich auf die Seite der Verbündeten neigen zu wollen.

Im August d. J. setzte eine neue französische Armee unter dem General Müller bei Mannheim über den Rhein und rückte rasch im Neckarthal herauf. Am 28. August verbreitete sich auf einmal in Heilbronn — es war eben Vieh- und Krämermarkt — das Gerücht, die Franzosen seien in der Nähe. Da entstand auf dem Markt eine heillose Verwirrung: die Krämer packten ein, die Obsthändler stürzten ihre Körbe um, im bunten Durcheinander drängten sich Menschen und Vieh zu den engen Thoren hinaus. Die Flüchtlinge verbreiteten ringsum die böse Kunde und so kam

die ganze Gegend in großen Schrecken. In Löwenstein verkündeten die Marktleute, die Franzosen seien schon auf dem Weg nach Löwenstein. Ohne Besinnung fing man an einzupacken, was einem unter die Hände kam, für das Geld und die Kostbarkeiten suchte man nach Verstecken. Der Bürgermeister Heubel soll sich sogar in seinem Holzstall verkrochen haben. Kaufmann Schmidgall hatte große Sorge wegen der Bleiche. Manche rieten ihm, das Tuch in den Bleichsee zu werfen. Zuletzt schaffte man es nach Löwenstein herüber. — Es war aber ein blinder Lärmen gewesen. Die Franzosen besetzten wohl Heilbronn und verfolgten die Besatzung bis Weinsberg, hatten auch um Lauffen her einige Scharmützel mit den württembergischen Truppen; als aber der Erzherzog Karl mit dem österreichischen Heer anrückte, zogen sie sich zurück. Vor dem Abmarsch erpreßten sie in Heilbronn 35 000 Franken und brandschatzten Kochendorf, Jagstfeld, Bonfeld u. s. w. Ins Lager der Kaiserlichen nach Bruchsal mußte damals die Stadt Löwenstein Naturallieferungen machen.

Aus den Gefechten der Kaiserlichen mit den Franzosen kamen nach Löwenstein Transporte von Verwundeten. Im Oktober wurde das Rathaus zu einem Spital eingerichtet. Die beiden hiesigen Wundärzte Ehrensperger und Güttinger mußten helfen verbinden. „Es war ein greuliches und häßliches Geschäft, wo man hat viel Unrat und Gestank einnehmen müssen.“

Als Erzherzog Karl sein Heer aus unserer Gegend wegführte, um den in der Schweiz bedrängten Russen und Oesterreichern zu Hilfe zu eilen (Schlacht bei Zürich 24. September 1799), drangen die Franzosen zum drittenmal in diesem Jahre über den Rhein. Am 31. Oktober standen sie vor Heilbronn, das sie noch am selben Tage besetzten. Ihrem weiteren Vordringen setzten aber die württembergischen und einige zurückgebliebene österreichische Truppen hartnäckigen Widerstand entgegen. Am 3. November schlugen sie den französischen General Ney in einem Treffen bei Löchgau (Besigheim) und nötigten ihn zum Rückzug. Löwenstein war auf diese Weise wiederum von den fremden Gästen verschont geblieben. Eine Feldwache österreichischer Szekler Husaren war während dieser Gefechte hier auf Posten gestanden.

Zu den Baukosten der Festungen Philippsburg und Ulm hatten damals Stadt und Amt Löwenstein über 1500 Gulden beizutragen.

Anno 1800 wurde der Krieg fortgesetzt. Napoleon Bonaparte kam unerwartet aus Aegypten zurück, stürzte die republikanische Regierung in Paris und machte sich zum ersten Konsul der Republik. Hierauf suchte er Mittel und Wege, dem Krieg eine für Frankreich günstige Wendung zu geben. Im April dieses Jahres ging General Moreau gegen die

Oesterreicher in Deutschland vor; Napoleon selbst stieg mit einem französischen Heer über die Alpen und faßte die Oesterreicher in Italien. Während er dieselben hier in der Schlacht bei Marengo total besiegte, trieb Moreau die kaiserlichen Truppen von Basel aus nach Oberschwaben und Württemberg herein. Der Herzog floh, und das Land wurde von französischen Soldaten angefüllt.

Auch Löwenstein blieb diesesmal nicht verschont. Am 28. September langten von Sulzdorf bei Hall französische Quartiermacher im Städtchen an und sagten 6—700 Mann an. Der Anblick der ersten Franzosen erregte allgemeine Bestürzung. Rat und Vogt Hörner, ein äußerst furchtsamer Mann, wollte von den Quartiermachern gar nichts wissen, sondern schloß sich ein und ließ Bürgermeister und Amtspfleger sehen, wie sie mit den Fremden fertig wurden. Tags darauf war alles in banger Erwartung, denn heute sollten die angesagten Franzosen eintreffen. Man schickte ihnen den Chirurgus Güttinger entgegen. Derselbe traf draußen überm Chausseehaus auf die ersten. „Sie kamen in Haufen von 5—10 Mann daher; einer war von dieser Kompagnie, der andere von jener. Aber es war kein Volk wie die Kaiserlichen, mit denen man auch noch hat reden dürfen.“ Als Güttinger jedem seinen Ort aufschrieb, an den er bestimmt war, und es hieß, sie kämen nicht in das Städtlein, brüllten sie, die Offiziere ärger als die Gemeinen. Bei Finsterroth traf Güttinger auf den „Schwarm“, dem er den Weg zu zeigen hatte. Als er dann auf der Klostersteige die nach Reisach bestimmte Mannschaft herabweisen wollte, wurde er mit dem Säbel bedroht, denn „jeder wollte im Städtchen einquartiert sein.“ Ein Schweizer, der von Güttinger die Größe Löwensteins erfahren hatte, legte sich ins Mittel und machte seinen Kameraden klar, daß Löwenstein keine Großstadt sondern ein kleines Städtchen sei. Mit etlichen 80 Mann kam Güttinger in Löwenstein an; Reisach aber hatte auf diese Weise 156 Mann und 5 Offiziere bekommen.

Diese ersteinquartierten Franzosen zogen am anderen Tag wieder weiter. Bald aber kam Zug auf Zug, so daß den Löwensteinern der Anblick der Franzosen etwas Gewöhnliches wurde. Diese Durchzüge fanden vom 7. Oktober bis zum 13. resp. 15. November statt, gingen aber Hall zu. Es waren wahrscheinlich Verstärkungstruppen, die Moreau an sich zog, um gegen das österreichische Heer einen Hauptschlag auszuführen. Derselbe erfolgte dann auch am 3. Dezember bei Hohenlinden im Bayerischen. Sogar bei Nacht kamen damals Franzosen hier durch; man mußte daher Fackeln an der Straße brennen. Im ganzen führte sich die Mannschaft nicht schlecht auf, obgleich manchmal Gewaltthätigkeiten und Roheiten vorkamen. In den Wirtschaften an der Straße wurde Wein und Weißzeug erpreßt, und als Chirurgus Güttinger einem französischen Reiter den Weg nach Neulautern

zeigte, ließ ihn derselbe neben seinem gallopierenden Pferd herlaufen, daß ihm fast der Atem verging. Man war glücklich, daß der letzte Monat des scheidenden Jahrhunderts vollends in Ruhe verging.

Im selben Jahr erhielt der Bäckermeister Joh. Gottl. Künzlen, aus Sulzbach gebürtig, von der Herrschaft die dingliche Wirtschaftsgerechtigkeit. Er nannte sein Gasthaus „zur Sonne".

Anno 1801 begannen schon im Januar die französischen Durchzüge und Einquartierungen wieder Der Krieg hatte immer noch nicht sein Ende erreicht, obgleich Oesterreich auf allen Punkten besiegt war. Man meinte, Erzherzog Karl könne die verschobene Sache wieder ins Geleise bringen, nachdem man bisher auf seinen Rat nicht gehört hatte. Am 15. Januar zog französische Artillerie hier durch; vom 16. Januar bis 5. Februar lagen zu Löwenstein, Reisach und im Ritteihof Truppen des Generals Souham. Für dieselben hatten alle Handwerker, vornehmlich die Schuhmacher und Schneider, Arbeit genug. Einer ließ sich beim Schneider Franz seine Hosen sogar mit Scharlachtuch besetzen. Natürlich mußte das alles die Stadt bezahlen. Im obern Thorturm saßen aber auch etliche Franzosen gefangen, ein Zeichen, daß die Offiziere den Willen hatten Mannszucht zu halten. Doch verlangten die Offiziere, daß man sich ihnen gegenüber auch erkenntlich zeige, wie denn mit Geld sich vieles bei ihnen abmachen ließ. So verlangten einst die beiden Offiziere, die mit 74 Mann in Reisach lagen, von der Gemeinde einen 4spännigen Wagen zu einer Spazierfahrt nach Heilbronn. Da die Gemeinde keinen bekommen konnte, vielleicht den Herren auch nicht recht traute, so gaben sich dieselben auch mit Geld zufrieden, und man bezahlte ihnen 22 Gulden, ihren Bedienten 2 Gulden 45 Kreuzer.

Am 9. Februar machte der Friede zu Lüneville dem Krieg ein Ende. In demselben verzichtete Deutschland jetzt förmlich auf das linke Rheinufer. Württemberg verlor damit die Grafschaft Mömpelgard, die Grafen (resp. Fürsten) von Löwenstein die Herrschaft Scharfeneck, Virneburg und die luxemburgischen Besitzungen (vgl. 1567, 1611 und 1612). Doch sollten die geschädigten Fürsten für diese Verluste anderweitig entschädigt werden (vgl. 1803).

Von den heimkehrenden französischen Truppen berührten mehrere Abteilungen Löwenstein. Noch im Februar kamen die ersten hier durch. Kupferschmied Schwenzer mußte ihnen 2 Posaunen reparieren und den Weg nach Weinsberg weisen. Am 29./30. März war reitende Artillerie von der Division Bonne im Nachtquartier, und am 16. April machten französische Chasseurs (= Jäger) mit den Durchzügen den Beschluß.

Am 13. Mai kehrte der geflohene Herzog Friedrich wieder in das Land zurück, und am 25. Mai hielt man die allgemeine Friedensfeier ab, bei der über Psalm 143, 1—3 gepredigt wurde.

In diesem Jahr ließ der Erbpächter Deeg vom Theußerbad das mittlere alte und schadhafte Badgebäude abbrechen und ein neues, das jetzt bestehende, aufführen. Auch diesem neuen Bad fehlten noch die Kabinette; man badete in der im Erdgeschoß eingerichteten großen Badstube (vgl. 1731).

Anno 1802 schloß Württemberg mit Frankreich noch einen eigenen Friedensvertrag zu Paris ab (27. März), in welchem dem Herzog Friedrich eine namhafte Entschädigung für Mömpelgard zugewiesen wurde. Bevor der Reichstag und der Kaiser zugestimmt hatten, besetzte Friedrich diese Gebiete mit Militär. Auf dem Durchmarsch lagen 57 Mann Jäger mit einem Leutnant zu Hirrweiler im Quartier. Damals wurden die Reichsstädte Heilbronn, Hall, Eßlingen, Reutlingen, Gmünd, Aalen, Giengen und Weil, sowie die geistlichen Herrschaften Oberstenfeld, Schönthal und Ellwangen württembergisch. Der Herbst dieses Jahres gab sehr vielen und guten Wein, denn der Sommer war heiß und gewitterreich; 78 Sommertage.

Anno 1803 erfolgte am 25. Februar der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß, durch welchen die im Lüneviller Friedensschluß vorgesehenen Entschädigungen den beteiligten Fürstlichkeiten zugeteilt wurden. Herzog Friedrich von Württemberg bekam den Titel eines Kurfürsten, weshalb eine allgemeine Landesfeier angeordnet wurde. Das Haus Löwenstein erhielt für seine verloren gegangenen Gebiete neue Besitzungen im Würzburgischen und Mainzischen (u. a. Freudenberg, Rosenberg), dazu noch einige Abteien (Triefenstein, Bronnbach). Seitdem unterscheiden sich die beiden Linien nach diesen Neuerwerbungen, und nennt sich die ältere (evangelische) Linie: Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, die jüngere (katholische) Linie: Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Im Sommer dieses Jahres bereiste Kurfürst Friedrich seine neuen Staaten. In Heilbronn wurde er festlich empfangen. Am 3. Juni kam er auf dem Wege nach Hall über Löwenstein. Am untern Thor warteten die Bürger mit ihren Gewehren auf; auch hatte man vorher die Straße in einen etwas besseren Zustand bringen lassen. Als der Kurfürst am 20. Juli zum zweitenmal in diesem Jahr durch Löwenstein kam, wartete man ihm mit 4 Pfund Herzkirschen auf.

Auch in diesem Jahr lagen zu Hirrweiler und Reisach württembergische Soldaten auf einige Tage im Quartier.

Nach einem alten Inventar besaß damals die Stadt an Geschütz: „1 großes Stücklein aus Meising, ein anderes von Hartmann (vgl. 1789) in 3 Stücke zerschlagenes, 1 kleines Stücklein, das andere von Hartmann entwendete hat man nicht mehr zu

Handen bringen können, wieder ein kleines messenes Stücklein, 2 geschiftete Doppelhaken, 3 große Musketen und ein kleines Stücklein, auch 2 Lafetten zu den gestohlenen Stücklein." Diese Sachen wurden alle in den 1880er Jahren verkauft. — An Feuerlöschgeräten waren vorhanden: 5 Feuerleitern, 5 halbe Feuerhaken, 1 neue Stange, 12 alte und 30 neue Feuereimer, 1 große Feuerspritze auf 4 Rädern, 4 Feuerfahnen für die Obmänner und 4 Pechpfannen.

Anno 1805 Napoleon Bonaparte hatte sich im Jahr 1804 zum Kaiser der Franzosen gemacht. Um diese die verlorene Freiheit vergessen zu lassen, wollte er sie am Kriegsruhm berauschen und Frankreich zum Weltreich machen. Diesen ehrgeizigen Plänen gegenüber schlossen die europäischen Mächte, Preußen ausgenommen, die 3. Koalition. Von allen Seiten zugleich sollte Frankreich angegriffen werden; aber Napoleon kam seinen Gegnern zuvor. Während sich das österreichische Heer im September dieses Jahres in Oberschwaben zusammenzog, ging das französische unter Napoleons Oberbefehl über den Rhein und rückte, in mehrere Kolonnen geteilt, durch Württemberg und Franken gegen die Oesterreicher vor.

Kurfürst Friedrich von Württemberg hatte die Absicht neutral zu bleiben. Er ließ deshalb das württembergische Gebiet mit Grenzstöcken versehen, auf welchen stand: „Electorat Wirtemberg" (= Kurfürstentum Württemberg). Auch hier wurden solche Tafeln aufgestellt. Als aber Napoleon nach Ludwigsburg kam, ließ er dem Kurfürsten nur die Wahl, für oder wider ihn zu sein. Friedrich mußte deshalb notgedrungen sein Heer zum französischen stoßen lassen.

Nun begann der Vormarsch der Franzosen gegen Ulm, wo die Oesterreicher unter Feldmarschalleutnant Mack standen. Marschall Soult zog durch unsere Gegend. Am 1. Oktober kamen seine Vortruppen (Husaren) durch Löwenstein. Ihnen folgte am 2., 3. und 4. Oktober auf allen Wegen (sogar vom Bad her, die Mühlsteige herauf) Regiment auf Regiment, oft so dicht hintereinander, daß man nicht mehr über die Straße gehen konnte. Auch bei Nacht marschierten die Franzosen durch, so daß Bürgermeister und Ratsverwandte nur zu thun hatten, Brot unter die Durchziehenden zu verteilen. Ins Lager bei Heilbronn mußte man nebenbei noch 2400 Portionen Brot, 8000 Pfund Fleisch, 830 Zentner Heu, 6500 Bund Stroh, 34 Scheffel Haber und 830 Flaschen Branntwein liefern.

Die durchmarschierenden Soldaten nahmen, was sie fanden. Den Wein holten sie mit Häfen in den Wirtschaften und tranken ihn nicht nur in der Stube sondern auch auf der Gasse. Dem Bäcker Wiedmann schlugen sie die Fenster ein und nahmen ihm

das Brot weg. In der Seemühle machten sie es ebenso; auch ließ'n sie dort die Gänse und Enten sowie ein Paar Hosen mitlaufen. Die von ihnen requirierten Pferde und Wagen sahen Löwenstein nicht wieder. Die meisten Soldaten zahlten nichts; „doch gab es auch solche, die unter dem ärgsten Getöse bezahlten."

Die Richtung des Marsches ging Hall zu. Bei Finsterroth schlugen sie ein großes Lager. Metzger Schilpp von hier mußte den Franzosen dorthin Vieh führen, auch den fanzösischen Metzgern beim Schlachten behilflich sein. Am 6. Oktober stand Soult mit dem Kern seiner Truppen schon bei Donauwörth. Das österreichische Heer wurde umzingelt und mußte sich am 17. und 18. Oktober in Ulm schimpflich gefangen geben.

Jetzt zog sich der Krieg ins Oesterreichische hinein. Wien fiel in die Hände der Franzosen, und am 2. Dezember vernichtete Napoleon in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz in Mähren die österreichische und russische Heeresmacht. Oesterreich mußte zu Preßburg Frieden schließen und neben der Bezahlung einer großen Kriegsentschädigung gegen 1200 Quadratmeilen an Frankreich abtreten.

Württemberg erhielt von Napoleon für seine Dienste Oberschwaben und durfte auch zur Abrundung seines Gebiets verschiedene kleinere Gebiete geistlicher und weltlicher Art (Hohenlohe, die Besitzungen des Deutsch- und Malteserordens) einverleiben.

Im Jahr 1805 verkaufte die Herrschaft vollends die Glashütte zu Neulautern, nachdem sie schon anno 1729 die Hälfte davon weggegeben hatte. — Im selben Jahr wurde auch die Kirchenstaffel durch die Maurer Steinle und Christoph Ringer wieder neu gemacht und der Kirchhof, der zu klein war, erweitert.

Anno 1806, 1. Januar, nahm Kurfürst Friedrich den Titel eines Königs von Württemberg an; auch hob er die altwürttembergische Verfassung auf und regierte von nun an souverän (= unumschränkt). Das Land wurde in 12 Kreise geteilt; jeder Kreis erhielt einen adeligen Kreishauptmann als Vorstand.

Die Grafschaft Löwenstein (auch Abstatt) verlor bei der Neuordnung ihre bisherige, so ziemlich selbständige Stellung (vgl. 1510 und 1590) und wurde am 11. November als ein württembergisches Oberamt dem Kreis Heilbronn einverleibt, 1807 sodann kirchlich der neubegründeten Generalsuperintendenz Heilbronn (früher Adelberg) unterstellt. Die alten Rechte der Grafen wurden aber von diesen Maßnahmen nicht berührt.

Im April, Mai und Juni dieses Jahres zogen die französischen Truppen in ihre Heimat zurück. Viele berührten auf dem Marsch unsere Gegend. Bevor dies aber geschah, hatte Löwenstein in die Spitäler und Magazine verschiedene Lieferungen zu

machen: nach Cannstatt Mehl, Heu und Haber, nach Heilbronn Holz und Matratzen. Am 26. April kam hieher ins Quartier eine Kompagnie (130 Mann) des 12. französischen Linienregiments; Kompagnieführer war Kapitän Chapellier. Am 16. Mai wurde sie abgelöst von einer Kompagnie des 20. Regiments. Ihr Kapitän Silberling that Stadt und Amt viele Gefälligkeiten bei den Truppendurchzügen und Vorspannaufgeboten, weshalb man beschloß, ihm ein Präsent von 4 Louisdor zu machen. Silberling nahm aber das Geschenk nicht an und zeigte sich sogar recht beleidigt. Als er aber einmal in Heilbronn einen Besuch machte, gefiel ihm in einem Waffenladen eine mit Silber garnierte Flinte so wohl, „daß man ihm solche, durch Bedrohung mit stärkerer Einquartierung bewogen, endlich kaufen mußte". Dieselbe kostete 72 Gulden 30 Kreuzer. — Die 20er wurden am 14. Juni von den 21ern und 33ern abgelöst; sie blieben bis zum 31. Juli. Die Offiziere legte man ins Theußerbad, wo sie sich ziemlich heimisch fühlten. Der Kommandant hieß Vaugrineur und war vom 21. Regiment. Sonst kamen fast alle Tage entweder Abteilungen oder einzelne Franzosen (Husaren, Ingenieure, Offiziere) durch Löwenstein. Erst Ende September hörten diese Durchzüge auf.

Diese Kriegsjahre hatten die Stadt große Summen gekostet. Die öffentlichen Kassen waren so erschöpft, daß sie ihren Verbindlichkeiten nicht mehr nachkommen konnten. Um die dringlichsten Gläubiger befriedigen zu können, mußte man Geld aufnehmen und Pfandverschreibungen auf die Waldungen machen. Ochsenwirt Gruber hatte an Quartierkosten u. a. allein 800 Gulden zu fordern. Verschwiegen darf und soll aber bei dieser Gelegenheit nicht werden, daß man bei der Durchsicht der Rechnungsbeilagen aus jener Zeit auf äußerst wenig Gemeinsinn und Uneigennützigkeit stößt. Jeder suchte von den öffentlichen Kassen möglichst viel herauszuschlagen und richtete dementsprechend seine Rechnung ein. Dies geschah nicht nur von den Bürgern sondern auch — und vielleicht noch mehr — von den Beamten und den Ratsverwandten. Als z. B. einst Vogt und Rat Hörner in Heilbronn thätig war, verrechnete er nicht nur seine gewöhnlichen Taggelder sondern auch noch Nebenauslagen im Betrag von 48 Kreuzer für Rasieren und Frisieren.

In diesem Jahr hörte die Bleiche auf der Kirschenebene (vgl. 1775) auf, nachdem schon ihm vorigen Jahre der 30jährige Erbpacht abgelaufen und von den Beständern nicht mehr erneuert worden war. Die Herrschaft bemühte sich zwar sehr, die Bleiche zu erhalten, die Unternehmer hatten aber bei den bösen Kriegszeiten alle Lust an ihrer Weiterführung verloren. Die Gebäude wurden deshalb in diesem Jahr abgebrochen. Ein Haus kam nach Unterheinrieth, das andere ließ J. G. Schmidgall bei seinem

Bergwerk an der Obermühle aufstellen. Dort steht es heute noch. Die Bleichgüter wurden von der Herrschaft zerstückelt und einzeln verpachtet. Im Volksmund aber lebt das Andenken an die Bleiche noch fort: die Kirschenebene heißt seitdem bei den Löwensteinern „Bleichsee“.

Im Jahr 1806 wurde das Geißhölzle, das seit alten Zeiten ein Wäldchen und eine Viehweide gewesen war, ausgestockt; jeder Bürger durfte einen Teil für sich als Bauboden ummachen (Gemeinde- oder Allmandteil). Die Herrschaft gewährte auf 3 Jahre Abgabenfreiheit für das urbar gemachte Land.

Am 12. Juni 1806 schloß Kaiser Napoleon mit 13 deutschen Staaten einen Bund („Rheinbund“ genannt), dem auch Württemberg beitrat. Napoleon wurde der Schirmherr desselben. Da dieses Vorgehen einem Austritt aus dem deutschen Reichsverband gleichkam, so legte Kaiser Franz II die Kaiserkrone nieder, und das Reich zerfiel nach einem fast tausendjährigen Bestand, ohne daß ihm jemand eine Thräne nachgeweint hätte. So sehr war es seit dem 30jährigen Krieg in Mißkredit gekommen. Da Württemberg für das Heer des Rheinbunds 12 000 Mann zu stellen hatte, so führte König Friedrich die allgemeine Wehrpflicht mittelst der Konskription an Stelle der Werbung ein.

Noch im selben Jahr mußte Württemberg seinen neuen Bundespflichten nachkommen, denn es brach zwischen Napoleon und Preußen ein Krieg aus, der sich auch ins nächste Jahr hinüberzog. In den Schlachten bei Auerstädt und Jena wurde Preußen vollständig niedergeworfen, so daß es im Frieden zu Tilsit in die schwersten Bedingungen willigen und seine Stellung als Großmacht aufgeben mußte.

Anno 1807 lag noch bis Georgii Schnee, dann folgte ein heißer und gewitterreicher Sommer, in dem man 81 Sommertage zählte. Es wuchs daher viel und sehr guter Wein. Für 8 Pfund Brot bezahlte man 16—17 Kreuzer.

Zu besserer Handhabung der Polizei errichtete König Friedrich in diesem Jahr das Landreiter- (jetzt Landjägerkorps), welches in die verschiedenen Oberämter verteilt wurde.

Anno 1808 führte Napoleon in Spanien Krieg; Deutschland hatte deshalb wieder einmal ein Friedensjahr. Auf Antrieb des königlichen Kreishauptmanns von Bouwinghausen nahm Löwenstein in diesem Jahr einige Verbesserungen vor, obgleich der Rat und auch der Vogt Bedenken geäußert und Einwendungen gemacht hatten. Vor allem wurde die Steige vom Heiligenhäusle an bis zur Staffel etwas korrigiert, so daß man nicht mehr durch die Hohle zu fahren brauchte. Dann wurde an der Wette einiges verbessert. Dieselbe war da-

mals „ein so schmutziges und stinkendes Wasser, daß man es nicht verspritzen konnte und die Umwohner von der Ausdünstung sehr belästigt wurden."

Durch einen königlichen Befehl wurde in diesem Jahr die Schulpflicht der Kinder auch für den Sommer festgesetzt.

Anno 1809 traf König Friedrich einige Neuerungen im Gerichtswesen. Er hob die Folter, mit der man oft Geständnisse von zweifelhaftem Wert erpreßt hatte, auf. Dem Adel, dem auf seinem ererbten Besitztum die Gerichtsbarkeit zugestanden war, wurde dieselbe genommen. Das Löwensteiner Stadtgericht verlor deshalb seine Eigenschaft als gräfliches Gericht und wurde ein königlich württembergisches. Im übrigen behielten aber die Grafen ihre angestammten Rechte und Freiheiten; Friedrich erhob sie noch in diesem Jahr zu Erbkammerherren der württembergischen Krone.

Im April d. J. begann zwischen Oesterreich und Napoleon ein neuer Krieg. König Friedrich mußte als Rheinbundsfürst sein Heer an Napoleon überlassen. Die Württemberger kämpften so Schulter an Schulter mit den Franzosen gegen die Oesterreicher. In der Schlacht bei Wagram wurde Oesterreich vollständig besiegt und mußte den Frieden zu Wien schließen.

VI. Löwenstein ganz unter Württemberg.

Anno 1810 erhielt König Friedrich von Württemberg eine neue Gebietsvergrößerung von Napoleon für seine ihm geleisteten Dienste. Dadurch war Württemberg doppelt so groß geworden, als es beim Regierungsantritt Friedrichs gewesen war. Der neue Länderzuwachs machte auch eine neue Einteilung des Landes nötig. Es wurden 12 Landvogteien eingerichtet, welche geographische Namen bekamen. Die Grafschaft Löwenstein (von württembergischem Standpunkt aus: „die alte Reservatenvoglei L.") wurde der Landvogtei am untern Neckar und zugleich als Unteramt dem Oberamt Backnang zugeteilt. Hieher kam ein königlich württembergischer Amtmann, der die Stelle des gräflichen Vogts und auch die des Stadtschreibers bekleidete. Am 18. April d. J. wurde Joh. Georg Weigel als Amtmann in Löwenstein ernannt.

Anno 1811 wurde eine neue Straße von Heilbronn über Löwenstein nach Hall angelegt; die Vollendung erfolgte erst anno 1813. Im Mai d. J. wurde sie ausgesteckt und, wo es anging, die vorhandene alte Straße benützt. Eine Folge dieses Straßenbaus war die Aufhebung des Wegzolls und der Abbruch des untern Thors. Dasselbe war schon 1768 so baufällig gewesen, daß man den Abbruch ins Auge gefaßt hatte. Der Plan war aber unausgeführt geblieben. Die württembergische Regierung brachte nun Leben in die Sache. Im Jahr 1808 wurde auf den baufälligen Zustand des Thors aufmerksam gemacht, auch eine Erweiterung desselben empfohlen, weil kaum ein Wagen mit Holz dasselbe passieren konnte. Die Stadtverwaltung, Vogt Hörner an der Spitze, suchte aber allerlei Einwendungen und Ausflüchte, so daß die württembergische Regierung drohen mußte, die neue Straße über Affaltrach und Wüstenroth zu führen. Das wirkte, und der Abbruch des Thores wurde nun beschlossen und im Jahr 1811 auch endlich ausgeführt. Das Thor war vor dem Abbruch ein 3stockiger Turm; der untere Stock bestand aus Stein, der Aufbau aus Fachwerk. Die nur 12 Fuß breite Durchfahrt war gewölbt, hatte 2 Thorflügel und einen Schlagbaum. Vor demselben war eine Wette mit einem Brücklein darüber. Im Aufbau befanden sich mehrere Gefängnisse, eine Wachstube und eine Glocke. Eine hölzerne Gallerie, die „Schandbühne" genannt, wurde manchmal zur Ausstellung von Gesetzesübertretern benützt. — Die Herstellung des neuen Thors fällt ins nächste Jahr.

In diesem Jahr hob König Friedrich die abgesonderte Verwaltung des Kirchenguts (vgl. 1555) auf, weshalb das Klosteroberamt Lichtenstern aufgelöst und Lichtenstern dem Oberamt Weinsberg eingegliedert wurde; als Filial kam es zu Löwenstein.

Der Frühling und der Sommer d. J. waren für den Weinstock und die Feldfrüchte äußerst günstig. Schon im Februar hatte man vollständiges Frühlingswetter, im Mai Sommerwärme. Im Juli und August herrschte eine große Hitze, und starben 29 Personen in Löwenstein an der Ruhr. Als ein heftiges Gewitter sich entlud, traf ein Blitzstrahl den hohen Turm auf der Burg und richtete ziemlichen Schaden an, so daß man ihn etwas erniedrigen mußte. Am Matthäifeiertag begann die Weinlese bei prächtigem Wetter, das den ganzen Herbst über anhielt. Im Oktober erhellte ein Komet mit herrlichem Lichtschweif die Nächte. Der Weinertrag war reich und der Most äußerst süß und geistreich.

In Löwenstein gab es damals eine Stadtmusik; der Stadtmusikus hieß Härle.

Anno 1812 sammelte sich das württembergische Heer bei Heilbronn, um mit Napoleon gegen Rußland zu ziehen. Vom 4. Infanterie-Regiment lagen deshalb im Februar einige Kompagnien sowie der Stab hier im Quartier; die umliegenden Orte hatten meist Kavallerie. Am 11. März brach das Heer, nachdem es vom König besichtigt worden war, gegen 16 000 Mann stark nach Mergentheim auf; am 25. Juni betrat es den russischen Boden. Es nahm teil an den Schlachten bei Smolensk und an der Moskwa, zog mit in Moskau ein und mußte, als die Russen diese Stadt in Brand steckten, den fürchterlichen Rückzug im Winter mitmachen. Nur 4—500 Mann sahen die Heimat wieder. Unter ihnen war auch ein Löwensteiner und ein Reisacher.

Im Sommer dieses Jahres wurde das untere Thor in seiner heutigen Gestalt fertiggestellt. Die Quader zu den Thorpfosten brach man im Steinbruch beim Theußerbad. Zum Schließen des Thors machte Zimmermann Walter von hier ein Staketenthor mit einem besonderen Nebenthürlein. Die Wette vor dem Thor wurde entleert und das Wasser aus dem Städtchen durch eine Dohle gegen den Fuß des Berges abgeführt; Kosten = 50 Gulden. — An die neugebaute Straße pflanzte man in diesem Jahr Obstbäume. — Der Kirchhof ging von der Stiftung an die Gemeinde über.

Die alte Grafschaft Löwenstein war seitdem immer noch beisammen gewesen, nur Happenbach war am 27. Oktober 1810 dem Oberamt Heilbronn zugeteilt worden. In diesem Jahr wurde nun das alte Amt Löwenstein (Löwenstein, Reisach, Hirrweiler und Neulautern) vom Oberamt Backnang getrennt und

dem Oberamt Weinsberg als Unteramt einverleibt. Zum Unteramt Löwenstein kamen sodann noch Eschenau, Weiler, Unterheinrieth u. s. w. Die Aemter Sulzbach und Schmidhausen verblieben bei Backnang; Abstatt kam zu Heilbronn.

Nach einer Liste des Präzeptors Lutz betrug in diesem Jahr die Schülerzahl in Löwenstein 180 (anno 1892 = 182). Für jedes Kind mußten 15 Kreuzer Schulgeld und im Winter 1 Kreuzer Einbrenngeld bezahlt werden.

Anno 1813 sagte sich im Februar Preußen von Napoleon los und schloß mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündnis. Auf den Ruf des Königs eilte man in Preußen voll glühender Begeisterung zu den Waffen, um das von Napoleon geknechtete Vaterland zu retten. Napoleon rüstete schnell neue Heere, und König Friedrich von Württemberg sammelte das seine im März und April bei Heilbronn. Es sollte unter dem Oberbefehl des französischen Marschalls Bertrand gegen die Preußen kämpfen. Am 21. Mai halfen die württembergischen Truppen den Sieg bei Bautzen über die Preußen und Russen erringen, hatten dabei aber starke Verluste. Man mußte neue Aushebungen machen, um die Lücken zu ergänzen. Am 22. August übernachteten 51 Mann Rekruten, die von Calw über Mergentheim auf den Kriegsschauplatz in Sachsen transportiert wurden, in Löwenstein. Oesterreich trat nun dem Bund gegen Napoleon auch bei, so daß die Verbündeten gegen Napoleon jetzt eine Uebermacht hatten. Auf die kleineren Gefechte bei Großbeeren, an der Katzbach, bei Kulm und Dennewitz folgte die große Völkerschlacht bei Leipzig (16.—18. Oktober 1813), in welcher Napoleon von den Verbündeten aufs Haupt geschlagen wurde. Eiligst mußte er den Rückzug antreten, den der General Franquemont mit dem größten Teil des württembergischen Heeres (ein Teil war unter General Normann bei Leipzig zu den Verbündeten übergetreten) bis nach Fulda decken half. Dort trennte er sich von den Franzosen und kehrte auf den Befehl seines Königs, welcher sich auch den Verbündeten angeschlossen hatte, in die Heimat zurück. Am 13. November rückten von den Heimkehrenden 161 Mann, ein Oberstleutnant, 1 Major und 2 Hauptleute in unserem Städtlein ein. Sie blieben die Nacht über im Quartier und marschierten am andern Tag in ihre Garnison Schorndorf ab. Napoleon aber ging über den Rhein, um neue Truppen zu sammeln und mit ihnen die Verbündeten vom französischen Boden fern zu halten.

Nun rüstete man sich auch in Württemberg zum Kampf gegen Napoleon. Die Landwehr wurde mobil gemacht und selbst der Landsturm gebildet. Derselbe sollte im Notfall mit Piken bewaffnet werden und als Abzeichen eine handbreite gelbe Arm-

binde mit dem Namen des Bataillons erhalten. Der Baron von Weiler wurde zum Kompagnieführer des Weinsberger Oberamts ernannt. Die Fortschritte der Verbündeten machten aber das Ausrücken des Landsturms überflüssig.

Am 26. November rückten in Willsbach die Russen ein. Als Metzger Schilpp von hier an diesem Tag durch Willsbach fuhr, nahmen ihm die russischen Soldaten das Pferd von seinem Karren weg, um es im Reiten zu probieren; krank brachte er es in später Nacht hieher. Auch in Weiler, Eschenau und Hößlinsülz lagen Russen; sie gehörten dem Armeekorps des Generals Wittgenstein an. Am 30. November kamen 7 Mann russische Pioniere, wahrscheinlich als Quartiermacher, nach Löwenstein; am nächsten Tag rückten 109 Mann samt dem Stab (1 Obrist, 1 Oberstleutnant, 1 Adjutant, 1 Doktor) hier ein. Die Wachstube wurde in des Chirurgus Güttinger Haus eingerichtet; die Schreibstube war in der Apotheke. Der Oberstleutnant logierte im Löwen, der Oberst wahrscheinlich im Theußerbad. Er ließ dort durch seine Pioniere ein Dampfbad einrichten, das die Stadt auf 42 Gulden zu stehen kam. Im Löwen kamen die Offiziere nachts zusammen, um Punsch auf Stadtkosten zu trinken. Im Hause des Fr. Pfleiderer hatten 10 russische Schneider ihre Werkstätte. — Eine Freude hatte niemand an diesen fremden Gästen, am allerwenigsten aber der Schultheiß von Eschenau. Derselbe schrieb am 4. Dezember 1813 an den Amtmann Weigel: „Mit diesem Militär kann ich ganz und gar nicht auskommen; denn sie führen sich schlimmer auf als alle. Sie fragen nichts nach ihren Befehlenden, auch nichts nach den Landfüsilieren. Dazu ist kein Deutscher unter ihnen. Sie fassen mehr als der Befehl lautet. Einer mit 4 Pferden hat den ersten Tag 4 Simri Haber und 8 Bund Heu gefaßt und wollte noch nicht genug haben und den Bürgermeister schlagen. Alle Nacht sind die meisten ganz mit Branntwein berauscht, den sie zu 2 und 3 in den Häusern erpressen. So kann es nicht fortgehen, denn jeder Bürger will ausquartiert haben". In Löwenstein kam man mit den Russen aber besser zurecht, denn man hatte einen Dolmetsch, den Schreiner Josef Sekurah von Neulautern. Derselbe, gebürtig aus Samotschka bei Olmütz, war der russischen Sprache mächtig und leistete damals der Stadt gute Dienste.

Am 8. Dezember zogen die Pioniere ab und machten einer Abteilung Kosaken Platz, die sich jedoch nur ganz kurz hier aufhielt. Zwei Kosaken ließen bei Schmied Kübler ihre Pferde beschlagen. Als dieser seinen Lohn forderte, wollten sie ihn mit der Knute ausbezahlen, und nur mit Not entging er den Schlägen.

Auch österreichische Truppen passierten die Stadt. Nach einer mündlichen Ueberlieferung sollen sie dem Bäcker am obern Thor die ausgelegten Brote und Wecken weggenommen und der

jammernden Bäckersfrau zugerufen haben: „Schwarzenberg*) zohlt's!" Am 16. und 17. Dezember wurde das k. k. Spital Nro. 1, das auf dem Marsch von Neuenstadt nach Backnang sich befand, in Löwenstein verpflegt; am 18./20. Dezember hielt ein nach Ehingen gehendes Kavallerie-Marode-Depot (100 Mann mit 67 Pferden) im Städtlein seinen Rasttag.

Endlich hörten diese Durchzüge auf, da sich die verbündeten Heere am Rheine aufstellten. Nur einzelne russische und österreichische Ordonnanzen, sowie einzelne Transporte französischer und italienischer Kriegsgefangener und Deserteure kamen noch hier durch. Die letzteren wurden unten im Rathaus eingesperrt und bewacht. Einige sollen an den Wunden und Entbehrungen gestorben und beim Heiligenhäuschen verscharrt worden sein. Außer diesen Quartierlasten hatte man noch Vorspanndienste und Naturallieferungen in die Magazine nach Weinsberg und Heilbronn zu prästieren; auch das nächste Jahr brachte hierin keine Aenderung.

Im Jahr 1813 erhob König Friedrich von Württemberg den Grafen Karl von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg in den erblichen Fürstenstand; vom König von Bayern war dies schon 1812 geschehen. Prinz Wilhelm, ein Sohn des Fürsten Karl kam im Sommer dieses Jahres mit seiner Gemahlin Dorothea, einer geborenen Freiin von Kahlden, nach Löwenstein und residierte einige Zeit im Schloß. Im August starb dem hohen Paare ein 4 Wochen altes Töchterlein. Es wurde draußen auf dem Kirchhof begraben, wo das Grabmal noch vorhanden ist.

Anno 1814 überschritten die verbündeten Heere, die Preußen unter Marschall Blücher voran, den Rhein. Die Franzosen wurden zurückgedrängt, und auch Napoleon, der gegen Ende Januar den Oberbefehl übernahm, konnte das Vordringen der Verbündeten nicht hindern. In den vielen Gefechten, welche auf französischem Boden geliefert wurden, zeichneten sich die Württemberger unter dem Kronprinzen Wilhelm bei Briennes, Montereau, La Fère Champenoise und vor Paris aus. Am 31. März zogen die Verbündeten in der Hauptstadt Frankreichs ein. Napoleon mußte dem Thron entsagen und in die Verbannung auf die Insel Elba gehen; Ludwig XVIII, ein Bruder des anno 1793 hingerichteten Königs Ludwig XVI, wurde König von Frankreich.

Bevor noch der Friede abgeschlossen war, traten die Württemberger mit andern Truppen den Marsch in die Heimat an; am 13. Juli zogen sie wieder in Stuttgart ein. Von den andern heimkehrenden Truppen berührten (Juli und August) einige Abteilungen Bayern unser Städtchen. An die zu Eberstadt liegende

---

*) Schwarzenberg war der Oberfeldherr der Verbündeten.

russische Garde zu Pferd mußte Löwenstein Heu, Stroh, Frucht, Mehl und Branntwein liefern.

Auch die französischen Kriegsgefangenen durften jetzt in ihr Vaterland wieder zurückkehren. Im Juli kamen durch Löwenstein nacheinander 9 große Züge Gefangener; sie waren in den Festungen Böhmens und Mährens eingeschlossen gewesen. Jede Kolonne war 1000 Mann stark. Die Leute wurden teils unter dem Rathaus teils in der Stadt und der Umgegend beherbergt. Zu ihrer Weiterbeförderung zur nächsten Etappe lagen 170 Mann württembergischen Militärs, 3 Offiziere und ein Unterarzt hier.

Anno 1815 tagte zu Wien ein von den meisten europäischen Staaten beschickter Kongreß (seit Ende September 1814). Derselbe sollte über die neue Staatenordnung beschließen. Aber ehe er mit seiner Arbeit fertig war, erscholl die Nachricht, daß Napoleon unerwartet wieder in Frankreich eingetroffen sei und aufs neue die Herrschaft an sich gerissen habe. Die Heere der Verbündeten rückten deshalb wiederum gegen den Störefried aus an den Rhein. Im April kamen Bayern und Oesterreicher hier durch; am 18. Juni erfolgte die Entscheidungsschlacht bei Waterloo in Belgien. Napoleon wurde von den Engländern unter Wellington und den Preußen unter Blücher total geschlagen; sein Heer löste sich in wilde Flucht auf. Er mußte zum zweitenmal dem Thron entsagen. Auf der fernen Felseninsel St. Helena beschloß der ehrgeizige Mann 1821 sein vielbewegtes Leben. Die Württemberger hatten sich in diesem Feldzug namentlich bei Schlettstadt ausgezeichnet. Nach Beendigung desselben blieben noch einige Regimenter als Besatzungstruppen in Frankreich. Nachdem die Kriegskosten (700 Millionen Franken) bezahlt waren, kehrten auch sie in die Heimat zurück.

Die Verhandlungen in Wien waren unterdessen zum Abschluß gekommen (Juni 1815). Württemberg durfte alle seit 1803 gemachten Erwerbungen behalten. Als Ersatz für das anno 1806 zusammengebrochene deutsche Reich gründete man den deutschen Bund, der 38 souveräne Staaten umfaßte. Auf dem Bundestag, der in Frankfurt seinen Sitz hatte, sollten künftig unter dem Vorsitz Oesterreichs die gemeinsamen Bundesangelegenheiten beraten werden; eine Bundesarmee sollte das Bundesgebiet gegen feindliche Angriffe schützen. Das Verlangen nach zeitgemäßen Landesverfassungen wurde aber mit dem nichtssagenden Satze abgefertigt: „In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.“ Das Wann blieb jedoch unbestimmt.

König Friedrich von Württemberg wartete nicht auf die Beendigung des Kongresses, sondern bot schon im März dieses Jahres seinem Volke eine nach seinem Sinn ausgearbeitete Verfassung an. Merkwürdigerweise fand diese auf ziemlich freisin-

nigen Grundsätzen aufgebaute Vorlage nicht den Beifall der einberufenen Landstände. Sie verlangten hartnäckig die Wiederherstellung der altwürttembergischen Verfassung (vgl. 1806). Da der König auf ihr Verlangen nicht einging, so erfolgte ein sich länger hinziehender Verfassungsstreit zwischen den Landständen und der Krone, dessen Beendigung der König nicht mehr erlebte.

Anno 1816 hatte Württemberg ein böses Jahr. Der Frühling kündigte sich mit heftigen Regengüssen an und war äußerst kühl und unfreundlich. Die Früchte konnten deshalb nicht ordentlich bestellt werden. Da diese Witterung auch den Sommer über fortdauerte, so kamen die Feldfrüchte nicht zur Zeitigung; Hagel und Ueberschwemmung verderbten dazu vieles, und der frühe fallende Schnee begrub sogar einen Teil der noch nicht eingeheimsten Ernte. Die Trauben wurden gar nicht reif; der aus den steinharten Beeren erzeugte Wein war nur mit Obstmost vermischt genießbar. So konnte es nicht anders sein, als daß bald die Preise der Nahrungsmittel bedeutend in die Höhe gingen. Obgleich die Regierung ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel erließ, so konnte man doch nur mit Sorge dem Winter und Frühjahr entgegensehen.

In diesem Jahr starb König Friedrich von Württemberg; in der Regierung folgte ihm sein Sohn Wilhelm. Auch im fürstlich löwensteinischen Hause gab es Trauer: Fürst Karl starb in diesem Jahr. Von seinen beiden Söhnen Georg und Wilhelm (vgl. 1813) erhielt der erstere den erblichen Fürstentitel und das Majorat. Die Gemahlin des Fürsten Georg war Ernestine, eine geborene Gräfin Pückler, sein Sohn der spätere Fürst Adolf.

Anno 1817 stieg die Not auf eine schreckliche Höhe; am größten war sie von Lichtmeß an. Ein Scheffel Dinkel kam auf 40 Gulden, Gerste auf 52 Gulden, Haber auf 24 Gulden; 1 Simri Erbsen galt 7 Gulden, 1 Simri Kartoffeln 4 Gulden, das Pfund Brot 18 Kreuzer. An Brot aus Kleie und Mehlstaub waren die Armen noch froh. Verschiedene Personen starben an Entkräftung. Auf Hößlinsülzer Markung fand man im Juni eine verhungerte Frauensperson. Folgende Stelle aus dem Bittbrief eines Löwensteiners schildert die damalige Not: „Wir wissen uns nicht mehr zu helfen und zu retirieren. Auf dem Handwerk ist kein Kreuzer zu verdienen und Taglohn kann man nicht haben. Wir haben seit einigen Tagen nichts zu essen und müssen im höchsten Grad Not leiden und fallen fast um vor Schwäche. Mein Weib und mein Kind thun nichts als greinen und lamentieren . . ." König Wilhelm und seine Gemahlin thaten alles, um der Not zu wehren. Die öffentlichen Fruchtvorräte wurden zu herabgesetzten Preisen ver-

kauft, Früchte aus andern Ländern hergeführt; man sorgte auf öffentliche Kosten für Saatkorn und trug für die Bestellung der Aecker Sorge. Unter einer Centralleitung gründete man überall Wohlthätigkeitsvereine und Suppenanstalten und sorgte den Armen für Beschäftigung. In Löwenstein umfaßte der Wohlthätigkeitsverein 70 Personen, die wöchentlich einen Beitrag von 6 Kreuzer bis zu 1 Gulden gaben. Fürst Georg unterstützte die Bewohner der Stadt und der vorderen Grafschaft mit einem Geschenk von 200 Gulden und ließ durch seine Rentbeamten bedeutende Quantitäten von Frucht unter die Armen verteilen. Bankier König in Amsterdam, wahrscheinlich ein Sohn des früheren Vogts König, sandte 50 Gulden, Frau Kameralverwalter Klemm in Lauffen, ebenfalls aus Löwenstein gebürtig, 5 Gulden 30 Kreuzer. Von dem ersammelten und von der Regierung und der Gemeinde zur Verfügung gestellten Gelde kaufte man Nahrungsmittel und verteilte sie unter 41 Unterstützungsbedürftige. Von der königlichen Fruchtkommission in Heilbronn bezog man zu ermäßigten Preisen 17 Scheffel Weizen à 41 Gulden 16 Kreuzer, 17 Scheffel Roggen à 26 Gulden 7 Kreuzer, 18 Scheffel Gerste à 25 Gulden 27 Kreuzer, 10 Scheffel Dinkel à 13 Gulden 4 Kreuzer. Auch 130 Simri Kartoffeln wurden eingekauft, teils zum Essen teils zum Stecken.

Glücklicherweise brachte der Sommer eine gute, korn- und mehlreiche Ernte. Unter Glockengeläute, geschmückt mit Kränzen, fuhren die ersten Erntewagen ein. Die größte Not war damit beendigt. Doch hatte auch dieses Jahr wieder der Weingärtnerstand einen vollständigen Fehlherbst zu verzeichnen; der ganze Ertrag belief sich in Löwenstein auf nur 8 Füderlein Wein. Im Juni löste sich der hiesige Wohlthätigkeitsverein auf. Aus seiner öffentlichen Danksagung möge folgendes hier stehen: „Zum Beweise, welchen warmen Anteil nahe und entfernte hohe Gönner und Freunde unserer Stadt an dem drückenden Mangel nahmen, der auch einen Teil der Bewohner derselben gar schmerzlich heimgesucht hat, und zum Zeichen unserer dankbarsten Anerkennung desselben bezeugen wir hiemit öffentlich im Namen unserer so reichlich unterstützten Armen den großmütigen Wohlthätern derselben unseren gerührtesten Dank . . .“

Im Herbst feierte man in der Kirche das 300jährige Jubelfest der Reformation.

Anno 1818 erfolgten auf Grund der königlichen Edikte vom Herbst 1817 verschiedene Neuerungen. Vor allem sollte die Leibeigenschaft und der Erblehensverband aufgehoben, die Verwandlung der Fallehen (Besthaupt s. 1592) in schlichte Zinsgüter zugelassen, das Dasein ungemessener Fronen für ungesetzlich erkärt und die Auflegung neuer Grundlasten unter-

sagt sein. Dieser Versuch des Königs, die drückendsten Lasten zu beseitigen, fand aber auf Seiten der Gefällberechtigten, namentlich des standesherrlichen Adels so heftigen Widerspruch, daß der König vorerst nachgeben und die Lösung der Frage einer günstigeren Zeit vorbehalten mußte. Nur bei der Staatsverwaltung erfolgte die Ablösung. Die persönliche Leibeigenschaft galt aber überall für aufgehoben.

Eine andere wichtige Neuerung war die Einteilung des Landes in 64 Oberämter und in die 4 Kreise: Neckar- Jagst- Schwarzwald- und Donaukreis. Neben den Oberämtern wurden die Oberamtsgerichte eingeführt und die Pflege des Gerichtswesens in die Hand besonderer Beamten gelegt. Dem Oberamtmann verblieben von nun an nur mehr die Verwaltungs- und Polizeisachen. Die Unterämter wurden aufgehoben. Das Löwensteiner Unteramt (vgl. 1810) wurde mit dem Oberamt Weinsberg verschmolzen (Oberamtmann von Wolff, Oberamtsrichter Böcklen). Amtmann Weigel in Löwenstein hatte von jetzt an nur noch das Amt des Stadtvorstands und das des Stadtschreibers (vgl. 1823 und 1826) zu besorgen.

Der 1818er Jahrgang lieferte einen ziemlich reichen Herbstertrag und eine sehr gute Qualität. Die Weinlese begann am 9. Oktober; der Eimer kostete 52 Gulden.

Anno 1819 kam endlich die neue württembergische Verfassung zu stande. Sie wurde am 25. September in feierlicher Sitzung vom König und den Landständen bestätigt und am 27. September (Geburtstag des Königs Wilhelm) dem Lande verkündigt. „Durch diese Verfassung ist die Machtvollkommenheit des Königs näher bestimmt und sind die obersten Grundsätze für die Ausübung der Staatsgewalt festgestellt, anderseits dem Staatsbürger die wichtigsten politischen Rechte (Wahlrecht u. a.) gewährleistet und ist dem Volke in einer geordneten landständischen Vertretung Anteil an der Gesetzgebung und an der Regelung des Staatshaushaltes, wie ein Recht einer Kontrole in Bezug auf die Staatsverwaltung verliehen worden.“ Die Fürsten von Löwenstein wurden mit anderen Herren als königliche Standesherren erbliche Mitglieder der 1. Kammer. Die zur Wahl berechtigten Bewohner eines Oberamtsbezirks dürfen seitdem auf 6 Jahre einen gewählten Abgeordneten in die 2. Kammer entsenden. Der erste Abgeordnete des Weinsberger Bezirks war Dr. Fetzer von Stuttgart, Sohn des früheren Oberamtmanns Fetzer in Weinsberg.

Anno 1820 ließ die Herrschaft das Jausenhöfle, auch Schweizerhof genannt, abbrechen, weil das Anwesen nur 130 Gulden Pacht eintrug und die Pächter im

Walde viel frevelten. Der größte Teil der Güter ist jetzt mit Wald eingepflanzt; nur wenige Ueberreste sind von den Grundmauern der früheren Gebäulichkeiten (Wohnhaus, Scheuer und Stall) noch vorhanden.

Im März d. J. stürzte sich ein hiesiger Bürger aus Lebensüberdruß in den Bleichsee. Den Leichnam fand man erst nach 2tägigem Suchen. Er wurde in der Stille beerdigt.

Anno 1821 ging in Neulautern die Glashütte nach jahrhundertelangem Bestand ein.

Das Theußerbad erfreute sich damals eines regen Besuchs. Oberpostmeister Friedrich von Reinöl aus Heilbronn, der als vollständig Geheilter im Juli dieses Jahres das Bad verließ, befahl seine Krücken als Wahrzeichen seiner Genesung im Treppenhause aufzuhängen samt einer Tafel, auf welcher folgendes steht: „Was Badens stolze Feuerquelle Im Lauf von Iahren mir nicht gab, Gesunden Mutes Sonnenhelle Und Wandel ohne Wanderstab; Das schuf der Prahlerin zum Schimpfe In wenig kurzen Wochen mir Die kaum genannte Theusser Nymphe. Drum weih' geheilt ich dankbar ihr Der bangen Schmerzensjahre Stümpfe. Friedrich von Reinöl, Oberpostmeister in Heilbronn. Den XXVI. July MDCCCXXI."

Anno 1822 wurde das Schlößlein im Bad wieder gründlich ausgebessert.

Der Weinertrag war reich und stand dem Gewächs von 1811 an Güte nicht viel nach. Das Füderlein kostete 100 Gulden (1 hl = 22,86 Mark); der Scheffel Roggen 5 Gulden, Dinkel 3 Gulden bis 3 Gulden 30 Kreuzer, Haber 3 Gulden, Gerste 4 Gulden.

Anno 1823 trat mit dem 1. Januar die neue Gemeindeordnung für Löwenstein in Kraft. Amtmann Weigel legte sein Amt nieder; die Gerichts- und Ratsverwandten erhielten den Namen „Gemeinderäte." Auch der Bürgerausschuß trat ins Leben. Das Amt des Stadtschultheißen versah vorerst Stadtrat Beyler als Verweser. Auf Anregen der königlichen Regierung wurde von den Kollegien unter dem 18. April dieses Jahres die Besoldung des künftigen Stadtschultheißen auf 120 Gulden, die des Ratschreibers auf 40 Gulden festgesetzt. Am 26. April erfolgte die Ernennung des neugewählten Stadtschultheißen, des hiesigen Amtsschreiberei-Verwesers von Moser; am 10. Mai wurde derselbe durch den Oberamtmann Wolff vor den versammelten Kollegien und der Bürgerschaft in sein Amt eingesetzt. Seine Wohnung bekam der Stadtschultheiß in dem alten Gasthaus zum „Ochsen", das die Stadt ums Jahr 1810 als Amthaus gekauft und eingerichtet hatte.

Anno 1824 starb die schöne und einst am Hofe des Königs Jerome von Westfalen sehr gefeierte Fürstin Ernestine von Löwenstein, geborene Gräfin Pückler (vgl. 1816). Beim Trauerläuten zersprang in Löwenstein eine Glocke.

Anno 1825 wurde das uralte Häuschen auf dem Stutz, das der Herrschaft gehörte und auch damals noch auf ihrem Grund und Boden stand, abgebrochen.

Am 6. Oktober starb dahier der frühere Amtspfleger und Kaufmann J. G. Schmidgall in einem Alter von fast 82 Jahren. Gebürtig aus Spiegelberg, war er zu Kaufmann Gommel in Löwenstein in die Lehre gekommen, hatte sich dann mit einer Tochter Gommels verheiratet und ein eigenes Geschäft angefangen. Schmidgall war eine eigentümlich veranlagte Natur, streng rechtschaffen und religiös, mit einem mystischen Zug. Man sagte von ihm, er habe einen Sinn für die Geisterwelt. Durch seine Dienste als Amtspfleger, durch Anlegung der Bleiche auf der Kirschenebene und des Bergwerks beim Theußerbad hatte er sich große Verdienste um die Stadt erworben.

Anno 1826 wurde auf Grund einer K. Verfügung die Stadtschreiberei in Löwenstein aufgehoben und Löwenstein zum Sitz eines Amtsnotariats gemacht. Der erste Amtsnotar dahier war der Oberjustiz-Revisor Fleischmann.

Stadtschultheiß v. Moser trat in diesem Jahr zum Notariatsfach über und wurde als Amtsnotar nach Boll versetzt. An seine Stelle als Stadtschultheiß kam noch in selbigem Jahre Joh. Karl Fr. Troll, der Sohn des hiesigen Kellereiverwalters Troll.

Am 17. Mai ersäufte sich eine schwermütige Frau aus Reisach in einem Brunnen zu Horkenbrücke (Chausseehaus). Fünf Tage darauf erschoß sich ein Invalid aus Brackenheim, welcher Bestrafung seiner Frevelthaten fürchtete, unter der Linde auf dem Stutz.

Anno 1827 ließ Fürst Georg die alte Burg, welche sich damals in einem ganz verwahrlosten Zustand befand, durch den Forstverwalter Lauck zu einer Anlage umschaffen. Es wurden die Dornen ausgehauen, Wege gezogen, Ziersträucher gepflanzt, Sitzplätze angebracht und eine Kegelbahn eingerichtet. Die Verschönerungsarbeiten nahmen auch noch in den nächsten Jahren ihren Fortgang. Seitdem ist die Burg so, wie wir sie heute kennen.

Von dem Zustand der Burg vor der Inangriffnahme der Anlagen entwirft ein Sohn des früher genannten J. G. Schmidgall, Christian Sch., in der von ihm 1827 verfaßten Lebensge-

schichte seines Vaters folgendes Bild: „Oben auf dem Berg steht noch eine verfallene Burg. Was Zerstörung übrig gelassen und der Zahn der Zeit noch nicht zernagt hat, besteht in einem etwa 80 Fuß hohen Turm, der in der Mitte einen Absatz hat. Bis zu diesem Absatz ist er viereckig, von da bis oben hinaus rund. Die Schnecke, die innen hinaufführt, ist beinahe ganz zerfallen; doch verwegene Jungen klettern an den hie und da etwas hervorragenden Steinen wohl noch bis auf die Spitze hinauf. Weiter unten, auf der Seite gegen das Städtlein, steht noch ein Ueberbleibsel von einem Turm, von dem aus man die Ringmauer bestieg, die sehr breit gewesen sein soll. Vor etwa 15 Jahren (also ca. 1812) ist aber das letzte Stück davon vollends eingefallen, und der Turm ist etwa nur noch 20 Fuß hoch. Neben demselben sieht man auch die Mündung eines gewölbten unterirdischen Ganges, der bis ins Städtchen hinabgeführt haben soll. Ungefähr 10 Schritte östlich sind die halbverfallenen Seitenmauern von einem Keller. Dort soll nach der Aussage der alten Leute ein Loch in den Berg hinabgegangen sein so tief, daß man einen hinabgeworfenen Stein nicht auffallen hörte. Man setzt hinzu, es sei von da ein unterirdischer Gang $^{1}/_{2}$ Stunde weit bis ins Kloster Lichtenstern gegangen. Auf der Waldseite des Bergs (im W.) stehen noch die 4 Mauern von einem großen Gebäude, woran auch ein runder, von innen aber nicht zugerundeter sondern offengelassener Turm angehängt ist, der einem Gefängnis nicht unähnlich sieht. Man findet unten und oben breite, aber ganz niedrige Luftlöcher. Durch dieses Gebäude gehts der Breite nach wie eine Einfahrt. Es sind noch 2 Bögen da, die hoch genug gesprengt gewesen zu sein scheinen, um durchfahren zu können. Daneben, innerhalb der gewesenen Ringmauern, liegen Schutthaufen und Vertiefungen. Hier haben die Wohnhäuser gestanden. Der hohe Turm steht auf einem hohen Felsen, an den sich die Ringmauern angeschlossen haben. Wenn man von diesem Felsen hinabsieht, so bildet derselbe mit dem gegenüberliegenden Hügel einen tiefen Graben, über den eine Brücke gegangen sein soll."

Im Jahr 1827 machte die Dienstmagd des eben angeführten Christian Schmidgall, dessen kaufmännisches Geschäft im jetzt Metzger Föllischen Haus bei der Apotheke sich befand, viel von sich reden. Dieselbe — Dorothea Bayer von hier — war Frau Hauffe („Seherin von Prevorst" vgl. 1829) nach Weinsberg zur Aushilfe gegeben worden, hatte dort als Wärterin der „Seherin" in deren Zimmer übernachtet und mit ihr „Geister" gesehen. Nach Löwenstein zurückgekehrt, begannen bei ihr dieselben Zustände, welche bei der „Seherin" zur damaligen Zeit so großes Aufsehen erregten, und welche der Dichter und Arzt Justinus Kerner zu Weinsberg in dem Buch: „Die Seherin von Prevorst" beschrieben hat. Sie verfiel von Zeit zu Zeit in einen schlafwachen Zustand, in welchem

sie über höchst wunderliche Dinge redete und in einer merkwürdigen Schrift schrieb. Sie gab vor, daß sie von Geistern besucht werde, für deren Erlösung sie beten müsse. — Dieser schlafwache Zustand der Bayerin währte ungefähr 1 Jahr und verlor sich dann allmählich gänzlich. Sie ging später nach Amerika. Christian Schmidgall zeichnete den ganzen Verlauf dieses eigentümlichen, wohl krankhaften Zustandes auf; das Manuskript befindet sich im Besitz eines Verwandten der Bayer.

Im September dieses Jahres ersäufte sich ein junger Schuhmachersgeselle, nachdem er sich betrunken gemacht hatte, im großen See bei der Seemühle.

Der Herbstertrag war der reichste seit vielen Jahren, der Wein aber nur von mittelmäßiger Güte. Durchschnittsertrag des Morgens ungefähr 5 Eimer; Preis des Eimers = 11 Gulden.

Anno 1829 wohnte und starb hier Friederike Hauffe, geb. Wanner aus Prevorst, bekannt unter dem Namen „Seherin von Prevorst." Sie war am 23. September 1801 geboren und die Frau des königlichen Revierförsters Hauffe in Prevorst, auch die Enkelin des hiesigen Kaufmanns J. G. Schmidgall. Schon als Kind hatte sie sehr zarte Nerven und bekam von Zeit zu Zeit Visionen, in denen sie sich in Verbindung mit der Geisterwelt fühlte. Im Jahr 1826 kam sie in die Behandlung des Dr. Justinus Kerner in Weinsberg, der sie genau beobachtete und interessante Versuche mit ihr machte (vgl. 1828). Weinsberg war damals wegen der von ihr behaupteten Geistererscheinungen ein Wallfahrtsort für Gläubige und Ungläubige. In Löwenstein behandelte sie Dr. Off; ihre Wohnung war beim untern Thor. Am 5. August starb sie. In der Todesstunde sah ihre Schwester, die auch Geister wahrnahm, eine hohe, lichte Gestalt ins Zimmer treten, und in demselben Moment that die Sterbende einen heftigen Schrei der Freude. Bei der Sektion der Leiche fanden sich krankhafte Veränderungen in den Unterleibsdrüsen, in der Leber und in dem Herzen. Der Schädel war bewunderungswürdig schön gebaut. Ihren Grabhügel auf unserem Kirchhof schmückte ein Freund der Verstorbenen mit einem Gedenkstein, der als Aufsatz ein vergoldetes Kreuz über einer unter- oder aufgehenden Sonne trägt. Auf der Westseite des Steins stehen die eingegrabenen Worte: „Hier liegt die Asche der Seherin von Prevorst, Friederike Hauffe geb. Wanner, geboren im Jahre 1801, † im Jahr 1829." Die Ostseite trägt die Inschrift „Wie soll ich Euch denn nennen, Jhr, die ihr mich detrübt? Jch nenn' auch Euch nur Freunde, Jhr habt mich nur geübt. (Worte der Seherin)." Südseite: „Glaube und Liebe heilen auch die irre Seele. Von einem Freunde, der Dir sein Glück auf Erden dankt. G. v. M." Nordseite: „Du hast zu nichte

gemacht die Weisheit der Weisen, und es setzen Dir zum Gedächtnis diesen Stein G. v. M. und E." — Im Jahr 1891 ließ Hofrat Th. Kerner, ein Sohn des Dichters, die Inschriften, das Kreuz und die Sonne neu vergolden.

Im Sommer dieses Jahres führten Weinsberger Holzhändler große Holländerstämme durch Löwenstein. Da aber das Gewölbe des oberen Thores viel zu eng war und die Straße vor der Thoröffnung ein scharfes Eck machte (die Mauer des Schloßhofs ging damals über die jetzige Straße herüber), so geschah es öfters, daß einzelne Wagen stundenlang eingezwängt waren und weder vor- noch rückwärts konnten. Da hiedurch die Gebäulichkeiten sehr beschädigt und die Passage äußerst beeinträchtigt wurde, so richtete man an den Staat die Bitte, Abhilfe zu treffen. Dieser lehnte aber die Verpflichtung dazu ab; die Sache blieb deshalb im Anstand. Viele Langholzfuhrwerke nahmen von nun an ihren Weg durch den Schloßhof.

Anno 1830 wurde die fürstliche Kellereiverwaltung zu einem Rentamt umgewandelt. Der letzte Kellereiverwalter war Johann Michael Troll († 1834 als Pensionär in Löwenstein, Vater des Stadtschultheißen Troll), der erste Rentamtmann C. L. Höring. Das Kellereigebäude wurde in der Folge verkauft und von Kaufmann Schmidgall erworben. Der Rentamtmann bekam seinen Sitz im Schloß.

In diesem Jahr wurde das Filial Roßsteig (Spiegelberg), das seitdem hieher zur Kirche und auf den Gottesacker gehört hatte, von der Kirchengemeinde Löwenstein getrennt und mit Spiegelberg vereinigt.

Anno 1832 kaufte die Stadt in Gemeinschaft mit der Stiftung von der Herrschaft das „Schlößle" und das daneben stehende „Bandhaus" um 2500 Gulden. Der Keller unter dem Bandhaus mußte noch extra mit 250 Gulden bezahlt werden. Die Stiftung ließ den oberen Stock vom Schlößle zu einer Wohnung für den Helfer einrichten; der untere Stock wurde von der Stadt zu einer Wohnung für den Schullehrer, das einstockige Bandhaus aber zu einem Schulhaus für zwei Klassen umgebaut. Forstverwalter Lauck, der das „Schlößle" bewohnt hatte, zog ins Schloß.

Um dieselbe Zeit wurde das hintere Thor in seinem jetzigen Zustand hergestellt. Früher gab es auf dieser Seite der Stadt nur ein Pförtlein, das bloß von Fußgängern begangen werden konnte. Die Leichenzüge aus der Stadt mußten deshalb ihren Weg zum untern Thor hinaus, die Reutländer (Haggärten) hinauf nehmen. Als das hintere Thörlein fertig war, scheute man sich anfänglich mit der alten Sitte zu brechen und die Leichen

durchs neue Thor zu tragen, bis endlich ein vorurteilsfreier Bürger den Anfang machen ließ. Seitdem ist dieser Weg der Totenweg.

In diesem Jahr wurde die Glocke, welche 1824 beim Trauerläuten zersprungen war, von Glockengießer Neubert in Ludwigsburg umgegossen; Kosten = 400 Gulden. Die Einweihung derselben geschah „durch einen solennen Gottesdienst“. Zur Austeilung an die Armen und an die Schuljugend verwilligte Fürst Georg 25 Gulden.

Anno 1833 wurden die Anlagen auf der Burg, welche Forstverwalter Lauck mit viel Liebe pflegte und in bereitwilligster Weise dem Publikum zugänglich machte, vollendet. Nur der große Turm erhielt erst im nächsten Jahre eine Stiege an Stelle der zusammengebrochenen Schnecke.

Am 13. Juni dieses Jahres besuchte König Wilhelm von Württemberg den Fürsten Georg hier in Löwenstein. Alles prangte im Festschmuck. Am Eingang zum Schloßhof war eine Ehrenpforte mit dem königlichen Wappen und dem Namenszug des Königs errichtet. Auf der Burg hatte man die Wege gut hergerichtet, auf dem Platz unterhalb des zerfallenen Turmes (heute noch „Königsplatz“ genannt) mit Laubwerk und Festons einen Speisesaal erbaut und auf dem nach Osten gelegenen Punkt der alten Burg (bei den Kastanien) ein elegantes Zelt aus Schilf aufgestellt. — Schon Tags zuvor trafen viele geladene Gäste ein: der Präsident des geheimen Rats, die Minister, die Gesandten von Oesterreich, Großbritannien und Bayern, viele Mitglieder der ersten Kammer, Damen und Herren aus Stuttgart, Ludwigsburg, Assumstadt und Domeneck. Dieselben wurden teils im Theußerbad und im Badschlößlein, das in der Eile vollständig möbliert worden war, teils im Städtlein einlogiert. Für den König und seine Begleitung (die Prinzessinnen Marie, Sophie und Katharine, die Prinzen Peter von Oldenburg und Jerome von Montfort, die Frau Gräfin Marie von Württemberg u. s. w.) hatte man im Schloß, das auch im untern Stock möbliert worden war, Wohnungen eingerichtet.

Am 13. Juni gegen 11 Uhr begab sich Fürst Georg auf den Weg, um dem König entgegenzufahren. Schon bei Neulautern begegnete er ihm; der König hatte den Weg von Stuttgart nach Löwenstein in 4 Stunden zurückgelegt. Nach der Begrüßung eilte der Fürst voraus, um den König an der Treppe des Schlosses, wo sämtliche eingeladene Herren sich aufgestellt hatten, zu empfangen. Als sich der König der Stadt näherte, ertönten die Salven des Geschützes und das Läuten der Glocken. Beim Einfahren in das Stadtthor erscholl von den bis zum innern Schloßhof aufgestellten Behörden und Bürgern der Ruf: „Es lebe unser geliebter König Wilhelm!“ Im Schloß ließ sich hierauf der

König die Beamten des Oberamts, die fürstlichen und städtischen Beamten sowie den Gemeinderat vorstellen, und nachdem er einige Erfrischungen zu sich genommen hatte, wurde ein Spaziergang ins Theußerbad, die Stufen hinab, gemacht. Im Badschlößchen besuchte der Monarch die daselbst einquartierten Damen und fuhr dann in Begleitung einiger Damen und des Prinzen Peter von Oldenburg ins Schloß zurück.

Nachmittags 3 Uhr kamen von der Saline Friedrichshall her die Prinzessinnen Marie, Sophie und Katharine von Württemberg in Löwenstein an. Sie wurden vom König und der Hofgesellschaft am Wagen empfangen und in die oberen Zimmer des Schlosses geleitet. Hierauf gings zur Tafel auf die Burg. Der König fuhr mit seinen Töchtern auf der Straße (alte Steige) bis dahin, wo Stufen auf den Berg hinauf gemacht waren. Beim Zelt auf der Ostseite der Burg bewunderte er zuerst die Aussicht, bestieg dann vollends die Höhe beim Turm und begab sich hierauf zu der Eßlaube, wo sich eine glänzende Tafel von 50 Gedecken zubereitet fand. Tafelmusik machte die Kapelle der königlichen Brigade aus Heilbronn. Das Wetter war ziemlich schön; ein Regenschauer ging schnell vorüber, und die Beleuchtung der Gegend vor und nach dem Gewitter erhöhte nur den guten Eindruck. Ein Gedicht des Stadtpfarrers Hegler, das von den Schulkindern gesungen werden sollte, wegen Erkrankung des Präzeptors Lutz aber nicht gesungen werden konnte, wurde bei der Tafel verteilt.

Nach ungefähr 1½ Stunden hob der König die Tafel auf und fuhr dann vom Schloß aus nach Stuttgart wieder zurück. Die Gesellschaft aber vergnügte sich noch bis gegen 1 Uhr nachts in dem großen, schön dekorierten Saale des Schlosses mit Tanz. Zum Schluß wurden die im Theußerbad wohnenden Herren und Damen von den im Städtchen einquartierten bei Fackelschein den Berg hinabgeleitet. Am andern Tag verließen die Gäste Löwenstein, nachdem sie noch gemeinsam das Frühstück im Bad eingenommen hatten.

Anno 1834 wurde das alte Kloster Lichtenstern allein noch von einem königlichen Revierförster bewohnt. Die Kirche und die andern Gebäulichkeiten standen leer und kamen immer mehr in Verfall. Die Staatsverwaltung beschloß deshalb, sie auf den Abbruch zu verkaufen. Das jammerte Stadtpfarrer Hegler in Löwenstein. Er schrieb einen Artikel in den „Beobachter", ob sich nicht jemand finden wolle, Lichtenstern vor dem Untergang zu retten. Das Blatt fiel dem preußischen Schulrat Zeller in die Hände, welcher sich kurz vorher bei einem Besuch der Anstalten seines Bruders in Beuggen für die Rettung verwahrloster Kinder begeistert hatte. Er kaufte Lichtenstern und eröffnete darin am 11. Januar 1836 eine

Kinderrettungsanstalt, mit welcher 1839 eine Schullehrerbildungsanstalt verbunden wurde. Von den zum Abbruch bestimmten Gebäuden kaufte die Löwensteiner Herrschaft das Häuschen am Thor und setzte darein einen fürstlichen Forstwächter.

Der Sommer dieses Jahres war sehr heiß und trocken. Im Juli und September stellte sich die Ruhr ein, und es starben in diesen beiden Monaten 71 Personen aus der Gemeinde an dieser Krankheit, darunter auch Amtsarzt Dr. Off, ein Sohn des alten Ochse.:s und früheren Theußerbadwirts. Der Wein wurde aber in dieser Sonnenglut ausgezeichnet. Auch durch Quantität zeichnete sich der Jahrgang aus. Preis 29 Gulden 30 Kreuzer per Eimer.

In diesem Jahr beendigten die beiden Geometer Knapp und Bechtle ihre für die Landesvermessung bestimmten Aufnahmen an hiesigem Ort. Von 1831 an hatten sie bei diesem wichtigen und großartigen Werk mitgeholfen. Bei der Einteilung des Landes in große Dreiecke behufs der Vermessung spielte der Stocksberg eine wichtige Rolle, indem er als ein Hauptpunkt 1. Ordnung angenommen wurde. Professor Bohnenberger, der Leiter der Vermessungsarbeiten, ließ auf dem Jagdhaus ein Türmlein errichten. In den 1860er Jahren wurde dasselbe wieder abgebrochen.

Im November dieses Jahres wurde das Schulhaus im neugekauften Bandhaus (vgl. 1832) fertiggestellt und am 13. desselben Monats bezogen. Der Tag gestaltete sich zu einem Gemeindefest. Die Schuljugend versammelte sich mit den Eingeladenen im alten Schulhaus. Sie sang folgende, von Stadtpfarrer Hegler gedichtete Verse: „Leb' wohl, du Haus, das 100 Jahre des Geists Entfaltung offen stand. Wie manch' Geschlecht sank in die Bahre, das hier den Born des Heiles fand! Der Väter Väter wallten hier In Jugendfülle her zu dir!" — Diesem Gesang folgte dann eine Abschiedsrede und der Abschiedsgesang der Schüler: „Leb' wohl, du Haus, zu alt, zu enge, Zu düster für die junge Schar. Des Sanges letzte Feierklänge Bringt dir der Kinder Dank jetzt dar. Wir ziehen hin, wir wandern fort; Leb' wohl, du unser Jugend Port!" Nun ordnete man sich zum Zuge ins neue Haus. Auf dem Weg dorthin sangen die Kinder: „Auf, auf, wallet Hin zur Schule! hallet Lieder freudgen Klangs! Wir die ersten weihen Dich, o Haus, und freuen Uns des Festes Gangs. Auf denn heute! Haus der Freude, Nicht des finstern Zwangs!" Die Thüren des neuen Schulhauses thaten sich jetzt für die Schar auf, und bald waren beide Lehrzimmer, deren Verbindungsthüre weit offen stand, gefüllt von Schülern und Publikum. Die Einweihungsfeier begann mit dem Gesang folgender Verse: 1) „Ein Tempel ist's, ein hehrer, Der heut sich uns erschließt; Drum ihm, dem rechten Lehrer

Des Dankes Thräne fließt. Die Lämmer sammelt er sich zu Scharen; Er will sie weiden, sie treu bewahren". 2) „Gieb Kraft zum Geistesmühen, So fleht des Kindes Brust, Für Wahrheit, Tugend glühen Lehr' uns mit reger Lust. Viel, viel erleuchtet an dieser Stätte Aus Geistestod der Erlöser rette!" Jetzt wurde die Einweihungsrede gehalten und zum Schluß erschallte der Chor der Kinder noch einmal, um Segen für das neue Haus und die in ihm Ein- und Ausgehenden zu erflehen.

Die Stadtgemeinde verlieh an diesem Tage dem schon 36 Jahre in Löwenstein wirkenden Präzeptor Lutz und dessen Familie das Ehrenbürgerrecht.

Anno 1836 sprach man viel von einer Eisenbahn, welche eine Privatgesellschaft von Heilbronn nach Ulm bauen wollte. Die meisten Leute hatten damals große Bedenken gegen ein solches Unternehmen und bewiesen in Wort und Schrift, daß eine Eisenbahn das Verderben aller bringen werde. Jeder Fortschritt muß eben erkämpft werden. Aus der Sache wurde aber damals noch nichts. Erst im Jahr 1845 konnte die erste württembergische Eisenbahn zwischen Cannstatt und Untertürkheim fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden.

Im Theußerbad richtete man in diesem Jahr die Badkabinette und die Wasserleitung ein. Bisher hatte man in der großen Badstube gebadet.

Zur damaligen Zeit gärte es allerorten im deutschen Lande. Man war aufs äußerste unzufrieden mit dem deutschen Bundestag, der, beeinflußt durch den österreichischen Minister Metternich die Wünsche der deutschen Völker nach Landesverfassungen, nach Abschaffung der mittelalterlichen Lasten (Fronen, Zehnten u. s. w.) sowie nach einem gemeinsamen Oberhaupt (Kaiser) als Hochverrat verfolgte. Auch in Württemberg war die Unzufriedenheit groß, obgleich König Wilhelm zu den freisinnigsten Fürsten seiner Zeit gehörte und auch den Willen hatte, den Mißständen — soweit es ihm möglich war — abzuhelfen (vgl. 1819 und 1818). Seinen Bemühungen gelang es, in diesem Jahr die Einwilligung der Herren zur Ablösung der Fronen zu erlangen. Diese Ablösung sollte in der Art erfolgen, daß die Pflichtigen für die persönlichen Fronen den 10fachen, für die dinglichen Fronen den 16fachen, für Bauzinse, Rauchhühner u. s. w. den 20fachen Betrag des Jahreswerts zu entrichten hatten. Für alle aus dem Verhältnis der Leibeigenschaft herrührenden Abgaben sollte der Pflichtige keine Ablösung zu leisten haben; sie sollten als mit der Leibeigenschaft aufgehoben betrachtet werden (vgl. 1818).

Anno 1837 hatte die Stadt noch das Recht, von jedem fremden Passanten ein Sperrgeld am Thor

erheben zu dürfen. Dasselbe betrug für einen Fußgänger 1 Kreuzer, für einen Wagen oder Reiter 2 Kreuzer. Holzfuhrwerke bezahlten den Thorwart vielfach in natura mit einem Scheit Holz oder einem Büschel Reisig. In dem mit Bayern abgeschlossenen Zollvertrag hatte die Regierung im vorigen Jahre die Bedingung übernommen, die Thor- Sperr und Pflastergelder auf chaussierten Straßen zur Abschaffung zu bringen. Sie verlangte deshalb in diesem Jahr von der Stadt den Nachweis, auf welches Recht sie die Thorsperre gründe. Der Stadtrat berief sich auf das unfürdenkliche Herkommen und auf das Stadtrecht, welches die Erlaubnis in sich schließe, den Ort mit Mauern zu umgeben, mit Thoren zu versehen und von jedem zur Nachtzeit Passierenden ein Sperrgeld zu erheben. Den jährlichen Ertrag desselben schlug man zu 39 Gulden 30 Kreuzer an. Der Staat löste hierauf im nächsten Jahre dieses Recht der Stadt mit einem Kapital von 1000 Gulden ab. Seitdem ist die Passage durch Löwenstein frei.

Anno 1840 hielt das 8. Bundesarmeekorps bei Heilbronn ein großes Manöver ab. Im Weinsberger Thal lagen daher im September württembergische und badische Truppen im Quartier.

In demselben Jahr wurde im Weinsberger Bezirk ein landwirtschaftlicher Verein gegründet. Derselbe hielt unter seinem Vorstand, dem Dekan Dillenius, am 21. September zu Weinsberg sein erstes Bezirksfest mit Preisverteilung ab.

Am 3. Oktober fand auf dem Marktplatz in Weinsberg die Uebergabe der von König Wilhelm gestifteten Kriegsdenkmünze an die Veteranen von 1813/14 statt. Ueber 300 Mann des Bezirks durften dieselbe in Empfang nehmen. Von den 24 Veteranen, welche damals noch in Löwenstein lebten, bekamen 20 diese Auszeichnung. Sie hatten die Feldzüge von anno 1800, 1805, 1806, 1807, 1809, 1812, 1813—1814 und 1815 mitgemacht.

Anno 1841, 29. September, feierte man in Württemberg das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs Wilhelm. An dem großen und glänzenden Festzug, welchen das ganze Land zu Ehren des hohen Jubilars veranstaltete, nahmen auch Abgesandte des Weinsberger Bezirks teil. Am Vorabend des Festes, 28. September, flammten von allen hochgelegenen Punkten des Landes Freudenfeuer auf; Löwenstein ließ ein olches nach Anbruch der Dunkelheit auf dem Geißhölzle anzünden.

Anno 1842 wurde das obere Thor abgebrochen. Es war ziemlich baufällig geworden, auch hatte es die Durchfahrt namentlich der Langholzfuhrwerke sehr erschwert (vgl. 1829). Da die Straße wegen der weit vorspringenden

Schloßhofmauer und des Laboratoriums der Apotheke äußerst scharfe Krümmungen hatte, so wurde sie korrigiert. Vom Schloßhof wurde ein Stück abgeschnitten, das Laboratorium kam zum Abbruch und erhielt seinen Platz hinter der Apotheke an der Mauer. So bekam die Straße ihre heutige Gestalt. Vom alten Thorturm, dessen aufgebautes niederes Thorhäuschen als bürgerliches Gefängnis gedient hatte, ist heute noch die Pflasterung unter der einstigen Durchfahrt zu sehen.

In dem sehr dürren und heißen 1842er Jahr wuchs ein ausgezeichneter Wein; der Morgen trug durchschnittlich 1½ Eimer. Weinpreis = 30 Gulden per Eimer. Des großen Futtermangels wegen sanken die Vieh- und Fleischpreise rasch. Der Zentner Heu kam auf 2 Gulden 10 Kreuzer, 100 Bund Stroh auf 18—25 Gulden. Fruchtpreise: 1 Scheffel Dinkel 6 Gulden 20 Kreuzer, Roggen 9 Gulden 33 Kreuzer, Gerste 9—10 Gulden, Haber 6 Gulden 20 Kreuzer.

Anno 1843 richtete Badwirt Etzel das Kirchlein im Theußerbad zu einer Bierbrauerei ein; das Geschäft rentierte sich aber nicht. Heutzutage dient die Kapelle als Schuppen.

Anno 1846 stiegen die Getreidepreise durch das Ueberhandnehmen der Kartoffelkrankheit auf eine bedrohliche Höhe. Der Scheffel Kernen kostete 21 Gulden, Roggen 16 Gulden, Gerste 14 Gulden. Da es auch an Arbeit fehlte, so sah man trotz des ordentlichen Herbstes einer bangen Zukunft entgegen. Um der Not vorzubeugen, borgte das Kameralamt allen, die nicht Frucht bar kaufen konnten, Früchte aus seinen Speichern. Auch hieher kam solche Frucht. — Am 22. September reiste der Kronprinz Karl von Württemberg mit seiner neuvermählten Gattin Olga, Großfürstin von Rußland, durch Weinsberg. Sie kamen von der Hochzeit und waren auf dem Weg nach Stuttgart. Aus der ganzen Umgegend strömten Leute nach Weinsberg, um das hohe Paar und den feierlichen Empfang zu sehen.

Der 1846er Wein wurde in dem heißen und trockenen Sommer ein ausgezeichnetes Produkt. Schon vor dem Herbst wurde eine Menge Käufe abgeschlossen; alles ging reißend weg. Da die Quantität auch nicht gering war, so sah man trotz der hohen Getreidepreise allenthalben heitere Gesichter. Preis: 47 Gulden per Eimer.

Anno 1847 war teure Zeit in unserem Lande, weil die Kartoffeln fehlten. Im Februar, März und April erreichte die Not ihren Höhepunkt; in Stuttgart kam es zu einem Brotkrawall. Um den Notleidenden Hilfe zu bringen,

bildete sich im März ein Bezirkswohlthätigkeitsverein. Zum Vorstand desselben wurde in der ersten Versammlung zu Willsbach der hiesige Stadtpfarrer Maier gewählt. Wie überall im Lande, so errichtete man auch in der Löwensteiner Gemeinde Suppenanstalten. In Löwenstein wurden 87 unterstützungsbedürftige Familien in einer Gesamtzahl von 285 Köpfen gespeist, in Reisach 208, in Hirrweiler 37 Personen. Dieselben bekamen auch Mehl, Brot u. a. Lebensmittel angewiesen. Mit Sehnsucht sah man der Ernte entgegen, die zwar nicht reich ausfiel, es aber doch ermöglichte, die Suppenanstalten wieder zu schließen. Wein gab es viel, doch war er ziemlich sauer. Der Verkauf ging aber vortrefflich von statten. Preis: 21 Gulden 30 Kreuzer per Eimer.

Am 17. September verkaufte Seemüller Föll die Seemühle, ein altes Erblehen (vgl. 1592), samt Liegenschaft an die fürstliche Standesherrschaft um den Preis von 14 500 Gulden. Die Uebernahme erfolgte aber erst im nächsten Jahre.

Am 27. September fand in Löwenstein das landwirtschaftliche Bezirksfest statt. Zum Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins wurde im November Rentamtmann Höring von hier gewählt.

Anno 1848 Der Notstand des vorigen Jahres hatte die schon vorhandene Unzufriedenheit (vgl. 1836) noch gesteigert. Man rief nach Abschaffung des Wildschadens, der Zehnten u. s. w., nach Preßfreiheit, Versammlungsrecht, Volksbewaffnung, Volksvertretung beim Bundestag, Geschworenengerichten, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens und dergleichen.

Als Ende Februar die Kunde von der Februarrevolution in Paris und der Vertreibung des französischen Königs Louis Philipp durch Deutschland flog, drohte die Gärung zum brausenden Sturme zu werden. Um das zu verhüten, entschloß sich König Wilhelm von Württemberg zu einem entscheidenden Schritt. Am 5. März erließ er an sein Volk einen Aufruf, in welchem er um Vertrauen zu der Regierung bat und den Volkswünschen ein Entgegenkommen in Aussicht stellte. Dieser Aufruf, der überall von den Kanzeln verlesen wurde, erregte allgemeine Freude und frohe Hoffnungen. Am 10. März sandten die Löwensteiner bürgerlichen Kollegien folgende Adresse an den König ab: „K. Majestät! Ihre Ansprache an die Württemberger, das treue Volk seines Königs, hat auch in unserem Herzen treuen Anklang gefunden, und für heilige Pflicht erachten wir es, in der Erwiderung hierauf gegen Ew. K. M. die Gefühle ehrfurchtsvoll auszusprechen, welche solche in uns hervorgerufen hat. Vor allem sind dies die Gefühle treuer, fester Ergebenheit an die geheiligte Person Ew. K. M., unseres geliebten Landesvaters, die kein Sturm der Zeit wankend machen kann, und welche nur um so fester und unerschütterlicher sich be-

währen wird, je mehr welterschütternde Begebenheiten auch in unserem Vaterland die Treue zu prüfen Veranlassung geben könnten . . . Ew. K. M. dürften aber die Aufrichtigkeit dieser unserer Gesinnung bezweifeln, würden wir nicht ebenso offen und wahr die Wünsche aussprechen, deren Erreichung wir für das Gesamtwohl unseres Vaterlandes, wie insbesondere für das materielle der hiesigen Gemeinde für unerläßlich halten. Bereits haben Ew. K. M. die Freiheit der Presse gnädigst gewährt, bereits zu Errichtung einer für notwendig erkannten Bürgerwehr gnädige Einleitung getroffen. Wir erkennen mit unterthänigem Danke diese gnädigen Gewährungen an, allein wir müßten gegen unsere Ueberzeugung sprechen, wollten wir zugeben, daß damit die dringendsten Wünsche unserer Bürger erfüllt und dem fortwährenden Sinken ihres Wohlstands ein Ziel gesetzt wäre. In unserem Verhältnis zur fürstlichen Standesherrschaft, insbesondere in den sich dahin beziehenden, uns noch hart bedrückenden Einrichtungen und Abgaben, die nur auf die Feudalzeit ihr Recht stützen, sind die Hauptursachen hiefür zu finden, indem wir, dadurch belastet und eingeschränkt, so viele Vorteile entbehren müssen, deren die übrigen Staatsgenossen schon seit einer Reihe von Jahren teilhaftig geworden sind. Hieraus hervor gehen hauptsächlich unsere unterthänigsten Bitten und Wünsche, die wir hiemit ehrfurchtsvoll vor dem Throne Ew. K. M. niederlegen, als: 1) Befreiung des Grund und Bodens von allen noch aus dem Feudalverhältnis herrührenden Abgaben als Gülten, Handlohne, Sterbfälle u. s. w. mittelst Ablösung in einem dem ursprünglichen Wert derselben entsprechenden Maßstab; 2) Aufhebung des Herbst- und Kelterzwangs; 3) Verwandlung des Natural- Frucht- Wein- und Kleinzehnten in eine fixe jährliche Abgabe mit dem Recht der Ablösung derselben auf seiten der Pflichtigen; 4) Aufhebung des Neubruchzehnten; 5) Einführung eines gleichen, allen Besitz und Einkommen umfassenden Besteuerungssystems mit Aufhebung der Neusteuerbarkeit, und diesem anschließend 6) Schutz der kleinen Gewerbe und Handwerker gegenüber dem auch auf ihre Fabrikate ausgedehnten Handelsrecht der Kaufleute. — Der hohen Weisheit Ew. K. M., Höchst dero unverändertem Streben für das Wohl Ihres Volkes, wird es gelingen, auch diesen Wünschen im Wege gesetzlicher Entwicklung Geltung und Gewährung zu verschaffen und damit den vielfachen Segnungen einer langjährigen ruhmreichen Regierung zum unsterblichen Dank für die Mit- und Nachwelt die Krone aufzusetzen." — Unterschrieben wurde vorstehende Adresse von den Mitgliedern des Gemeinderats: Troll, Ehrensperger, Hohenstein, Kohler, Winter, Frisch, Stadtpfleger Buckel, Lutz, Wieland, Ehnes — und von den Bürgerausschußmitgliedern: G. Kübler, Hohenstein, Künzlen, Joh. Ringer, Keller, Chr. Ringer, Sammet, Beyler, Schilpp und Brückner.

Am 10. März entließ der König seine seitherigen Minister und übertrug die Leitung des Staatswesens den freiheitlich gesinnten Männern Römer, Pfizer, Duvernoy und Goppelt. Dieselben wandten sich unterm 12. März mit einem Aufruf ans Volk, in welchem sie Erfüllung der Volkswünsche versprachen.

Wie überall, so gab es damals auch hier eine Partei, welche der Verbesserung der Zustände durch eigenes Einschreiten vorgreifen und nicht erst auf die in Aussicht gestellte gesetzmäßige Neuordnung warten wollte. Täglich einlaufende Gerüchte von Gewaltthätigkeiten der Bevölkerung des Odenwaldes gegen edelmännische Rentbeamte nährten dieses Verlangen. Der hiesige Rentamtmann Höring mußte das Stadtschultheißenamt wiederholt um kräftigen Schutz seiner Person vor thätlichen und wörtlichen Kränkungen bitten.

Stadtschultheiß Troll wandte sich daher in einer Eingabe ans Oberamt, die Bewaffnung einer Anzahl Bürger für den Fall der Not und zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung gestatten zu wollen. Für diese neugebildete, 40 Mann starke Sicherheitswache wurden am 13. März folgende Bestimmungen aufgestellt: a) Das ganze Korps steht unter dem Befehl des Stadtschultheißenamts; Kommandant ist Gottlieb Kübler; b) es versammelt sich auf ein Zeichen mit der Trommel auf dem Rathausplatz und trägt als Abzeichen eine weiße Binde um den Arm; c) sein regelmäßiger Dienst besteht im Patrouillieren von nachts 8 bis morgens 5 Uhr nach der Einteilung in 5 Rotten.

Noch am selben Tag (13. März) bekam die Sicherheitswache Gelegenheit sich zu erproben. In der Frühe dieses Tages zogen nämlich Bewohner des Burgfriedens (Neuhütten, Maienfels u. a. O.), welche Freiherrlich Weiler'sche Zehntleute waren, vor das Schloß in Weiler, nahmen aus der Rentamtei die Gefällbücher und andere Akten weg und verbrannten sie im Schloßhof. Zugleich ließen sie sich den Wein des Schloßkellers trefflich munden. Der aufsteigende Rauch erweckte in Löwenstein die Vermutung, daß es in Weiler brenne, und es gingen deshalb Mannschaften zum Löschen dahin ab. Dieselben wurden von dem Beispiel, das die vom Burgfrieden gegeben hatten, angesteckt und vom reichlich genossenen Wein erhitzt. Sie kamen nach Löwenstein zurück und brachten die ganze Bürgerschaft in Aufregung. Man hörte nicht mehr auf die begütigenden Worte des Stadtschultheißen, bedrohte ihn sogar mit der Axt, und drängte sich dem Schlosse zu, um das fürstliche Archiv ebenfalls zu vernichten. Nur mit großer Mühe gelang es, die Akten vor dem Feuer zu bewahren. Man vermauerte sie in einem Gewölbe des Schloßhofes und vermeinte, auf diese Weise die verhaßten Schriftstücke unschädlich gemacht zu haben. Rentamtmann Höring hatte sich beim Beginn des Auflaufs geflüchtet. Er kam nicht wieder auf seinen Posten,

sondern trat in den Staatsdienst ein und wurde später Ablösungs-kommissär in Tübingen († 1880).

Aber kaum hatte die Nacht die aufgeregten Gemüter mit Schlaf umfangen, so kam neues Leben in das Städtchen. Soldaten auf Soldaten marschierten durch Löwenstein, ihren Marsch dem Burgfrieden zu richtend. Am Morgen rückten unter dem Oberst v. Lenz Mannschaften des 7. Infanterie- und des 2. Reiterregiments hier ein und besetzten das Schloß.

Aeußerlich trat jetzt Ruhe ein. „Doch konnte leicht wahrgenommen werden, daß die Gemüter der Löwensteiner Grundholden noch nicht zufriedengestellt waren, und daß die Unzufriedenheit im stillen fortwährte.“ Mit der fürstlichen Standesherrschaft knüpfte man Verhandlungen an. Sie versprach, einen Kommissär nach Löwenstein zu senden. „Auf ihn und seine Vorschläge war alles sehr gespannt.“ Man hoffte, er werde wenigstens einige der Forderungen genehmigen, und war im großen und ganzen willens, das übrige vollends ruhig abzuwarten.

Am 22. März konnte Stadtschultheiß Troll auf die Anfrage des Obersten Lenz, ob die Bürgerwache nach Abzug des Militärs die Ruhe aufrecht erhalten und Demonstrationen gegen das fürstliche Schloß und Eigentum verhindern könne, eine bejahende Antwort geben. Dennoch blieb das Militär hier; denn die Unzufriedenheit auf dem Mainhardter Wald wollte sich nicht legen. In Ansehung der militärischen Besatzung ging auch in Löwenstein der sogenannte „Franzosenfeiertag“ (25. März), an welchem — hervorgerufen durch ein leeres Gerede — ein fürchterlicher Schrecken vor den Franzosen den Westen Württembergs erfaßte, ruhig vorüber.

Am 3. April wurde das 7. Regiment von den „8ern“ abgelöst. Dieselben waren in Heilbronn von den freiheitlichen Ideen angesteckt worden. Sie weigerten sich deshalb im Schloß Quartier zu nehmen und quartierten sich bei den Bürgern ein. Stadtschultheiß Troll schrieb über sie ans Oberamt: „Die Ruhe ließe sich in hiesigem Orte besser herstellen, wenn das Militär fort wäre, indem dieses selbst sich nicht am ruhigsten benimmt und durch lärmenden Gesang in den Häusern und auf den Straßen bei Tag und Nacht vieles zur Störung und zum Aergernis beiträgt.“ Erst Mitte April zog das Militär ab.

Am 1. April d. J. hatte der König ein Gesetz über die Bewaffnung des Volkes und die Aufstellung von Bürgerwehren erlassen. Die Gründung derselben, ihre Einrichtung und Bewaffnung, sodann die Wahlen zu der Nationalversammlung nach Frankfurt und zum Landtag nach Stuttgart hielten die Geister jetzt in Atem. Volksversammlung auf Volksversammlung wurde abgehalten und in ihnen viel von Freiheit und Vaterland geredet. Die schärfsten Wortführer befürworteten sogar die Gründung einer deutschen Republik. Die beiden Badenser Hecker und Struve er-

hoben die Fahne der Revolution, um im Badischen beginnend die Republik in ganz Deutschland einzuführen. Man hatte ihnen gesagt, daß das Militär die Absicht habe, zu ihnen überzugehen. Allein sie verrechneten sich total, denn nicht nur sammelten sich bei weitem nicht so viele, als sie gehofft hatten, unter ihrer Fahne, sondern die Scharen liefen auch nach den ersten Schüssen vor den Truppen davon (12. April), um sich in den Bergen des Schwarzwalds zu verstecken. Hecker selbst floh in die Schweiz und später nach Amerika. Heckerlieder und Heckerhüte (= große Schlapphüte mit einer Hahnenfeder) gehörten damals zum volksmäßigen Ton.

Am 20. April war in Spiegelberg eine große Volksversammlung. In derselben wurde Schlossermeister Nägele von Murrhardt als Kandidat für die Nationalversammlung in Vorschlag gebracht. Am 24. April stellten sich die Kandidaten: Pfarrer Bruckmann von Weissach, Stadtschultheiß Schmückle von Backnang, Gutsbesitzer Käfer und Schlosser Nägele den Wählern der Bezirke Backnang und Weinsberg auf dem Weinsberger Marktplatz vor. Am meisten Beifall fand Nägele. Als ihn vollends der Dichter Justinus Kerner mit folgendem schnell gedichteten Vers empfahl: „Nicht Doktors, nicht gelehrte Geister, Wir wählen einen Schlossermeister. Der reckt die Hämmer klein und groß, Schlägt mächtig Deutschlands Fessel los —“ kannte der Jubel keine Grenzen. Wie ein Blitz verbreitete sich der Reim durch den Wahlkreis und 2 Tage darauf wurde Nägele glänzend gewählt. Auch in den Landtag schickte ihn der Bezirk Weinsberg (28. Mai).

Am 30. Mai 1848 wurde in Löwenstein eine Kommission zur Organisation einer Bürgerwehr niedergesetzt. In diese Bürgerwehr traten 60—70 Mann ein. Kommandant war Forstverwalter Lauck, Leutnante waren: Kronenwirt Wieland von Reisach, Dr. Maurer und Löwenwirt Stücklen von hier. Chirurgus Ehrensperger wurde Oberfeldwebel, Buchbinder Klüpfel Fourier. Die Obermänner hießen Schilpp, Sinzig, Winter, Steiger und Dietle. Einstweilen wurden die Wehrmänner mit Feuersteinmusketen, welche die Regierung lieh, ausgestattet. Später erhielten sie auf eigene Kosten Perkussionsgewehre aus dem Ludwigsburger Arsenal, von welchen das Stück 16 Gulden kostete. Käppis und Waffenrock waren ihre Uniformstücke. — Nun begann im Städtchen ein reges militärisches Leben. Trommel- und Hornsignale tönten durch die Gassen und riefen abends zum Exerzieren auf den Stutz, Sonntags zum Scheibenschießen auf die Burg. Wie sich wohl denken läßt, fehlte es aber der Truppe am Eifer und an der militärischen Zucht. Gleich zu Anfang erhob einer der Leutnante gegen die Wahl des Kommandanten Einsprache beim Oberamt; ein anderer zog sich später gekränkt von seinem Posten zurück. Die Hirrweiler Mannschaft sträubte sich gegen das Exerzieren in Löwenstein; man mußte

ihr deshalb einen Obermann hinaussenden. Löwensteiner Wehrmänner widersetzten sich beim Exerzieren, warfen das Gewehr weg und entfernten sich eigenwillig vom Platze, weil man ihrem Wunsche, die Zuschauer zu entfernen, nicht nachgekommen war. So war und blieb diese Bürgerwehr nichts anderes als eine militärische Spielerei, die bald jedem zur Last und zum Verdruß wurde.

Indessen tagte in der Paulskirche zu Frankfurt die Nationalversammlung. Obgleich in ihr die gefeiertsten Namen vertreten waren, so wurde doch wenig Haltbares geschaffen. Am 29. Juni wurde von ihr der allgemein beliebte Erzherzog Johann von Oesterreich zum Reichsverweser ernannt. Ihm zu Ehren flammten am 9. Juli überall Feuerzeichen auf, und auch auf dem Geißhölzle wurde ein solches angezündet. Als der Reichsverweser eine Truppenmacht, darunter auch das 6. Infanterieregiment, nach Schleswig-Holstein sandte, um diesem deutschen Lande Hilfe gegen die Dänen zu bringen, ertönte überall das mit Begeisterung gesungene Lied: „Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .“ Mit gespanntem Interesse verfolgte man den Kampf, der sich bald zu Ungunsten der Dänen wandte. Umso größer aber wurde die Entrüstung, als Preußen aus Rücksicht auf die europäischen Mächte sich aus dem Kampf zurückzog und einen für die Dänen günstigen Waffenstillstand abschloß, der auch von der Nationalversammlung gebilligt wurde. Die Nüchternen erkannten jetzt mit Trauer im Herzen, daß die Nationalversammlung wohl Reden halten konnte, aber zu keinen Thaten fähig war. Was die Versammlung von nun an noch leistete, fand wenig Würdigung mehr; sie wurde bald ein Gegenstand des Spotts.

Der württembergische Landtag war indessen tüchtig an der Arbeit gewesen. Er verhandelte in diesem und dem nächsten Jahr über Gesetze, die für das Volkswohl von großer Bedeutung geworden sind. Dieselben betrafen die Ablösung der Gefälle, Gülten, Zehnten u. s. f., Aufhebung der Jagdgerechtigkeiten auf fremdem Grund und Boden, Besteuerung auch der Standesherren, öffentliches Gerichtsverfahren, Schwurgerichte u. s. w. Die Verhandlungen der Stadt mit der Herrschaft hatten sich auch glatt abgewickelt. Die Kelter wurde städtisches Eigentum; Kelterzwang und ähnliches hörten damit auf.

Der Märzsturm hatte sich an manchen Orten auch gegen die Gemeindevertretung gewendet. Manche Schultheißen und Gemeinderäte, welche damals auf Lebenszeit gewählt waren, wurden gezwungen, auf ihre Stelle zu verzichten. Auch in Löwenstein gab es Unzufriedene. Stadtschultheiß Troll erhielt viele Drohbriefe, in welchen eine Neugestaltung des Gemeinderats und Bürgerausschusses gefordert wurde. Ein Gesetz von 1849 hob die Lebenslänglichkeit der Gemeinderäte auf.

Von anderen Begebenheiten aus dem Jahr 1848 müssen noch

zwei Erwähnung finden. Im Frühjahr ließ die Herrschaft die von ihr im vorigen Jahr erkaufte Seemühle gründlich reparieren. Sie sollte von nun an verpachtet werden. Der gegen 12 Morgen große See wurde durch Anlegung eines Dammes auf $2^1/_2$ Morgen verringert und die gewonnene Fläche zu Feldern angelegt. Durch diese Veränderung sowie durch die in den 1860er Jahren erfolgte Trockenlegung des Bleichsees verlor die Landschaft, welche an Wasser keinen Ueberfluß hat, einiges an ihren Reizen. — Weiter muß noch erwähnt werden, daß am 27. Juli 1848 die Probefahrt auf der neugebauten Bahnlinie Heilbronn-Besigheim stattfand. Auch von Löwenstein waren Leute in Heilbronn, um zum erstenmal in ihrem Leben das schnaubende und feuerspeiende Dampfroß zu sehen.

Anno 1849 setzten sich die Unruhen fort. Die Nationalversammlung verhandelte, nachdem sie „die Grundrechte" des deutschen Volkes festgestellt hatte, über die Reichsverfassung und schritt auch zur Wahl eines deutschen Kaisers. Die Krone wurde dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV angeboten, der sie aber ausschlug. Mehrere Staaten versagten der Reichsverfassung die Anerkennung und beriefen ihre Abgeordneten von Frankfurt heim. Es kam deshalb zu Aufständen, namentlich in Baden, der Pfalz u. s. w. Man wollte die Regierungen zur Annahme der Reichsverfassung zwingen. Alle diese Aufstände wurden aber blutig niedergeschlagen.

Der Rest der Nationalversammlung („Rumpfparlament") suchte nun in Stuttgart Schutz, weil König Wilhelm die Reichsverfassung anerkannt hatte. Mit württembergischer Hilfe und mit Aufbietung der Bürgerwehren hoffte man die Verfassung in Deutschland doch noch durchdrücken zu können. Bald aber kam das Rumpfparlament auch mit der württembergischen Regierung in Konflikt. Die Heilbronner ließen daher dem Parlament, das ohne Machtmittel war, Hilfe anbieten. Am 12. Juni rückten 2 Infanterie- und 1 Reiterregiment mit $^1/_2$ Batterie Artillerie in Heilbronn ein, um die Bürgerwehr zu entwaffnen. Letztere gewann jedoch Zeit sich zu sammeln und aus der Stadt abzuziehen. Sie gedachte, sich mit den badischen Aufständischen zu vereinigen. In der Nacht aber änderten die meisten der Heilbronner Wehrmänner ihren Plan. Sie sandten eine Abordnung ans Parlament in Stuttgart und ließen es um Verhaltungsmaßregeln ersuchen. Bis die Antwort eintraf, beschlossen sie auf der Löwensteiner Burg zu lagern und einen Zusammenstoß mit dem Militär zu meiden.

Es war am 13. Juni früh gegen 6 Uhr, als die Spitze der Heilbronner vor dem Gasthaus zum „Löwen" in Löwenstein ankam und mitteilte, daß bald eine große Zahl Wehrmänner einrücken werde. Alles lief auf den Stutz, von wo aus man die auf der Straße ein-

hermarschierenden Kolonnen sehen konnte. Bald rückten sie unter Trommelschlag in die Stadt ein, im ganzen ungefähr 500 Mann Feuerwehr, Schützen und Musketiere, darunter auch Willsbacher und Weinsberger Wehrmänner. Auf der Burg faßten sie festen Fuß, nachdem sie den fürstlichen Rentamtmann Volz über ihr Vorhaben unterrichtet hatten. — Unter der Löwensteiner Bevölkerung erregte dieser Einmarsch natürlich große Aufregung. Man stellte die Arbeit ein und begab sich auf die Burg, wohin man Getränke brachte. Eine Anzahl Löwensteiner Wehrmänner stellte das Verlangen, sich den Heilbronnern anzuschließen; sie drangen aber mit ihrem Willen nicht durch, da von den Heilbronnern keine bestimmte Anforderung zum Anschluß erfolgte, die maßgebenden Persönlichkeiten in Löwenstein auch voll banger Sorge waren, wie die Sache enden werde.

Mit einemal, mittags 1 Uhr, fingen die Trommeln wieder an zu wirbeln. Die Heilbronner marschierten von der Burg herab, zum Thor hinaus und Reisach zu. Nur wenige Nachzügler blieben in den Wirtshäusern zurück. Jetzt erst wurde das Verlangen einzelner Wehrmänner, man solle sich dem Marsch der Heilbronner nach Oehringen und Stuttgart anschließen, auch von anderen unterstützt; die jungen Bursche forderten sogar die Herausgabe der alten Feuersteingewehre. Als Stadtschultheiß Troll sich ins Mittel legen wollte, trat einer der zurückgebliebenen Heilbronner auf ihn zu und sagte: „Ich befehle ihnen, lassen Sie den Leuten die Gewehre geben!“ Als Troll ihm diese Sprache verwies, spannte er den Hahn seines Gewehrs, stand aber, nachdem er die ruhige Haltung des Stadtschultheißen sah, von weiteren Drohungen ab. Jetzt wurde Generalmarsch geschlagen. Als sich die Löwensteiner Wehrmänner sammelten, zogen sich die ledigen Bursche zurück, und auch der Heilbronner machte sich aus dem Staube. Auf die Vorstellungen des Stadtschultheißen und des Kommandanten hin wurde man einig, nicht aus dem Städtlein zu ziehen, dagegen die Nacht über zu wachen. Diese ging ohne Störung vorbei; und am andern Tag kehrte alles wieder zu seiner Arbeit zurück. Einige Tage darauf erfuhr man den Ausgang der Sache. Als den Heilbronnern nach ihrem Wegzug von Löwenstein die Kunde zugekommen war, Infanterie und Kavallerie halte die Wege nach Heilbronn besetzt, war den meisten der Mut entsunken. Sie warfen ihre Waffen weg und suchten verkleidet in die Stadt zu kommen. Manche wurden ergriffen und als Gefangene eingebracht; sie hatten ihre Unbesonnenheit schwer zu büßen.

Am 18. Juni löste eine württembergische Truppenabteilung das Rumpfparlament, als es sich eben zur Sitzung begeben wollte, mit Gewalt auf. Der deutsche Einheits- und Freiheitstraum hatte damit sein Ende erreicht. Der Kanonendonner, der in den nächsten Tagen vom Badischen her auf unseren Höhen bemerkt

wurde und von den Gefechten der badischen Freischaren mit den preußischen Truppen herrührte, war das letzte Grollen des abziehenden Gewitters, das die Staaten erschüttert, die Atmosphäre aber gereinigt hatte.

Von anderen Löwensteiner Begebenheiten aus diesem Jahre möge noch hier stehen, daß am 18./19. März bei Rentamtmann Volz im Schloß eingebrochen wurde. Dem Diebe gelang es, 185 Gulden in Geld zu entwenden.

Anno 1851 und 1852 begannen die „bösen" 1850er Jahre. Die feuchten und kühlen Jahrgänge erzeugten nur mittelmäßige, meistens aber schlechte Ernten, was um so empfindlicher war, als die Kartoffeln krank waren und wenig Ertrag lieferten. Der Weinstock litt ebenfalls unter dieser Witterung und trug wenig. Die Weine waren gering und sauer. Erst vom Jahr 1857 an wurden die Jahre wieder besser.

Auch in politischer Beziehung gehörten die 50er Jahre zur trüben Zeit. Die Regierungen waren bestrebt, möglichst wieder das alte Fahrwasser zu gewinnen. Die freigesinnten („liberalen") Minister wurden entlassen und der Landtag mehreremal aufgelöst. Am 25. April 1851 wählte der Bezirk den hiesigen Stadtschultheißen Troll zum Landtagsabgeordneten, welche Stellung er bis zu seinem im Jahr 1868 erfolgten Tode behauptete. Viele, die mit den Zeiten nicht zufrieden waren, wanderten damals nach Amerika aus.

Anno 1853 und 1854 setzten sich die geringen Jahrgänge fort. Viele Beschäftigungslose fanden aber beim Bau der neuen Straße, der 1853/54 ausgeführt wurde, Arbeit und Verdienst. Da die alte Steige für die Fuhrwerke und namentlich für die Post sehr beschwerlich war, so wurde die neue Steige in einem großen Bogen durch den Altenberg, die Kleb- und Stickelweinberge zum untern Thor geführt. Hier wurde auf der Stelle, wo früher das Schießhaus gestanden war, eine Mauer errichtet und der ganze Platz vor dem Thor samt der Vertiefung, welche von der alten Wette hergerührt hatte, mit Erde aufgefüllt. — Auch die obere Steige erhielt eine Korrektur. Sie wurde am Steinschen Wäldchen abgezweigt und hinüber zum Eierberg geführt, von wo aus sowohl ins Lauterthal (bis Altlautern) als hinauf zur Hirrweiler Höhe neue Strecken gebaut wurden. — Durch die Anlegung der neuen Straße verloren einige Wege ihre frühere Bedeutung: die Mühlsteige und der Weg zur Wolfshalde über das „Katzenbergle" gingen ganz ein; die alte Straße wurde ein Güterweg, und der Klebweg hörte auf, der Fahrweg zum Theußerbad zu sein.

Im Jahr 1852/53 wurde in Löwenstein eine gehobene Volksschule (sogenannte „Mittelschule") errichtet. Sie bekam außer den Volksschulfächern noch Realien (Geschichte, Geographie und Naturkunde) und Zeichnen in ihren Lehrplan. Als Schullokal richtete man unten im Amthaus (jetzt Schlayer'sches Haus) ein Zimmer ein. Lehrer an der neugegründeten Schule wurde Chr. Fr. Koch.

Auch in der Kirchengemeinde gab es in diesem Jahr eine Aenderung, indem das Filial Neulautern vom Löwensteiner Mutterort abgetrennt und zu einer selbständigen Pfarrei gemacht wurde.

Anno 1855 starb Fürst Georg von Löwenstein; sein Nachfolger war Fürst Adolf (Gemahlin: Katharine, Freiin von Adlerhorst).

In diesem Jahr begann die Zehntablösung nach dem Gesetz von 1849. Die Entschädigungssumme wurde nach dem 16fachen Jahresbetrag berechnet; die Abzahlungen erfolgten von 1855 bis 1874. An Ablösungskapitalien erhielten die beiden Fürsten Georg und Karl (Abstatt hatte den Fruchtzehnten) von der Stadtgemeinde Löwenstein 27 000 Gulden.

Anno 1857 und 1858 traten wieder bessere Zeiten für den Landmann und den Weingärtner ein. Die Herbste waren reich und die Weine ausgezeichnet süß.

Im Jahr 1858 wurde die Eisenbahn von Heilbronn nach Hall ausgesteckt. Stadtschultheiß Troll gab sich als Abgeordneter viel Mühe, die Bahnlinie für Löwenstein näher zu rücken, konnte aber nicht durchdringen.

In diesem Jahr war in Löwenstein nur noch ein Veteran, der die Feldzüge unter Napoleons I Führung mitgemacht hatte. Er bekam durch den französischen Gesandten in Stuttgart die von Kaiser Napoleon III gestiftete St. Helenamedaille.

Anno 1859 kam es im April zu einem Krieg zwischen Oesterreich und dem mit Napoleon III verbündeten Königreich Sardinien (jetzt Italien). Ganz Deutschland flammte in nationaler Begeisterung auf, Oesterreichs Sache zu der seinigen machend. Preußen und die andern Staaten des deutschen Bundes rüsteten sich und machten ihre Heere mobil. Die Württemberger sammelten sich bei Heilbronn, weshalb man im Juni und Juli in unserer Gegend Einquartierung hatte. Hier lagen Soldaten vom 8. Infanterie- und 4. Reiterregiment. Doch kam es nicht zum Ausrücken. Oesterreich wurde in den entscheidenden Schlachten bei Magenta und Solferino geschlagen und mußte Unterhandlungen anknüpfen. Im Friedensschluß trat es die Lombardei an Sardinien ab; Frankreich aber erhielt für seine Hilfe von Sardinien Piemont und Savoyen.

In diesem Jahr wuchs ein ausgezeichneter Wein. Da es, auch viel gegeben hatte, trank man den besseren um 6 Kreuzer den gewöhnlichen aber um 4 Kreuzer per Schoppen.

Anno 1861 starb Fürst Adolf von Löwenstein. Da er nur eine Tochter (Ernestine, verheiratet an Richard von Swaine) hinterließ, so ging die Nachfolge auf den Prinzen Wilhelm, den Sohn des anno 1813 genannten Prinzen Wilhelm über. Dieser Fürst, geboren 1817 und vermählt mit einer Gräfin Schönburg-Wechselburg, ist in Löwenstein noch alt und jung in Erinnerung durch sein einfach-schlichtes Wesen. Er ist der Vater des jetzigen Fürsten Ernst.

In diesem Jahre verkaufte die fürstliche Standesherrschaft das Theußerbad mit dem Schlößchen an Jul. Rauth aus Heilbronn; Kaufpreis 8000 Gulden. Der neue Besitzer ließ das Badgebäude, das in einem ziemlich defekten Zustand war, wieder herrichten; das Schlößchen trat er an einen Bruder ab. Das Bad nahm nun einen neuen Aufschwung und wurde bald ein beliebter Ausflugsort für viele Heilbronner.

In demselben Jahre wurde das Brechhaus vor dem untern Thor abgebrochen und in die Reutländer versetzt. Kaminfegermeister Schwammberger baute auf den freigewordenen Platz das jetzige Gasthaus zur „Linde".

Anno 1862 wurde durch Gesetz das Aufhören der Zünfte (vgl. 1703) und die volle Gewerbefreiheit ausgesprochen.

Am 4. August wurde die neue Bahn zwischen Heilbronn und Hall eröffnet. Die Postfahrten zwischen den genannten Städten hörten damit auf. Löwenstein, das seitdem eine Zwischenstation an dieser Postlinie gewesen war, bekam nun von der Station Willsbach aus eine tägliche Post nach Sulzbach. Durch die neue Bahn wurde der Verkehr von Löwenstein in ziemlicher Weise abgelenkt. Die Ladungen von Langholz, Schnittwaren, Salz u. s. w., welche früher das Städtlein passierten, nehmen seitdem ihren Weg durchs Weinsberger Thal auf der Eisenbahn.

In diesem Jahr wurde ein neues Güterbuch von Güterbuchkommissär Steinmüller in Mainhardt angelegt; es kostete 1100 Gulden. Die Löwensteiner Markung umfaßte damals — wie heute noch — 4430 Morgen. Die Stadt hatte 55 Morgen Acker und Wiesboden und 1037 Morgen Wald, daneben ein Grundstockvermögen von 10 384 Gulden. Bei einer Seelenzahl von 1271 wurde neben der Staats- und Korporationssteuer ein Stadtschaden von 1500 Gulden umgelegt.

Anno 1863 wurde die Feuerwehr gegründet. Die Mannschaften bekamen Zwilchuniform und

Helm. Als Kommandant wurde Kaufmann August Schmidgall gewählt.

Am 18. Oktober beging man in ganz Deutschland den 50. Jahrestag der Schlacht bei Leipzig. Auf dem Geißhölzle wurde ein Freudenfeuer angezündet.

Anno 1864 begann im Januar der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich einerseits und Dänemark andererseits. Es handelte sich in demselben wieder um Schleswig-Holstein, welche Länder Dänemark einverleiben wollte. In den Gefechten bei Missunde, Oeversee, Düppel, Sundewitt, Fridericia und Alsen erlitten die Dänen Niederlage auf Niederlage. Im Wiener Frieden mußte Dänemark auf die Herzogtümer zu Gunsten Oesterreichs und Preußens verzichten.

Am 25. Juni starb König Wilhelm von Württemberg; Nachfolger wurde König Karl.

Anno 1865 war die alte, schon anno 1592 genannte Brunnenleitung äußerst schadhaft geworden. Die Holzröhren verursachten fortwährende Reparaturen, dazu war die gelieferte Wassermenge ungenügend. Man beschloß deshalb eine neue, eiserne Leitung zu bauen. Die technischen Arbeiten wurden dem Baumeister C. Bräg in Stuttgart, die Lieferung der Röhren der Firma G. Kuhn in Berg und die Maurer- und Steinhauerarbeiten den hiesigen Maurern Ernst Winter, Wilhelm, Christoph und Johann Ringer übertragen.

Das ganze Wasserquantum der neuen Leitung geben drei Quellen: 2 im Schlagweiler und 1 im Eierberg. Dieselben entspringen sämtlich aus der Keuperformation, ca. 1200 Fuß über dem Meer. Da die Auslaufröhren auf dem Marktplatz 83 Fuß tiefer liegen als der Wasserspiegel der Hauptquelle im Schlagweiler, so kommt das Wasser durch seinen natürlichen Druck in die Stadt. Die Hauptleitung beträgt 9196 Fuß Länge und haben die gußeisernen Röhren eine Lichtweite von 3 englischen Zoll (= 2¾ w. Zoll). Die Nebenleitungen (Zuleitung der kleinen Quellen im Schlagweiler und Eierberg sowie die Abzweigung des Schloßbrunnens) sind aus engeren Röhren verfertigt. In der Hauptleitung sind 7 Schlamm- und 43 Streifkästen angebracht mit 8 aufgesetzten Lufthahnen. Auch wurde für einen in Zukunft zu errichtenden Brunnen in der Schulgasse Vorsorge getroffen. In einer Entfernung von 161 Fuß vom Marktbrunnen ist ein Hydrant, durch welchen die Wassermasse in Feuersgefahr und zur Kontrolle gespannt werden kann. Im ganzen sind es 52 aufgemauerte Schächte; eine Steinplatte bedeckt sie; als Zeichen tragen sie ein W. — Im Dezember 1865 war die Leitung vollendet. Bei der Prüfung ergab sie täglich ca. 200 württembergische

Eimer Wasser, so daß sie den Marktbrunnen mit 4 Röhren und den Schloßbrunnen mit einer engeren Röhre gut zu speisen vermochte.

Das 1865er Jahr zeichnete sich durch seinen reichen Ertrag an Obst und Wein aus. Der Wein erreichte bei dem warmen Wetter, das den ganzen Sommer und Herbst über anhielt, eine solche Süßigkeit, daß viele Weine später im Keller sauer wurden. Der Durchschnittspreis betrug 80 Gulden 47 Kreuzer per Eimer.

Anno 1866 brach zwischen Oesterreich und Preußen ein Krieg aus, der zu einer Neugestaltung Deutschlands führte. Preußen wollte Schleswig-Holstein an sich bringen und in der Bundesregierung Aenderungen eingeführt sehen. Oesterreich aber und die meisten Bundesstaaten, unter ihnen auch Württemberg, widersetzten sich diesen Forderungen und so kam es zum Krieg, dessen Hauptschläge in Böhmen (Gitschin, Nachod, Trautenau, Königgrätz) erfolgten. Die Württemberger bildeten die erste Division des aus Badensern, Hessen und Württembergern zusammengesetzten 8. Armeekorps. Sie trugen wie alle Bundestruppen ein schwarz-rot-gelbes Armband als Erkennungszeichen. Bei Frankfurt zog sich das Armeekorps zusammen; den Oberbefehl führte Prinz Alexander von Hessen. Während er nun in der Maingegend Fühlung mit der bayerischen Armee zu bekommen suchte, rückten in schnellem Anmarsch die Preußen unter dem General Vogel von Falkenstein herbei, drängten in mehreren Gefechten die Bayern und die andern Bundestruppen zurück und besetzten Frankfurt. Gegen den General von Göben, der die Vereinigung des 8. Armeekorps mit den Bayern zu verhindern hatte, mußten die Württemberger am 24. Juli bei Tauberbischofsheim ein Gefecht bestehen, das für sie einen unglücklichen Ausgang nahm und sie 60 Tote und 450 Verwundete kostete. Unter den Gefallenen war auch ein Löwensteiner, Emil Hirth vom Jägerbataillon, der gleich zu Anfang des Gefechts an der Tauberbrücke von 2 Kugeln tödlich getroffen wurde.

Nach längeren, demütigen Verhandlungen erfolgte ein Waffenstillstand, durch welchen Preußen das Recht erhielt, den Norden Württembergs bis zum Kocher zu besetzen. Im Friedensschluß mußte Oesterreich in die Auflösung des deutschen Bundes willigen und sonst noch einige Bedingungen annehmen. Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Kassel, Nassau und die freie Stadt Frankfurt wurden Preußen einverleibt. Die süddeutschen Staaten erhielten die Bezahlung erheblicher Kriegskostenentschädigungen auferlegt; Württemberg mußte 8 Millionen Gulden entrichten. Für den Fall eines Krieges schloß Preußen mit Württemberg, Bayern, Baden und Hessen Schutz- und Trutzbündnisse; die Staaten nördlich vom Main aber faßte es zu einem festen Bunde

mit einem gemeinsamen Bundesheer, einer Bundesverfassung und einem Bundestag zusammen (= norddeutscher Bund).

Löwenstein hatte von diesem Krieg wenig zu verspüren gehabt, keine Einquartierungen und keine Truppendurchzüge. Doch waren mehrere Söhne der Stadt im Felde gestanden und hatten bei Tauberbischofsheim mitgekämpft. Am Lichtensterner Fest hatte man sogar während der Reden fernen Kanonendonner vernommen. Woher er gekommen, ist ungewiß; bange Sorge mag er aber doch erweckt haben.

Anno 1867—1869 In diesen Jahren vollzog sich immer mehr die Annäherung der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund. Württemberg richtete sein Heer nach preußischem Muster ein (Zündnadelgewehr), und zum Zollparlament in Berlin sandte auch das württembergische Volk seine Abgeordneten. Für jeden stand es fest, daß es zum vollständigen Anschluß an den norddeutschen Bund über kurz oder lang kommen müsse.

Im Jahr 1867 baute man auf das Schulhaus (vgl. 1832) einen zweiten Stock. In demselben richtete man für die kleine Mittelschule ein entsprechendes Lokal ein und für den Mittelschullehrer eine Wohnung (5 Zimmer und 1 Küche). Der Lehrgehilfe erhielt sein Zimmer wieder unter dem Dach. Ein früherer Stall im „Schlößle“ wurde zu einem Keller für den Mittelschullehrer umgebaut. Baumeister war Oberamtswerkmeister Bürg von Weinsberg; die Kosten betrugen 3287 Gulden.

Im Jahr 1868 starb die Gemahlin des Fürsten Wilhelm, Olga Klara, geborene Gräfin von Schönburg, und im Herbst Stadtschultheiß Troll. Zum Amtsverweser wurde Verwaltungsaktuar Vollmer von hier ernannt; die Abgeordnetenwahl fiel auf Oekonomierat Mühlhäuser in Weinsberg. Das Amthaus, in welchem Troll gewohnt hatte, und welches Eigentum der Stadt war, wurde 1869 an Schreinermeister Kley verkauft. Als Stadtschultheiß erhielt der langjährige Gehilfe des † Stadtschultheißen Troll, Karl Friedrich Nicolai aus Gaildorf, die meisten Stimmen. Bei seinem Aufzug am 19. Mai 1869 wurde er am Bahnhof zu Willsbach und im Städtchen festlich empfangen.

Anno 1870 brach zwischen Deutschland und Frankreich ein Krieg aus, welcher die Vereinigung der deutschen Stämme zur Folge hatte. Kaiser Napoleon III hatte schon lange einen Vorwand gesucht, mit dem sich mächtig entfaltenden Preußen einen Krieg zu beginnen. Die Gelegenheit schien ihm günstig, als die Spanier in diesem Jahr einen Verwandten des preußischen Königs Wilhelm zu ihrem König wählten. Der

französische Gesandte mußte König Wilhelm im Bade Ems mit allerlei aufdringlichen Forderungen so lange belästigen, bis dieser ihn endlich mit den Worten abfertigte, er habe ihm nichts mehr zu sagen. Niemand hatte bei uns an einen Krieg gedacht, denn das Rasseln mit dem Säbel war man von den Franzosen allmählich gewöhnt gewesen. Als aber die Kunde von den Vorgängen in Ems, von der Abreise des französischen Gesandten, von der Einberufung der französischen Reserven u. s. w. durch das deutsche Land flog, da war es jedem klar, daß diesesmal der Krieg unvermeidlich sei. Die vaterländische Begeisterung lohte als mächtige Flamme auf. „Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wir alle wollen Hüter sein" — sangen Hunderttausende.

Am 17. Juli gab unser König den Befehl zur Mobilmachung der württembergischen Division. Sie wurde dem Befehl des preußischen Generals von Obernitz unterstellt und der 3. Armee, welche der allbeliebte Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen führte, eingegliedert. Alle Tage kamen neue Gestellungsbefehle. Aus Löwenstein hatten des Königs Ruf zu folgen: Chr. Winter, H. Koppenhöfer, W. Störrle — diese beim 8. Infanterie-Regiment —; Ch. Kübler (4. Infanterie-Regiment); F. Bihlmaier, Ch. Knörzer, Joh. Eble, Chr. Stein (3. Infanterie-Regiment); V. Maybach (1. Reiter-Regiment); F. Franz (2. Jägerbataillon); Unterarzt Arnold (3. Sanitätszug). Von Hirrweiler wurden einberufen: W. Schilpp (1. Reiter-Regiment); G. Weihmüller (3. Infanterie-Regiment); Chr. Maier (Fahrkanonier); von Reisach: Badmann (3. Infanterie-Regiment); Ebert (3. Jäger-Bataillon)); Weber (4. Reiter-Regiment) und Stiegele (4. Infanterie-Regiment). Wohl war der Abschied von den Angehörigen und Freunden herb; Jugendmut und Begeisterung halfen aber bald darüber weg.

Am 27. und 28. Juli begann, nachdem der Krieg förmlich erklärt worden war, der Ausmarsch der württembergischen Division; bei Bruchsal war ihr Sammelpunkt. Auch die andern deutschen Truppen rückten an den Rhein, und Tag und Nacht rollten durchs Weinsberger Thal die Eisenbahnzüge der ausziehenden Bayern.

Bangen Herzens erwartete man die Entwicklung der Dinge. Die Erinnerung an die früheren Franzoseneinfälle, an die siegreichen Kämpfe der französischen Armee in der Krim, Italien, Mexiko u. s. f. wurde wach; sie und der Gedanke an die wilden Turkos und Zuaven machten manchen ängstlich. In den Kriegsbetstunden flehte man deshalb inbrünstig die Hilfe Gottes an. Mit Begierde erwartete man die Zeitungen, welche vom Kriegsschauplatz berichteten, und besprach sich mit den Nachbarn und Freunden darüber. Dabei vergaß man aber nicht, für die in Aussicht zu nehmenden Verwundeten und Kranken Sorge zu

tragen und für ihre Verpflegung Vorbereitungen zu treffen. Wie allerorten so wurde auch hier ein Sanitätsverein gegründet, dem viele Bürger beitraten und Gaben an Geld, Leinwand und Weißzeug übermittelten. Stadtpfarrer Weinheimer und Stadtschultheiß Nicolai waren die Vorstände; Mittelschullehrer Henzler versah die Stelle des Kassiers.

Am 4. und 6. August erfolgten die ersten bedeutenden Schläge. Bei Weißenburg wurden die Vortruppen des französischen Marschalls Mac Mahon, bei Wörth Mac Mahon selbst aufs Haupt geschlagen. Unbeschreiblich war die Freude über diese Siege, und mit Genugthuung nahm man die Nachricht auf, daß auch eine württembergische Brigade bei Wörth (Fröschweiler) erfolgreich in den Kampf eingegriffen habe.

Während nun die deutschen Truppen unter der trefflichen Leitung des Königs Wilhelm von Preußen und seines ersten militärischen Ratgebers, des Generals Moltke, von Sieg zu Sieg eilten (Schlachten um Metz; die Württemberger beteiligten sich an der Einnahme der Vogesenfestungen Lichtenberg und Lützelstein, sowie an der Einschließung von Straßburg), kamen in langen Wagenzügen die Verwundeten; sie fanden in den bereitstehenden Lazareten liebevolle Pflege. Manche Mutter aber erfuhr aus dem Briefe eines Kameraden oder aus der amtlichen Verlustliste, daß ihr Sohn auf dem Felde der Ehre gestorben sei und in Gemeinschaft mit vielen Kameraden im Schoß der Erde schlummere. In noch längeren Wagenzügen kam aber aus Frankreich her eine Unmasse höchst abenteuerlicher Gestalten in bunten Uniformen, ohne Waffen und Gepäck, begleitet von deutschen Soldaten: es waren die französischen Kriegsgefangenen, welche in den deutschen Festungen ein sicheres Unterkommen fanden. Auf den Bahnhöfen zu Willsbach und Heilbronn hatte man Gelegenheit, sich die Fremden mit Muse zu betrachten. Die gutmütige schwäbische Bevölkerung ließ es ihnen nicht an Speise und Trank fehlen.

Am 1. und 2. September wurde Deutschland ein großer Freudentag beschert. An diesen Tagen gelang es der deutschen Feldherrnkunst und der deutschen Ausdauer und Opferwilligkeit einen der größten Siege, den die Weltgeschichte kennt, zu erringen. Der französische Marschall Mac Mahon wurde bei Sedan nach heißem Kampfe umzingelt und mußte sich mit seiner ganzen Armee, bei der sich auch Kaiser Napoleon III befand, dem König Wilhelm ergeben. Ungeheurer Jubel erscholl bei dieser Nachricht durch alle deutsche Gaue. Böllersalven donnerten, die Glocken läuteten und Freudenfeuer flammten auf den Höhen empor. In Löwenstein wurde ein solches auf dem Stutz angezündet, und die Bürgerschaft sang mit bewegtem Herzen das Lied: „Nun danket alle Gott . . .“ Heute noch wird dieses Tages in Schule, Kirche und geselligen Vereinigungen mit dankbarem Gemüte gedacht.

Man hatte geglaubt, der Krieg werde jetzt zu Ende sein; aber man hatte sich getäuscht. Das in seiner Eitelkeit gekränkte französische Volk wollte sich zu einem annehmbaren Frieden nicht bequemen. Es erklärte den gefangenen Kaiser des Thrones für verlustig und Frankreich als Republik. So mußten also die Waffen aufs neue entscheiden. Die deutschen Heere rückten vor Paris, das in den 1840er Jahren zu einer großen Festung gemacht, sich zum Kampf rüstete. Alle in der Stadt lebenden Deutschen mußten die Stadt verlassen, und so traf im September auch ein in Paris wohnender Löwensteiner, der Sohn des Posthalters Stücklen, in der Heimat wieder ein. Von den vielen Kämpfen um Paris seien nur die bei Coeuilly= Villiers= Mont Mesly am 30. November und die bei Champigny=Bry am 2. Dezember hier erwähnt. Sie zeigten die heldenmütige Ausdauer der Württemberger im hellsten Lichte, verursachten aber auch furchtbare Verluste in ihren Reihen. — Die Uebergabe Straßburgs nach längerer Beschießung wurde mit Genugthuung aufgenommen. Dem großen Kurfürsten von Brandenburg war der Rächer erstanden (vgl. 1679 und 1682).

In der Nacht, da die Festung Metz übergeben wurde, brauste ein furchtbarer Sturm durch das Land. Derselbe deckte die Dächer mancher Häuser ab und knickte eine Menge Obstbäume. Zum großen Bedauern der Löwensteiner fiel auch eine der beiden großen Linden auf dem Stutz als Opfer des Orkans. Die andere Linde mußte wenige Jahre später gefällt werden (vgl. 1648). Ihren Fall besang Karl Lutz, unser Löwensteiner Meistersänger (geb. 1820), mit folgenden tiefempfundenen Versen:

Zwei Lindenbäume standen
Vor'm Thore in dem Stutz,
Jahrhundertelang boten
Sie Sturm und Wetter Trutz.
Und unter ihrem Schatten
Fand mancher Müde Ruh';
Ihr Säuseln trug dem Wandrer
Der Heimat Grüße zu.

Sie sah'n die Kinder springen,
Der Jugend Kegelspiel,
Den Mann im Waffenrocke
Voll Vaterlandsgefühl,*)
Und wenn uns Freudenfeste
Die Dankbarkeit gebot. —
Sie hörten, wenn die Bürger
Sich klagten ihre Not.

So war's bis anno siebzig, —
Da eine neue Zeit
Für Deutschland angebrochen,
Der Macht und Herrlichkeit.
Da riß ein jäher Sturmwind
Den einen Baum entzwei,
Nun fühlte auch der and're,
Daß sein End nahe sei.

Er kränkelte und siechte
Von Heimweh übermannt,
Daß er in unsern Tagen
Fast als Ruine stand.
Nun liegt auch er am Boden
Von scharfer Axt gefällt,
Weil er zu alt geworden. —
Das ist der Dank der Welt!

Der Winter begann, und mit ihm kamen all' die Entbehrungen und Strapazen eines Winterfeldzugs für die in Frank-

*) vgl. 1848.

reich siegenden Truppen. Die liebende Fürsorge in der Heimat gedachte aber ihrer. Viele tausend Päcke und Päckchen, gefüllt mit warmen Kleidungsstücken, Cigarren, Tabak u. s. w., beförderte die trefflich eingerichtete Feldpost. Die Stadtgemeinde schickte ihren ausmarschierten Söhnen Geld, und der Sanitätsverein trug für warme Unterkleider Sorge. Mancher Dankesbrief von den Beschenkten traf dafür in der Heimat ein.

Anno 1871, Januar, begann die Beschießung von Paris; am 28. Januar mußte sich die stolze Stadt ergeben. Die Friedensunterhandlungen wurden nun eingeleitet. Bevor dies aber geschah, hatte sich im Hauptquartier zu Versailles ein wichtiges Ereignis abgespielt. Die süddeutschen Staaten traten dem norddeutschen Bunde bei (Württemberg am 1. Jan. 1871), der sich dadurch zu einem deutschen Bunde gestaltete. Am 18. Januar d. J. wurde König Wilhelm, das Oberhaupt des neuen Bundes (= „deutsches Reich"), zum deutschen Kaiser ausgerufen.

Am 26. Februar erfolgte zu Versailles der vorläufige Friedensschluß. Frankreich mußte in demselben Elsaß-Lothringen herausgeben und eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Franken bezahlen. Bis zur Vereinigung dieser Schuld sollten deutsche Truppen Teile von Frankreich besetzt halten. Die Friedenskunde erregte überall große Freude. In Löwenstein wurde am 6. März (zugleich Geburtsfest des Königs) eine Feier veranstaltet mit Gottesdienst, Glockenläuten, Böllersalven und Freudenfeuer auf dem Geißhölzle.

Am 3. März wurde die erste Wahl zum Reichstag vorgenommen (Abgeordneter: Weber 1871—74). Löwenstein gehört seitdem zum 11. Reichstagswahlkreis (Oberämter Weinsberg, Hall, Oehringen, Backnang). Kurze Zeit darauf wurde der 1. Reichstag zu Berlin eröffnet, um die vom Reichskanzler Bismarck entworfene Verfassung zu beraten. Ihre Festsetzung erfolgte am 16. April. Aus ihrem umfangreichen Inhalt möge hier nur erwähnt sein, daß sie gleiches Recht, gleiches Maß und Gewicht, gleiche Münze u. dergl. für das ganze Reichsgebiet fordert, jedem Reichsbürger freie Wahl des Aufenthaltsortes im ganzen deutschen Reich und vom vollendeten 25. Lebensjahre an das Wahlrecht zum Reichstag verleiht. Württemberg behielt sich einige wichtige Rechte (auf die Post, die Eisenbahn, die Besteuerung des Biers und Branntweins) vor. Nach einem besonderen Militärübereinkommen wurden die württembergischen Truppen zu einem besonderen Armeekorps (dem 13.) vereinigt und als solches dem unter dem Kaiser als Bundesfeldherrn stehenden Reichsheere eingegliedert.

Am 11. März erhielten die württembergischen Truppen vor

Paris den mit Jubel aufgenommenen Befehl zum Heimmarsch, und am 29. Juni zog die Division zum Tübinger Thor wieder in Stuttgart ein. Bald darauf kehrten diejenigen, welche gesund und wohl die Heimat erblicken durften, zu ihren Angehörigen zurück. Aus Löwenstein war keiner im Felde geblieben; aber mehrere hatten an ihrer Gesundheit unheilbaren Schaden genommen.

Am Sonntag den 6. August veranstaltete die Stadt den Heimgekehrten ein Festessen. Hiebei wurde jedem ein schönes Gedenkblatt überreicht. Um 1/23 Uhr bewegte sich vom Schloßhof aus ein großer Festzug, bestehend aus der Schuljugend, Musik, Festdamen, den zurückgekehrten Soldaten, bürgerlichen Kollegien, Feuerwehr, Gesangverein und Bürgerschaft, unter Böllerschüssen auf den Stutz. Die Stadt war festlich geschmückt; am Schloß, am untern Thor und am Eingang zum Stutz hatte man Triumphbögen errichtet. Stadtpfarrer Weinheimer hielt eine Ansprache, worauf die gesellige Unterhaltung, gewürzt durch Musik- und Gesangsvorträge, folgte. Der Jugend hatte man ein kleines Kinderfest mit Kletterbaum und anderen Spielen veranstaltet. Alles freute sich des holden Friedens, der freundlich wieder über Stadt und Land weilte.

Am 1. November dieses Jahres erhielt Löwenstein eine zweite Postverbindung durch den von Wüstenroth nach Willsbach fahrenden Landpostboten Bentin.

Anno 1872—1875 begannen die Jahre des inneren Ausbaus des Reiches; sie brachten für Deutschland, namentlich für Süddeutschland, verschiedene Neuerungen. Obgleich dieselben meist wohlthätiger Art waren, so konnten sich manche doch nur mit Widerwillen in sie schicken.

Im März 1872 fand in Löwenstein zum erstenmal die Musterung der Rekruten statt.

Im März 1873 erschien ein Gesetz über die Ablösung der Streurechte in den Wäldern. Die Stadtgemeinde forderte für ihre Streugerechtsame in den fürstlichen Wäldern 17 000 Gulden Ablösungskapital, was ihr von der Standesherrschaft anno 1874 auch bewilligt wurde. Im Zusammenhang mit der Streuablösung erfolgte die Ablösung des Schäfereirechts, das dem Breitenauer Hof seit unfürdenklichen Zeiten zugestanden war; Breitenau war 1451 schon ein pfälzischer Schafhof. Der Hofpächter hatte das Recht, mit einer unbeschränkten Zahl Schafe die Markung beweiden zu dürfen. Löwenstein bezahlte als Ablösungssumme an die Herrschaft 5500 Gulden, Hirrweiler 440 Gulden und Reisach mit Lichtenstern 1050 Gulden.

Im August 1873 brach in Heilbronn die asiatische Cholera aus. Da 96 Todesfälle vorkamen, so war die Gefahr der An-

steckung ziemlich groß. Man traf deshalb auch hier entsprechende Vorkehrungen. Am Bartholomäusfeiertag 1874 entstand in einem Haus beim Marktbrunnen ein Brand, der ein großes, von mehreren Familien bewohntes Gebäude vollständig verzehrte. Mit viel Mühe gelang es der Feuerwehr, die Nachbarhäuser (Kaufmann Schmidgall' und Kaufmann Baum'sches Haus) zu retten. Am darauffolgenden Tag wurde beim Abführen des Schuttes ein Feuerwehrmann von einem Pferd so unglücklich auf den Leib geschlagen, daß er sofort eine Leiche war.

Im Jahr 1875 erfolgte die Einführung der neuen Münzen u. s. w. in den Gebrauch. Die alten Pfennige, halbe Kreuzer, Kreuzer, Groschen, Sechser, Siebenzehner, Fünfunddreißiger, die alten halbe Gulden, Gulden, Kronenthaler u. s. w. wurden eingelöst und umgeschmolzen.

Im selben 1875er Jahr erhielt Löwenstein eine Telegraphenleitung.

Anno 1876—1879 kam wenig von Bedeutung vor. Erwähnt mag folgendes werden:

Anno 1876 wurde ein Standesamt errichtet und mit der Führung der Geburts- Familien- und Totenregister beauftragt. Die Eheschließung geschieht seitdem nach der rechtsverbindlichen Seite auf dem Standesamt, die Einsegnung der Neuvermählten in der Kirche. Im Dezember dieses Jahres fand sodann eine Neuwahl in den Landtag statt. Bei derselben erhielt Stadtschultheiß Nicolai von hier die meisten Stimmen und trat somit an die Stelle des seitherigen Vertreters des Bezirks, Oekonomierats Mühlhäuser von Weinsberg.

Im Jahr 1877 wurde Hofrat G. v. Bühler aus Oehringen, ein Mitglied der Volkspartei, Reichstagsabgeordneter des 11. Wahlkreises.

Im Juli 1878 bildete sich in Löwenstein ein Kriegerverein. Als Zweck des Vereins geben die am 1. August desselben Jahres aufgestellten Statuten an: Aufrechterhaltung der kameradschaftlichen Beziehungen, Pflege der Vaterlandsliebe und der Treue gegen König und Kaiser, Unterstützung kranker und ehrenvolle Leichenbegleitung gestorbener Kameraden. Zum Vorstand wurde L. Schwenzer, zum Kassier C. Franz und zum Schriftführer W. Baum gewählt. — In demselben Jahr fand die Eröffnung der Bahnstrecke Backnang-Murrhardt statt; Murrhardt und Sulzbach erhielten dadurch ihre Verbindung mit Stuttgart.

Im Jahr 1879 brannte es in einem Haus der Entengasse. Da eine furchtbare Kälte herrschte — es war vom 7./8. Dezember — so gefroren die Spritzen ein; sie mußten mit heißem Wasser aufgetaut werden. Die Nachbargebäude konnten gerettet werden; das brennende Haus aber wurde ein Aschenhaufen.

Anno 1881 trat hier ein Darlehenskassenverein ins Leben. Derselbe verfolgt den Zweck, seinen Mitgliedern die zu ihrem Geschäfts- und Wirtschaftsbetriebe nötigen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garantie in verzinslichen Darlehen zu beschaffen, sowie Gelegenheit zu geben, müßigliegende Gelder verzinslich anzulegen. Mit dem Verein ist eine Sparkasse verbunden. Der Vorstand des Vereins besteht aus 1 Vorsteher und 4 Mitgliedern, der Verwaltungsrat aus 1 Vorsteher und 8 Mitgliedern. In den 11 Jahren seines Bestehens (1881—1892) hatte der Verein einen Umsatz von 1 547 117 Mk., 1892 einen solchen von 175 000 Mk. Gründer des Vereins war Stadtschultheiß Nicolai; langjähriger Kassier ist Apotheker Hiller.

Im April dieses Jahres wurde Stadtschultheiß Nicolai als Amtsnotar nach Sontheim (Sitz in Heilbronn) ernannt. Bei der am 31. Mai vorgenommenen Neuwahl eines Ortsvorstehers erhielt Schultheiß W. Mezger in Maienfels die meiste Stimmenzahl. Am 1. August zog der neue Stadtschultheiß auf und wurde ihm von der Gemeinde ein überaus festlicher Empfang bereitet. Am 25. Juli d. J. brach abends zwischen Licht in dem Wohnhaus des K. Oppenländer in der Seemühle ein Brand aus, der dasselbe in Asche legte. Landtagsabgeordneter wurde Kaufmann Rettich von Wüstenroth.

Anno 1883 und 1884. Im Sommer des 1883er Jahres wurde in der Schulgasse (Schlößlesplatz) der bei dem Bau der neuen Wasserleitung schon vorgesehene Brunnen errichtet. In Verbindung hiemit erfolgte daneben die Anlegung eines ca. 200 Eimer haltenden unterirdischen Wasserbehälters für Feuerlöschzwecke. Bei den Grabarbeiten stieß man auf die Reste des alten Gahlbrunnens (vgl. 1592) und auf Knochenstücke des in vorgeschichtlicher Zeit vorkommenden Rindes (Bos primigenius?). — Reisach, welches früher seine Toten hieher tragen mußte (Totenweg = Weg über den Wald), erhielt in diesem Jahr einen eigenen Kirchhof. Am 10. November fand in den Schulen die Feier des 400jähr. Geburtsfestes Luthers statt. Die Schüler erhielten hiebei Gedächtnisschriften und Bilder als Andenken an den Reformator. Abends war Gottesdienst, hierauf wurde ein Freudenfeuer auf dem Stutz angezündet. Am nächsten Tag (Sonntag) sammelte sich die Bürgerschaft auf dem Stutz, von wo aus unter Vorantritt des Lichtensterner Posaunenchors ein Festzug sich zur Kirche bewegte. Zur Erinnerung an diesen Tag wurden durch freiwillige Gaben neue Abendmahlskannen angeschafft.

Im Jahr 1884 nahm man nach Abzug des Helfers Stähle nach Heilbronn in der Helferwohnung im Schlößle eine umfangreichere Reparatur vor. — Reichstagsabgeordneter wurde Landwirtschaftsinspektor Leemann von Heilbronn.

Anno 1885, 1. April, feierte man auch hier den 70. Geburtstag des Reichskanzlers Bismarck mit Reden und Gesängen im „Lamm“.

Im Sommer wurde der Marktbrunnen wieder frisch hergerichtet. Bildhauer Schwenzer in Wien (jetzt Professor in Eßlingen), ein geborener Löwensteiner, stiftete das Modell zu einem neuen Löwen auf den Brunnen; dasselbe wurde von Bildhauer Schumm in Bitzfeld in Stein ausgeführt.

Im Oktober kam Stadtpfarrer Volz von hier als Pfarrer nach Illingen. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Dölker von Unterheinrieth. Als derselbe anfangs November hier aufzog, wurde er von den Kollegien und der Schuljugend vor dem untern Thor empfangen.

Anno 1886, 30. Mai, feierte der hiesige Kriegerverein seine Fahnenweihe, zu welcher Vereine aus der weitesten Umgegend eintrafen. Die Häuser waren reich geschmückt und beflaggt; am Schloßhof, am untern Thor und am Eingang zum Stutz hatte man Ehrenpforten mit Inschriften errichtet. Der Festzug mit Musik und Fahne bewegte sich vom Rathaus aus durch das obere Thor, durch den inneren und äußeren Schloßhof auf den Stutz, wo die Fahne feierlich enthüllt wurde. Da das Wetter sich trübte, so mußten viele Vereine an einen baldigen Abmarsch denken.

Am 17. Juni d. J. vermählte sich Erbprinz Ernst von Löwenstein zu Puttbus mit der Gräfin Wanda von Wylich und Lottum, des Fürsten Wilhelm zu Puttbus Tochter. – Auf Grund des Gesetzes von 1885 wurde in diesem Jahr das Bürgergeld auf 10 Mark und das Einstandsgeld für die bürgerlichen Nutzungen (Gemeindeteil auf dem Geißhölzle, 1 Holzgabe in Geld, Streuablösungszinse) auf 145 Mark festgesetzt.

Anno 1887, 10. März, starb Fürst Wilhelm von Löwenstein zu Karlsruhe; Trauergeläute auf 3 Wochen in Löwenstein. Sein Nachfolger, der gegenwärtige Fürst Ernst, besuchte im Sommer mit seiner Gemahlin Löwenstein und wurde von den Kollegien, der Bürgerschaft und der Schuljugend festlich empfangen.

Am 22. März feierte man auch hier den 90. Geburtstag des Kaisers Wilhelm I. Die Schüler erhielten zum Andenken Kaiserbildnisse; am Abend versammelten sich die Bürger im Gasthaus zur „Linde“ zu einer geselligen Feier.

Im Sommer verkaufte die Witwe des anno 1861 gen. Badbesitzers Rauth das Theußerbad an Chr. Knorr aus Newyork um 40 000 Mark. Das Bad, welches mehrere Jahre zum großen Bedauern vieler geschlossen geblieben war, wurde nun wieder

eröffnet. — Zu derselben Zeit baute man durch den Hummelsbühl und das Buch die neue Straße nach Etzlenswenden und Beilstein. Benützt wurde hiebei teilweise der alte Fahrweg auf den Stocksberg. Baumeister auf Löwensteiner Seite war Schuler von Weinsberg, Akkordant — Krumm von Adolzfurth.

Anno 1888, 9. März, starb nach ruhmreicher Regierung Kaiser Wilhelm I, der Gründer des neuen deutschen Reichs. Am Tage seiner Beisetzung zu Charlottenburg fand hier unter zahlreicher Beteiligung ein Abendgottesdienst in der Kirche statt. Sein Sohn, Kaiser Friedrich, der im südlichen Klima von San Remo die Heilung eines bösen Halsleidens erhofft hatte, eilte über den beschneiten Brennerpaß nach Berlin, um die Zügel der Regierung zu ergreifen. Aber schon nach wenigen Wochen entfielen sie dem Todkranken (15. Juni). Am Tage der Beisetzung seiner Leiche in der Friedenskirche zu Potsdam wurde abends in der hiesigen Kirche wiederum ein Trauergottesdienst gehalten.

Am Bartholomäusfeiertag d. J. feierte die Löwensteiner Feuerwehr das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Da hiemit ein Bezirksfeuerwehrtag verbunden war, so kamen an diesem Tage viele auswärtige Feuerwehren hieher. Am Rathaus fand eine Hauptprobe und dann ein Zug auf den Stutz statt. — Im Oktober wurde Mittelschullehrer K. Seeker auf die erledigte Mittelschulstelle in Sulzbach befördert.

Anno 1889 wurde im Wolfertsberg der Forchenbestand bis zum Weg am Steinbruch (ca. 10 Morgen) ausgestockt und an die Bürger zu Bauboden verkauft. Die besseren Stücke sind nun als Weinberge angelegt.

Am 23. Juni fand zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs Karl ein Kinderfest auf dem Stutz statt, an welchem die ganze Gemeinde und auch Leute von der Umgegend teilnahmen.

Im Sommer d. J. wurde das Schulzimmer der Mittelschule im obern Stock des Schulhauses erweitert und im Einverständnis mit der Oberschulbehörde das hiesige Schulwesen zweckmäßiger gestaltet. Die 4 Jahrgänge der Mittelschule wurden mit den 4 Jahrgängen der Volksschuloberklasse verschmolzen und aus diesem Schülermaterial 2 Klassen mit je 2 Jahrgängen gebildet. Auf diese Weise wurde ein einheitlicher Aufbau der 3 Schulklassen, eine gleichmäßigere Verteilung der Schülerzahl und die für den Unterricht vorteilhafte Zusammenfassung der gleichalterigen Kinder erzielt. Die neue Oberklasse erhielt mit Genehmigung der Oberschulbehörde einen den Mittelschulen des Landes entsprechenden Lehrplan (Geschichte, Geographie, Naturkunde in je 2 Wochenstunden; als freiwillige Fächer Zeichnen und französische Sprache). Das Recht der Stellenbesetzung wurde durch einen Vergleich so

geordnet, daß der Staat die erste, die fürstliche Standesherrschaft die zweite Schulstelle zu besetzen hat. An die Oberklasse kam der seit Dezember 1882 hier angestellte Schullehrer K. Rommel, an die Mittelklasse Unterlehrer Chr. Spindler in Böckingen. Die Unterklasse mit 3 Jahrgängen verblieb ihrem seitherigen Lehrer, dem Lehrgehilfen E. Höschele. — Die alte Verpflichtung des 2. Geistlichen zur Erteilung des Unterrichts im Lateinischen (s. Seite 75) wurde von der Ortsschulbehörde ausdrücklich festgehalten.

In diesem Jahr fanden die erstmaligen Wahlen zum neugebildeten Kirchengemeinderat statt; der im Jahr 1851 geschaffene Pfarrgemeinderat wurde aufgehoben. — Seit 1. April 1892 hat der Kirchengemeinderat das ausgeschiedene Kirchenvermögen von 18 000 Mark in eigener Verwaltung.

Im Januar 1890 wurde Schultheiß Meyder Landtagsabgeordneter für den Bezirk.

Anno 1891 wurde der Bau eines Wohnhauses für den Distriktsarzt beschlossen. Als Bauplatz nahm man einen Holzplatz am obern Thor, im Winkel zwischen der alten und neuen Straße gelegen, in Aussicht. Weil aber die fürstliche Standesherrschaft Einsprache gegen die Ueberbauung dieses Platzes erhob, vertauschte Apotheker Hiller seinen Garten vor dem untern Thor gegen den zuerst in Aussicht genommenen Platz. Mit dem Bau wurde sofort begonnen. Am Jakobifeiertag konnte das neue Haus aufgerichtet und anfangs November bezogen werden. Baumeister war Oberamtswerkmeister Wagner aus Weinsberg.

Am 1. Januar d. J. traten die neuen Versicherungsgesetze in Kraft. Sie wollen die Alten und Arbeitsunfähigen gewisser Berufsklassen vor Mangel und Elend bewahren.

An Georgii wurde die Sonntagsschulpflicht für Löwenstein aufs 17. Lebensjahr herabgesetzt.

Am 6. Oktober starb König Karl von Württemberg. Die Trauerfeier in der Kirche fand am 18. Oktober, in den Schulen am 21. Oktober statt.

Wie schon einige Jahre her, so kränkelten auch in diesem Sommer die Weinberge. Trotzdem gab es noch einen Mittelherbst.

Reichstagsabgeordneter wurde Gutsbesitzer Hartmann von Wackershofen. In Löwenstein erhielt der Sozialdemokrat Agster die Mehrzahl der abgegebenen Stimmen.

Anno 1892, 5. März, bildete sich hier ein Verein mit der Aufgabe, die Umgebung Löwensteins zu verschönern und den Fremdenverkehr zu heben. Als Vorstand wurde Dr. Käfer, als Kassier A. Schmidgall sen. gewählt. Am

12. April begann der Verein seine Thätigkeit mit der Verschönerung des Hundsgartenwegs, wo an Stelle der Holzplätze eine kleine Anlage erstellt wurde. Die technische Leitung der Arbeiten hatte Oberförster Koch von hier. Im Lauf des Sommers sorgte der Verein für die Anbringung von Orientierungstafeln im Wald und auf den Höhen, auch ließ er den Badweg mit Planken versehen.

Am 7. Juni wurde das Theußerbad von A. Kies aus Stuttgart übernommen; Chr. Knorr ging wieder nach Amerika.

Am 9. Juli hörten die Postbotenfahrten zwischen Wüstenroth und Willsbach auf; seitdem geht eine Staatspost auf dieser Strecke.

Die prächtige Witterung, welche schon den Frühling auszeichnete, hielt bis in den Spätherbst an, so daß die Qualität des Weins vorzüglich wurde. Leider gab es nicht viel, da ein Frühlingsfrost den Augen geschadet und die große Sonnenglut des Sommers manche Beeren ausgetrocknet hatte. Der Verkauf ging äußerst rasch von statten und bewegten sich die Preise zwischen 160—185 Mark.

Am 30. Oktober d. J. starb die Königinwitwe Olga zu Friedrichshafen. Für die Verewigte wurde am Reformationsfest (6. November) in der Kirche eine Trauer- und Gedächtnisfeier abgehalten.

* *
*

Die „Chronik von Löwenstein" findet hier ihren Abschluß. Die Zukunft schlummert im Schoße der Zeiten. Möge sie unserer Stadt und unserem Vaterlande Gutes bringen!

Das walte Gott!

Anhang.

Vorbemerkung: Die in Klammern stehenden Jahreszahlen bittet man in der Chronik nachzuschlagen.

I. Löwenstein zur Jetztzeit (1893).

Löwenstein, 11,3 km von Weinsberg, 7,06 km vom Bahnhof Willsbach entfernt, ist ein Landstädtchen des württembergischen Oberamts Weinsberg (1812). Es hat nur 833 Einwohner und mit den Parzellen Beckershof (11 Einwohner), Breitenauer Hof (32 Einwohner), Gerbershäusle (26 Einwohner), Mittelmühle (3 Einwohner), Obermühle (13 Einwohner), Rittelhof (90 Einwohner), Seemühle (10 Einwohner), Theußerbad (10 Einwohner), und Ziegelhütte (7 Einwohner) im ganzen 1035 Bewohner. Von diesen sind 1010 evangelischer, die übrigen anderer Konfession.

Das Städtchen ist der Sitz eines Amtsnotars, eines fürstlichen Rent- und Revieramts, zweier Aerzte, einer Apotheke und eines Postamts. Mit dem Bahnhof Willsbach steht es durch täglich 2malige, mit dem Bahnhof Sulzbach a. M. sowie mit dem Pfarrdorf Wüstenroth durch je einmalige Postfahrten in Verbindung; ins Telegraphennetz ist es als Station eingegliedert. Die Stadtgemeinde bildet mit den kleineren Gemeinden Reisach*) und Hirrweiler**) und dem Jagdhaus auf dem Stocksberg eine **Gesamtgemeinde** (II. Klasse), welche 1611 Einwohner (1582 evangelische, 11 katholische, 18 anderen Bekenntnisses) zählt. Jede Gemeinde hat ihre eigene Ortsvertretung; der Gesamtgemeinderat besteht aus einem Vorstand (Stadtschultheiß, zugleich Ratschreiber, Verwaltungsaktuar und Standesbeamter) und 7 Gemeinderäten, wovon 2 auf Reisach und 1 auf Hirrweiler kommen. Der Bürgerausschuß hat einen Obmann und 7 Mitglieder (2 von Reisach, 1 von Hirrweiler). Die Stadt besitzt neben 320 ha Wald, mehreren Gebäuden und Grundstücken ein reines Vermögen von ca. 60 000 Mk. Ihre Einnahmen betrugen 1889/90 = 29 422 Mk., ihre Ausgaben 28 086 Mk. Für das seit 1809 abgelöste Umgeld (1447) erhält die Stadt jährlich 360 Mk. vom Staat. — Zur

*) Weiler Reisach 297 Einwohner, Altenhau 12 Einwohner, Bachhäusle 5 Einwohner, Frankenhof 28 Einwohner, Klostermühle 6 Einwohner, Lichtenstern 106 Einwohner, Weingarthaus 10 Einwohner.

**) Weiler Hirrweiler 108 Einwohner. — Stocksberg 4 Einwohner.

Kirchengemeinde gehört außer den obengenannten Orten noch das Dorf Hößlinsülz als Filial; 2 Geistliche (Stadtpfarrer) wirken an ihr. Das Kirchenvermögen (18 000 Mk., worunter 6154 Mk. Stiftungen für Armen- und andere Zwecke) verwaltet der Kirchengemeinderat (1889). — Löwenstein und Hirrweiler sind zu einer **Schulgemeinde** vereinigt. An der 3klassigen gehobenen Volksschule (1889), welche zur Zeit von 192 Schülern besucht wird, unterrichten 2 Schullehrer und 1 Lehrgehilfe. Zu ihren Gehältern leistet der Staat ziemlich bedeutende Beiträge. Der Schulfonds hat ein Vermögen von 540 Mk. — Das **Stadtwappen** ist quergeteilt. Es zeigt im obern Feld die pfälzisch-bayerischen Wecken (blau und weiß), im untern den gräflich löwensteinischen roten Löwen (1130, 1494).

Löwenstein liegt auf einer Terrasse des Burgbergs, der eine ins Weinsberger Thal vorspringende Bergzunge der Löwensteiner Berge ist (s. Seite 8 und 9). Auf dem Gipfel des Berges finden sich noch die Ruinen der einstigen **Burg** Löwenstein, welche 3 Grafengeschlechtern den Namen gegeben hat (vgl. anno 1123, 1287 und 1494). Nach Erbauung des neuen Schlosses wurde sie abgängig und kam von Jahr zu Jahr mehr in Verfall. Die behauenen Steine verwendete man bei Reparaturen der Stadtmauer und beim Neubau der Kirche (1763). Derzeit stehen noch 4 Mauerreste: gegen den Gottesacker hin die Ueberbleibsel eines Wohnhauses, der Stadt zu die Trümmer eines viereckigen Turmes sowie die Thorbogen mit einem runden Turme, auf dem höchsten Punkte des Berges (428 m) der noch ziemlich gut erhaltene **Wartturm** (s. Bild auf Seite 8). Derselbe hat unten einen gewölbten Raum, welcher in früheren Zeiten als Gefängnis gedient haben mag. Auf der Südseite ist der 21 m hohe Turm zugänglich und kann auf einer hölzernen Treppe bestiegen werden (1833). Vom Mauerkranze aus (449,6 m) hat man eine prachtvolle Aussicht „gegen Nordosten und Norden über das Hohenlohe'sche (Oehringen, Fiedrichsruhe), über das Jagst- und Kochergebiet hinüber bis zum Odenwald mit seinem Katzenbuckel (628 m), zu den Füßen über das Städtchen Löwenstein hinweg über das ganze Weinsberger Thal mit seinen Rebenhügeln, Feldern und Wäldern und der Menge von freundlichen Ortschaften bis zur Stadt und Burg Weinsberg und bis Neckarsulm, wo das Sulmthal ins Neckarthal eintritt; sodann im Nordwesten über den Neckarzug vom Wartberg, Jagstfeld und Wimpfen an bis zum Gebirgszug bei Heidelberg. Ueber diesem tauchen bei klarem Himmel im Westen einzelne Vogesenberge auf. Im westlichen Vorgrunde erscheinen Steinsfeld, Schweinsberg, Stettenfels und Wildeck und sodann die Hügelreihen des Strom- und Heuchelbergs. Wendet man sich gegen Südwesten, so treten die Höhen um Ludwigsburg mit dem Asperg und der Solitüde hervor.

Nur im Süden ist der Ausblick durch eine hohe, waldige Bergwand abgeschlossen. Vom Stocksberg (538 m) ist der Giebel des Jagdhauses noch sichtbar."

Die Anlagen auf der Burg (1827, 1833) werden von der fürstlichen Standesherrschaft, welcher der Burgberg gehört, unterhalten und alljährlich von Fremden viel besucht (u. a. König Wilhelm 1833, Jos. Vikt. Scheffel).

Das **Städtchen** Löwenstein schmiegt sich an den Burgberg an und war früher mit den Befestigungen desselben durch zwei Mauern verbunden (vgl. Plan auf Seite 5). Die eine auf der nordöstlichen Seite ist zum Teil noch vorhanden, die andere, welche zum neuen Schlosse und obern Thore zog und vielfach nur aus Palissaden bestand, ist schon längst gefallen. Gegen die jäh abstürzenden Berghalden hat das Städtchen noch seine alten **Mauern**, an welche Häuser gebaut sind. Sie geben ihm ein echt mittelalterliches Aussehen. Von den zwei **Thoren**, dem oberen und unteren, sind heute nur noch die Thoröffnungen vorhanden. Die alten **Türme** haben, um den Verkehr zu erleichtern, schon längst weichen müssen (1811, 1812, 1842). Das hintere Thörlein war früher nur für Fußgänger passierbar (1832).

Mitten durch das Städtlein zieht vom untern bis obern Thor die **Post-** und **Landstraße**, welche das Weinsberger- und Neckarthal mit dem Mainhardter Wald, dem Hällischen, dem Roth- Murr- und Bottwarthale verbindet*). Sie ist innerhalb der Thore gepflastert und erweitert sich zum **Marktplatz**, der mit dem alten Rathaus so ziemlich den Mittelpunkt der hufeisenförmig gebauten Stadt bildet. Der Marktplatz ist geschmückt mit dem vierröhrigen **Marktbrunnen**, auf dessen Brunnenstock ein steinerner Löwe mit dem Wappen der Stadt steht (1885). Nach einer am Brunnen eingegrabenen Zahl stammt die Brunnenanlage in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Jahr 1703; doch war schon viel früher ein Brunnen an dieser Stelle (1592). Wie die andern Brunnen so wird auch der Marktbrunnen durch die städtische Wasserleitung vom Schlagweiler her mit Quellwasser gespeist. Dieselbe war schon 1592 vorhanden und wurde 1865 (s. dort) neu hergerichtet. — Von den ehrwürdigen Gebäuden, deren Giebelseiten den Marktplatz umsäumen, ziehen Rathaus und Kellerei das meiste Interesse auf sich. Das **Rathaus**, schon 1539 genannt, nach einer Inschrift 1783 renoviert, soll ein schöner Holzbau sein und erst vor einigen Jahrzehnten eine Verblendung bekommen haben. Zu ebener Erde befindet sich ein Magazin für die Lösch- und Marktgerätschaften, welches in früheren Zeiten den Bäckern und Metzgern und an Märkten den Tuchmachern als Markthalle

---

*) Im Jahr 1866 wurde die Steige vom obern Thor bis zum spitzigen Eierberg korrigiert (1853/54).

diente; eine Zeit lang war hier auch ein „Narrenhäuslein“ und eine kleine Kelter. Die steinerne Stiege führt außen hinauf. Im ersten Stock befindet sich das helle und geräumige Ratszimmer. Es war früher nicht nur Rats- und Gerichtssaal sondern auch Tanzlokal bei Hochzeiten. Von einem Fenster dieses Zimmers aus sprach man bei Huldigungs- und anderen Feierlichkeiten zu der auf dem Marktplatz versammelten Bürgerschaft. In dem Nebenzimmer (Partiestube) hängt eine interessante Eidtafel aus dem 17. Jahrhundert. Auf dem mit Hohlziegeln gedeckten Dache ist ein Türmlein mit Uhr und Glocke. Den Keller unter dem Rathaus benützte man einstens als Gefängnis, später als Lagerplatz für den sog. Almosenwein. Er ist jetzt an Private verpachtet. — Die **„Kellerei“** war früher ein herrschaftliches Gebäude; in ihm hatte der gräfliche Rentbeamte, Keller genannt, seine Wohnung und Amtei. Nach Umwandlung der Kellereiverwaltung in ein fürstliches Rentamt (1830) wurde das Haus an Kaufmann J. G. Schmidgall verkauft, der es seitdem teils als Wohn- teils als Magazingebäude benützt. — Von den eng zusammengebauten Häusern zu beiden Seiten der Hauptstraße sind einige alte Holzhäuser. Eines derselben am obern Thor mit der Jahreszahl 1671 wurde im vorigen Jahr von seinem Besitzer, Geometer Förnzler, renoviert. In Haus No. 56 beim untern Thor starb im Jahr 1829 Friederike Hauffe, die „Seherin von Prevorst.“

Vom Marktplatz gehen zwei Gassen aus, welche in einem Bogen die beiden Stadthälften durchziehen; die eine ist die **Entengasse**, die andere die **Rathausgasse.** Erstere mündet beim untern, letztere beim obern Thor als **Schul-** oder **Schlößlesgasse** in die Hauptstraße wieder ein, nachdem sie bei der Wette und der Kelter gegen das untere Thor zu die **Judengasse** abgezweigt hat. Das Eckhaus bei dieser Abzweigung war das städtische Bad (1644), heute noch das Judenbad (= Bad an der Judengasse) genannt. Die sehr alte **Kelter** daneben hat 4 große Bäume und eine neue Presse. Im Jahr 1848 wurde sie der Gemeinde von der Herrschaft geschenkt. Auf dem Kelterplatz, von dem aus das hintere Thörlein zum Kirchhof führt, war früher eine städtische Kegelbahn, auf der sich jung und alt vergnügte. Die Scheune neben der Kelter gehörte der Herrschaft, die beim Bau des neuen Schlosses (1576) das alte Amthaus hieher versetzen ließ. Die seit 1884 neu hergerichtete und ziemlich vertiefte **Wette** wird von einem danebenstehenden Brunnen gespeist, der das Abwasser vom Schlößlesbrunnen erhält. Sie war früher eine trübe, stinkende Pfütze, in der Enten und anderes Getier ihr Wesen hatten. Da sie ohne Umzäunung gegen die Gasse zu war, so geschah es einigemal, daß Kinder in ihr verunglückten. Zwischen der Kelter und dem obengenannten Judenbad führt ein schmales Gäßchen („das scharfe Eck“) zum **Freihaus** (1123, 1776). Letzteres gehörte

früher zum Freigut (1655) und diente öfters Gräfinnen als Witwensitz. Das Aeußere und Innere des Hauses läßt auf ein ziemlich hohes Alter schließen, ja man wird nicht fehlgehen, wenn man es für das älteste bewohnte Gebäude Löwensteins ansieht. In der Schlößles- oder Schulgasse befinden sich das **Schlößle** und das **Schulhaus**; das Eckhaus bei der Einmündung der Gasse in die Hauptstraße ist die **Apotheke** (1717). Das in 2 Flügeln gebaute Schlößle hat ein ziemlich hohes Alter; es diente einst den Grafen, als ihnen die Wohnung auf der Burg unbequem wurde und das neue Schloß noch nicht erbaut war, als Wohngebäude. Bei der Teilung 1567 fiel es dem Grafen Albrecht zu. Später bewohnte es der Vogt, zeitweise auch der Forstmeister. Im Jahr 1832 kam es samt dem danebenstehenden Bandhaus (= jetzt Schulhaus) durch Kauf in den Besitz der Gemeinde. Seitdem dient der erste Stock dem zweiten Schullehrer, der zweite Stock dem zweiten Stadtpfarrer als Wohnung. Das Schulhaus enthält im Erdgeschoß zwei geräumige Lehrzimmer für die Unter- und Mittelklasse, im ersten Stock (1867) das freundliche Schulzimmer der Oberklasse und die Wohnung des ersten Lehrers. Unter dem Dach hat der Lehrgehilfe ein sehr hübsches Stübchen. Der Hofraum zwischen Schlößchen und Schulhaus dient gegenwärtig aushilfsweise als Turnplatz. Er ist gegen die Gasse zu durch eine Mauer abgegrenzt, die früher das ganze Anwesen umfaßte. Ein Thor führt hinaus auf den sogenannten **Schlößlesplatz.** Auf ihm befindet sich ein laufender Brunnen und daneben ein ziemlich tiefer unterirdischer Wasserbehälter (1883). Der Platz dient bei den Viehmärkten als Verkaufsplatz (1790). Von ihm aus öffnen sich enge Zugänge zu zwei größeren Hofstätten. Die eine heißt im Volksmund „das welsche Dörfchen" — warum ist Verfasser nicht bekannt geworden —; die andere ist der **Abstätter Hof**, wo Graf Albrecht (1567, 1571) und später Obristleutnant Pflaumer (1628) ihre Wohnung hatten. Am Aufgang zur Kirche steht das uralte Haus Nr. 103; es war früher eine Zeit lang das Pfarr- und später das Schulhaus (1589, 1732).

Auf einer Erhöhung über dem Städtchen liegt der **Kirchplatz** (383,5 m), zu welchem Staffeln vom Schloßhof und von der Schulgasse aus führen. Er ist gegen den Schloßhof hin durch eine ca. 10 m hohe Mauer geschützt und gewährt eine liebliche Aussicht ins Weinsberger Thal und auf den im Hintergrund sich erhebenden Hardthäuser Wald und den Odenwald. In früheren Zeiten war er zum Teil Kirchhof (Seite 74); jetzt beschattet ihn eine große Kastanie. Die **Kirche** ist in höchst einfachem Stil gehalten (1760—1763) und bietet wenig Bemerkenswertes. Die Sakristei ist unten im Turme, ebenso eine Art Chor, der aber durch die in der Mitte stehende Kanzel (1781) und über dieser durch die Orgel (1889 renoviert) verdeckt ist. Altar und Tauf-

stein*) stehen unter der Kanzel in der Mitte des Schiffs. Wo die Gruft sich befindet, in der die Glieder der Graf Albrechtschen Seitenlinie einst zur Ruhe gelegt wurden (1688, 1701, 1703, 1718, auch 1680, 1681 und 1693), ist unbekannt. Seit Spätherbst 1892 ist die Kirche heizbar. Der Turm brannte 1703 ab. Er hat eine Höhe von 23 m; sein Knopf ist 416,5 m über dem Meer. Die 3 Glocken tragen die Jahreszahlen 1785 und 1832; die große zeichnet sich durch ihren tiefen, vollen Ton aus. Vom Kirchplatz aus geht man zu ebener Erde in das zweite Stockwerk des an den Fuß der Höhe angebauten **Stadtpfarrhauses.** Es war vor 1589 das Schulhaus und hat eine Fernsicht, wie man sie selten in einer Amtswohnung findet. Die Baulast hatte früher die Herrschaft; seit der Ablösung der Staat. Hinter dem Kirchturm liegt, gegen die Kirchenstaffeln hin durch eine hohe Mauer geschützt, der **Lustgarten** (Seite 68, anno 1760). Derselbe gehört der Herrschaft; gegenwärtig hat ihn der Rentamtmann zur Nutznießung. Auf der Mauer steht noch ein Türmchen, das einst den Zugang zum Städtchen bildete. An der alten Stadtmauer, durch welche früher vom Garten aus ein Thörlein in das „Kirschengärtlein" (1586) führte, ist ein Gedenkstein mit jetzt unleserlicher Schrift eingemauert (1388, 1512).

Die westliche Mauer des Kirchplatzes fällt senkrecht gegen den mit Ziergesträucher bewachsenen Schloßhof ab. Er wird auf den 2 anderen Seiten durch die Front des Schlosses und die Straße begrenzt, gegen das Städtchen zu ist er offen. Das neue **Schloß** ist ein großes, ca. 60 m langes Gebäude. Es wurde ums Jahr 1576 von Graf Ludwig erbaut und diente von Zeit zu Zeit den Grafen und Fürsten als Wohnung (1574, 1611, 1672, 1813). Der erste Stock enthält 4 große Zimmer mit Kreuzgewölben und einen sehr geräumigen Saal; er wird gegenwärtig einer gründlichen Renovation unterzogen. Der zweite Stock umfaßt mehrere kleinere Gemächer mit einfacher Ausstattung; er wird von den fürstlichen Herrschaften bei ihrem hiesigen meist kurzen Aufenthalt bewohnt. Im obern Stock befindet sich auf der Ostseite das fürstliche Rentamt, auf der Westseite die fürstliche Revierforstei. Eine breite steinerne Wendeltreppe verbindet die Stockwerke miteinander. Das Hintergebäude oder der Kasten diente früher als Speicher; Ende der 1870er Jahre wurde es vermietet und zu einer Thonwarenfabrik eingerichtet, die aber nicht lange Bestand hatte. Ein Quergebäude, das Bandhaus, welches sich an den Bergabhang lehnte, ist schon vor längerer Zeit abgebrochen worden. Inmitten des inneren Schloßhofes steht der Schloßbrunnen, welcher von der städtischen Wasserleitung gespeist wird (1592). — Hinter dem Kastengebäude sind Gärten, welche teils der Herrschaft

---

*) 1846 von Friederike Huber, Löwenwirts Gattin hier, gestiftet.

teils Privaten gehören (1891). Die Weinberge vor dem obern Thor heißen Schied („Schütt") und Brunnenweinberge. Früher gab es sogar noch in der Kandelhalde (1592) und im Schlagweiler Weinberganlagen.

Vom obern bis zum hinteren Thor zieht der Stadtmauer entlang ein Kranz von Gemüsegärten. Früher trugen sie den gemeinsamen Namen „Haggärten" (1123, 1592), jetzt heißen sie auf der Westseite **„Hundsgärten"** (1622), auf der Nordseite **„Keutländer"** (= Krautländer). Von ihnen und von dem freien Platz vor dem untern Thor, dem Stutz, aus beginnt der Steilabsturz der Löwensteiner Terrasse zum Thal, wohin die alte und neue Straße und vom Thore aus der Staffelweg führen. Baumgärten und Weinberge zieren die Abhänge und bieten dem Auge besonders zur Blütezeit ein liebliches Bild. Am Fuß der alten Steige steht das uralte Heiligenhäuschen (1592); die Anhöhe daneben heißt heute noch der Gießübel (1592, 1767). Der **Stutz** (353 m über dem Meer) wurde bis vor zwei Jahrzehnten von zwei mächtigen Lindenbäumen beschattet (1870), die wahrscheinlich beim Friedensfest 1648 gepflanzt worden waren. Er bietet eine herrliche Aussicht ins Weinsberger Thal. In früheren Zeiten diente er als Hinrichtungs- Lager- Schieß- Bleich- und Festplatz; auch war er Sonntags der Versammlungsort der Bürgerschaft, welche sich dort mit Kegelspiel vergnügte.

Außerhalb des hinteren Thörleins an der Stadtmauer und dem Lichtensterner Weg sind die **Kirschengärten**. Sie waren vor 1586 der alte Kirchhof; der jetzige **Kirchhof** befindet sich weiter östlich in der Gabelung des Lichtensterner und Reisacher Weges. Weil er zur Bestattung der Toten aus der gesamten alten Kirchengemeinde (Seite 72) dienen mußte, so ist er sehr geräumig. Von den Gräbern ist das der „Seherin von Prevorst" (1829) besonders erwähnenswert. — Die Weinberge und die Berghalde im Nordosten des Kirchhofs tragen die Namen Bindt und Roßbühl. Im Jahr 1592 stand hier „der Herrschaft Vogelhaus."

Dem Burgberg gegenüber erhebt sich im Westen der mit jungem Wald bedeckte Berggipfel des **Sandbergs** (432 m über dem Meer). An seinem Fuße breitet sich die Kirschenebene aus, durch die einst eine Römerstraße führte, welche die römischen Niederlassungen im Neckarthale mit der Limesbefestigung verband (s. Seite 11). Sie trug auch bis vor kurzer Zeit einen großen See, an welchem drei Jahrzehnte hindurch eine Tuchbleiche betrieben wurde (1775, 1806). Der Gipfel des Sandbergs ist auf einem neuangelegten Weg leicht zu ersteigen; oben bietet eine Hütte dem Besucher einen Ruhesitz und einen Schutz vor plötzlich eintretendem Unwetter. Neben der Aussicht ins Weinsberger Thal und auf das malerisch gegenüberliegende Löwenstein hat man von dem Berge aus noch einen schönen Blick über den Vorhof hinweg

ins Schozach- und Neckarthal, sowie auf die prächtigen Wälder (Ziegelschlag, Buchberg, Steinern Kreuz), welche das enge Buchbachthälchen umsäumen.

Durch die Thalschlucht zwischen dem Burg- und Sandberg rinnt das **Sulmbächlein**, dessen Quellen teils im Buchberg teils im Schlagweiler und in der Kandelhalde liegen. Es bildete einst mehrere Seen (1592), von denen nur wenige mehr erhalten sind (Kandelsee, Bad- Mittel- und Seemühlsee). Im Sulmthälchen liegt eine Anzahl einzelner Häuser und Gehöfte: die **Obermühle** (1592, 1636, 1794), die **Ziegelhütte** (1671), das **Bergwerk** (1784, 1794 und das **Theußerbad***). Letzteres besitzt eine Mineralquelle, die schon in alten Zeiten Ansehen genoß und heute noch mit Erfolg gegen verschiedene Leiden gebraucht wird (vgl. 1730 und 1731). Sie sprudelt aus dem rechten Thalgehänge unter dem Kirchlein in einer Höhe von 289,2 m über dem Meer stark hervor. Das Wasser wird dann ins Kesselhaus geleitet, wo es erwärmt und hierauf durch eine unterirdische Leitung zu den Badkabinetten im Badgebäude geführt wird. Letzteres wurde im Jahr 1801 neu gebaut. Es enthält im Erdgeschoß die Wirtschaftszimmer und die Küche sowie auf der Gartenseite die Badezimmerchen mit Badwanne und doppelter Hahneneinrichtung. In den beiden oberen Stockwerken befinden sich zahlreiche Fremdenzimmer und ein geräumiger Speisesaal. Das Kirchlein wird schon 1592 genannt. In ihm wurde zur Badezeit alle Sonn- und Feiertage vormittags eine Predigt und Dienstags und Freitags vor- oder nachmittags eine Betstunde gehalten. Im Jahr 1843 richtete man in ihm eine Bierbrauerei ein; jetzt dient es als Schuppen. Im Sommer wird das Theußerbad der Kühle und des nahen Waldes wegen von Fremden viel besucht. Der jetzige Besitzer des Bades heißt A. Kies. — Unterhalb des Bades liegt das **„Lust- oder Badschlößchen"** (1623, 1730, 1822, 1833), rings von einem See umgeben, über den eine Brücke führt. Es ist Eigentum des Privatier Rauth, der in den Gewässern die Forellenzucht in rationeller Weise betreibt. Bad und Schößchen waren früher fürstliches Besitztum (1592). Die merkwürdige Bauart des Schlößchens stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1623. Vom Bad führt ein Fuß- und Fahrweg zum Städtchen und ein in den 1850er Jahren angelegtes Sträßchen in den Vorhof.

Folgt man dem Laufe des Sulmbachs, so führt uns ein Vicinalsträßchen vorüber an der **Mittelmühle** (1592) zum Weiler

*) Teußerbad vielleicht = Bad bei der Kapelle des St. Matthias (abgekürzt = Theus), oder = das Bad bei der rauschenden Quelle (diezen oder diessen = rauschen, strudeln), oder auch abgeleitet von dem Namen eines Besitzers. Ein Karthäuserkloster, mit welchem phantasiereiche Leute schon das Bad in Verbindung bringen wollten, stand niemals hier.

Rittelhof, der früher ein herrschaftlicher Lehenhof war und nur von 2 Familien bewohnt wurde (1592). Vom Jahr 1725 ab erweiterte sich der Hof durch Ansiedlungen zum jetzigen Weiler. — Am Sulmbach selbst liegen die Sägmühle (früher eine Hammerschmiede, 1886 als Sägmühle von H. Fegert erbaut), das Gershäusle — früher „am großen See" benannt — und die **Seemühle**. Letztere ist herrschaftliches Besitztum (1592, 1847) und an einen Müller verpachtet. Der See, dessen Wasserspiegel 244 m über dem Meer liegt, war ehemals mehr als 5mal so groß als jetzt. Hinter dem Mühlgebäude befand sich einst der Sülmlinskirchhof, auf welchem die Thalbewohner der Löwensteiner Kirchengemeinde bestattet wurden (1592, 1596). — Bei der Seemühle ist das Sulmthal schon ziemlich breit; seine Sohle zieren grüne Wiesen, die sanften Gehänge zeigen Aecker und Weinberge. Etwas weiter unten nimmt der Bach ein kleines Wässerchen auf, das aus der Ofelinsklinge und der Hub kommt. Dasselbe diente früher ebenfalls der Fischzucht und speiste mehrere kleine Seelein („Roth- Hub- und Krummseelein"). Zwischen den beiden Anhöhen, auf welchen Beckershof und Breitenauer Hof liegen, windet sich hierauf der Bach Affaltrach zu. Ein kleines Bächlein, das aus der Rappenklinge kommt und früher das Rappenseelein bildete, mündet im Wiesenthal hinter den beiden Höhen auf Löwensteiner Markung noch in die Sulm.

Der **Beckershof** und der **Breitenauer Hof** (1592) sind fürstliche Domänen; ersterer hat eine Fläche von 53 ha, letzterer von 85 ha. Beide sind verpachtet. Der Breitenauer Hof gehörte ehemals dem Johanniterorden (1428); später kommt er in Urkunden als herrschaftlicher Schafhof vor (1451). Jetzt ist ein großer Teil der Güter zu Weinbergen angelegt, die von Gutspächter Ch. Hege in äußerst rationeller Weise bewirtschaftet werden. Im sogenannten Meisterhäusdchen wohnten im vorigen Jahrhundert die Löwensteiner Scharfrichter. Ein schon 1592 genannter „Pfad oder Straßen, so von Hößlinsülz heraufgehet," führt über den Hof nach Affaltrach. – Das westlich vom Breitenauer Hof im Wiesenthal gelegene Dorf **Hößlinsülz** (alt Hesensulcz) gehört zur Löwensteiner Kirchengemeinde (1592).

Im Osten liegt dem Löwensteiner Burgberg der **Wolfertsberg** gegenüber. Sein westlicher Abhang trägt Weinberge, welche — namentlich als Rotweinberge – zu den besten Lagen gehören. Die Höhe und der Ostabhang sind bewaldet und trennt der Grat des Berges den städtischen Besitz vom herrschaftlichen. Von ihm aus hat man einen reizenden Ausblick in das Reisacher Thälchen und auf das waldumsäumte Lichtenstern. Im Wald des Wolfertsbergs hatten einst die Reisacher Weidegerechtigkeiten, und auch der Pächter vom Breitenauer Hof durfte seine Schafe hieher führen. Der 1813 angelegte Steinbruch liefert einen äußerst harten weißen

Keupersandstein, der als vorzügliches Straßenmaterial geschätzt wird.

Der Wolfertsberg fällt gegen O. ziemlich schroff ab zu dem Thälchen, durch welches der Klosterbach seinen Lauf nimmt, und in welchem Lichtenstern, die Klostermühle, das Weingarthaus, Reisach, der Frankenhof und das Bachhäuschen liegen. **Lichtenstern** war früher ein Nonnenkloster (1242), später der Sitz eines württembergischen Klostervogts oder Klosteroberamtmanns (1545, 1555). Als König Friedrich das Kirchengut aufhob, wurde das Klosteroberamt aufgelöst und Lichtenstern 1807 dem Oberamt Weinsberg einverleibt. Im Jahr 1834 sollten die Klostergebäude abgebrochen werden; Oberschulrat Zeller rettete sie aber, indem er sie ankaufte und 1836 37 eine Kinderrettungs- und Armenschullehrer-Bildungsanstalt darin eröffnete. Ein K. Oberförster und ein fürstlicher Forstwächter haben ebenfalls ihren Sitz in Lichtenstern. Um das Klostergehöfte geht heute noch die alte Blockmauer. „Auch steht noch die große frühgotische Nonnenkirche, welche im erhaltenen Chorbau die ganze Strenge des Stiles der Gründungszeit, sowie die gerade den Kirchen der Cisterzienserinnen eigene keusche Anmut auszeichnet.“ Sehenswert sind: ein herrlicher, frühgotischer Altartisch, ein spätgotisches Sakramenthäuschen, die alten Grabdenkmale und der stattliche Steinbau des 1586 erbauten Herrenhauses (Oberamtei).

Die Berge, welche Lichtenstern umgeben, steigen gegen Süden auf zu dem Plateau von Hirrweiler, wo der ebenfalls zur Gemeinde Löwenstein gehörige Weiler **Hirrweiler** (1255, Hurnweilar 1257) liegt. In diesem Ort (470 m über dem Meer) war früher eine löwensteinische Zollstätte (1790, 1794), denn die uralte Heilbronn-Haller Landstraße zieht mitten durch den Ort. Boden und Bewohner zeigen schon den Charakter des Mainhardter Waldes. — Auf dem **Geißhölzle** (1612, 1684, 1806), dessen Bodenfläche als Allmande an die Bürger von Löwenstein verteilt ist, befindet sich beim Signalstein (500,3 m) der höchste Punkt des Hirrweiler Plateaus. Derselbe bietet eine wundervolle Aussicht ins Hohenlohische, auf das Weinsberger Thal, den Odenwald, den Strom- und Heuchelberg, die Ludwigsburger Ebene, die Solitüder und Stuttgarter Berge; in blauer Ferne läßt sich sogar die Gebirgswand der schwäbischen Alb mit Teck und Neuffen erkennen. Um gegen die Ost- Südost- und Westseite einen völlig ungehinderten Ausblick zu bekommen, will der Löwensteiner Verschönerungsverein einen Aussichtsturm auf diesem Punkt erstellen, der noch in diesem Jahre fertig werden soll. Nach den von Oberamtswerkmeister Wagner vorgelegten Plänen dürfte er eine Zierde unserer Gegend werden. — Die Waldflächen, welche das Auge in der Umgebung des Geißhölzles bis hin zum Stocksberg erblickt, gehören alle noch zur Löwensteiner Markung. Die meisten

davon sind Eigentum der Herrschaft; Buchwäldchen, Mühlmahd und Buchberg gehören der Stadtgemeinde, die auch den ziemlich großen Wald im Horkenberg, östlich von Hirrweiler, besitzt (1462).

Auf dem **Stocksberg** (538,4 m), der bei der Landesvermessung als Dreieckspunkt ersten Ranges bestimmt wurde, ist ein fürstliches Jagdhaus, welches ein Forstgehilfe bewohnt. Der Berg wird im Sommer seiner großartigen Aussicht wegen von Fremden viel besucht.

Von den Bergzungen, welche das Plateau von Hirrweiler nach verschiedenen Seiten aussendet (Eierberg, Wolfertsberg u. s. w.), ist diejenige, welche auf ihrer Spitze die Löwensteiner Burg trägt, die schmalste und vorspringendste (Seite 8). Die Einsattlung an der Wegscheide diente im vorigen Jahrhundert als Hinrichtungsplatz (1747, 1750). Auf dem Rücken, den **Hofäckern** (451 m), zieht ein schmaler Fußpfad hin, der ebenfalls einen schönen und freien Ausblick auf die waldigen Kuppen des Berglandes und die lieblichen Ortschaften des tief drunten liegenden Thales gestattet. Auf ihm erreicht man in kurzer Zeit wieder die Burg und das Städtchen Löwenstein.

Die **Bewohner Löwensteins** sind im allgemeinen ein gesunder und kräftiger Menschenschlag, auch geistig aufgeweckter und begabter als die der meisten Thalorte. Von Cretinismus fand man keine Spur. Der Mundart nach gehören sie mehr dem fränkischen als dem schwäbischen Stamme an; die Sprachgrenze zieht durch unsere Gegend. Sie betreiben neben unbedeutendem Ackerbau namentlich den Weinbau und die Viehzucht, auch einiges Gewerbe; andere suchen sich durch Taglohnarbeit, durch Sandmachen und Sandhandel, im Winter auch durch Holzmachen ihr Auskommen zu sichern. Die Markung der Stadtgemeinde umfaßt 1397 ha, wovon 120 ha auf die Weinberge, 770 ha auf den Wald entfallen. An Gewerben werden betrieben: 1 Apotheke, 3 Kaufläden (J. G. Schmidgall, W. G. Baum, H. Schmidgall), 4 Wirtschaften (Lamm, Sonne, Löwe, Bad) mit dinglicher und 9 mit persönlicher Gerechtigkeit, 6 Bäckereien, 4 Metzgereien; ferner giebt es: 1 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 1 Dreher, 2 Glaser, 2 Hafner, 1 Schmied, 1 Kaminfeger, 4 Küfer und Kübler, 2 Schreiner, 5 Maurer und Steinhauer, 1 Schlosser, 4 Schneider, mehrere Schuhmacher, 2 Sattler, 1 Uhrenmacher, 1 Wagner, 1 Weißputzer, 2 Zimmerleute. — Der Verkehr, welcher früher auf der Heilbronn-Haller sowie auf der Straße ins Lauterthal ziemlich rege gewesen war (Salzfuhrwerke), ist seit der Eröffnung der Haller und der Murrthalbahn bedeutend zurückgegangen. Doch kommen an den Heilbronner Markttagen, sowie im Frühjahr zur

---

*) Die gegenwärtig im Betrieb stehende Grube auf Stubensand befindet sich im Eierberg bei der Abzweigung der Straßen ins Lauterthal und nach Mainhardt. Die in früheren Zeiten im Fuchsrain und in der Kandelhalde betriebenen Gruben sind eingegangen.

Zeit des Pfählens und im Herbst noch viele Fuhrwerke aus der Mainhardter, Murrhardter und Gaildorfer Gegend hier durch.

Was die Vermögensverhältnisse anbetrifft, so hatten anno 1892 die Angehörigen der Stadtgemeinde ein Grundkataster von 59 500 Mark und ein Gewerbekataster von 15 800 Mark aufzuweisen. Der Brandversicherungsanschlag der Gebäude betrug 970 000 Mark. Der Viehstand hat sich in der Gemeinde sehr gehoben; fast jede Haushaltung besitzt ein oder mehrere Stück Vieh; die Geißenhaltung, wegen der Löwenstein früher viel verspottet wurde (vgl. auch 1743), geht immer mehr zurück. Bei der Viehaufnahme am 1. Dezember 1892 wurden in der Gesamtgemeinde gezählt: 34 Pferde, 558 Stück Rindvieh, 7 Schafe, 297 Schweine, 123 Ziegen, 64 Bienenstöcke und 1628 Stück Geflügel. — An Steuern und Abgaben hatte die Stadtgemeinde im Jahr 1892 aufzubringen: 3312 Mark Staatssteuer, 7400 Mark Stadtschaden und 2447 Mark Amtsschaden. Der Gesamtgemeindeschaden belief sich auf 3270 Mark. — Die zum Bezug der bürgerlichen Nutzungen berechtigten Bürger erhalten von der Gemeinde einen Allmandteil auf dem Geißhölzle (1806), eine Holzgabe (gegenwärtig 12 Mark in Geld) und Zinse aus dem Streuablösungskapital (1873).

Die fürstliche Standesherrschaft besitzt auf Löwensteiner Markung außer den schon genannten 3 Anwesen (Seemühle, Beckers- und Breitenauer Hof, verschiedenen Gebäulichkeiten in Löwenstein und 450 ha Wald) noch eine größere Zahl auf der Markung zerstreutliegender Grundstücke, welche in Einzelpacht gegeben sind.

Die Arbeit in Weinberg und Feld nimmt die Löwensteiner Bevölkerung namentlich den Sommer über vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Anspruch. Sie ist um so anstrengender, als wenige Feldstücke eben liegen und der Zugang zum Städtchen sehr beschwerlich ist. Früher mußte fast alles im Ruckkorb und Butten hin- und herbefördert werden; jetzt giebt es aber ordentliche Wege und viele Gespanne, welche die Arbeit erleichtern. Der Sonntag und zum Teil auch die strengste Zeit des Winters bilden für die hartschaffende Bevölkerung eine willkommene Erholungszeit, die von den meisten in der richtigen, Seele und Leib stärkenden Weise angewendet wird. Nach den Gottesdiensten — an schönen Sonntagen schon vor denselben — kann man die Nachbarn und Freunde in gemütlicher Weise beisammen stehen und sich über die Ereignisse der vergangenen Woche, den Stand der Weinberge u. s. w. unterhalten sehen. Von altersher war der Platz vor dem unteren Thor ein beliebter Versammlungsort der Bürger; seitdem der Verschönerungsverein die Anlagen beim obern Thor fertiggestellt hat, scheinen diese ein solcher zu werden. Im Winter bieten die „Vorsitze" Gelegenheit, die Geselligkeit und die nachbaelichr Freundschaft zu pflegen. Auch geben einige Vereine neben ihrer besonderen Aufgabe diesen Zwecken Raum (Leseverein, Kriegerverein, Kirchengesangverein).

Als besondere Feiertage gelten den Löwensteinern die Markttage, an welchen die Bürger abends mit ihren Frauen ein Glas Wein trinken; die Fastnacht, an welcher „Küchle" gebacken werden, und hauptsächlich die Sylvesternacht. Auf sie freut sich die Löwensteiner Jugend lange zuvor und dörrt hinter dem warmen Ofen einige harzreiche Weinbergpfähle zu einer Fackel für den Zug auf die Burg (vgl. Seite 9). Derselbe beginnt sofort nach dem Abendgottesdienst; der Berggipfel erstrahlt dann eine Zeit lang in hellem Fackelglanze. Nach der Rückkehr von der Burg singt die Menge in den Straßen des Städtchens geistliche Lieder, während die zu konfirmierenden Schüler — einer alten Sitte folgend — dem ersten Lehrer ihre Glückwünsche zum neuen Jahre darbringen. Die letzte Stunde des scheidenden Jahres füllt Glockengeläute; in den ersten Stunden des neuen Jahres singen sodann die Nachtwächter ihre Glückwünsche vor den Häusern der Bürger. — Der Herbst, der in vielen Weinorten besondere Lustbarkeiten im Gefolge hat, geht in Löwenstein ziemlich ruhig vorüber. Nur abends hört man hin und wieder frohen Gesang der heimkehrenden Winzer und Winzerinnen erschallen. Nach Beendigung der Herbstgeschäfte „wird aus der Keltern gesungen", d. h. es wird eine religiöse Feier mit Gesang, Gebet und Ansprache in der Kelter abgehalten. — Die Hochzeiten werden in Löwenstein viel einfacher gefeiert als in anderen Landesteilen. Das Mahl ist im Hause der Eltern der Braut und nehmen daran nur die nächsten Verwandten und Bekannten teil. Beim Kirchgang schießen die befreundeten ledigen Bursche auf der Burg zu Ehren der Brautleute; dasselbe geschieht auch bei Taufen. Sie bekommen dafür nach altem Herkommen „einen Trunk." — Bei Begräbnissen singen die Schüler vor dem Trauerhause, auf dem Weg zum Kirchhof und am Grabe; der Geistliche hält eine Ansprache an die Trauerversammlung. Die Leichenpredigten in der Kirche sind schon seit längerer Zeit abgeschafft. — Von eigentümlichen Gebräuchen fallen dem Fremden noch besonders auf das Herumgehen mit dem Klingelbeutel zu Anfang des Gottesdienstes und das Zusammenläuten mit allen Glocken Freitags um 11 Uhr (vgl. S. 56), sowie am Abend vor den Sonn- und Festtagen. Andere Gebräuche, wie z. B. das Anklopfen in den Knöpflesnächten, das Maienstecken u. a. nehmen von Jahr zu Jahr mehr ab. Dagegen sieht man in den Knöpflesnächten noch immer den Pelznickel, der hier meistens von Knaben dargestellt wird, von Haus zu Haus gehen und die Kinder schrecken.

An Aberglauben ist unsere Gegend und auch die Löwensteiner Bevölkerung noch ziemlich reich; doch wagt sich derselbe nur ungern mehr an die Oeffentlichkeit. Besonders verbreitet ist der Hexen- und der Gespensterglaube. Nach der Löwensteiner Sage haust in der Kelter der Keltergeist, der in guten Wein-

jahren an die Bütten klopft. Einige wollen ihn schon als Kalb, mit feuriger Halskette vor der Kelterthüre stehend oder auch zum Lackhornschen Keller gehend, gesehen haben. Auf der Mauer des alten Schlosses soll – nach den Berichten anderer — von Zeit zu Zeit ein weißes Männchen sitzen, auch will man schon weiße Fräulein auf dem Schloßberg, dem Schimmel, haben herauskommen sehen. Eines dieser Fräulein habe einmal einen Mann, der nachts auf der Burg Reifen schnitt, zu ihrer Erlösung in den großen Turm bestellt und dort reich beschenkt. Weitere Spukgeschichten knüpfen sich an das Lumpenloch, das Heiligenhäuschen, die Seemühle, das Hößlinsülzer Brücklein, die Wachholderkelter, den Wolfertsberg, den Schlagweiler, den Buch- und Badberg. Man will dort schon bei Nacht ein gespenstisches Licht, einen schwarzen Jäger und dergleichen gesehen haben. Im Wald beim „steinernen Kreuz" soll nach der Sage eine Frau gehen, die beim Grafen ihre Gefährtin mit einer Sichel umgebracht haben soll. Geschichtliche Anhaltspunkte über diese Ueberlieferung fehlen. Christian Schmidgall berichtet in der Lebensgeschichte seines Vaters J. G. Schmidgall (1821), daß sich in seiner Jugendzeit die auf dem Stutz spielenden Kinder beim Ertönen der Abendglocke mit dem Ruf schreckten: „Springet, das halbe Gäule kommt!" Der größte Teil der erwähnten Spukgeschichten läßt sich auf das alte Heidentum unserer Vorväter zurückführen (vgl. S. 14 und 15). Wie dieses so sind auch sie eitel Phantasiegebilde und Versuche, für die wunderbaren Erscheinungen im Natur- und Menschenleben eine Erklärung zu finden. Heutzutage verlacht sie der Vernünftige als „Ammenmärchen." Für den Geschichts- und Sprachforscher sind sie aber, da sie sich meist an Opfer- Richt- und Begräbnisplätze der Alten knüpfen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

II. Stammtafel der Fürsten zu Löwenstein (Hauptlinie).

1.) Friedrich der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz, † 1467; Gemahlin: Klara Tett, † nach 1509. Söhne: a) Friedrich von Bayern, Domherr zu Speier und Worms; b) Ludwig von Bayern, Herr zu Scharfeneck und Graf zu Löwenstein (s. 2).

2.) Ludwig I., Graf zu Löwenstein, † 1524. Gemahlin Elisabeth von Montfort. Söhne: a) Wolfgang † 1512; b) Ludwig † 1536; c) Friedrich (Stammhalter s. 3).

3.) Friedrich, Graf zu Löwenstein, † 1541. Gemahlin: Helene von Königseck. Söhne: a) Wolfgang † 1571, Gründer der Wolfgang'schen Seitenlinie (s. III a); b) Ludwig II, Stammhalter (s. 4); c) Albrecht, Johanniterritter, † 1587.

4.) Ludwig II, Graf zu Löwenstein-Wertheim, † 1611. Gemahlin: Anna von Stolberg. Söhne: a) Christoph Ludwig, Gründer der evangelischen Virneburg'schen Linie, Stammhalter (s. 5); b) Ludwig † 1638; c) Wolfgang Ernst † 1636; d) Johann Dietrich † 1644, Gründer der katholischen Rochefortor Linie (s. Seitenlinie IIIb).

5.) Christoph Ludwig, Graf von Löwenstein-Wertheim-Virneburg, † 1618. Gemahlin: Gräfin Elisabeth von Manderscheidt. Söhne: a) Friedrich Ludwig, Stammhalter (s. 6); b) Ernst † 1622 zu Paris; c) Johann Hermann † 1620.

6.) Friedrich Ludwig, Graf zu Löwenstein-Wertheim-Virneburg, † 1658. Gemahlinnen: Gräfin Anna Hedwig von Stolberg; Agnes Maria von Tübingen; Anna Sidonia von Teuffenburg. Söhne: a) Gustav Axel † 1682; b) Ludwig Ernst † 1681, Gründer der Ernst'schen Nebenlinie (s. IIIc); c) Friedrich Eberhard, Stammhalter (s. 7); d) Albrecht † 1688, Gründer der Albrechtschen Seitenlinie (s. III d).

7.) Friedrich Eberhard, Graf von Löwenstein-W.-V., † 1683 Gemahlinnen: Gräfin Ottilie von Lippe; Susanne Sophie (Luise?) von Hohenlohe-Waldenburg. Söhne: a) Heinrich Friedrich, Stammhalter (s. 8).

8.) Heinrich Friedrich, Graf von Löwenstein-W.-V., † 1721. Gemahlin: Gräfin Amöna von Limpurg. Söhne: a) Johann Ludwig Vollrath, Stammhalter (s. 9); b) Friedrich Ludwig † 1790; c) Christian Ludwig † 1725; d) Karl Ludwig † 1779, Gründer der Karl'schen Seitenlinie (s. IIIe).

9.) Johann Ludwig Vollrath, Graf von Löwenstein-Wertheim-Virneburg, † 1790. Gemahlin: Gräfin Friederike Charlotte von Erbach. Söhne: a) Johann Karl Ludwig, Stammhalter (s. 10.)

10.) Johann Karl Ludwig, Graf von Löwenstein-Wertheim Virneburg, seit 1812/13 Fürst von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, † 1816. Gemahlin: Prinzessin Dorothea von Hessen-Philippsthal. Söhne: a) Georg, Stammhalter (s. 11); b) Wilhelm, † 1847, vermählt mit der Freiin von Kahlden-Malzin, durch seinen Sohn Wilhelm, geb. 1817, Stammhalter nach dem Ableben der Georg'schen Nachkommen (s. 13).

11.) Georg, Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, † 1855. Gemahlin: Gräfin Ernestine von Pückler. Sohn: Adolf (s. 12).

12.) Adolf, Fürst zu Löwenstein-W.-F., † 1861. Gemahlin: Freiin Katharina von Adlerhorst. Keine Söhne, die Nachfolge geht deshalb an den Sohn des 1847 † Prinzen Wilhelm (s. 10b) über.

13.) Wilhelm, Fürst zu Löw.-W.-F., † 1887. Gemahlin: Gräfin Olga Klara von Schönburg. Söhne: a) Ernst Alban Ludwig (s. 14); b) Alfred, geb. 1855, vermählt mit Gräfin

Pauline von Reichenbach-Lessonitz; c) Vollrath, geb. 1856; d) Karl, geb. 1858; e) Friedrich, geb. 1860; f) Wilhelm, geb. 1863, vermählt mit Luise von Fabrice; g) Ludwig, geb. 1864. — Töchter: a) Prinzessin Marie, geb. 1861, vermählt mit Graf Friedrich zu Lippe-Bisterfeld.

14.) Ernst Alban Ludwig, Fürst und Herr zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Graf zu Limpurg, gefürsteter Graf zu Umpfenbach, Herr zu Breuberg und Mondfeld, geb. 24. September 1854, vermählt 17. Juni 1886 mit Wanda, Gräfin von Wylich und Lottum, des Fürsten Wilhelm zu Puttbus Tochter, geboren 2. Dezember 1867.

III. Seitenlinien des Löwenstein-schen Fürstenhauses.

a) **Wolfgang'sche Linie** (s. oben II, 3 a).

1.) Wolfgang I, Graf zu Löwenstein und Scharfeneck, Sohn des Grafen Friedrich, † 1571. Gemahlin: Rosalie von Hohenhewen. Sohn Wolfgang (s. 2).

2.) Wolfgang II, Graf zu Löwenstein, Scharfeneck und Abstatt, auch württembergischer Obervogt zu Weinsberg, † 1596. Gemahlin: Gräfin Katharina von Waldeck. Söhne: a) Georg Ludwig, vermählt mit Gräfin Elisabeth von Erbach, † 1633 als letzter der Wolfgang'schen Linie; b) Johann Casimir, vermählt mit Gräfin Elisabeth von Leicester, † 1622 in der Schlacht bei Höchst.

b) **Joh. Dietrich'sche** — die jetzt noch blühende **fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'sche Linie** (s. oben II, 4 d).

1.) Johann Dietrich, Graf von Löwenstein-Wertheim-Rochefort, tritt als kaiserlicher General 1631 zur kath. Kirche über, † 1644. Gemahlin: Gräfin Josina von der Mark.

2.) Ferdinand Karl, Graf von Löwenstein-W.-Rochefort, Sohn des vorigen, erhält 1648 Wildeck und Abstatt, † 1672. Gemahlin: Gräfin Anna Maria von Fürstenberg.

3.) Maximilian Karl, Graf und seit 1711 Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort, Sohn des vorigen, † 1718. Gemahlin: Maria Polyxena von Khuen und Belasy.

4.) Dominik Marquard, Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort, Sohn des vorigen, † 1735. Gemahlin: Landgräfin Christine Franziska von Hessen-Rheinfels. Söhne: a) Karl Thomas (s. 5); b) Theodor Alexander, † 1780, wird durch seinen Sohn Dominik Konstantin (s. 6) Stammhalter der Linie.

5.) Karl Thomas, Fürst von Löwenstein-W.-R., † 1789 Gemahlin: Prinzessin Maria Charlotte Antonie von Holstein Wiesenburg. Keine männlichen Nachkommen, die Nachfolge geh deshalb an den Sohn seines Bruders (s. 4) über.

6.) Dominik Konstantin, Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, † 1814. Gemahlinnen: Prinzessin Marie Leopoldine von Hohenlohe-Bartenstein; Gräfin Crescentia von Königseck-Rothenfels.

7.) Karl Thomas, Fürst von Löwenstein-W.-Ros., Sohn des vorigen, † 1849. Gemahlin: Gräfin Sophie von Windischgrätz. Sohn: Konstantin Josef, vermählt mit Prinzessin Agnes von Hohenlohe-Langenburg, † als Erbprinz schon 1838 mit Hinterlassung eines 4jährigen Söhnleins (s. 8).

8.) Karl Heinrich Franz, jetziger Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, geb. 1834. Gemahlinnen: Prinzessin Adelheid von Isenburg-Birstein; Prinzessin Sofie von Lichtenstein. Erbprinz: Josef, geb. 1868.

c) **Ernst'sche Linie** (s. II, 6 b).

1.) Ludwig Ernst, Graf von Löwenstein-Wertheim-Virneburg, Sohn des Grafen Friedrich Ludwig, † 1681. Gemahlin: Gräfin Katharina von Sayn-Wittgenstein.

2.) Eusebius (Eucharius, Eustachius?) Kasimir, Sohn des vorigen, Mitregent der Grafschaft, † 1698. Gemahlin: Gräfin Juliane von Limpurg. Er hinterläßt nur eine Tochter; die Nebenlinie stirbt mit ihm aus.

d) **Albrecht'sche Linie** (s. II, 6d)

1.) Albrecht, Graf von Löwenstein-Wertheim-Virneburg, Mitregent, wohnt und † 1688 zu Löwenstein; Gruft in der hiesigen Kirche. Gemahlin: Gräfin Charlotte von Solms-Greiffenstein † 1720. Sohn: s. 2.

2.) Wilhelm Friedrich, Graf zu Löw.-W.-V., Mitregent, wohnt und † 1718 zu Löwenstein; liegt in der Gruft seines Vaters Albrecht begraben. Gemahlin: Sibylle Lang von Leinzell. Kinder starben im jugendlichen Alter, weshalb mit ihm die Linie erlischt.

e) **Karl'sche Linie** (s. II, 8d).

1.) Karl Ludwig, Graf zu Löwenstein-Wertheim-Virneburg, Sohn des Grafen Heinrich Friedrich, Mitregent der Grafschaft, † 1779. Gemahlin: Freiin Anna Charlotte von Strzticz.

2.) Friedrich Karl Gottlob, Graf und seit 1812/13 Fürst von Löwenstein-Wertheim, Sohn des vorigen, † 1825. Gemahlin:

Rheingräfin Franziska zu Grumbach. Söhne: Karl Ludwig, † 1852 und Philipp Friedrich, † 1850, bleiben ledig. Die Linie erlischt deshalb 1852. Residenz der Karl'schen Linie war Kreuzwertheim.

IV. Stadt- und Amtsvögte zu Löwenstein.

1444 Hans v. Gemmingen, früher Vogt zu Brettheim, kurpfälzischer Vogt allhie. 1450 Goler oder Göler; später Schechinger ..... 1545 Renner (Friedrich). 1550 Friedrich Wohlgemuth. 1587 Daniel Stetter, württembergischer Vogtamtsverweser. 1616 Sannwald. 1622 Regenspurger. 1628 Jahann Ludwig Warner. 1630 Melchior Weber „von Wurmbs“, starb hier 1652. Er wurde von den Grafen als Unterhändler am kaiserlichen Hof u. s. w. verwendet und versahen in dieser Zeit das Amt: 1640 Jänisch; 1642 Sohr; 1645 Joachim Brieckhler (Brichlein?); 1646 Hörschmann. — 1651 kam aus Niedernhall hieher Johann Jakob Wölffing. 1659 Ursinus. 1669 Trubrauff. 1687 Joh. Mich. Faßnacht, war vorher Amtsschultheiß zu Sulzbach. 1712 Köbel. 1736 Klein; wurde Hofrat in Wertheim. 1737 Kellereiverwalter Lutz, Vogtamtsverweser. 1740 Joh. Adolf Rhodius. 1763 Joh. Ludw. Jakob König. 1771 Georg Fr. Erato Fischer; war vorher Forstmeister allhie. 1789 Christ. Ludw. Hörner bis 1809 Dezember, wo das hiesige Vogtamt zu einem württembergischen Unteramt umgewandelt wurde.

V. Amtmänner und Stadtschultheißen.

1810 Joh. Georg Weigel, königlicher Amtmann und Amtsschreiber. 1823 Stadtschultheiß v. Moser, kam als Amtsnotar nach Boll. 1826 Joh. Karl Fr. Troll von hier, † 1868 zu Löwenstein. 1869 Karl Fr. Nicolai aus Gaildorf, kam 1881 als Amtsnotar nach Heilbronn-Sontheim und im selben Jahr noch als Stadtschultheiß nach Biberach († 1892). — 1881 Wilh. Mezger aus Enzweihingen, war vorher Schultheiß in Maienfels.

VI. Stadtschreiber u. Amtsnotare.

Vor dem Jahr 1592 versahen die hiesigen Schulmeister die Stadtschreiberei. 1580 Ludwig Steininger, Stadtschreiber allhie.

1588 Joh. Scharpf, Schulmeister und Stadtschreiber. 1592 Joh. Weick, erster berufsmäßiger Stadt- und Amtsschreiber zu Löwenstein und auch zu Sulzbach. 1593 Hans Jakob Weber . . 1612 M. Thomas Regenspurger (not. publ.). 1622 Joh. Metzger. 1626 Liebler. 1633 Hündlin. 1640 Michael Kraußz. 1644 Bleifueß. 1656 Wenger hier (†). 1657 Preiner. 1699 Andr. Theoph. Illg (aus Oehringen, Preiners Schwiegersohn). 1729 Joh. Tob. Illg. 1750 Joh. Peter Brückner und dann bis ca. 1791 Bernh. Christoph Brückner. 1792 Fr. Chr. Ernst Greineisen (1794 hier †) . . . . 1804 Firnhaber (1809 hier †). 1810 Joh. Georg Weigel, Amtmann und Amtsschreiber. 1822 (?) von Moser, Stadtschreibereiverweser, später Stadtschultheiß . . . . 1826 Oberjustiz-Revisor Amtsnotar Fleischmann. 1830 Amtsnotar Proß. 1838 Höckh. 1851 Kratz. 1865 Haußer. 1871 Wagner. 1873 Ruffer. 1876 Geißinger. 1882 Weiß. 1885 Häberle. 1887 Hofmann. 1891 Jungk.

VII. Forstbeamte.

1545 Hans Fischer, Forstmeister allhie. 1586 Runckel, Forstmeister. 1588 Hans Vogel, Forstmeister. 1593 Gerstetter, Forstmeister. 1594 Eberh. Scherer, Forstmeister. 1609 Alex. Wildt. 1612 Sommer. 1621 Keller Arnsperger, wahrscheinlich Amtsverweser. 1623 Wolff. 1626 Dahm († 1667 hier). 1675 Neidhard Müller, Forstmeister, war vorher gräflicher Kammerdiener. 1687 Grüner, wurde 1695 Amtmann zu Sulzbach. Bis 1731 Häffner, zugleich auch Keller. 1731 folgte Joh. G. Holl, Forstmeister. 1751 Georg Fr. Erato Fischer, wurde 1771 allhie Vogt. 1771 Rapp, Forstrat. 1791 Fr. Gottl. Hörner, Forstmeister († 1827 zu Löwenstein). 1827 Fr. Karl Wilhelm Lauck, Forstverwalter, war vorher hier als Wildmeister. 1864 Revierförster und später Oberförster Haber, kam als Forstmeister nach Wertheim. 1885 Revierförster Döring. 1887 Oberförster Koch, kam aus Freudenberg.

VIII. Keller und Rentbeamte.

Den Einzug und die Verrechnung der herrschaftlichen Einkünfte besorgte der „Keller" (= Rentamtmann). Dieses Amt wurde aber vielfach teils mit dem Forstamt verbunden teils vom Stadtschreiber versehen. Als besondere Beamte werden genannt: 1674 Michael Hum. 1689 Häffner. 1702 Georg Fr. Belz.

1713 Philipp Heinr. Faßnacht. 1723 Fr. Albrecht Faßnacht. 1732 Windholz. 1746 J. A. Lutz. 1751 G. Christoph Lutz. 1773 Henniger. 1800 Joh. Mich. Troll († hier 1834). 1830 C. L. Höring, Rentamtmann. 1848 Volz, war vorher in Sulzbach. 1854 Reich († 1870 hier). 1870 W. Bohlig.

IX. Geistliche der 1. Stadtpfarrstelle.

Vor der Reformation: 1257 Johannes, Presbyter. 1320 Altarist an dem „neuerrichteten" Altar Konrad de Krantsche. 1433 Niclaus Hane, Pfarrherr allhie. 1478 Thomas.

Seit der Reformation: 1532 Val. Vannius aus Beilstein, Mönch in Maulbronn, später Dekan in Stuttgart. 1564–65 Dav. Thomas. 1565–66 Paul Vischer. 1566–86 M. Joh. Tob. Schoß. 1587–96 M. Tob. Beer, † 21. Oktober an der Pest. 1597–1612 M. Philipp Heerbrandt. 1612–20 M. Georg Oesterlin aus Windsheim in Franken, † hier. 1620 bis 56 M. Christ. Saam aus Löwenstein oder aus Biberach gebürtig, zuerst Diakonus, † hier. 1656—75 Joachim Mühlberger aus Regensburg. 1675–84 Philipp Jak. Förtsch, vorher Schulrektor in Wertheim, später Superintendent daselbst. 1684—93 M. Joh. Casimir Renzler aus Gochsheim, früher Informator bei Oberstleutnant von Eyb und dann Vikar in Lichtenstern. 1693 bis 1708 M. Tob. Wagner aus Stuttgart, zuerst Informator bei den Grafen Wilhelm Friedrich und Ludwig Moriz von Löwenstein, dann Helfer dahier, später Spezial in Neuenstadt a. d. L. 1708–51 G. Philipp Greineisen aus Erbach, vorher Pfarrer in Oertingen, † hier. 1751–57 Joh. Andr. Sommer aus Wertheim, † hier. 1757–84 Joh. Gottfr. Hörner aus Sulzbach, † hier 1784–94 aus Wertheim, † hier. (Die Stadtpfarrer wurden auf dem oberen Kirchhof, zwischen Pfarrhaus und Kirche, begraben.) 1795–1822 K. Christian Fr. Klett aus Sulzbach, vorher Pfarrer in Neustetten im Odenwald, † hier. 1822—42 Joh. Gottfr. Hegler aus Oehringen, früher Lehrer an der Lateinschule zu Backnang, dann Vikar in Pfedelbach, wurde wegen eines Streits in der Nomination erst 1825 bestätigt. 1842–59 Gottl. Maier. 1859–69 Alex. Bauer aus Tübingen, später in Metzingen und Mössingen. 1869—76 J. Weinheimer, vorher in Wüstenroth. 1876–85 Volz, zuerst Diakonus hier, später Pfarrer in Illingen. 1885 Ch. Dölker.

X. Geistliche der 2. Stadtpfarrstelle

Der zweite Geistliche, Helfer oder Diakonus genannt, war bis zum Jahr 1682 im Hauptamt Schulmeister und anfangs auch Mesner. 1592 Lanius, Schulmeister allhie, thut dem Pfarrer „Astanz im Predigtamt.“ 1595 Ledelig. Eblin. 1603–18 M. Michael Scharpff. 1618—20 M. Christ. Saam, wurde Stadtpfarrer. 1620 M. Joh. Sebastian Corvinus. 1620—21 M. Jak. Angelin. 1621—26 M. Joh. W. Binder. 1626—32 M. Jak. Ehni. 1632-39 M. Heinr. Radspinner, später Pfarrer in Wüstenroth. 1639—47 Marcus Porta. 1647—51 Marc. Heinr. Donner, wurde Pfarrer in Weiler. 1651—75 Joh. Gottfr. Keller (Cellarius). 1675—86 Joh. Val. Petri. 1686 bis 93 M. Tobias Wagner, später Stadtpfarrer. 1693—98 Joh. Pleikhard Hofferber aus Darmstadt. 1698—1701 Pet. Jakobi aus Wertheim. 1701—1704 Joh. Nic. Haas. 1704 bis 1744 Joh. Gottfr. Wenzel aus Braunfels, übernahm einige Jahre wieder die Schule. 1744—68 Joh. Gottfr. Wenzel jun. 1769—86 Joh. Christ. Hummel. 1786—97 M. Joh. Chr. Binder. 1798—1808 Joh. Andrä. 1808—11 Schöpflin. 1813 bis 1815 Joh. Wilh. Duffing. Die Stelle blieb nun längere Zeit erledigt und wurde vom Stadtpfarrer unter Beihilfe eines Vikars versehen. 1835—41 Helfferich. 1842—50 Weizsäcker. 1851 bis 1858 Thym. 1859—1871 W. Ammon, später Dekan in Gaildorf und Weinsberg. 1871—76 August Volz, später Stadtpfarrer. 1876 bis 1884 W. Stähle aus Stuttgart, später Stadtpfarrer in Heilbronn. 1885—90 K. Ammon, zuerst Amtsverweser, von 1888 an ständig, wurde Pfarrer in Adolzfurth. 1891 Eugen Volz, Stadtpfarrer.

XI. Schullehrer.

Bis zum Jahr 1682 wurde die Schule von dem 2. Geistlichen gehalten, dann wurde „ein besonderer Schulmeister“ angestellt, welcher den Titel Cantor und später den eines Präzeptors führte. Die Namen der an der Schule wirkenden Diakoni siehe bei IX! Der erste eigentliche Schullehrer war 1682 Endris Luitlen aus Marbach. 1685 Simon Jak. Hammel. 1689 Joh. Philipp Collmar aus Bidingen oder aus Rudersberg, „ein guter Musiker auf der Orgel, Harpfen und Violin“, kam nach Backnang. 1693 versah Mesner Christoph Rappoldt von hier die Schule. 1694 Christoph Vogel aus Wertheim, Cantor. 1699 Georg Jakob Mertz. 1701 Joh. Ulr. Hemmel. 1708-1719 hielt Helfer Wenzel die Schule. 1719 Joh. Theodorich Lucas, Präzeptor und Cantor. 1719-1712

Christ. Löffler. 1721—1762 Joh. Fr. Schmidt. 1762—1772 Chr. Heinr. Leibfried. 1772—1797 Chr. Wilh. Abel. 1798 bis 1839 Wilh. Lutz, Präzeptor und Cantor, aus Wertheim, † hier am 27. März 1852 als Pensionär. 1839—1864 Ludwig Lutz, Schulmeister. 1853—1860 Christ. Fr. Koch, Mittelschulmeister. 1860—1865 Friedr. Simon, Mittelschulmeister. 1865—1876 Joh. Christoph Ludwig Praßler, Schulmeister. 1871—1879 Adolf Köhle, Mittschullehrer. 1877—1879 Karl Secker, Schullehrer, von 1879—1888 Mittelschullehrer. 1880—1882 Gottlob Riesch, Schullehrer. 1882—1889 Karl Rob. Rommel aus Heubach, Schullehrer, von 1889 an erster Schullehrer. 1889 Christian Spindler aus Nürtingen, zweiter Schullehrer.

XII. Aerzte.

Akademisch gebildete Aerzte hat Löwenstein erst seit 1810 oder 1812. In den früheren Zeiten übten Laien die Heilkunde aus. Als solche werden genannt 1519 ein Jude Gumprecht, 1622 „eine Doktorin allhie"; die Bader der städtischen Badstube schröpften, ließen zu Ader, verbanden Wunden und dergl. Später, als das städtische Bad einging, besorgten die Barbiere und Chirurgen diese Geschäfte, auch die Apotheker praktizierten. Von Chirurgen und Wundärzten sind u. a. zu nennen: 1728 Kaspar Ehrensperger, der Stammvater einer ganzen Reihe hiesiger Chirurgen; Wundarzt Scheef und 1866 Wundarzt Arnold.

Unteramts- und Distriktsärzte: 1810 oder 1812 Dr. Off, Sohn des hiesigen Ochsenwirts Off, † 1834 an der Ruhr. 1835 (?) Dr. Staudenmaier. 1843 Dr. Theobald Kerner aus Weinsberg, Amtsverweser. 1843 oder 1844 Dr. Maurer, wurde 1851 Oberamtsarzt in Weinsberg. 1851 Dr. Sandel. 1859 bis 1866 Dr. Stoll. 1866/72 Rheineck (dazwischen 1869 Dr. Krais). 1872—1873 Dr. Hartmann. 1873—1877 Dr. Schlesinger. 1877 Dr. Lutz, seit 1879 prakt. Arzt dahier. 1879—1882 Dr. Bubenhofer. 1882—1885 Dr. Schimpf. 1885 Dr. Kall. 1885—1887 Stelle unbesetzt, Oberamtsarzt Dr. Höring in Weinsberg hat die Vertretung. 1887 Dr. Viktor Käfer.

XIII. Apotheker.

1712 Albr. Fr. Waltz, Hofapotheker, bekommt von der Herrschaft die Erlaubnis zur Einrichtung einer Apotheke. 1739 Hofapotheker Wenzel. Ihm folgte in den 1740er Jahren (1741 ?)

Hofapotheker J. Ludwig Enßle, † 1753 zu Löwenstein. Seine Witwe verheiratete sich 1754 mit Imanuel Preiß aus Bönnigheim, der die Apotheke sehr hob, indem er nicht nur Arzneien zubereitete sondern auch die Kranken selbständig behandelte. Er verkaufte die Apotheke anno 1775 an Sigmund Lorenz aus Liebenau († 1785 dahier) um 2800 Gulden. 1786 Christ. Andreas Ostertag aus Winnenden, verheiratet mit der Witwe Lorenz. Ungefähr 1810 Apotheker Lorenz. ca. 1825 Heinr. Ludw. Schott aus Sulz. 1845 Klemm. 1847 Schoder. 1876 Imanuel Hiller.

XIV. Bürger.

1551 Eblin. 1561 Kübler (1612 Hans Kübler). 1561 Winter (1589 Jörg und Endris Winter). 1561 Weber (1596 Balthas Weber). 1591 Michael Maybach. 1592 Wendel Greinig (Greinich). 1592 Peter Zipf. 1595 Klöpfer (1685 Hans Georg Klöpfer). Die bis jetzt genannten Geschlechter waren in den angegebenen Jahren in Löwenstein schon eingesessen. 1616 Schilpp aus Zottishofen bei Künzelsau. 1618 German Lutz. 1649 Albr. Sinzig aus Neuenstein. 1650 Hans Jak. Bauer, Spielmann aus Unterheinrieth. 1667 Franz Peter Ringer, Schmied aus Birnenburg. 1673 Hans Schäfer, Schreiner aus Zittau in Sachsen. 1673 Albrecht Wiedmann, Metzger aus Oehringen. 1689 Konrad Bichel, Bäcker aus Ilsfeld. 1691 Hans Balth. Seufer, Weingärtner aus Hirrweiler. 1708 Hans Jak. Eyting, Nagelschmied aus Untersettingen bei Altensteig. 1727 Kaspar Ehrensperger, Chirurg aus Ober-Winterthur, Schweiz. 1736 Fr. Ludw. Bayerbach aus Reisach (1589 Joachim Bewerbach zu Reisach). 1739 Joh. Wolfg. Frisch aus Reisach. 1749 Schreiner Keller aus Hanau. 1750 ca. Sommer, woher unbekannt (1778 gab es schon Sommer im Rittelhof und in der Seemühle). 1750 ca. Klein. 1751 Jak. Stiefel im Rittelhof, aus Fornsbach. 1754 David Knörzer, Kellereiküfer, aus Reisach. 1759 Joh. Gottl. Föll, Metzger aus Unterweisach, später Ochsenwirt. 1766 Joh. Georg Schmidgall, Kaufmann, Spiegelberg. 1772 Fr. Gottl. Kunz, Weber, Heilbronn. 1777 Andreas Kübler, Schmied aus Hoffeld (?). 1780 Joh. Matth. Schädler, Stricker aus Feldkirch. 1782 Michael Waidmann, Weber, Willsbach. 1787 Joh. Gottl. Künzlen, Bäcker, Sulzbach a. M. 1790 Johs. Frey, Schlosser, Winterlingen (Balingen). 1790 Georg Adam Rudolph, Eberstadt. 1791 Joh. Fr. Störrle, Gemeindehirt und Bleicharbeiter, Neulautern. 1792 Joh. Andr. Hain, Büchsenmacher Thurnau (Bayreuth). 1793 Joh. Andreas Schwenzer, Kupferschmied, Oehringen. (Nachkommen: Karl Schwenzer, seit 1876

königl. Hofmedailleur in Stuttgart, und August Schwenzer, Bildhauer und Zeichenlehrer, seit 1892 Professor in Eßlingen). 1793 Gottlieb Laicher, Ziegeleipächter, Unterheinrieth. 1795 Tobias Störrle, Neulautern. 1795 David Christoph Koppenhöfer, Weber, Reisach. 1795 Joh. David Neumeister, Schuhmacher, Fautspach. 1796 Joh. Mich. Freyer, Eschenau. 1800 Joh. Gottl. Oppenländer, Bauer im Rittelhof, Oberfischbach. 1801 Joh. Geiger, Steinheim a. M. 1802 Joh. Fr. Bayer, Stricker, Bernbach. 1802 Johs. Assenheimer, Zimmermann, Daurnberg. 1802 Christian Schnabel im Rittelhof, Oberheinrieth. 1802 Joh. David Strobel, Reisach. 1804 Joh. Christian Hahn im Rittelhof, Rothmannsberg (Backnang). 1804 Eberh. Steinbrenner, Oberheinrieth. 1807 Mich. Stettner, Weber, Reisach. 1808 Joh. Christian Kley, Schreiner aus Salzungen (Sachsen-Meiningen). 1808 Wilh. Fr. Pfleiderer, Hutmacher, Waiblingen. 1810 Joh. Lorenz Müller, Seifensieder, Großgartach. 1815 Gottfr. Fr. Siegele, Obermüller, Benzenmühle bei Weinsberg. 1887 Jak. Rupp, Etzlenswenden. 1823 Joh. Chr. Fr. Kayser, Knopfmacher, Stuttgart. 1830 Georg Ludw. Bohn, Hafner, Neulautern. 1831 Tob. Hornung, Löwenstein. 1835 Fr. Bihlmayer, Weber, Reisach (1683 Martin Bihlmayer aus Ebringen in der Oberpfalz). 1837 Joh. Jak. Sammet, Küfer, Hößlinsülz (1683 Küfer Sammet in Löwenstein). 1841 Joh. Chr. Dietle, Hafner, Neufürstenhütte. 1846 Friedr. Neff, Metzger, Löwenstein. 1847 Christoph Fr. Goth, Bäcker, Nordheim. 1847 Christoph Krumm im Rittelhof, Affaltrach. 1848 Fr. Ehrle aus Hirrweiler. 1850 Leonh. K. Oppenländer in der Seemühle, Großhöchberg. 1851 Adam Oechsle, Metzger und seit 1854 Speisewirt, Stollenhof. 1852 Joh. Gottl. Eckstein aus Vorhof. 1859 David Eckstein, Glaser, Farnersberg (Eckstein schon 1690 im Vorhof). 1859 Joh. Chr. Schwammberger, Kaminfeger, Großbottwar. 1862 Jak. Ziegler aus Oberstenfeld. 1863 Christ. Föll, Metzger und Wirt, Stocksberg. 1864 Joh. Bauer im Rittelhof, Helfenberg. 1865 Joh. Ebert im Rittelhof, Grantschen. 1865 Karl Schlayer, Bäcker, Gemmrigheim. 1865 Gottl. Kuntz im Rittelhof, Hößlinsülz. 1867 Chr. Assenheimer, Metzger und Lammwirt, Stocksberg. 1867 K. Strecker, Schmied, Hirrweiler. 1867 Christian Wilh. Sammet im Rittelhof, Hößlinsülz. 1868 Joh. Ad. Barth aus Maad bei Billensbach. 1869 Fr. Wenninger, Schmied, Unterheinrieth. 1870 K. Obermeyer, Flaschner, Löwenstein (1750 Ernst Heinr. Obermeyer, gräflicher Jäger aus dem Wertheim'schen 1874) Gotth. Wielandt, Mittelmüller, Asperg. 1881 W. Mezger Stadtschultheiß, Enzweihingen. 1882 G. W. Baum, Kaufmann, Löwenstein-Prevorst. 1884 G. Lutz, pr. Arzt, Neuenbürg. 1885 Jm. Hiller, Apotheker, Brackenheim. 1886 G. R. Braun, Bäcker, Heilbronn. 1886 Gottlob Obergfäll, Schuhmacher, Neckarrems. 1886 J. Chr.

Veigel, Bäcker, Hölzern. 1886 Jak. Wieland, Löwenwirt, Verwinkel. 1886 G. Christoph Württemberger, Weiler. 1888 J. K. Fischer, Glaser, Möckmühl. 1888 K. Rommel, Schullehrer, Heubach. 1888 Christ. Hege, Gutspächter (auf dem Breitenauerhof seit 1867), Oberbiegelhof bei Hasselbach in Baden. 1889 Heinr. Rauth, Privatier im Theußerbadschlößchen, Heilbronn. 1889 Albr. Förnzler, Geometer, Westernbach. 1889 Louis Nestlen, Uhrenmacher, Freudenstadt. 1889 K. Liebendörfer, Mosaikbodenleger, Hirrweiler. 1890 Chr. Merkle, Stocksberg. 1890 Fr. Walter, Sattler, Abstatt. 1891 V. Käfer, pr. Arzt, Hohen-Asperg.

XV. Höhentafel.

a) Horkenberg 548,0 m. Stocksberger Jagdhaus 538,4 m. Geißhölzle 500,3 m. Hirrweiler 470,3 m. Buchberg 459,0 m. Turmkranz der Burgruine 449,6 m. Hofäcker 447,4 m. Sandberg 432,0 m. Schloßruine Erdfläche 428,3 m. Kirchturmknopf 416,5 m. Altenhau 403,1 m. Kirchplatz Erdfläche 383,6 m. Lehenwald 369,5 m. Stutz 353,1 m. Lichtenstern 345,2 m. Eisenberg 317,0 m. Reisach 291,7 m. Theußerbad 285,0 m. Seemühlsee 244,1 m. Sulmmündung bei Neckarsulm 143,6 m.

b) Raitelberg 557,0 m. Stangenberg 552,0 m. Steinknickle 524,1 m. Lustheimer Wald 489,0 m. Oelfürst 415,2 m. Kühkopf 376,7 m. Lohmühle 372,3 m. Hundsberg 368,4 m. Friedrichshof 353,9 m. Weibertreu 274,3 m. Weiler 218,8 m. Willsbach 197,2 m. Weinsberg Sulm 182,3 m.

c) Teck 774,2 m. Hohen-Neuffen 742,4 m. Katzenbuckel 628 m. Königsstuhl 569 m. Groß Höchberg 538,6 m. Solitude 496,4 m. Bopser 485,6 m. Hasenberg 450,1 m. Michaelsberg 394,8 m. Wunnenstein 392,0 m. Lichtenberg 370,3 m. Wildeck 363,6 m. Helfenberg 360,9 m. Hohenasperg 356,4 m. Friedrichsruhe 329,5 m. Hardthäuser Wald 319,5 m. Heilbronner Jägerhaus 312,6 m. Stettenfels 307,3 m. Wartberg 307,0 m. Ludwigsburg 277,3 m. Stuttgart Stiftskirche (sichtbar vom Geißhölzle), 277,3 m. Kochersteinsfeld Kocher 164,5 m.

XVI. Weinjahre & Weinpreise in Löwenstein

mit Zugrundelegung der Aufzeichnungen im Kelterstüblein berechnet auf ein Hektoliter in Mark.

Jahr	Preis M.	Preis ₰
1701	3	66
1702	2	74
1703	3	66
	gut	
1704	7	31
1705	7	31
1706	6	40
	ausgezeichn.	
1707	3	6[illegible]
	viel und gut	
1708	5	94
1709	8	69
1710	6	40
1711	2	74
	viel und gut	
1712	3	66
	viel und gut	
1713	3	43
1714	6	86
1715	8	69
1716	8	23
1717	9	14
1718	6	40
	vorzüglich	
1719	4	11
	wenig ab. gut	
1720	2	74
1721	3	66
1722	3	66
1723	5	94
	wenig ab. gut	
1724	3	20
	vorzüglich	
1725	3	66
1726	6	40
1727	3	66
	gut	
1728	1	83
	ausgezeichn.	
1729	1	83
1730	2	29
1731	2	2[illegible]
	viel und gut	

Jahr	Preis M.	Preis ₰
1732	3	20
1733	5	83
1734	7	77
1735	9	14
1736	6	40
1737	6	40
	gut und viel	
1738	9	60
	wenig aber vorzüglich	
1739	4	11
	reichlich aber mittelmäßig	
1740	alles am Stock erfror.	
1741	10	06
	wenig aber ausgezeichn.	
1742	5	03
1743	9	60
1744	11	43
	wenig aber sehr gut	
1745	12	34
1746	12	80
	vorzüglich	
1747	9	6[illegible]
	wenig ab. gut	
1748	5	03
1749	8	69
	wenig ab. gut	
1750	6	86
	wenig aber sehr gut	
1751	5	03
1752	6	40
	ziemlich viel und gut	
1753	8	69
	ausgezeichn.	
1754	6	40
1755	7	31
	wenig ab. gut	
1756	5	03
1757	5	49

Jahr	Preis M.	Preis ₰
1758	6	40
1759	9	14
	ziemlich viel und gut	
1760	7	31
	vorzüglich	
1761	8	69
1762	5	94
1763	5	49
1764	12	80
1765	13	26
1766	10	51
	vorzüglich	
1767	8	23
1768	10	06
1769	8	23
1770	10	06
1771	5	93
1772	12	80
1773	12	34
1774	12	34
	wenig ab. gut	
1775	10	97
1776	10	51
1777	11	43
	wenig aber ausgezeichn.	
1778	12	36
1779	15	09
1780	9	60
1781	5	26
	gut	
1782	6	86
1783	5	03
	vorzüglich	
1784	6	86
1785	6	86
1786	9	15
1787	11	89
1788	10	28
	vorzüglich	
1789	8	—
1790	15	40

Jahr	Preis M.	Preis ₰
1791	17	14
1792	18	90
1793	27	42
	wenig aber recht gut	
1794	15	40
	gut	
1795	16	60
1796	16	60
1797	16	10
1798	25	40
	recht gut	
1799	21	70
1800	16	10
	wenig ab. gut	
1801	21	49
1802	21	4[illegible]
	viel und gut	
1803	28	34
1804	1[illegible]	[illegible]6
	viel und gut	
1805	erfroren	
1806	21	94
1807	22	40
	vorzüglich	
1808	10	28
	viel	
1809	12	80
1810	21	71
1811	16	46
	ausgezeichnet	
1812	11	43
1813	10	29
1814	28	57
1815	41	15
1816	erfroren	
	Hungersnot	
1817	erfroren	
	Hungersnot	
1818	29	71
	sehr gut	
1819	17	37
	viel und gut	
1820	18	74

Jahr	Preis ℳ	Preis ₰
1821	12	57
1822	22	86
	ausgezeichn.	
1823	10	97
1824	6	86
1825	22	86
1826	12	—
1827	9	14
1828	6	28
	sehr reichlich aber mittelmäßig	
1829	6	28
1830	16	—
1831	19	41
1832	17	14
1833	10	57
1834	16	85
	ausgezeichn.	
1835	8	86
	viel und gut	
1836	13	71
1837	7	14
1838	11	86
1839	12	76

Jahr	Preis ℳ	Preis ₰
1840	6	28
1841	17	61
1842	17	14
	wenig aber recht gut	
1843	12	28
1844	19	57
1845	20	57
1846	26	85
	ausgezeichn.	
1847	12	28
1848	9	14
	gut	
1849	6	28
1850	7	20
1851	8	16
1852	15	31
1853	11	05
1854	28	51
1855	23	45
	gut	
1856	26	92
1857	24	29
	viel und recht gut	

Jahr	Preis ℳ	Preis ₰
1858	17	96
	viel u. gut	
1859	23	02
	viel und recht gut	
1860	11	52
1861	33	21
1862	28	74
1863	22	98
1864	22	53
	erfroren	
1865	46	16
	wenig aber ausgezeichn.	
1866	32	10
	erfroren	
1867	14	67
1868	21	71
	viel u. gut	
1869	23	10
1870	13	65
	viel und ordentlich	
1871	27	94
1872	11	68
1873	15	32

Jahr	Preis ℳ	Preis ₰
1874	13	40
	viel und gut	
1875	21	77
1876	40	05
1877	34	08
	erfroren	
1878	25	25
1879	17	58
1880	48	14
1881	29	75
1882	21	63
1883	31	98
1884	36	27
	ziemlich viel und gut	
1885	17	35
1886	49	28
1887	38	42
	ziemlich viel und ordentl.	
1888	21	33
1889	41	—
1890	27	70
1891	41	46
1892	56	51
	gut ab. wenig	

Druckfehler.

S. 31 Zeile 7 v. u. lies Pfandes. S. 39 Zeile 14 v. o. lies Pfalz.
„ 44 „ 1 v. o. „ Büchsen. „ 72 „ 20 v. u. „ Richterkollegium.
„ 84 „ 1 v. u. „ seine S. „ 186 „ 5 v. u. „ betrübt.
„ 192 „ 6 v. o. „ Sperr- und „ 192 „ 6 v. u. „ solches.
„ 230 „ 3 v. u. „ nachbarliche „ 235 „ 3 v. o. „ geht.
„ 238 „ 3 v. o. „ Henninger, „ 238 „ 13 v. u. „ Sanner,
„ 238 „ 11 v. u. ergänze Ernst Ludw. Klein 1784—94.

Rommel, Karl

Grundzüge einer Chronik (a.d. Umschl.: Chronik) der Stadt Löwenstein

Löwenstein 1893